BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fleury, Claude,

Die Sitten der Christen

Hannover 1718

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Bio 5303#(Beibd. 3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11236177-7
VD18 10956220-003

Sitten der Christen.

Die Sitten der Christen,

durch

Monſr. FLEURY

in Frantzöſiſcher Sprache geſchrieben;
jetzo aber ins Teutſche überſetzet,
und mit Beyfügung

Einiger Anmerckungen

auch nöthigen Regiſtern vermehret,
von

JOHANNE Enckhuſen,

Paſt. und Superint. der Ober-Grafſchafft
Hoye in Sulingen.

HANOVER,
verlegts Nicolaus Förſter,
1718.

Den
Hochwohlgebohrnen Frauen,
Sämtlich gebohrnen
von Bernstorff,
Vermählten
Frau Land-Drostin
von Werpup,
Frau Cammer-Herrinn
von Bernstorff,
Frau Ober-Appellations-Räthin
von Lenthe,
Frau Cammer-Junckerinn
von Sternbergen,
Meinen allerseits Gnädigen Frauen 2c.
dedicire diese Ubersetzung, mit dem Anwunsch aller Gnade, von dem Vater aller Gnaden, nebst hertzlicher Erbarmung, von dem mitleydigen Hohen-Priester JEsu Christo, dem Eingebohrnen Sohn des Vaters, und kräfftigen Trost, von dem werthen Tröster in aller Noth, zu allem gesegneten Heyl in Zeit und Ewigkeit.

Hochwohlgebohrne Gnädige Frauen.

VOr Ewr. Ewr. Ewr. Ewr. Hochwohlgeb. Hochwohlgeb. Hochwohlgeb. Hochwohlgeb. Gnaden Gnaden Gnaden Gnaden Augen gegenwärtige meine geringe Ubersetzung zu bringen und Ihnen zuzueignen erkühne mich, nicht meiner Arbeit halber, als welche es nicht meritiret, sondern wegen Hoheit und Würde der Materie, davon der Tractat handelt.

Ich führe die Christen, wie der Herr Fleury solche in seiner Sprache vorgestellet, in der unsrigen auff, welche Christen Ewr. Ewr. Ewr. Ewr. Hochwohlgeb. Hochwohlgeb. Hochwohlgeb. Hochwohlgeb. Gnaden Gnaden Gnaden Gnaden lieben und

Sie wehrt halten, weil Sie Sich ja mit wahrer Gottseligkeit Selber bestreben in ihre Fußstapffen zu treten; so Ihnen desto angenehmer und leichter fällt, je treulicher SJE von Kindes-Beinen an, durch ein vortreffliches häußliches Vorbild, dazu angeführet worden. Paulus rühmet von seinem Timotheo, daß er sich erinnere des ungefärbten Glaubens in ihm, welcher zuvor gewohnet habe in seiner Groß-Mutter Loide, und in seiner Mutter Eunice, und auch gewiß in ihm, 2. Tim. I, 15. Und alle die die Ehre gehabt haben die Wohlselige Frau Cantzlerin von Schützen, und die Wohlselige Frau Geheimte Räthin von Bernstorff, zu kennen und mit ihnen umzugehen, müssen nicht nur von andern Dero großen Qvalitäten, son-

dern auch vornehmlich von Ihrer wahren GOttes-Furcht ein unwiedersprechliches Zeugniß ablegen, und in der Ewigkeit haben Sie bereits, der Seelen nach, in ihrer Maasse die Cron erlanget. Mir ist aber nicht anständig Ewr. Ewr. Ewr. Ewr. Hochwohlgeb. Hochwohlgeb. Hochwohlgeb. Hochwohlgeb. Gnaden Gnaden Gnaden Gnaden Weltbekandte Nachfolge zu rühmen, weil solches Dero Demuth verbeut, und auch selbiges gern tüchtigern, als ich bin, überlasse. Dessen aber bin versichert, daß Ihnen nichts angenehmers sey, und seyn könne, als was das wahre Christenthum in sich fasset: Um desto gewisser verspreche mir, daß dieselben diese meine Zuschrifft gar gnädig annehmen, und daraus mein danckbegieriges Hertz zu erkennen, geruhen werden: Als der

mich

mich nicht nur der von Sr. Excell. Dero Höchstgeehrtestem Herrn Vater, (welchen GOtt zum Segen in Zeit und Ewigkeit setzen, und Seinen Jahren noch viele, viele zulegen wolle) genossener vielen Gnade unterthänig erinnere, sondern auch, so lange ich lebe, in Gedancken behalte, mit wie vieler besonderen gnädigen Güte Dero wohlselige Frau Mutter mich jederzeit überhäuffet, nicht minder nimmermehr vergesse, wie auch Sie, Wohlgebohrne Frauen, mir offt viele Zeugnisse von Dero Grace wiederfahren lassen. Um nun so wohl bey Denselben mich und die Meinigen in Gnädigen Andencken zu erhalten, als auch bey Dero Herrn Vaters Excell. und Dero Herren Gemahlen ferner beharrliche Gnade und patro-

cinium auszuwircken, habe diese öffentliche Zuschrifft zu thun mich nicht entblödet. Den grossen GOTT demüthigst anruffend, daß Er Dieselben samt Dero Hohen Häusern, in beständigem Flor biß ans Ende allhie erhalten, und dorten mit der ewigen Glückseligkeit, so allein die wahre zu nennen ist, bekrönen wolle.

Ewr. Ewr. Ewr. Ewr. Hochwohlgeb. Hochwohlgeb. Hochwohlgeb. Hochwohlgeb. Gnaden Gnaden Gnaden Gnaden beständiger Vorbitter bey GOtt und gehorsamster Diener

J. Enckhusen. S.

Vor-

Vorrede.

Gnade und Licht von dem Vater des Lichts durch JEsum Christ,
Wünschet dem geehrten Leser der Ubersetzer.

DJe Sitten der Christen, wie solche der berühmte Herr Fleury, im Frantzösischen vormahls beschrieben, kommen, zu dessen Dienst, in Deutscher Sprache nunmehro ans Licht. Daß diese Schuld so späte bezahlet wird, macht die Veränderung des Orts und der Geschäffte, die mir anbefohlen. Wäre ich nicht verschiedentlich meiner ehemahligen Zusage erinnert, so möchte diese Ubersetzung vielleicht noch länger zurück geblieben seyn. Nachdem aber mich zu der edirung endlich bereden lassen, so sind zu des geehrten Lesers Dienste, auch die nöthigen Register beygefüget. Und da man vor gut angesehen, so wohl um des Hn. Fleury Meynung desto besser zu verstehen, und die Sache deutlicher zu machen, einige Anweisung, allwo von dieser Materie weiter köñe nach-

nachgelesen werden, hnizuzuthun, als auch, weil der Herr Auctor als ein Pontificius schreibet, der Sachen wahre Beschaffenheit auch anzeige seiner hypothesium, mit aller Bescheidenheit, vorzustellen, so wird der geehrte Leser, so wohl Anmerckungen als Anweisungen hiebey finden. Gleichwie man aber keinem Menschen hiedurch beschwerlich zu fallen suchet; So wird auch verhoffentlich kein unpassionirter und verständiger Mensch verargen, daß ein Evangelischer Religions-Genosse, da er ein Buch vertiret und ediret, in welchem einige der Römischen Kirche Lehren befindlich, selbige anmercke, und, seinen Religions-Verwandten zum Besten, erläutere, oder von andern erläutert mittheile. Lebe wohl, mein Leser, und bleib mir und meinem guten Willen geneigt; vergiß aber nicht um Erhaltung der wahren Christlichen Kirche, und, daß GOtt ihre Lehrer mit Muth und Weißheit ausrüsten wolle, fleißig zu beten. Sulingen, den 9. Jan. 1718.

Ich

ICh heiß ein Christ! so rühmt sich alle Christen-Welt,
Was aber sey ein Christ, wird uns hie fürgestellt.
Drum spiegle jeder sich, der sich von Christo nennet,
In diesem lieben Buch': Ob er so Christum kennet,
Wie ihn gekannt, geehrt, gefürchtet und geliebt,
Die erste Christenheit, als dieses Buch es giebt.
Hat er mit Ephesus die erste Lieb' verlassen,
So kehr er um und geh der ersten Christen Strassen!

Hiemit fahr glücklich hin, { O Buch, in alle Land, in aller Christen Land,
Und wer dich etwa kaufft, und nimmt in seine Hand,

Dem

Dem gebe GOtt sein Licht, daß er dich so
mag lesen,
Daß er erkenn und folg' der ersten Chri-
sten Wesen:
Was Gold ist, halt er wehrt; und findet
er auch Spreu,
So nehm er jenes an, und lasse dies vor-
bey.
GOTT laß das Larven-Werck des
Christenthums verschwinden,
Und uns bald {wie du suchst / überall} die er-
sten Christen finden!

In festo Luminum
1718.

Symb.
JEsus Giebt Krafft!

Hiemit wolte dem Herrn Ubersetzer wegen Edirung dieses schönen Tractats schuldigst dancken, und daß dessen Betrachtung allen Lesern heilsam sey, hertzlich wünschen, derjenige, welcher mehr und mehr sucht zuzunehmen im Gottseligen Christenthum und zu seyn

JEsu Getreuer Knecht

IMPRIMATUR

Königl. Groß-Britt. zum Chur-Fürstl. Br. Lüneb. Consistorio verordnete Consistorial- und Kirchen-Räthe rc.

Hanover den 3. Febr. 1718.

Gerhard Abt zu Loctum.

Die

Die Sitten der Christen. (a)

CAPVT I.

Von Abtheilung dieses Tractats.

§. I.

Ich werde diesen meinen Tractat in vier Theile abtheilen. Deren erster die Sitten der Christen zu Jerusalem wird vorstellen biß zu der Zeit, da diese Stadt unter dem Vespasiano zerstöhret worden. Es war dieses erste Christenthum so vollkommen, daß ohnerachtet es zwar gar kurtze Zeit bestanden, dennoch wohl verdienet, daß man es abson-

(a) Den Namen der Christen haben die Gläubigen zu Antiochia erhalten. Vid. Act. XI, 26. Da sie vorhin Galiläer, Nazaräer von den Feinden genennet wurden, so hiesse man sie hier Christen. Hammond. N. T. in h. l. erkläret es: Sie waren unter dem Namen der Christen zu Antiochia gar bekand. Es ist so leicht glaublich, daß sie diesen Namen von ihren Feinden zu erst erhalten, als vermuthlich, daß sie ihnen solchen selbst solten gegeben haben: Wiewohl, wenn das letztere geschehen, sie nicht unrecht gethan,

 indem

absonderlich betrachte. Der andere Theil wird in sich begreiffen die gantze Zeit der Verfolgung, welche gantze 300 Jahr hernach gedauret hat. Im dritten werde ich zeigen, was für eine Gestalt die Kirche, seit dem vierdten Seculo, da sie ihre Freyheit gehabt, gewonnen. Und im vierten Theile werde ich mich bemühen die Ursachen, der nach der Hand sich zugetragenen Veränderungen, an den Tag zu legen.

I. Theil.

CAPUT II.

Von der Kirche zu Jerusalem.

§. 1.

Gleich wie nun die Christliche Religion nicht eine menschliche Erfindung, sondern ein Werck des grossen GOttes ist, so ist sie auch gleich anfangs, nichts minder, als dis grosse Welt-Gebäude, bereits im höchsten Grad vollkommen gewesen. Und es würde ein gar grober Irrthum seyn, wenn

indem ja wohl von bloßen Menschen, als ihren Lehrmeistern, die Jünger oder Schüler sich zu benennen pflegten. Euseb. H. E. L. 1. c. 14. nennet die Gläubigen altes Testaments Christen. Von der Vortrefflichkeit dieses Nahmens handelt Suicerus in Thes. Antiq. Eccles. Tom. 2. fol. 1543. seq.

wenn man glauben und sich einbilden wolte, man hätte, nach der Hand, in folgenden Zeiten, noch vieles, was die Sitten und Lebens-Regeln betrifft, erfunden, das etwa nützlicher, vernünfftiger und fürtrefflicher wäre, als dasjenige, welches JEsus Christus seine Apostel, die Apostel aber wiederum ihre Jünger gelehret haben. Allein diese so herrliche Lehre hat dennoch verschiedene Würckungen gehabt, nach der verschiedenen Art der Leute, so selbige angenommen haben, und nach dem unterschiedenen Maße der Gnaden-Gaben, womit GOtt die Lehre begleitete. Die wahren Israeliten, welche da bereits durch die Lehre ihrer Väter und Lesung der heiligen Schrifft unterrichtet, von Kindes Beinen an auch, in der Erkäntniß des wahren GOttes, und Beobachtung seines Gesetzes, auferzogen worden, waren weit geschickter solches vollkömmlich zu beobachten und auszurichten, so bald als ihnen nur solche Vollkommenheit geoffenbahret, und sie vernommen hatten, welches Heil ihnen der Messias zu wege bringen, und wie sein Reich beschaffen seyn würde. Aber viel schwerer hielt es zu solcher Vollkommenheit auch die Heyden zu bringen, als welche biß daher ohne GOtt und Gesetz gelebet, und Eph. 2, 12.
sich als das tumme Vieh zu den 1. Cor. 12, 2.

 stum-

stummen Götzen führen liessen, und sich in allerhand Schande und Laster wältzeten. So muß man derwegen bey den Christen der ersten Kirche zu Jerusalem ein Exempel und Beyspiel des allervollkommensten und folglich auch des allerglückseligsten Lebens suchen, so auf dieser Welt mag gefunden werden.

§. 2. Die heilige Schrifft beschreibet
Act. 2, 42. uns aber diese Christen also: **Sie blieben beständig in der Aposteln Lehre, und in der Gemeinschafft, und im Brodtbrechen, und im Gebet.**
v. 44. & seqq. Und weiter: **Alle die gläubig waren worden, waren bey einander, und hielten alle Dinge gemein. Ihre Güter und Haabe verkaufften sie, und theileten sie aus unter alle, nachdem jedermann noth war. Und sie waren täglich und stets bey einander einmüthig im Tempel, und brachen das Brodt hin und her in Häusern, nahmen die Speise und lobeten GOtt mit Freuden und einfältigen Hertzen, und hatten Gnade bey dem gantzen Volck.** Und an
Act. 4, 32. einem andern Ort: **Die Menge der Gläubigen war ein Hertz und eine Seele: Auch keiner sagte von seinen Gütern, daß sie sein wären, sondern**

dern es war ihnen alles gemein.
Es war auch keiner unter ihnen, der Act. 4,
Mangel hatte, denn wie viel ihr 34. 35.
waren, die da Acker oder Häuser
hatten, verkaufften sie dasselbe, und
brachten das Geld des verkaufften
Guts, und legtens zu der Apostel
Füssen, und man gab einem jeglichen, was ihm noth war. Und
noch an einem andern Ort: Es gescha- Act. 5,
hen viel Zeichen und Wunder im 12. 13. 14.
Volck durch der Apostel Hände.
Und waren alle in der Halle Salomonis einmüthiglich. Der andern aber durffte sich keiner zu ihnen thun, sondern das Volck hielt groß von ihnen. Es wurden aber je mehr zu gethan, die da gläubten an den HERRN, eine Menge der Männer und Weiber.

§. 3. Der kurtze Begriff dieser Beschreibung ist: die Unterweisung, das Gebet, der Gebrauch des heiligen Abendmahls, die Einigkeit der Gemüther, die Gemeinschafft aller zeitlichen Güter, und die Freude unter sich selbst: und in Ansehung anderer Menschen, die Ehrbezeugung, Hochachtung und Liebe des Volcks. Es bestand diese Kirche aus Leuten allerhand männlichen und weiblichen Geschlechts, allerhand Alters

und von allerley Stande und Würden; es nahm auch dieselbe in gar kurtzer Zeit über die Maßen sehr zu; indem der heilige Apostel Petrus in und durch seine erste Predigt 3000, durch die andere 5000 bekehret, wie wir denn auch zum öfftern finden, daß die Zahl der Gläubigen von Tage zu Tage zugenommen habe. Der mehreste Theil unter ihnen (b) war geheyrathet, indem zu der Zeit die vollkommene Eingezogenheit und Enthaltung noch nicht so gemein war. Sie hatten ihre besondere Wohnungen, indem geschrieben stehet, daß sie hin und her in Häusern das Brod gebrochen, das ist, das heilige Abendmahl eingesegnet und ausgespendet haben. Sie hatten alles mit einander gemein, nachdem sie alle ihre Güter zu Gelde gemacht, wovon denn die Apostelu nebst den (c) sieben Helffern oder Diaco-

(b) Selbst unter den Apostelu. Denn alle biß auf Paulum und Johannem, von dem es nicht gewiß mag gesagt werden, verheyrathet gewesen. Vid. Dn. Buckfisch habita Disp. Helmst. 1704. Praeside Abb. Schmid. de Apostolis Vxoratis.

(c) Von deren Anordnung und erstem Amte vid. Act. VI. Von ihren Verrichtungen überhaupt handelt kürtzlich Quenst. Antiqu. Eccles. c. 11. n. 4. welcher auch citiret Constit. Apostol. L. XI. c. 34. und aus solchen einen Auszug gibt. It. Will. Cave erstes Christ. 1. Th. Cap. IIX. Abbas Schmid. & Dn. Rechenb. in Lexicis sub voce Diaconi.

Diaconis einem jeden, so viel ihm noth war reicheten, und zwar geschahe dieses mit solcher Treu und Sorgfalt, daß auch kein Armer unter ihnen anzutreffen war.

§. 4. Und dieses ist ein ausdrückliches und wirckliches Exempel von der Gleichheit der Güter und dem gemeinschafftlichen Leben, welches die alten Gesetz-Geber und Welt-Weisen, ob sie es gleich nicht so weit haben bringen können, dennoch vor das eintzige und beste Mittel angesehen haben, die Menschen in der Welt glücklich zu machen. Minos, einer der ersten Griechen, hatte bereits im Sinne dieses einzuführen, zu dem Ende er den in Creta eine allgemeine Tafel halten ließ, und Lycurgus wandte grosse Mühe und Fleiß an in Lacedaemon alle Uppigkeiten und Verschwendung an die Seite zu thun. Ja Plato selbst ist fast in der Art dieses gemeinschafftlichen Lebens zu weit gangen, indem er auch so gar den Unterscheid der Familien aufzuheben getrachtet hat. Es sahen diese Leute gar wohl, daß man nicht würde zur Aufrichtung einer vollkomenen menschlichen Gesellschafft gelangen können, man hätte denn zuvor den Unterscheid von mein und dein aufgehoben, und allen Eigennutz gäntzlich abgeschaffet: allein sie hatten nichts mehr als nur vergebliche Mühe davon, entweder die

Leute zu zwingen, oder Gründe, sie zu bereden, anzuführen. Denn ausser der Gnade JEsu Christi war nichts geschickt, so da die Hertzen der Menschen ändern, und ihre verderbte Natur heilen konte.

§. 5. Die Qvelle aber, woraus die Gemeinschafft der Güter bey den Christen zu Jerusalem floß, war die **Liebe**, wodurch sie alle mit einander gleichsam zu Brüdern gemachet wurden, und sie unter sich dergestalt vereinigte, als wären sie alle nur eine Haußhaltung, allwo alle Kinder, von einerley Gütern, durch die Vorsorge des Vaters, der sie gleich liebet, und es ihnen an keinen Dingen mangeln lässet, erhalten werden. Sie hatten allezeit das Gebot uns unter einander zu lieben, vor Augen, welches ihnen denn auch JEsus Christus so offte wiederholet, insonderheit am Abend vor seinem schmertzlichen Leiden, daß er auch in diese Worte heraus bricht, daß
Joh. 13, 35. **man seine Jünger dabey erkennen würde.** Was sie aber antrieb ihr Erbtheil zu verkauffen, und alles zu bahrem Gelde zu machen, war des Heylandes Befehl, allem zu entsagen, was man habe; welches sie denn nicht nur allein im Hertzen, als wohin dieses Gebot gemeynet ist, sondern auch in der That werckstellig machen
Matth. 19, 21. wolten, nach dem Rath: **Wilt du vollkommen**

kommen seyn, so gehe hin, verkauffe was du hast, und komm, und folge mir nach. Denn man kan vielmehr versichert seyn, daß man sein Hertz nicht an dasjenige hänget, welches würcklich weggeschaffet, als an dasjenige, welches man noch behalten hat. Uber dem war ihnen auch bekand der Untergang der Stadt Jerusalem, welchen der Heyland ihnen vorher gesagt, und dabey er ihnen auch so gar die Zeit angemercket, ehe noch dieses Geschlecht vergehen würde: Derowegen verlangten sie nichts, welches sie in dieser unglücklichen Stadt, noch in dem Lande, dem eine so grausame Verwüstung bevor stünde, zurück halten möchte.

August. de Catech. rud. c. 23.

Matth. 24. 34.

§. 6. Es hatte also die Kirche zu Jerusalem diesen sonderbaren Gebrauch und Gewohnheit, daß die Gläubigen eine solche Gemeinschafft unter einander hatten, welche sich auf die Zeit und Personen schickte. Denn sonst menschlicher Weise davon zu reden, dürffte es wohl nicht thunlich gewesen seyn, daß eine so volckreiche Kirche und Gemeine lange Zeit ohne gar gewisse und gesicherte Einnahme hätte leben können, und wir sehen auch aus der Apostel Geschichte und aus denen Briefen Pauli, daß auch andere Kirchen ihnen beyspringen müssen, ja gantze Länder grosse Summen Geldes

Act. 24, 17. 1. Cor. 16, 3.

zur Erhaltung der Heiligen zu Jerusalem angeschaffet und eingesandt haben. Und
Hom. 11. in Act. dennoch trägt der heilige Chrysostomus, welcher lange Jahr nachher gelebet, kein Bedencken, diese Lebens-Art zur Nachfolge vorzuschlagen, ja hat es so gar vor ein Mittel gehalten, wordurch man alle Ungläubige würde bekehren können. Es ist wohl vermuthlich, daß diese heilige Leute zu Jerusalem, nach dem Exempel JEsu Christi und der Apostel, ihre Hand-Arbeit werden getrieben haben; denn wir können keine Vollkommenheit erdencken, die sie nicht solten gehabt haben; welches denn auch schon ein grosses Mittel gewesen, wovon sie sich in Ermangelung anderer Einkünffte erhalten können.

§. 7. Wir lesen, daß sie **beständig in der Apostel Lehre beharret**, und zum öfftern **Jünger** genannt; heißt so viel gesagt, daß sie sich mit allem Fleiß bemüheten die Lehre und den Weg zur Seligkeit zu erlernen; entweder dadurch, daß sie denen Aposteln, die da zum öfftern frey öffentlich, und auch in den Häusern predigten, und sie in dem, was sie vom HErrn und Heylande erlernet hatten, unterrichteten, fleißig zugehöret; oder auch dadurch, daß sie selbst die heil. Schrifft fleißig gelesen, und aus derselben mit einander sich unterre-

terredet und besprochen. So hören wir auch ferner, daß sie **beständig geblieben im Gebet**, daß sie täglich hinauf zum Tempel gangen, in der Halle Salomonis sich zu versammlen, und einmüthiglich daselbst zu beten. Wann wir vom heiligen Petro und Johanne lesen, daß sie mit einander hinauf in den Tempel gangen seyn, **um die neunte Stunde, da man pflegte zu beten**, machet uns dasselbe (d) dafür halten, daß auch damahls sie dieselbigen Stunden beobachtet, welcher die Kirche seither sich zum Beten bedienet hat. Act. 3. vid. Baron. ann. 34. n. 250.

(d) Diese Anmerckung des Hn. Autoris dürffte wohl keinen Grund haben; denn wir wissen ja daß auch die Juden um die neunte Stunde pflegten zu beten, und haben die ersten Christen auch hierin, als in einer indifferenten Sache, der Juden Weise gefolget, wie der Herr Auctor selber bald saget. So lieset man auch nicht, wie die Apostel und ihre ersten Nachfolger, ausser Jerusalem, um die neunte Stunde zum Gebet solten zusammen kommen seyn, und die tres statas precum horas, welche man Canonicas nennet, obseruiret haben. Vielmehr zeuget Plinius von ihnen, daß sie im Gebrauch gehabt stato die ante lucem convenire, carmenque Christo, quasi Deo, dicere inuicem. Tertullianus, nachdem er bereits ein alter Montaniste war, ist der erste, welcher dieser Stunden gedencket. Nach ihm redet St. Cyprianus auch wohl davon, aber er sagt nicht, daß die Nona von den Aposteln beobachtet sey, sondern

hat. Ihren äusserlichen Wandel betreffend, lebten sie wie andere Juden, indem sie
Act. 21, alle Ceremonien und Gebräuche des Gese-
26. tzes in acht nahmen, auch wohl opfferten, (e) und hielten sie damit an, so lange als
August. der Tempel stund: Und dieses ist es eben,
p. 19. was die Kirch-Väter genennet haben, die Jüdi-

dern führet solche von dem Propheten Daniel her. Conf. Buxt. Synag. Iud. C. X. Daß zwar die horae Canonicae von der Juden Gewohnheit hergenommen, aber nicht aus der Apostel Befehl und Exempel entstanden, zeiget gründlich und ausführlich Samuel Basnage in Annal. Pol. Eccles. T. I. ad ann. 34. p. 436. & seqq. Conf. Ioh. Pearson. Lect. in Act. Apost. inter Eius Opera Posth. p. 39. & 40. Add. Herm. Witsii Exercit. de statis precum horis.

(e) Was Paulus einmahl gethan, damit er die Juden gewönne, kan nicht gesagt werden, daß es stets geschehen. Conf. Witsii Melet. Leydens. Sect. VII. de Vita St. Pauli. Was sonsten die ersten Christen von den Opffern gehalten haben, erhellet aus Act. XV. und ad Ebr. sonderlich VII, IX. & X. Daß aber die ersten Christen keinen separatum coetum gemacht, sondern sich zu der Jüdischen Kirche und Gottesdienst gehalten, ist wohl nicht zu läugnen, indem davon Act. II, 46. III, 1. V, 12. VI, 42. X, 14. seqq. XI, 2. seqq. und andere Oerter mehr zeugen: Aber daß solches so lange gedauret, als der Tempel gestanden, wie der Herr Fleury will, ist ohne Grund, denn die Christen sonderten sich von den Juden bereits ab, als die Heyden bekehret wurden, Act. XI. & XV. XIX, 8. 9. Conf. Dn. D. J. H. Böhmeri Diss. Iur. Eccles. Ant. p. 430. seqq.

Jüdische Synagoge ehrlich zu Grabe bringen.

§ 8. Nach dem Gebet zeiget uns die Schrifft an, daß sie das Brodt gebrochen haben, welches so viel ist als das heilige (f) Abendmahl halten, wie solches auch an verschiedenen Orten neues Testaments dafür genommen wird. Diese heilige Handlung und Geheimniß aber wurde von ihnen nicht im Tempel, als wo selbst sie nicht genug Freyheit hatten, auch Christen und Juden unter einander gemenget waren, gehalten, sondern in ihren Privat-Häusern, wo nur eine Versammlung von eitel Gläubigen war: und auf selbige (g) folgten, wie bey den Juden auf die Frieden-

(f) Ob zwar die Veteres fast alle die fractionem panis pro coenae Domini participatione angenommen haben, als St. Ignatius Ep. ad Ephes. S. Chrysost. hom. XXVII. in 1. ad Cor. und andere mehr. So finden sich doch auch Ausleger in contrarium. Vid. B. Speneri Theol. Teutsche Bed. 2. Th. 3. Cap. Art. I. Sect. 16. Conf. Will. Cave E. Chr. 1. Th. C. VI. Wenn aber es gleich an einigen und mehreren Orten so viel ist, als das Abendmahl halten, so geben doch die Umstände klar, daß Lucae XXIV, 30. 35. von keinem Sacrament des Abendmahls geredet werde, contra Luc. Brug. Maldon. & Med. die es davon verstehen.

(g) Aus 1. Cor. XI. ist schon abzunehmen daß die Agapae nicht sind nach, sondern vor Geniessung des Abendmahls gehalten, und blieb diese Gewohn-

Frieden- oder Danck-Opffer, Gastmahle deren Gebrauch unter den Christen lange Zeit unter dem Nahmen Agapae, das ist, **Liebes-Mahle**, beybehalten worden. Es ist bereits gemeldet, daß solches Mahl in aller Freudigkeit und Einfältigkeit des Hertzens gehalten wurde. Und in der That und Wahrheit, so waren die Gläubigen ohne Hoffarth und ohne Falsch, gleich denen Kindern. Indem sie verläugneten und absagten den zeitlichen Gütern, und was sie in der Welt zu hoffen hatten, so hatten sie alles dasjenige aus dem Wege geräumet, was ihre Affecten oder Begierden reitzen, und das Leben verdrießlich machen könte, und hielten sich nur allein an die Hoffnung des Himmels und des Reichs JEsu Christi, welches sie nahe zu seyn gläubten. Da wir nun nicht einmahl können

Gewohnheit in der ersten Kirche, auch biß gegen das Ende des 2ten Sec. Vid. Salmas. in app. ad lib. de Primatu Papae p. 191. Nachhero haben sie erst nach dem Abendmahl solche angestellet; Und ob gleich in einigen Conciliis selbige verbothen, so hat man sich doch nicht so fort daran gekehret. Denn ob gleich a Synodo Laod. solche abgestellet waren, muste doch das Concil. zu Carthago selbiges widerholen, welche Schlüsse vom Trullano Conc. approbiret sind. Cave l. c. 1. Th. c. 2. Herr Abt Schmid in Lex. Dn. Rechenb. in Hierolex. & pluribus Dn. Böhmerus Hall. Diss. IV. p. 243. seqq.

nen ohne Verwunderung das wenige lesen, so uns die Schrifft von dieser ersten Kirchen meldet, wird es uns noch weniger Wunder nehmen, daß sie von denenjenigen, so sie selbst mit angesehen haben, so inbrünstig ist geliebet und so hoch verehret worden.

II. Theil.

Die Zeit der Verfolgung.

CAPVT III.

Vom Zustand der Heyden vor ihrer Bekehrung.

§. 1.

INdessen wurden an verschiedenen anderen Orten auch Kirchen und Versam̃lungen aufgerichtet, die da theils aus Juden, theils aus Heyden bestunden; und obgleich diese bey weiten nicht so vollkommen waren, wie die Kirche zu Jerusalem, so liessen sich dennoch viele Zeichen der Tugend und Frömmigkeit an ihnen blicken, welches in Betrachtung des Zustandes, worinn sich die Heyden vor ihrer Bekehrung befanden, noch zu verwundern ist.

§. 2. Diejenigen, so von der Historie nicht wissen, stehen in den Gedancken, als ob die Leute, so vor ohngefehr 1600 Jahren gelebet,

gelebet, viel aufrichtiger, frömmer und gelehriger gewesen, als die so heut zu Tage sind; indem sie wohl gehöret haben, daß die Welt täglich schlimmer und nicht besser werde, überdas sehen sie noch einige Zeichen der Aufrichtigkeit and freyen liebreichen Umgangs unserer Vorfahren. Im Gegentheil aber erhellet denen klärlich das Widerspiel, welche mit Aufmercksamkeit diejenigen Bücher lesen, so uns von den Sitten und Aufführungen der Griechen und Römer noch übrig sind. Das Evangelium wurde angefangen zu predigen zu Zeiten Claudii und Neronis. Aus den Schrifften des Taciti erhellet, wie der Hof der itzt berührten Käyser sey beschaffen gewesen, und was vor Schanden und Laster allda im Schwange gangen seyn. So siehet man auch aus dem Horatio, Iuuenale, Martiale und Petronio, wie es zu den Zeiten hergangen sey. Die grausamen Schandthaten, wormit diese Geschicht-Schreiber angefüllet sind, scheuete man sich nicht öffentlich in die Welt zu schreiben; indem man sich nicht entsahe dieselben öffentlich zu begehen, und es gewinnet fast das Ansehen, als wenn die so gar weise Versehung des Höchsten, diese sonst so schädliche Bücher nur bloß deßwegen aufgehoben wissen wollen, um dadurch uns desto deutlicher zu

zeigen,

zeigen, aus was für einem gar verderbten und verfluchten Zustande JEsus Christus das gantze menschliche Geschlecht gezogen und gebracht habe. Mit eben solchem Unflath und Unsauberkeit siehet man auch den Suetonium angefüllet, desgleichen diejenige, die (h) der Käyser Leben und die beyden folgenden Secula beschrieben haben, auch den Lucianum und Apulejum, und mit einem Worte, es sind alle Geschicht-Schreiber der Zeiten, so nur in etwas die damahlige Sitten und Lebens-Art uns abzubilden bemühet sind, hiermit gäntzlich angefüllet. Die Kirch-Väter sind genöthiget darvon öffentlich zu reden: als unter andern der heilige Augustinus, Tertullianus und Clemens Alexandrinus. Und wenn man das alles betrachtet, darff man sich eben nicht verwundern über die Erzehlung der so vielen entsetzlichen Sünden und Schanden, welche der heilige Paulus im Anfange seiner Epistel an die Römer thut.

August. d. Civ. D. 2. c. 4. Cypr. Ep. 1. Clem. Alex. Paed. 1. 2.

§. 3. Griechenland, Aegypten und die Morgenländer haben der Römer Sitten verderbet. Man darff nur ein wenig im Aristophane lesen, so wird man bald inne werden, welche grausame Liederlichkeit im

(h) Historiae Augustae scriptores.

Schwange gangen sey, und ist es mehr denn zu wahr, daß sie nach seiner Zeit nicht klüger geworden sind; sondern es hat im Gegentheil Pracht, Ubermuth und Leichtfertigkeit sich noch bey ihnen gemehret. Wenn man die Beschreibung und Geschichte der Macedonischen, Aegyptischen und Syrischen Könige lieset, welche unzählige Menge von den grausamsten Lastern und entsetzlichsten Leichtfertigkeiten trifft man dar nicht an? Man weiß, wie berühmt hievon Alexandrien, Antiochien und Corinth gewesen sind. So ist nicht weniger bekand, wie die Städte in Jonien und Klein-Asien, wegen der darinn getriebenen erstaunenden Liederlichkeiten und nur ersinnlichen Wollust, in der gantzen Welt beschrien waren. Jedennoch hat mitten unter diesem so gar verderbten Zustande das Christenthum seinen Anfang genommen; ja in eben diesen Städten wurden die allerfürtrefflichsten Kirchen aufgerichtet. Diese gemeldete Liederlichkeiten waren nicht nur allgemein in dem Römischen Reich, sondern man entblödete sich auch nicht dieselben frey öffentlich und vor allen Leuten zu begehen, ja so gar, es stritte nicht nur ihr Glaube und Bekäntniß nicht mit diesen Wercken, sondern hielte und hieß sie vielmehr gut, und gabs vor heilige Dinge an. Es ist den Gelehrten

lehrten nicht unbekand, welche schändliche Gebräuche bey Haltung des Bacchus und Cybelen Festes gehalten wurden. Wo man nur hin sahe, fand man die Venus, Adonis, Ganymedes und alle von den Poeten erdichtete Verwandlungen des Jupiters abgebildet. Es war kein Garten zu finden, woselbst man nicht ein Bild des (i) närrischen Götzens antraff, der in den Garten beehret wurde. Die Liederchen so man gemeiniglich sung, waren mit nichts mehr als mit den Liebes=Intriguen der Götter angefüllet, und die meisten Schau=Spiele, so sie hielten, waren entweder schändlich oder auch grausam.

§. 4. Die gewöhnlichen Ergötzungen und Zeit=Vertreib der Römer bestunden darinnen, wenn sie sehen konten, wie die Menschen mit einander kämpffen, und sich die Hälse brechen musten, oder von den Thieren zerrissen wurden. Die Sclaven und Knechte warff man täglich, auch nur um die geringste Ursache, auf die Folter und that ihnen die allerersinnlichsten und empfindlichsten Schmertzen an. Diejenigen, so da Stadthalter in den Ländern waren, verübten zum öfftern die allerentsetzlichsten Grausamkeiten an denen aus, so etwan von Geburth keine Römer waren.

(i) Priapi.

Die Käyser liessen, ohne vorher den Process zu machen, umbringen, welche sie wolten; daher es denn auch kommen, daß die verruchte Fürsten so viel unschuldig Blut, ja selbst der edelsten Römer vergossen. Endlich so war auch der Geitz nicht weniger anzutreffen als die Grausamkeit; Betrug, Falschheit, Meineyde, schändliche Schmähungen, Gewaltthätigkeit, Unrecht und Unterdrückungen waren ihre täglichen Geschäffte. Nur allein des Ciceronis seine gehaltene öffentliche Reden können uns hievon zum sattsamen Zeugniß dienen. Hat Verres zu der Zeit, wie Rom noch eine freye Republique war, in drey Jahren, nur in einem eintzigen abgetheilten Lande, so unzählige Laster begehen können; welche erstaunende Menge ist denn wohl von den Stadthaltern ausgerichtet, die zu Zeiten des Neronis oder Domitiani gelebet haben, und sich nicht befürchten durfften, daß sie desfalls solten angeklaget werden, und welche durch das Exempel ihrer Herren dazu auctorisiret wurden? Allein ich befürchte, daß ich mich zu lange bey einer Sache, die ohne dem schon zur Gnüge bekand, aufhalte.

Siehe Juvenal. Sat. 8.

1. Cor. 6, 11.

§. 5. Solche Leute waren nun diejenige gewesen, aus welchen die Christen, welche ich zu beschreiben bemühet bin, gemachet wurden.

wurden. Allein wenn sie denn einmahl abgewaschen und geheiliget waren, merckte man nicht mehr an ihnen, was sie vormahls gewesen waren. Jedennoch muß man auch nicht so gar verschweigen die guten Dispositionen, welche sich bey verschiedenen Griechen und Römern fanden.

§. 6. Erstlich nun waren sie sehr höfflich, die Höfflichkeit aber begreifft nothwendig noch mehrere gute Geschicklichkeiten in sich, welche man etwa die geringern Schein-Tugenden nennen möchte, als: die Ernsthafftigkeit, die Gedult und Sanfftmuth, und die Annehmlichkeit in der Gesellschafft, die Gefälligkeit, die Fröligkeit, die lebhafften Ausdrückungen ihrer Liebe und Ehrerbietung, die Beobachtung dessen, was wohl stehet, in allen Sachen. Welches denn bey den Griechen gantz ungemein sich fand. Alles dieses kan man an sich haben, ohne daß man doch eine rechte wahre Tugend besitzet; und es kan einem an allen diesen Dingen fehlen, ohne daß man ihn deßwegen böse und lasterhafft schelten mag: aber es ist die Tugend ohne diß auswendige niemahls vollkommen, und sie machet sich dadurch auch viel liebreicher und angenehmer. Uber dieses gab es auch unter ihnen verschiedene wahre Weltweise, ist zu sagen, solche Leute, die da mit allem

Ernst und Eifer darnach strebten, wodurch sie konten glücklich werden; und mit aller Sorgfalt die Warheit zu erforschen sich bemüheten, und auch in dem ihnen bekandten Tugend-Wege untadelich einher zu gehen; die da um diesen Dingen weiter nachzudencken sich aller andern Geschäffte und daraus zu verhoffenden Ehren-Stellen und Bedienungen lediglich entschlugen, die da weder Unkosten schoneten, noch Mühe und Arbeit achteten, noch Wege und Stege scheueten, um sich in dem, welches sie vor das beste hielten, unterrichten zu lassen. So waren auch nichts minder alle Römer so gar verdorben, daß nicht bey ihrer vielen eine herrliche Großmuth, Hertz- und Standhafftigkeit sich solte gefunden haben; und verschiedene andere derer Tugenden, welche an ihren Vorfahren so prächtig hervor geleuchtet haben.

Siehe Clement. recognit. im Anfang und Justinum gegen Tryphon.

§. 7. Wann nun die Gnade des Evangelii zu solchen guten natürlichen Neigungen hinzu kam, so konte es nicht fehlen, es muste etwas ungemeines hieraus entstehen. Der heilige Cornelius, welcher der erste unter den Heyden, dem diese Gnade wiederfuhr, war ein Römischer Hauptmann. Die Römische Großmuth siehet man an verschiedenen gar berühmten Märterern, als dem heiligen Laurentio, Vincentio

centio und Sebastiano; wie auch an verschi denen grossen Bischöffen, als da waren der heilige Cyprianus, Ambrosius und Leo. Was da die Ernsthafftigkeit der Griechischen Weltweisen betrifft, kan man selbige o wohl aus den Geschichten des heiligen Polycarpi und Pionii, so weyland Prediger in Smyrna war, als auch den Schrifften des heiligen Justini und Clementis Alexandrini abnehmen; und in eben diesen Schrifften stecket so wohl eine grosse Gelahrsamkeit, als auch eine besondere Zierlichkeit und Anmuth. Nachdem die Christliche Demuth den Römischen Hochmuth, und die Ruhmredigkeit der Weltweisen verbessert, so wurden warhafftige kluge Leute daraus; denn wenn sie im Glauben einmahl das Ziel, wornach sie streben und lauffen musten, erkannt hatten, gedachten sie nur lediglich daran. Diese so geschickte und vortreffliche Leute, wenn sie waren keusch geworden, und allen Eigennutz bey seite gethan, wurden nachgehends auch still, ruhig und einfältig, doch verstehe ich eine solche Einfalt, die da so viel bedeutet, als ohne Verstellung seyn.

§. 8. Auf solche Weise nun entstand der Christliche Glaube mitten nicht nur im Römischen Reich, sondern so gar in Rom, wie es im größten Flor war, in dem

Jahr-Hundert, welches zwar wohl das allerberühmteste und herrlichste, so jemahls mag gewesen seyn, zu nennen ist, mithin aber auch das allerverderbteste und gottloseste war. Es kunte aber die göttliche Krafft des Evangelii nicht besser hervor leuchten, als wenn sie über die zwo menschliche Neigungen, die ihr so sehr zu wieder waren, dennoch siegete, und die Oberhand behielte. Die grosse Wissenschafft und der hohe Verstand stritten mit der Einfalt und Aufrichtigkeit, so die Christliche Lehre, und mit der Demuth, so der Glaube erforderte: das zu Grund aus böse Hertz, und die gar verdorbene Sitten waren entgegen der Reinigkeit, und Strenge der Christlichen Sitten-Lehre. Und ist es gar nöthig solches hier zu erwehnen, damit sich nicht jemand einbilde, ob hätten die Apostel nur bloß mit ungeschlachten und solchen Leuten, denen man bald eine Nase andrehen können, und die wenig Verstand besessen hätten, zu thun gehabt.

CAPUT IV.

Von ihrer Lehr-Art und Tauffe.

§. 1.

DIe Art und Weise das Evangelium zu lehren und zu predigen war sehr verschieden,

schieden, nachdem nemlich die Zuhörer waren. So überführte man die Juden durch die Weissagungen und andere Beweißthümer, so theils aus heiliger Schrifft, theils auch aus ihren eigenen Traditionen oder Lehr-Sätzen gezogen wurden. Die Heyden aber gewann man durch vernünfftige Uberführungen, und musten solche nachdem die Leute beschaffen, nur einfältig, zu Zeiten aber auch sehr scharffsinnig und klüglich erfunden, wie auch zu Zeiten durch die Zeugnisse ihrer Poeten und Welt-Weisen bekräfftiget seyn. Die vielen Wunderzeichen aber erregten so wohl bey dem einen als andern Theil ein tieffes und scharffes Nachsinnen. Die Apostelgeschichte leget uns häuffig die verschiedenen Lehr-Arten, deren sie sich bedienen müssen, vor Augen. Von GOtt und göttlichen Sachen handelte man nur mit denjenigen, so mit allem Ernst, und in der Stille dem Worte zuhöreten. So bald aber als die Ungläubigen anfingen sich unwillig zu erzeigen, oder zu lachen, wie sich solches denn zum öfftern zutrug, so bald schwieg der Christ stille, damit ja diese so heilige Sachen nicht entheiliget, und Gotteslästerungen erreget würden. Nach der Hand aber begunte man auch Schrifften heraus zu geben, und den Heyden den gar schlechten

Ambros. in Luc. 9, 21. l. 6. c. ult.

Act. 2, 14. 3, 12. 13, 16. 14, 14. 17, 21.

Clement. recogn. I. Just. in Tryphon.

B 5 Grund,

Grund, worauf ihr Glaubens-Bekantniß ruhete, zu zeigen, und sie von ihren so gar übeln vorgefaßten Meynungen abzubringen. Und eben solcher Art sind die den Heyden zugesandte Schrifften, welche Justinus Martyr und Clemens Alexandrinus heraus gegeben haben. Das meiste aber worauf diese Heyden Achtung gaben, und wodurch sie am meisten beweget wurden, waren die so häuffige nie erhörte Wunderthaten, das so heilige und unsträffliche Leben, in welchem die Christen einher giengen, und denn die ungemeine Standhafftigkeit in der Marter.

§. 2. So bald als sich einer angab, der zum Christlichen Glauben gebracht zu werden verlangte, führte man ihn entweder zum Bischoff oder zu einem andern Priester, der denn nicht unterließ genaue nachzuforschen, ob sein Beruff rechtschaffen und aufrichtig war; denn es fanden sich zu Zeiten verschiedene Betrieger, die sich nur stelleten, als ob sie sich bekehreten, nur damit sie solcher gestalt Gelegenheit überkämen, die Christen zu verrathen, und sie in die Hände ihrer Verfolger einzuliefern: Uber das scheuete man sich auch mit solchen gar schwachen und leichtsinnigen Leuten sich zu beladen, die da leichtlich konten, bey sich nur erzeigender allerersten Verfolgung, durch

Acta SS. Hippol. & Euf. ap. Baron. an. 259. n. 12.

ihren

ihren Abfall der Kirchen einen Schandfleck anhängen. Nach solcher vorher angewandten Vorsichtigkeit nun unterließ man nachgehends nicht diesen jungen Anfänger oder Catechismus-Schüler mit größtem Fleiß und Sorgfalt in und von der Christlichen Lehre und Glauben zu unterrichten, absonderlich aber bemühete man sich die Sitten-Lehre ihm wohl beyzubringen, damit er wissen möchte, wie er nach empfangener Tauffe, sein Leben und Wandel anzustellen hätte. Uud diese Unterweisung in der Sitten-Lehre hat eben den heiligen Clementem Alexandrinum bewogen, daß er den so genannten Pædagogum heraus gegeben hat.

Origenes contra Cels. 8. in fin.

§. 3. Wenn nun der Bischoff vermeynete, daß solche (k) Catechumeni, oder junge Anfänger des Christlichen Glaubens, sattsam unterrichtet und geprüfet wären, alsdenn tauffte er sie. Und wenn es sich füglich wolte thun lassen, geschahe es gemeinig-

(k) Welche noch in den Glaubens-Gründen und Catechismo, wie wir heut sagen mögten, informiret wurden, und noch nicht getauffet waren. Vid. Abb. Schmid. l. c. sub voce Catechum. ubi recensentur ordines Catechum. Quenst. Antiqu. Eccles. C. IV. sect. 2. n. 6. §. 2. & Dn. Rechenb. l. c. sub voce Catechum. & du Fresne in Gloss.

meiniglich (l) in der Oster-oder Pfingst-Nacht; allein falls man die geringste Ursache fand, warum man mit dieser heiligen Handlung zu eilen hatte, wenn zum Exempel die Verfolgung bereits klar am Tage war, machte man sich auch gar kein Bedencken zu jeder Zeit zu tauffen. Man unterließ auch nicht besondere (m) Brunnen zu weyhen; den Catechismus-Schüler zuzubereiten durch Fasten biß auf den Abend, durch Befragung um den Grund seines Glaubens, davon er Rede und Antwort geben muste. So bald als er nun vom Bischoffe getaufft war, confirmirte (n) ihn auch

Acta S. Cornelii P. ap. Baron. an. 255. n. 60.

Act. SS. Hippolyti & Euseb. sup. n. 10. 11.

(l) Die allererste Christliche Kirche wuste von solchem Tage, wählen zur Tauffe nichts, und wurden, wie in Actis zu lesen, die Leute, so fort sie sich bekehret, getaufft, Act. IIX, 38. X, 48. XVI, 33. In spätern Zeiten ist erstlich solche gewisse Zeit, sonderlich in der Lateinischen und zwar Africanischen Kirche erwählet worden.

(m) Dieses kommt mit der ersten Apostolischen Kirchen-Einfalt nicht überein, da man auch in Flüssen und Bächen tauffete, als welche dazu nicht konten eingeweyhet werden, Matth. III, 6. Act. IIX, 36. Diese Weyhen haben auch in der Schrifft keinen Grund, daher St. Basilius lib. de Sp. S. diese Weyhe unter die Traditiones rechnet. Vid. Voss. de Bapt. Disp. 1. §. 3. p. 28.

(n) Die Confirmation der Catechumenorum ist bey vielen Evangelischen Kirchen noch im Gebrauch, doch daß die Salbung und andere dergleichen

auch derselbige, und so gleich brachte er das heilige Opffer dar, und man reichte ihm das Abendmahl, wenn er ihm zuvor gesegnete Milch und Honig zu essen gegeben, um ihn damit an Hand zu geben, daß er nunmehro in das wahre und würckliche gelobte Land, ist zu sagen, die Kirche, eingegangen wäre. Die (o) Kinder der Gläubigen tauffte man so bald als sie nur von ihren Eltern dargebracht wurden, ohnerachtet sie noch keinen Verstand hatten, ja so gar noch vor den achten Tag, und gab ihnen gerne die Namen der Apostel oder anderer heiligen Leute. Was aber die bereits erwachsenen betrifft, so findet man nicht, daß selbige ihre Nahmen geändert haben: indem wir viele Heilige antreffen, die da die Nahmen von falschen und Heydnischen Göttern führen; als

Act. S. Stephani P. ap. Baron. an. 259. n. 23.

Act. S. Susannæ ap. Baron. an. 294. n. 9. 12.

S. Cypr. Dionys. Al. ap. Euseb. l. 7. c. 20.

gleichen Dinge dabey nicht gebrauchet werden. Sondern es werden die Kinder, ihres, durch die Gevattern, mit GOtt gemachten Tauff-Bundes erinnert, müssen denselben wiederholen, und wird GOtt so dann über sie angeruffen, daß er sie im Guten bestätigen wolle, und werden sie darauf, nachdem sie nunmehr in der Erkäntniß GOttes gegründet sind, ad S. Coenam zugelassen. Will. Cave l. c. I. Th. C. X. sub fin.

(o) Vide Vossii Disputationes de Bapt. XIII. & seqq. allwo die Kinder-Tauffe bewiesen und bewähret wird.

als (p) Dionysius, (q) Martinus, Bacchus, (r) Demetrius. Denen Neu-getaufften nun ward ferner durch diejenigen, welche sie zur Tauffe gebracht, an die Hand gegangen, wie auch durch die Priester, welche noch lange ein wachsames Auge auf sie hatten, um sie zu dem Christlichen Leben je mehr und mehr zu gewehnen.

CAPUT V.

Von ihrem Christlichen Leben und Gebet.

§. 1.

So fingen sie denn an ein neues innerliches und geistliches Leben zu führen. Das erste und fürnehmste ihrer Verrichtungen war nun das Gebet: wie gleichfals auch Paulus solches **das erste und**
1. Tim. 2, 8. **vornehmste seyn** zu lassen recommen-
1. Thess. 5, 17. diret: indem er auch **ohn Unterlaß zu beten** vermahnet, nach dem Befehl des Heylandes. So wandten sie auch allen Fleiß und alle nur ersinnliche Mittel an, daß sie, wenn sie ihre Gedancken, Sinn und Verstand zu GOtt und auf göttliche heilige Dinge

(p) à Διόνυσος, das ist Bacchus.
(q) Von Mars.
(r) Von Δημήτης, wie also Ceres genennet wurde.

Dinge gewandt, ja hieran nicht mögten gestöret werden. Sie beteten alle zusammen und insgemein, so offt sie nur konten, indem sie dafür hielten, je mehr Leute da wären, so einmüthig um eine Sache bey dem lieben GOtt anhielten, je eher und leichter erhielten sie solches; vermöge des Worts des Heylandes: **Wo zween unter euch eins werden auf Erden, warum es ist, das sie bitten wollen, das soll ihnen wiederfahren von meinem Vater im Himmel. Denn wo zween oder drey versammlet sind in meinen Nahmen, da bin ich mitten unter ihnen.** Uber das (s) so giebt auch die Gegenwart des Predigers dem Gebet mehrere Krafft und Ansehen, und man wird durch das Exempel anderer, welche eyfrig und andächtig beten, je mehr und mehr gereitzet, und zum Gebet angefrischet.

Ignat. Epist. ad Ephes.

Matth. 18,19. 20.

§. 2. Die öffentlichen Betstunden, in welchen sie am häuffigst- und fleißigsten zusammen kamen, waren die so des Morgens und Abends gehalten wurden, welche wir heut

Constit. Apost. 2, 59. (t)

(s) Der Herr Auctor wird hie von dem gegenwärtigen mitbetenden Priester verhoffentlich reden, juxta sensum Matth. XIIX, 20.

(t) Von diesen kan die Vorrede des Will. Cave vor seinem Tractat vom ersten Christenthum nach-

heut zu Tage Laudes und Vesperas nennen. Man ermahnte sie, daß sie den Anfang und das Ende des Tages also heiligen solten, und sich gar nicht durch irrdische Dinge und Geschäffte daran verhindern lassen, als welche nur als ein Nebenwerck zu den geistlichen Verrichtungen hinzu kommen müsten. Die Frühe-Metten, welche wir heute Laudes nennen, wegen der Psalter und Lobgesänge, so darinnen gesungen werden: scheinen fast an statt des im alten Testament gewöhnlichen Frühe-Opffers (u) eingeführet zu seyn. Es ist dieses noch ein vornehmes Stück des öffentlichen und feyerlichen Gottesdienstes mit, wie man solches aus den Erinnerungen, aus den Kertzen und Räuchern abnehmen kan. Die Vespern sind an statt des Abend-Opffers eingeführet, und angeordnet um den Anfang der Nacht zu heiligen: Bißweilen nannte man es auch das Lampen-Gebet, weil es um die Zeit gehalten wurde, da man selbige anzuzünden pflag; und wir singen darinn solche Gesänge, in welchen des Lichts und des

Lucernarium. O Lux beata Trinitas.

nachgelesen werden, allwo man finden wird, wie weit sich derselben Auctorität etwa erstrecken mögte.

(u) Nachdem man gar vieles nach dem Levitischen Priesterthum in der Römischen Kirche wieder anzuordnen angefangen hat.

des Abend Essens, so da gemeiniglich auf dis Gebet folget, gedacht wird. Diejenigen, so da aus Noth gezwungen diesem öffentlichen Gebet nicht beyzuwohnen vermogten, als die da zum Exempel kranck, gefangen, oder auf der Reise waren, kamen dennoch ins besondere zusammen, so viel ihr nur konten; und wenn sie gleich alleine waren, unterliessen sie dennoch nicht zu erwehnten Stunden zu beten.

Lucis creator opt. Conditor alme sid. Verg. mundi vesp. Ad coenam agni prov.

§. 3 Denn über die Früh-Metten und Vespern betete man auch um die dritte, sechste und neunte Stunde, wie auch bey der Nacht. Tertullianus, Cyprianus und der heilige Athanasius bemerckten diese Bet-Stunden gar genau, und führeten sie ein, weil sie so wohl im alten als neuen Testament gebräuchlich, und geben dessen geheimniß-volle Ursachen. Man zählete aber (w) diese Stunden, so wie es bey den Römern gebräuchlich war, welche den Tag vom Aufgang der Sonnen biß zu ihrem Niedergang allezeit in zwölff gleiche Stunden theileten, die aber sehr ungleich, nachdem die Tage länger oder kürtzer waren. Gleicher Weise war auch die Nacht in zwölff Stunden und vier Theile getheilet, welche man Nacht-Wachen oder Stationes nann-

Baron. an. 34. n. 51. &c. Constit. Apost. 8. 34. Tertull. adv. Psych. c. 10. Cyprian. de Orat. Dom. in fin. Athanas. de Virgin.

C te,

(w) Conf. Dn. Calv. Rit. Eccles. P. II. c. 3.

te, indem man auch im Kriege die Soldaten nicht öffter als viermahl von ihren Posten ablösete. Also nach den Tagen des Æquinoctii zu rechnen, zählete man die prime oder die erste Stunde des Morgens von sechs biß sieben, die dritte um neun, die sechste um zwölff, die neunte um drey; die zwölffte Stunde aber oder den Abend rechnete man von sechs Uhren des Abends an, also daß man des Tages von drey Stunden biß wieder zu drey Stunden oder alle drey Stunden betete.

Baron. an. 51. n. 68. Ps. 119, 62. Act. 16, 25. Tertull. ad uxor. Cyprian. de orat. in fine. Clem. Alexandr. Paedag. 2, 9. Chrysost. homil. 26. in acta, hom. 14. in Ep. ad Rom. August. hom. 42. Ambros. l. 3. de virg.

§. 4. Des Nachts stunden sie auf zu beten, und zwar eben um Mitternacht, nach der Vermahnung des Psalms, und nach dem Exempel des heiligen Pauli, welcher solches auch im Gefängniß nicht unterließ, wie er nebst dem Sila war gestäupet worden. Tertullianus gedencket dieses Nacht-Gebets auch, und der heilige Cyprianus recommendirt es gar sehr. Diese Gewohnheit einen Theil der Nacht mit Beten und Wachen zuzubringen, ist auch von allen Kirch-Vätern sehr gelobet worden, daß nemlich der Leib dadurch gezüchtiget würde, man auch über dem niemahls besser seine Sinne und Gedancken zu GOtt richten könne, als wenn es alles stille. Sonst recommendirte man, daß man die Zeit, wenn

wenn man dann und wann erwachte, anwenden solte auf Betrachtung der Psalmen und des Vater Unsers. Nicht weniger hielte man es gar nütz- und dienlich zu seyn, daß man alle Morgen und in einer jeden bevorstehenden Gefahr das Glaubens-Bekäntniß hersagte.

§. 5. Damit sie nun ihre Andacht desto öffter zu GOtt erneuren, und so offte, als es sich nur immer wolte thun lassen, beten möchten, hielten sie endlich noch absonderliche und eigene Gebeter bey einer jeden Arbeit; als wenn (x) sie pflügeten, säeten, schnitten, und ihre Früchte einsammleten, fingen sie die Arbeit mit Gebete an, und endigten sie auch damit. Man betete, wenn man anfing ein Hauß zu bauen, oder selbiges zu bewohnen, wenn man anhub ein Stücke Zeug zu machen, oder ein Kleid, oder selbiges zu tragen; und so machte man es auch bey allen andern, auch den allergeringsten Dingen. Wir sehen dergleichen Arten Gebeter in verschiedenen Segens-Wünschen, so in den ritualibus annoch enthalten sind. Ihre Begrüssung, welche sie Chrysost. hom. 5. in Ep. ad Thess.

(x) Hier. Ep. ad Marcell. T. I. p. 127. Man gehet nicht einmahl aufs Feld hinaus, daß man nicht den Ackersmann hörte sein Hallelujah, den Schnitter sein geistlich Lied und den Wintzer und Wein-Gärtner die Psalmen Davids singen.

so wohl in dem Anfange ihrer Briefe, als auch andern Begebenheiten zu gebrauchen pflegten, war nicht nur allein eine Freundschaffts- und Liebes-Bezeugung, als auch insonderheit ein Gebet. Bey den geringsten Dingen gebrauchten sie das Zeichen des (y) Creutzes, als eine kürtzere Art des Segnens. Sie machten selbiges an der Stirne, und bedienten sichs fast augenblicklich, ist zu sagen, allemahl wenn sie eingingen, wenn sie ausgingen, sie mogten sonst gehen, sich setzen, oder wieder aufstehen, oder niederlegen, sich ankleiden, oder die Schuh anlegen, essen oder trincken, und so ferner.

(z) Tertull. de cor. mil. c. 3. Cyrill. Hierosl. Catech.

(y) Sich des gecreutzigten Heylandes dabey zu erinnern, als der ihnen allen Segen erworben. Das Creutz-Zeichen an sich aber hat keine Krafft; da heißt es, wie der Teuffel soll gesaget haben: Signa te signa temere me tangis & angis.

(z) Praeter testimonium Tertulliani hic allegati, extat quoque elegans locus de usu crucis apud Chrys. in hom. XXV. in Matth. C. XVI. *Hoc signo crucis consecratur*, inquit, *corpus Christi Domini; sanctificatur fons baptismatis; initiantur etiam Presbyteri & ceteri gradus Ecclesiastici: & omnia quaecunque sanctificantur, hoc signo Dominicae crucis cum invocatione nominis Christi consecrantur.*

CAPUT

CAPVT VI.

Von Lesung der heiligen Schrifft.

§. 1.

DEr Kern ihrer Gebeter ist allezeit der Psalter gewesen, welcher, indem er langsam und deutlich hergelesen wurde, ihnen zur guten Unterweisung dienete; weil er in der Kürtze alles dasjenige in sich begreifft, was sonst in den andern Büchern der heiligen Schrifft befindlich ist, und giebet ein rechtes Muster von den Meynungen, welche ein jeder rechtschaffener Mensch bey dem verschiedenen Zustande seines Lebens bey sich hegen und führen muß. Hiernechst lase man noch einige andere Bücher der heiligen Schrifft; daher denn die kleinen Stunden-Capitel kommen sind. Weil nun die nächtlichen Bet-Stunden die allerlängsten waren, so wurd auch in denselben das meiste gelesen; und weil die Messe das allerfeyerlichste und fürnehmste Stück des öffentlichen Gottesdienstes, wurden sie darinne auch am (a) allermeisten unterrichtet. Athanas.

(a) So müssen die Leute haben verstehen können was in der Messe zu ihrem Unterricht vorgetragen worden. Siehet man also wie weit diejenigen davon abgehen, so die Messe in unbekandter Sprache lesen, welche die wenigsten der Zuhörer verstehen. Hieher gehöret nun wohl

tet. Man lase in denselben nichts anders als (b) bloß die heilige Schrifft, und zwar auch nur die Canonischen Bücher, das ist, solche, welche jederzeit die Kirche vor gültig erkannt hat: und man nennete Apocryphische,

das XIV. der 1. an die Corinth. Der Cardinal Iohannes Bona gestehet solches selbst, wenn er Rer. Lit. L. I. C. V. p. 46 also schreibet: *Asserendum itaque videtur Apostolos eorumque successores eo idiomate in singulis regionibus vsos, quod tunc illis commune & vernaculum erat: & ita Hierosolymis Chaldaice; Antiochiae vero, Alexandriae & in aliis Graecorum ciuitatibus Graece, Romae autem & in toto occidente latine celebrasse. Nititur haec mea assertio antiquissimae & immemorabili Ecclesiae consuetudini: In occidente enim non inueniuntur antiquae Liturgiae nisi Latinae: In oriente vero, quamuis multae diuersarum linguarum nationes sint, quae Christiana professione censentur, veteres tamen Liturgias non habent, nisi Graeca qua Graeci, & Melchitae, & Chaldaica lingua qua Maronitae, Nestoriani & Iacobitae per varias prouincias dispersi vtuntur.* Wiewohl er hernach pro Latina, licet ignota, aber aus schlechtem Grunde spricht.

(b) Die in der Kirchen-Historie bewandert sind, wissen, daß man auch viele andere Bücher hie und da öffentlich gelesen habe. Dieses bezeuget unter vielen andern Hieronymus in Catalogo, wenn er schreibet: *Barnabas Cyprius, qui & Ioseph Leuites, cum Paulo gentium Apostolo, vnam ad aedificationem Ecclesiae pertinentem Epistolam composuit, quae inter Apocryphas scripturas legitur.* Conf. Will. Cave l. c. I. Th. C. IX.

sche, diejenigen Bücher, welche zu verborgen oder dunckel sind, und die nur einige Leute besonders vor sich mit hinzufügen wollen.

§. 2. Es war demnach die Kirche nicht nur ein Bet-Hauß, sondern auch die Schule zur Seligkeit. Der Bischoff erklärte das Evangelium und andere Bücher heiliger Schrifft mit einer solchen Mühe und Fleiß als ein Professor, aber dennoch mit einem weit grösseren Nachdruck. Daher es denn auch kommt, daß die Alten in ihren Schrifften den Nahmen eines Lehrers niemanden anders leicht als einem Bischoffe beylegen. Sie lehreten beydes öffentlich in den Versammlungen der Gläubigen, und besonders in den Häusern derselben, wie also St. Paulus redet: und richteten sich mit ihrer Lehre und Unterweisung darnach, wie die Leute, die sie lehreten, beschaffen waren, wie wir solches in den Briefen an den Titum und Timotheum finden. Sie befleißigten sich dahin, daß sie nichts erfunden, auch nichts aus ihnen selber sagten, sondern nur dasjenige treulich wieder überbrachten, was sie von ihren geistlichen Vätern erlernet hatten, ich meyne von den ältesten Priestern und Bischöffen, auf welche diese Lehre und Satzung, ohne die geringste Vermisch- und Veränderung, von

Act. 20, 20.
Ignat. Ep. ad Polycarp.
Tertull. de praescr. Irenaeus
Clem. Alex. Stromat. I. init.

den Aposteln selbst überlieffert war. Sie brachten den Gläubigen einen rechten Eckel und Abscheu vor aller Neuerung, absonderlich aber in der Lehre bey; derogestalt, daß wenn einige besondere etwa ihrem Glauben zuwider lauffende Dinge reden höreten, sie sich nicht einliessen denenselben zu widersprechen, sondern die hierauf gehörende Rede und Antwort ihren Lehrern überliessen; verschlossen und verstopfften indessen ihre Ohren, und lieffen davon. Daher es denn geschahe, daß so viele in den ersteren Seculis entstandene Ketzereyen ohne Concilien und ohne ordentliche eingezogene gerichtliche Urtheile sind abgethan und verdammet worden. Die Catholischen Prediger waren allesamt einig, was die Traditiones betraff, so hielte sich auch das Volck an ihre Lehre fest.

Ignat. Epist. ad Trallian.

§. 3. Die Gläubigen studireten über das auch ein jeder vor sich in dem Gesetze GOttes, und dachten demselbigen nach Tag und Nacht. In ihren Häusern lasen sie dasselbe wiederum nach, was sie in der Versammlung verlesen gehöret, und bildeten ihren Gedächtnissen die Erklärung der Prediger dadurch so feste ein, indem sie sich mit dergleichen in ihren Reden unterhielten; fürnemlich bemüheten sich auch die Hauß-Väter solche Wiederholung mit ihren

Constit. Apost. 4. c. 10.

ihren Kindern und Gesinde vorzunehmen. Denn es war ein jeder fast als ein besonderer Prediger in seiner Familie, der im Lesen und Beten, so zu Hause geschahe, vorging, seine Frau, Kinder und Gesinde unterrichtete, freundlich ermahnete, und sie in der Einigkeit der Kirche erhielte durch den (c) vollkommenen Gehorsam, damit er seinem Priester zugethan war.

§. 4. Daß die Eltern eine grosse Sorgfalt vor die Unterweisung ihrer Kinder müssen getragen haben, erhellet unter andern absonderlich daraus, daß sich in den alten Zeiten nicht das geringste Merckmahl von einem gehabten (d) Kinder-Catechismo, noch sonst einiger öffentlicher und geschriebener Unterricht findet vor diejenigen, die, ehe sie zu ihren Verstand-Jahren gekommen,

(c) Es wird der Herr Auctor allhie keinen blinden, sondern aufrichtigen Gehorsam verstehen, welcher den Lehrern nach dem Befehl GOttes Ebr. XIII, 17. gebühret.

(d) Weil auch die Religion noch nicht in Form einer Disciplin gebracht war, und man niemand an eine gewisse Methode und Ordnung bunde, sondern jedem seine Freyheit ließ, auch die Kinder nicht ans auswendig lernen hielte, sondern mit Verstand unterrichtete, scheinet solches mit die Ursach gewesen zu seyn, daß die ersten Christen keine geschriebene Catechismos gehabt. So war auch ihr Glaubens-Bekäntniß sehr kurtz. Voss. de Symb. Ap. §. 14. & 29.

men, getaufft waren. Derhalben denn auch der heilige Chrysostomus sagt, daß zu denen Zeiten ein iedwedes Hauß eine Kirche gewesen sey.

Chrysost. Homil. 36. in Ep. ad Cor.

§. 5. Ja es fanden sich auch unter den Christen, selbst der Layen einige, die die heilige Schrifft gantz von aussen wusten, so fleißig lasen sie selbige, sie trugen selbige auch insgemein bey sich: so hat man auch verschiedene Heilige begraben gefunden, daß sie das Evangelium auf (e) der Brust haben liegen gehabt. Nicht weniger lasen auch die Weiber fleißig in der Schrifft. Man findet verschiedene heilige Märterer, die da zur Zeit der allergrausamsten Verfolgung unter dem Diocletiano gezwungen wurden alles zu verlassen, und in die Höhlen sich zu verstecken, dennoch nichts mehr bedaureten, als daß sie der heiligen Bücher entbehren müßten, und nicht den Trost hätten Tag und Nacht, wie vormahls, sich darin zu üben. Uber dieses lasen die Christen auch die Briefe und Schreiben der

Acta SS. Agap. &c. ap. Baron. an. 304. n. 46.

(f) Bi-

(e) Mit diesen Leuten hat man mehr Ursache, ihres Aberglaubens halber Mitleiden zu tragen, da der todte Leichnam im Grabe ja nicht mehr das Evangelium lesen wird, als daß man solches, als etwas sonderliches loben solte. Das Evangelium-Buch wird einem Todten so wenig nützen als der Alcoran ihm schaden, wenn selbiger wäre ihm im Grabe auf die Brust gelegt.

(f) Bischöffe und Priester, nachdem sie sich nemlich berühmt gemacht, und von der Kirchen auch waren gut geheissen worden. Aber man schrieb in den ersten Zeiten wenig auf. Denn es hatten die Bischöffe sonst gnug zu schaffen, trachteten auch nicht nach eiteln Ruhm, befürchteten sich auch die (g) Geheimnisse durch Schrifften, die nachgehends in so viele verschiedene Hände kamen, bekand zu machen.

§. 6.

(f) Daß die ersten Christen der Bischöffe und Priester Briefe, sonderlich die, welche sie Irenicas oder Pacificas oder Communicatorias nannten, gelesen, und dadurch eine Einigkeit im Glauben unter den Christen erhalten, ist aus vielen Stellen der alten Documenten zu sehen. Also bezeuget Hieron. L. de Scr. Eccles. daß die Epistola Clementis ad Corinth. öffentlich in der Gemeine verlesen sey. Und beym Eusebio L. IV. c. 15. ist eine solche Epistola Smyrnensis Ecclesiae ad omnes orthodoxos, darin St. Polycarpi Marter beschrieben wird, zu finden.

(g) Dieses war die Disciplina arcani der ersten Christen, welche das Symbolum, Gebet des HErrn, heilige Abendmahl, und andere Dinge mehr, nicht nur für den Heyden, sondern auch für ihren Catechumenis verborgen hielten. Daher finden wir so offt in den Schrifften des Chrysostomi und anderer die Worte: Ἴσασιν οἱ μεμυημένοι, die Getaufften verstehen schon, was das ist, so itzt gesagt wird; Wie Casaubonus allein 50. mahl in solchen Schrifften angemercket hat, und drey Ursachen anführet aus den Alt-Vätern, um

des

§. 6. So rieth man im Gegentheil den Christen sich aller Heydnischer Bücher zu enthalten, als welche da vermögend wären, die annoch Schwachen vom Glauben wiederum abwendig zu machen, auch sonst nicht den geringsten Nutzen hegten. Denn, was ists, so euch in dem Gesetze Gottes fehlt? sagt ein gewisser alter Lehrer: Liebst du die Historien? schlage auf das Buch der Könige. Hast du Gefallen an der Welt-Weißheit, und der Tichterey? nimm die Propheten, das Büchlein Jobs, und die Sprüchwörter zur Hand, darinnen wirst du mehr Geist und Weißheit als bey allen Tichtern und Welt-Weisen antreffen, denn dieses sind Worte des allein weisen GOttes. Findest du dein Vergnügen an Liedern? So liß die Psalter. Bestehet deine Ergötzung, daß du das Alterthum und dessen Her-

Const. Apostol. 2. 6.

des willen sie solche Stücke ihrer Religion so sehr verborgen gehalten. Vid. Casaub. Exerc. XVI. ad Annales Bar. idem citatur a Will. Cave l. c. I. Th. C. IIX. Es hat aber solche gar zu scrupuleuse Verschwiegenheit zu vielen Lästerungen Anlaß gegeben, als ob sie in ihren Versammlungen Dinge anfingen, die sie sich zu sagen schämeten. Conf. Deyling. Observ. sacr. P. I. Observat. 42. §. 12. seq. qui de disciplina arcani agit contra Pontif.

Herkommen betrachtest? So hast du das erste Buch Mosis: Uber das giebt dir auch das herrliche Gesetz des grossen GOttes unzähliche Lehren und Regeln an Hand, so dir zur Seligkeit nützlich sind. Die Bischöffe und Priester unterliessen aber nicht auch weltliche Bücher zu lesen, und sich derselben nützlich zu bedienen, um die Heyden einzutreiben durch die Auctorität ihrer Poeten und Philosophen. Sie beflissen sich lediglich alle Wahrheiten auf was Art, und vor wem sie auch geschrieben, anzunehmen, als welche sie auch angiengen, indem sie Jünger und Schüler JEsu Christi waren, der da ist das Wort (λόγος,) das ist die unwidersprechliche Wahrheit. Clem. Alexandr. Strom. I.

CAPUT VII.

Von ihrer Arbeit, Handwercken und Professionen.

§. I.

Es waren aber (h) nur insonderheit die Reichen, welchen man rieth, daß sie fleißig

(h) Die heilige Schrifft ist nicht nur vor Reiche, sondern auch Arme, und das ἐρευνᾶτε τὰς γραφὰς, ist ein Befehl, und gehet alle an. Vide Deyl. Observ. sacr. p. I. Obs. 34. So war es auch ja unverantwortlich die heilige Schrifft jemanden

fleißig die heilige Schrifft lesen solten um den Müßiggang und unnöthigen Vorwitz zu vermeiden. Die andern aber trieben ihr Handwerck, um damit so vieles zu erwerben, daß sie hatten zu leben, ihre Schulden zu bezahlen, und dem Dürfftigen zu geben; sie erwehlten aber die allerehrlichsten Handthierungen, die sich am besten zur Stille und Demuth schickten. Verschiedene aber auch unter den Reichen setzten sich freywillig in Armuth, indem sie ihre Güter unter die Armen austheileten, insonderheit zur Zeit der Verfolgung, um sich desto besser zur Marter anzuschicken; verschiedene von ihnen, um den Müßiggang zu vermeiden, arbeiteten auch mit den Händen. Denn sie waren sehr, unter andern auch dieses Laster zu fliehen, ermahnet worden, nebst den andern, so sich gemeiniglich bey obberührtem Laster zu finden pflegen, als die Unruhe, den Vorwitz, die Verläumbdung, unnütze Besuchungen, Spatziergänge, und das Richten des Nächsten. Im Gegentheil aber vermahnete man einen jeden sich zur Ruhe und Stillschweigen zu gewehnen,

Const. Apost. 1, 4.

2. Thess. 3, 6. &c. Cass. de sp. Aced. c. 7. Const. Apost. 1, 4. 2, ult. Clem. Alex. Paed. 3. c. 10.

---

manden als zum Zeit-Vertreib zu recommandiren. So müssen auch die übrigen Handthierungen an Lesung der heiligen Schrifft nicht hinderlich fallen: Dieses solten sie thun, und jenes nicht lassen.

nen, nützliche Arbeit vor die Hand zu nehmen, und insonderheit Liebes-Wercke an Krancken, Armen, und sonst allen Nothleidenden zu verüben.

§. 2. So war denn das Leben der Christen gleichsam eine Kette und stete Fortsetzung des Gebets, des Lesens und Arbeitens, da immer nach den dazu bestimmten Stunden eins aufs andere folgte, die durch nichts, ausser dem, was zur Unterhaltung des Lebens nöthig, unterbrochen ward. Allein sie mogten auch vorhaben was sie immer wolten, hielten sie doch solches Ne- Const. benwercke bey ihrer Religion zu seyn, als Apost. 1, welche sie für die fürnehmste und eintzigste 62. 63. Bemühung im gantzen Leben hielten. Ihr eintziges Werck war, daß sie aufrichtig und einfältig Christen waren. Sie gaben sich auch nirgends anders vor aus, wenn man sie fragte: wer sie wären? wenn die Richter nach ihren Nahmen oder Vaterlande und Stande fragten, war ihre eintzige Antwort: (i) Ich bin ein Christ.

§. 3. Die Handthierungen, welche gar zu viel zu schaffen geben und unruhig machen, erwählten sie nicht; als die Kauffmannschafft, Rechts-Händel, Advocatur und öffentliche Bedienungen: jedoch mit welchen

(i) Vid. Deyl. Obs. sacr. p. 2, obs. 29.

welchen Geschäfften sie vor ihrer Tauffe
1.Cor. 7, 20. umgangen waren, falls es nichts der Gottesfurcht zuwider lauffendes war, darinnen verharreten sie auch nachgehends. So
Tertull. de coron. c. 11. zwang man auch (k) die Soldaten keineswegs den Abschied zu fodern und abzudancken, wenn sie Christen wurden, sondern man gab ihnen nur die Evangelische Regel
Luc. 3, 4. zu bedencken, da es heisset: Sich an seinem Solde begnügen zu lassen, und niemanden
Tertull. Apolog. c. 37. Gewalt noch Unrecht zu thun. Es war auch eine gantze Anzahl Soldaten, so Christen waren, wie davon das (l) Donner-Regiment

(k) Daß unter den Käysern Trajano, Fl. Claudio, Aureliano, Maximiano die Christen sich zu Krieges-Diensten gebrauchen lassen, davon zeugen die alten Nachrichten zur Gnüge. Es lehret auch solches gantz deutlich des Tertulliani Buch de corona militis: und in seinem Apologetico geben dasselbe an den Tag die Worte: *Hesterni sumus & vestra omnia implevimus, vrbes, insulas, castella, municipia, conciliabula, castra ipsa - - - Nauigamus & nos vobiscum, & militamus, & rusticamur & mercamur, proinde miscemus artes, opera nostra publicamus vsui vestro.*

(l) Ob wohl einige die Erzählung der alten Scriptorum, als des Apollinarii, beym Eusebio, des Xiphilini, Zonarae und anderer von dieser Legione fulminatrice wollen verdächtig machen: So hat doch dero Aufrichtigkeit zur Gnüge dargethan Herm. Witsius in Diatr. de Leg. fulm. Christ. sub Marco Aurel. Anton. Imp.

giment (Legio fulminatrix) zu Zeiten des Marci Aurelii zeuget, nicht weniger auch das Thebanische [Legio Thebana/Thebæa] welches ingesamt nebst seinem Obersten oder commandirenden (m) Officier, dem Mauritio, die Marter ausgestanden hat. Es war damahls noch die Römische Krieges-Disciplin im Stande, und beruhete vornemlich in der Mäßigkeit, Arbeit, Gehorsam und Gedult, welches alle sich zum Christenthum wohl schickende Tugenden waren. Indessen liessen sie sich zu Zeiten wohl deswegen nicht annehmen, oder danckten auch ab, damit sie nichts mit den Heydnischen Aberglauben möchten zu schaffen haben: als Opffer-Fleisch essen, die Fahnen, worin ihre Götzen zuweilen abgebildet waren, anbeten, bey dem Genio oder Schutz-Gott des Käysers schweren, sich mit Blumen bey Heydnischen Festen krönen und schmücken.

Act. Martyr. Theb. ap. Baron. an. 297.

Acta S. Marcelli Centur. ap. Baron. an. 298. n. 2. Tertull. Apol. c. 32. & de Corona milit.

CAPVT VIII.
Von ihren Fasten.

§. 1.

SO fasteten auch die Christen zum öfftern, nach der Weissagung des Heylandes, daß seine Jünger, wenn er nun von ihnen

Matth. 9, 15.

D

(m) Die Historie hiervon führet weitläufftig an Will. Cave l.c. III. Th. C. IV. p. 714. seqq.

ihnen würde genommen seyn, fasten würden. Schon von den ersten Zeiten an, hielten sie, zum Gedächtniß dieser Wegnehmung oder des bittern Leidens und Sterbens JEsu Christi, alle Jahr die Fasten-Zeit, und alle Wochen den Mittewochen und Freytag. So fasteten sie auch bey den Priester-Weihen, und bey verschiedenen andern Gelegenheiten, da ihre Prälaten oder Bischöffe Fasten zur Wohlfahrt und Heyl des gemeinen Bestens ausschrieben. Uber dem waren auch Fasten, die ein jeder vor sich selbst aus Andacht hielte, oder die einigen, (n) um Busse damit zu thun, vorgeschrieben waren.

§. 2. Wenn sie nun fasteten, assen sie nicht mehr denn einmahl des Tages, und zwar gegen den Abend, ist zu verstehen von den viertzigtägigen Fasten, nemlich biß nach gehaltener Vesper, bey anbrechender Nacht: die anderen Tage aber nach der None. Solcher gestalt waren ihre ordentliche Fasten beschaffen. Allein sie hatten auch noch viel höhere und grössere Fasten, als die Marter-Woche, welche verschiedene, ohne gar etwas darinnen zu essen, zubrachten, wenigstens die drey letzteren

Vid. Epist. Can. Dion. Alex.

(n) Mit Fasten kan man keine Busse thun, das Fasten disponiret nur den Menschen, daß er zum Bussethun desto geschickter werde.

ren Tage. Verschiedene unter ihnen waren so gar andächtig, daß sie zwey oder drey Tage, ohne den geringsten Bissen zu nehmen, mit ihren Fasten anhielten, als fürnemlich in besonderen Angelegenheiten, als wenn sie sich etwa zur Marter bereiteten. Alle Fastende aber enthielten sich des Wein-Trinckens und Fleisch-Essens: die mehresten genossen nichts ausser ein wenig Hülsen-Gemüse mit Brod, und einige nahmen noch schlechte Fische dazu: allein alle den Appetit erweckende Speisen, Lecker-Bißlein und Schleckereyen entzog man sich der Zeit gantz und gar. Man aß nichts als gemein und wohlfeil Fleisch; so wandte man auch lange nicht so viel Kosten als sonst zu anderer Zeit an den Tisch. Einige assen roh ungekocht Fleisch, andere aber lauter trockene Speisen, als Nüsse, Mandeln, und dergleichen Früchte, andere aber fasteten gar bey Brod und Wasser.

§. 3. Ich weiß zwar wohl, daß man sich heut zu Tage wenig an solche Exempel kehret. Man hält dafür, diese alte Strenge und Härtigkeit lasse sich nicht mehr thun. Die menschliche Natur, sagt man, ist binnen so geraumer Zeit viel schwächer geworden, man lebet nicht mehr so lange, und die Leiber sind auch nicht mehr so starck. Allein ich möchte gerne den Beweißthum solcher

Veränderung sehen. Denn es ist hier nicht die Rede von der Zeit der Helden in Griechenland, noch von dem Leben der Ertz-Väter, oder von den Leuten vor der Sündfluth: sondern man sagt nur von der Zeit, da die ersten Römischen Käyser, und die allerbekantsten Griechischen und Lateinischen Scribenten gelebet haben. Und so mag man in denselben so lange nachsuchen, als man immer will, so wird man dennoch nicht finden, daß binnen sechszehn hundert Jahren das Leben der Menschen verkürtzet worden sey. Denn schon zu der Zeit, und noch lange Zeit vorher, erstreckte sich das menschliche Alter nicht über siebentzig oder achtzig Jahr. In den ersten Seculis des Christenthums, ohnerachtet sich verschiedene Griechen und Römer fanden, die sich annoch der Gymnastischen Ubungen, um sich einen guten Leib zu wege zu bringen, bedieneten, waren dennoch weit mehr, die sich durch das unordentliche und liederliche Leben verdarben, insonderheit durch solch liederlich Leben, welches am allermeisten die Gesundheit schwächet, und welches verursachet, daß heute zu Tage die aus der Levante so bald alt werden. Indessen sind aus diesen unmäßigen Aegyptern und Syrern dennoch die Leute entstanden, so nach der Hand am meisten ge-

faste-

fastet haben, und die, ob sie gleich so viel gefastet haben, dennoch länger als die andern Leute gelebet. Zwar stehet nicht zu läugnen, daß die Völcker, so da in warmen Ländern wohnen, mit leichterer Mühe sich an das Fasten gewehnen können, als wir: indessen findet man viele und grosse Exempel von der Enthaltung der Speise nichts weniger in Gallien, wie auch in den allerkältesten Ländern; und zwar noch über tausend Jahr nach der Apostel Zeiten.

§. 4. Die Christen hielten die Fasten wie den Trauer-Stand; gleicher Weise thaten auch die Juden. Allein an statt, daß die Juden sich des Fastens auch offt bedieneten, der natürlichen Traurigkeit ein Gnügen zu leisten, so von dem Verlust einer lieben Person, oder wegen eines sonst zugestossenen Unglücks herrührete, so alle nur zeitliche Absichten hatten, so bedieneten sich hergegen die Christen derselben nur zu Erweckung einer göttlichen Traurigkeit, die 2. Cor.
da wircket zur Seligkeit: nemlich zur Reue 7, 10.
über ihre Sünden: und damit sie denen Versuchungen zuvor kommen mögten, indem sie ihren Leib creutzigten, und solchen dem Geist unterwürffig machten. So war denn mit dem Fasten verbunden, daß sie sich alle ja auch die zugelassene Veränderung und Lust entzogen. Die verheyra-

theten Personen enthielten sich: Man lebte viel stiller und eingezogener, so gieng man auch fleißiger zur Kirchen, man betete und lase auch weit mehr, denn sonsten.

CAPUT IX.

Von ihren Mahlzeiten.

§. 1.

DJe Mahlzeiten der Christen betreffend, waren selbige, auch ausser den Fast-Tägen, sehr sparsam und mäßig eingerichtet. Denn man unterrichtete sie, daß man nicht lebete um zu essen, sondern daß man esse um zu leben; und daß man auch nicht mehr zu sich nehmen müsse, als zur Gesundheit dienlich, und zur Ausdaurung der Arbeit nöthig wäre: daß man weder Lecker-Bißlein noch überflüßiges Essen lieben, noch seinen Gefallen an denjenigen Speisen, wozu man eines besonderen Kochs oder Pasteten-Beckers bedürfftig sey, haben müsse. Ihrer viel lebten bloß von Gemüse, Früchten und Milchwerck. Im Fall sie aber ja von Thieren Fleisch assen, war es viel eher von Fischen und Vögeln, als andern grossen vierfüßigen Thieren, als welches sie für gar zu safftig und nährend hielten. Verschiedene aßen nicht mehr denn einmahl des Tages, und

Clem. Alex. Paedog. 2.

Prudent. Hymn. ante Cib.

und zwar zu Abends. In den ersten Zeiten und noch lange hernach enthielten sich die Christen vom Blut und vom Erstickten, und folgeten darinnen, wie es in der Versammlung der Apostel ausgemachet war. Es ist wahr, daß die Mäßigkeit der Zeiten nicht so was ungewöhnliches war, als sie heute zu Tage seyn würde. Ob gleich bereits dazumahl aus prächtigen Mahlzeiten und überflüßigen Panquetiren ein rechter Staat gemachet wurde, wie wir solches aus verschiedenen der Zeit lebenden Griechischen und Lateinischen Scribenten, sonderlich aber aus dem Athenaeo vernehmen, war es dennoch bey weiten zu so hohen Grad nicht gediehen, als es nun bey uns gebräuchlich ist. Die Aegypter und viele andere morgenländische Völcker, hielten über die maaßen noch auf die scrupuleuse Mäßigkeit. Die Enthaltung vom Fleisch-Essen ward an denen Schülern und Nachfolgern des Pythagorae hochgehalten, wie solches aus dem Exempel des Apollonii Tyanaei, und aus den Schrifften des Porphyrii sattsam erhellet. Horatius, wie sehr er auch des Epicuri Secte zugethan war, vergnügte sich doch täglich mit Gemüse und Kraut, versprach auch nichts mehrers an einen Freund, den er zu sich bat. Der Käyser Augustus genoß zum

Tertull. ad Psych. c. 9.
Act. 15, 29.
Athen. Dipnosoph.
Porphyr. de abstinentia.
Lib. 2. Sat. 6.
Lib. 1. Epist. 5.
Lib. 1. Sat. 6.

Suet. in Aug. c. 67. öfftern nichts, ausser schwartz haußbacken Brod, Käse, Feigen, Datteln, Weintrauben und kleine Fische; und dergleichen Exempel findet man unzählig viel. Es war durchgehends der Gebrauch, daß man nicht eher als des Abends eine rechte grosse Mahlzeit that, wenn alle Geschäffte zuvor ausgerichtet, und ein jeder sich nach Hause begeben hatte; und dieses hieß das Nacht-Essen oder die Abend-Mahlzeit. Dasjenige aber, welches man das Mittags-Mahl nannte, war nach unserer Art vielmehr ein Frühstücke als eine Mittags-Mahlzeit zu nennen: indem es nur eine schlechte und geringe Mahlzeit war, damit man nur den Tag über es aushalten konte; und die meisten nahmen und genossen gar nichts. Man rechnet dieses mit unter des Suet. in Vitell. c. 13. Vitellii Verschwendungen, daß er täglich drey- zum öfftern auch viermahl anrichten lassen.

§. 2. Die Christen lebten wenigstens wie die allerklügsten Heyden lebten, folglich bedieneten sie sich auch keiner andern als geringer Speise, und zwar solcher viel eher, deren man ohne Feuer und mühsamer Zurichtung geniessen kan, als welche man zuvor viel kochen muß; so aßen sie zum höchsten nicht öffter denn zweymahl des Tages, und verdammten schlecht hin,

nach

nach der Lehre der Apostel, die Versamm- Κῶμοι
lungen und Collations nach dem Abend- Gal. 5, 21.
Essen, welche man Commessations nann- Rom. 13, 13.
te, wodurch man die Nacht in Schwelgen 1. Pet. 4, 3.
hinbrachte. Die mehresten truncken kei- Clem. Alex. Paedag. 2.
nen Wein, insonderheit die Weiber und die jungen Leute, und truncken täglich wenig und mit Wasser vermischet. Es mogte aber die Mahlzeit so schlecht und geringe seyn, wie sie immer wolte, wurde sie doch mit einem langen Gebete angefangen und geschlossen, wie wir denn noch solche (o) Gebets-Formuln unter den Kirchen-Gebetern finden; so hat auch Prudentius zwee- Prudent. Cathemerin. 3. 4.
ne Gesänge hierauf gemacht, in welchen man den Geist der ersten Zeiten deutlich wahrnehmen kan.

§. 3. Es war zu der Zeit gewöhnlich, daß man bey der Mahlzeit lesen ließ. Plinius unterließ solches niemahls; und Ju- Sat. II.
venalis, da er einen seiner Freunde bey sich zu Gaste lädet, verspricht dabey ihm ein Stück aus dem Homero und Virgilio vorlesen zu lassen. Die Christen liessen ih- Clem. Alex. 2. Paedag. 4.
nen die heilige Schrifft vorlesen, und sungen geistliche Lieder mit gravitätischen Melodeyen und ernsthafften Gebärden, an statt

(o) Eine solche Gebets-Formul recitiret Will. Cave l. c. I. Th. IX. Cap. aus dem Origene.

der weltlichen und närrischen Liedlein, deren die Heyden bey ihrer Schmauserey sich bedieneten. Denn sie verdammten so wenig die Music als die Freude; wenn selbige nur heilig und in GOtt geschahe. Sie
1. Cor. 5, 6. &c. aßen weder mit Ketzern, noch mit andern aus der Gemeine Verbanneten, so gar nicht einmahl mit den Catechumenis; jedennoch
1. Cor. 10, 27. aßen sie zu Zeiten mit den Ungläubigen, um nicht allen Umgang mit denselben zu unterbrechen und aufzuheben.

CAPUT X.

Von der Christen Erbarkeit und ernsthafftem Wesen.

§. 1.

BEtreffend nun das übrige des Christlichen Lebens, so war es von gleicher Sittsamkeit. Sie beflissen sich des Wachsthums und Adels an dem innerlichen, sie trachteten nach nichts als nach geistlichem Reichthum, verachteten alles dasjenige, welches die Verschwendung und Pracht bey so erstaunendem Reichthum im Römischen Reich eingeführet hatte. Die übermäßige Kosten, so sie an Erbauung und nachgehends Auszierung
Clem. Alex. Paedag. 2. 3. der prächtigsten Häuser wandten, die kostbaresten helffenbeinern Tische, die gantz silberne

silberne Betten, welche mit Zeug von Purpur und Gold behangen, die trefflichsten güldene und silberne Gefäße, welche aufs netteste gestochen und gegraben, wie auch mit den herrlichsten Steinen versetzet waren, das alles ward bey ihnen nichts geachtet. Diß sind die Zierathen, welche die grausamen Verfolger in dem Zimmer der heiligen und reichen Jungfrau Domna zu Nicomedien, als sie daselbst mit dem verschnittenen heiligen Indo versperret lebte, antraffen: Ein Creutz, die Apostelgeschichte, zwo schlechte von Schilff oder Stroh geflochtene Decken auf dem Boden liegend, ein von Thon gemachtes Rauchfaß, eine Lampe, ein aus Holtz gemachter kleiner Kober, worinnen sie das heilige Sacrament verwahrten, sich mit dem heiligen Abendmahl zu versehen. Die Christen trugen auch keine Kleider von gar zu hellen Farben, noch zu feinem Zeuge oder Tuch, vor allen Dingen aber keine Seide, als welche dazumahl noch so kostbar als das Gold war; keine Ringe noch Edelgesteine und Geschmuck; so kräuseten sie auch die Haare nicht, brauchten (p) keine

Acta Martyr. Nicom. apud Baron. 293.

Clem. Alex. Paedag. 2, 11. 12. & 3, 1. 2. 3. Constit. Apost. 1, 3. & 5, 9.

(p) Daß diese und dergleichen Dinge an sich selbst nicht sündlich sind, wo der Mißbrauch und Üppigkeit verhütet wird, lehret der HErr Christus selbst, Matth. VI, 17.

ne wohlriechende Salben, bedienten sich selten des (q) Badens, und sahen auch nicht allzusehr auf die äusserliche Reinigkeit. Ja mit einem Wort zu sagen: sie vermieden alles, was zur bösen Lust und Uppigkeit reitzen kunte. Prudentius rechnet unter die ersten Kennzeichen der Bekehrung des heiligen Cypriani, daß er seine äusserliche Gestalt geändert, und allen Pracht und Schmuck abgeleget habe. Ein gewisser Märterer, da er einen falschen Christen seiner Hinterlist und Betrugs überführen wolte, stellte denen Richtern vor, daß dieser Betrüger (r) gekräusete Haar hätte, daß er sich zum öfftern den Bart scheren ließ, daß er die Weibes-Leute gar zu hefftig und begierig anschauete, zu viel fresse, und nach Wein röche. Solcher gestalt war nun das äusserliche Ansehen der Christen ziemlich streng und schlecht, wenigstens einfältig und ernsthafft.

Prud. Peristeph. hymn. 13.

Act. S. Sebast. ap. Baron. an. 289. n. 16. 17.

§. 2. So hatten sie auch wenige Lustbarkeiten und Veränderungen, deren sie sich bedienet hätten. Man weiß, daß sie alle

(q) Das bey den Römern so gemein war, als bey uns das Bart-Scheeren.

(r) Diese zwey ersten Stücke werden an sich selbst niemand zum Unchristen machen, als nur in so weit, wie sie hie eine Anzeige waren, daß er sich dem Frauenzimmer zu gefallen schmückte.

alle öffentliche Schauspiel vermieden, sie mochten auf den Theatris oder Amphitheatris oder auch im Circo gehalten werden. Auf dem Theatro spielte man Tragoedien und Comödien; Auf dem Amphitheatro wurde der Zweykampff unter den Fechtern und Kämpffern, wie auch das Gefechte mit den Thieren gehalten. In den Circis aber gieng das Rennlauffen zu Wagen vor sich. Durch alle dese Schauspiele wurde den Heydnischen Göttern gedienet, und dieses war allein genug die Christen davon abzuhalten: über das aber hielten sie es vor die stärckste Quelle, daraus die gar verdorbenen Sitten flossen. Es war das Theatrum wohl mit allem Fug und Recht eine Schule zur Unkeuschheit, das Amphitheatrum aber eine Veranlassung zur Grausamkeit zu nennen; und alle diese Spiele und Veränderungen waren ein rechter Zunder zu allen Arten der bösen Lüste; ja auch selbst das Wette-Rennen im Circo, so noch am allerzugelassensten schien, ist dennoch von den Kirch-Vätern höchlich verfluchet worden, aus Ursache, daß die Zuschauer offt dabey Parthey nahmen, welches nachgehends täglich ein Hauffen Händel und Feindschafft, ja offt gar auch blutige Gefechte, Mord und Todtschag nach sich zoge. Und kurtz zu sagen, sie

Const. Apost. 2, 61. Tertul. de spectac.

Cyprian. Epist. 1.

Clem. 3. paedag. 11. Cypr. de oper. & elem.

sie hielten sündlich zu seyn die gar grosse Kosten, so auf solche Schauspiele gewendet wurden, der Müßiggang, der dadurch unterhalten ward, und der gar zu freye und häuffige Umgang zwischen Manns- und Weibs-Personen, welcher, indem sie untereinander gemenget waren, Gelegenheit gab gar zu frey mit einander umzugehen.

Clem. paed. 3. & 11. Apollon. ap. Euseb. lib. 5. c. 17. idem 2. paedag. 5. 6. 7. Ambros. offic. 23. Const. Apost. 5. c. 9. Eph. 5, 4. Scurrilitas

§. 3. So verboten die Christen auch alle Würffel (s) und andere sitzende Spiele, wodurch zum wenigsten die Faullentzerey unterhalten wurde. So bestrafften sie auch alles starcke Gelächter, und was dasselbe erregen kunte: alle ein Gelächter zu wege bringende Reden und Thaten, alle lustige und kurtzweilige Erzählungen, alle Gauckeleyen und Possen, und noch mit weit mehreren Recht verworffen sie alle unziemliche Geberden und Reden: ja so gar, sie wolten nicht, daß an dem Christlichen Leben das geringste unziemende, verächtliche, Zucht und Erbarkeit liebenden Menschen unanständige solte gefunden werden, keine abgeschmackte Reden und unnütze Geschwätze, so unter dem gemeinen Volck, und sonderlich den Weibes-Personen so gemein zu seyn pflegen, aber von dem heiligen Paulo gäntzlich

(s) Monsr. Barbeyrac in seinem Traité du jeu kan von dieser Materie gelesen werden.

lich verworffen werden, da er sagt, daß un- Col. 4, 6.
sere Rede allezeit lieblich mit Saltz gewür-
tzet seyn soll. Und um alle diese Ubel aus
dem Wege zu räumen, war eben die Ursa-
che, daß man das Stillschwegen so sehr
recommendirte. Diese Zucht und Lebens-
Regeln nun dürfften manchem heut zu Tage
sehr strenge vorkommen: allein man wird
sich hierüber weniger verwunden, wenn
man bey sich überleget und betrachtet, wie
sehr solche unnütze Schwätzer und Zothen- Prov. 3,
reisser in der heiligen Schrifft bestraffet 34. c. 9,
und verfluchet worden, und welch ein gar 7. 12. c.
strenges und ernsthafftes Leben unser Hey- 19, 29. &c.
land und dessen Jünger geführet haben.
So sind über das auch angezogene Ergö-
tzungen straffbar und gefährlich, und ein
Christ muß sich auch der allerzugelassen-
sten bescheidentlich gebrauchen. In der
That bestehet das gantze Christliche Leben
darinnen, daß man die begangene Sünden
durch Busse bereuet, und vor den zukünff-
tigen, durch Tödtung seiner Begierden sich
hütet. Ein Bußfertiger, um sich zu züch-
tigen wegen des Mißbrauchs der Ergötz-
lichkeiten, muß auch der wohl vergönneten
sich entschlagen, und um die auffsteigende
Begierden auszulöschen, oder wenigstens
dieselben zu schwächen, muß er ihnen so we-
nig, als ihm in der Welt müglich fällt, ein-
räumen.

räumen. Gleicher gestalt muß auch ein rechtschaffener Christ keine leibliche Ergötzlichkeit oder Lust suchen, sondern muß gleich als im vorbeygehen mitnehmen diejenige, welche mit den nothwendigen Verrichtungen des menschlichen Lebens verbunden sind, als essen und schlaffen. Falls er sich aber aus einer Sache eine Lust und Veränderung machet, muß dieselbe in der That wahrhafftig eine solche seyn: als nemlich der Abstand von der Arbeit, die Ruhe, um dadurch der Schwachheit und dem Unvermögen der Natur zu Hülffe zu kommen, welche, wenn der Leib jederzeit arbeiten müßte, es nicht würde aushalten können, und die Sinnen und Verstand, wenn sie beständig scharff einem Dinge nachsinnen solten, gar balde stumpff werden würden. Allein eine sinnliche oder leibliche Wollust vor eine Ergötzlichkeit zu halten, und selbige zu seinem Endzweck zu setzen, ist der Pflicht und Schuldigkeit uns selbst zu verläugnen, welches doch die Seele aller Christlichen Tugenden zu nennen ist, schnurstracks zuwider.

§. 4. Dieses ernsthaffte Wesen und Enthaltung der wahren Christen lässet sich auch sehen an der Natur und Beschaffenheit der Ketzereyen, so in diesen ersten Zeiten aufgekommen, deren die mehresten aus

einer gar zu grossen Strenge und Haß gegen den Leib entstanden. Die Marcioniten, und folglich die Manichaeer, wolten behaupten, daß das Fleisch böse, und eine von einem bösen Ursprunge herrührende Sache sey; daher sie denn schlossen, daß es nicht erlaubet sey dasselbe zu essen, weder durch Zeugung zu vermehren, noch zu hoffen, daß es wieder auferstehen würde. Diese Verachtung des Leibes, diese Enthaltung und Zucht hatte auch einen sonderbahren äusserlichen Schein. Die Montanisten setzten noch verschiedene Fast-Täge denjenigen, so die Kirche verordnet hatte, hinzu, sie wolten nicht zugeben, daß jemand zur andern Ehe schreiten solte. Nahmen auch keinen wieder auf, der in Sünde gefallen war, wann er schon Busse thun wolte, indem sie nicht dafür hielten, daß die Kirche die Macht und Gewalt hätte, diejenigen, so nach empfangener Tauffe wieder in grosse wissentliche Sünden gefallen waren, wiederum anzunehmen. Falls heute zu Tage jemand dergleichen Irrthümer behaupten wolte, würde er nicht leicht einige finden, so ihm hierinnen nachfolgeten.

§. 5. Allein wie streng uns auch immer das Leben der ersten Christen vorkommen mag, müssen wir uns dennoch nicht einbilden, ob sey es ein betrübtes und trauriges

Phil. 3, 1. c. 4, 4. &c. Leben gewesen. Der heilige Paulus erforderte nichts unmögliches von ihnen, wenn er sie ermahnete, daß sie sich allewege solten freuen. Wenn sie sich der gar zu empfindlichen Wollüste enthielten, wornach nur die mehresten Menschen trachten; so befreyeten sie sich dadurch auch alles Verdrusses und anderer hefftigen Begierden, womit sich die wollüstige Menschen quälen, indem sich bey ihnen weder Ehr-noch Geld-Geitz funden, noch ihre Hertzen an die Güter dieser Zeit gehefftet waren. Dahingegen hatten sie den Frieden eines ruhigen Gewissens, und die Freude, die aus Wohlthun herrühret, wodurch sie sich bemüheten GOtt zu gefallen; und vor allen andern fand sich bey ihnen die Hoffnung des zukünfftigen Lebens, welches sie ihnen gar nahe zu seyn vorstelleten. Denn sie wusten wohl, daß diese sichtbare Welt in einem Augenblick vorbey gehet, und die Verfolgungen dauchten ihnen die Vorbothen des allgemeinen Gerichts zu seyn.

§. 6. So verunruhigte sie auch nicht die Sorge vor ihre Nachkommen, und wenn sie etwa Waysen hinterliessen, wie solches sich offt bey den Märterern begabe, wusten sie wohl, daß die Kirche ihre Mutter seyn, und es ihnen folglich an nichts fehlen würde. Die meisten lebten solcher gestalt, von

einem Tag zum andern, von ihrer Hände Arbeit oder ihren Einkommen, welches sie mit der Armuth theilten, waren still, und machten sich nicht viel zu schaffen; hüteten sich sehr nicht allein für allem schädlichen Gewinn, sondern auch für allem, das auch nur den allergeringsten Schein einer Ungerechtigkeit führen konte; ja vor allen Dingen vermieden sie die Begierde Geld und Gut zu sammlen und reich zu werden. So entstanden eben die meisten Unordnungen, darüber man sich beschwerete zu denen Zeiten, wenn keine Verfolgungen waren, Cypr. de daher, daß die Christen sich unbewegliche lapſ. Güter anschafften, und hier auf der Welt sich fest zu setzen suchten. Die Leute nun, welche sich solcher gestalt von allen zeitlichen Gütern loßgemacht hatten, trugen auch kein grosses Gefallen an Ergötzungen, so in die äusserliche Sinnen fielen; und wir sind in der That keine gute Christen, falls wir wenigstens nicht ein aufrichtiges und hertzliches Verlangen tragen ihnen gleich zu werden.

CAPVT XI.

Von ihrer Ehe.

§. 1.

OB nun wohl sich die Christen also aller irrdischen Dinge zu entschlagen pflegten,

 ten,

ten, so waren doch wenige unter ihnen, die sich nicht hätten verheyrathen sollen. Der unehliche oder ledige Stand der Heyden war verhaßt, aus Ursachen, weil sie dabey keine andere Absicht hatten, als nur so viel freyer leben und allen unbändigen Begierden desto besser den Ziegel schiessen lassen zu können. So hatten auch bereits die bürgerlichen Gesetze solchen lediglosen Stand abschaffen wollen, indem sie verschiedene Straffen auf denselbigen geleget, diejenigen aber im Gegentheil belohneten, so durch rechtmäßige Ehen die Zahl der Bürger vermehreten. Die Christen wusten nicht mehr denn von zween Ständen; entweder verheyrathet, oder züchtig und eingezogen zu leben. Den letzteren zogen sie in Betrachtung seiner Vortrefflichkeit dem andern vor, und zum öfftern funden sie Mittel oder Wege, daß eines beym andern stehen kunte: Denn es waren verschiedene verehligte Personen, welche dennoch sich nicht berühreten. Alle Christen aber enthielten sich der ehelichen Beywohnung an grossen Fest- und Fast-Tagen, und jederzeit, wenn sie insonderheit dem Gebete recht obliegen wolten, wie solches letztere auch der Apostel erfordert und haben will.

Tacit. Annal. 3. Vid. Tit. Cod. de infirm. poen. coelib.

V. Baron. ann. 57. n. 44. &c. Tertull. 1. ad ux. c. 6. de resur. carn. c. 8. Cypr. de sing. cler. 1. Cor. 7, 8.

§. 2. Die Schreitung aber zur andern Ehe wurde vor eine Schwachheit gehalten,

so

so gar daß man auch in gewissen Kirchen diejenigen, so sich zum andernmahl verheyratheten, Busse thun ließ. Ob nun zwar die Christen eine ungemeine Hochachtung vor den ehelosen Stand hatten, war dennoch der Ehestand nichts minder bey ihnen in Ehren als ein grosses Sacrament. (t) Sie hielten ihn für gar was edles, indem sie in demselben das Bild der Vereinigung Christi mit seiner Kirchen, dabeneben den Segen des Schöpffers, welchen er nicht aufgehoben, weder durch die Erb-Sünde noch Sündfluth, das ist, die Fruchtbarkeit betrachteten. Nicht weniger wusten sie die den Eltern zukommende Ehre und Hochachtung zu erkennen, als welche auf eine sonderbare Weise GOttes Ebenbild sind, indem sie die Ehre haben bey und in Erzeugung der Menschen mit ihm zu würcken.

Orat. in bened. sponſ.

Clem. Alex. 2. paedag. c. 10.

§. 3. Unter den zur Auferziehung der Kinder nöthigen Regeln war auch diese mit begriffen, daß man die Kinder, um der Geilheit und Unzucht zuvor zu kommen, bey Zeiten verheyrathen solte. So ermahnete man auch diejenigen, welche das

Conſtit. Apoſt. 4. c. 10.

E 3 Werck

(t) Latius sic dictum, & in eo sensu, darin unsre Kirchen-Ordnung es nennet ein Sacrament oder Geheimniß.

Werck der Barmhertzigkeit thaten, und Wäysen auferzogen, dieselben, wenn sie Alters gnug hatten, zu verheyrathen; und zwar viel eher mit ihren eigenen als frem-
Ibid. c. 1. den Kindern. Dieses zeigt klärlich, wie wenig die Christen bey ihren Verheyrathungen ihre Absichten auf ihren Eigennutz
Ignatius Ep. ad Poly-carp. gerichtet hatten. In Ehe-Sachen zog man den Bischoff mit zu rathe, wie denn solches auch in andern wichtigen Dingen geschahe, damit dieselben nach dem Willen des grossen GOttes, nicht aber nach dem Willen des Fleisches eingerichtet würden, wie also der heilige Ignatius redet. Wenn nun in allen Stücken die Verlöbniß richtig, und die Ehe-Pacten geschlossen waren, ward die Ehe öffentlich und feyerlich in der Kirchen vollzogen, woselbst sie durch Ein-
Tertull. 2. ad ux. in fin. segnung des Priesters geheiliget, und durch Reichung des heiligen Abendmahls bestätiget ward. Die neu-angehenden Eheleute gaben sich unter einander die Hände, und die Braut überkam vom Bräutigam
Clem. Alex. 3. paedag. c. 11. einen Ring, in welchem entweder ein (u) Creutz, oder eine andere symbolische Figur einer Tugend, etwa eine (w) Taube, ein

(u) Zum Zeichen, daß sie sich des gecreutzigten Christi rühmten.

(w) Zum Zeichen daß sie ohne falsch wären.

ein (x) Ancker und ein (y) Fisch muste gegraben seyn: denn so waren der Christen ihre Pitschafften: bey den Alten aber wurden die Ringe an statt der Pitschafften gebrauchet.

CAPUT XII.

Von der Christen Einigkeit.

§. 1.

Auf itzt besagte Art nun war fast das Leben eines jeden Christen ins besondere beschaffen. Nun wollen wir auch sehen, wie sie sich in ihren Versammlungen verhielten. Der Nahme Ecclesia, Kirche, der da eigentlich eine Versammlung bedeutet, wurd bey den Griechen in ihren Städten vor eine Versammlung des Volcks genommen, die da gemeiniglich in den (z) Theatris, als woselbst man von den allgemeinen Angelegenheiten handelte, geschahe.

(x) Welcher das Sinn-Bild der Hoffnung ist.

(y) Oder vielmehr das Griechische Wort ΙΧΘΥΣ, so zwar einen Fisch heisset, aber die fünff Buchstaben, daraus das Wort bestehet, solten diese fünff Wörter bedeuten: Ιησῦς Χριςὸς Θεῦ Υἱὸς Σωτὴρ, JEsus Christus, GOttes Sohn der Heyland.

(z) Denn in den Schau-Plätzen kam man zusammen über die gemeine Nothdurfft zu deliberiren, Act. XIX, 29. Cornel. Nepos in Timol. Apul. 3. Tac. hist. l. 2.

Act. 19, 32. he. Wir finden in den Geschichten der Apostel, daß darinnen von einer solchen weltlichen Versammlung oder Ecclesia zu Epheso gedacht wird: um nun von denselben die Versammlung der Gläubigen unterscheiden zu können, nannte man selbige die Kirche GOttes. Origenes, in seinem Buch wider den Celsum, macht eine Vergleichung dieser beeden Arten der Versamlung, und bewähret als eine ausgemachte Sache, daß die Christen, welche am wenigsten Eyfer bezeugten, deren Anzahl doch gegen die andern zu rechnen sehr gering, doch vor andern Leuten einen so grossen Vorzug hätten, daß die Kirchen der Christen als die Sterne in der Welt anzusehen wären. So machten denn alle Christen in einer jeden Stadt einen Leib gleichsam aus, so hielten sie zusammen; und dieses war eine der fürnehmsten Vorwendungen, warum man sie verfolgte, denn man hielte ihre Versammlung vor unzugelassen, indem sie die Gesetze des Landes nicht verwilliget hatten. So legte man auch ihre Vereinigung, die doch aus der Liebe herrührte, vor eine Missethat und schweres Verbrechen aus, und gab vor, als wenn eine heimliche Meuterey und Aufruhr hierunter verborgen wäre.

Orig. contr. Cels. lib. 3. p. 130.

Tertull. apol. c. 39.

§. 2. In der That zwar kennten sich die

Chri-

Christen, so an einem Orte wohneten, alle unter einander; wann schon diese Bekantschafft nirgends anders herkam, als daß sie sich in ihren Versammlungen einander fast täglich antraffen, darinnen sie beteten, und andere Glaubens-Ubungen verrichteten. Sie waren offte bey einander, und richteten sich einer nach den andern, auch in Dingen, so von keiner grossen Wichtigkeit waren. Freud und Leid hatten sie alles mit einander gemein. Falls einer unter ihnen von dem lieben GOtt besondere Gnade und Gaben empfangen hatte, nahmen sie alle Theil daran: falls einer in Sünde gefallen war, und Busse that, erbaten sie alle vor ihn die Barmhertzigkeit des grossen GOttes. Sie lebten sämtlich als Verwandte unter einander, und nannten (a) sich Väter, Mütter, Kinder, Brüder und Schwestern, nachdem es ihr Alter und Geschlecht etwa mit sich bringen mogte.

§. 3. Und diese Einigkeit wurde unterstützet durch das Ansehen, so ein jeder Vater in seiner Familie hatte, und durch den Gehorsam und Respect, so man vor die

 Bischöf-

(a) Daß die Christen sich also genennet, hat Gottfried Arnoldus in seiner Commentat. de Fratrum sororumque appellatione inter Christianos maxime, & alios quondam usitata, mit vielen Exempeln gezeiget.

Bischöffe hegte, welcher in den Briefen des heiligen Ignatii, des Märterers, gar sehr angepriesen wird. So waren auch fürnemlich die Bischöffe unter einander sehr einig, und einander, wenigstens dem Namen und dem Gerücht nach bekand. Sie correspondirten starck mit einander in Briefen, welches sich gar füglich thun ließ, angesehen das Römische Reich so schrecklich weit sich erstreckte; daß es auch das Ansehen gewinnen durffte, ob hätte GOtt dasselbe ausdrücklich zur Fortpflanzung des Evangelii gemacht gehabt. Da aber die Kirche weit ausserhalb des Römischen Reichs, und umher ausgebreitet war, so war die Einigkeit des Glaubens und der Sitten, die sich bey den Christen fand, um so viel desto mehr bey solcher Verschiedenheit der Völcker zu bewundern, wo selbst man augenscheinlich sahe, daß die wahre Religion an allen denen, so ihr folgeten, alle wilde und unartige Gewohnheiten und Gebräuche abgeschaffet hatte. Kurtz: Die gantze Kirche war in der That ein Leib, dessen Glieder sämtlich nicht nur im Glauben, sondern auch in der Liebe einig waren.

Bardesan. apud Euseb. 6. praep. c. 8.

CAPUT

CAPUT XIII.

Von ihren Kirchen-Versammlungen, und öffentlichen Gottesdienst.

§. 1.

EIne jede besondere Gemeine kam am Tage des HErrn zusammen, welchen die Heyden den Sonntag nannten, und welchen die Christen jederzeit geehret haben, weil an demselben das Licht geschaffen, und JEsus Christus auferstanden ist. Der Ort, (b) wo sie zusammen kamen, war ein besonder Hauß, worinnen man denn eins von den Speise-Zimmern erwählet, welche die Lateiner Coenacula nannten, und oben im Hause waren. Die Verfolgung aber zwang sie zum öfftern, daß sie sich ausserhalb der Stadt in Höhlen und Löchern unter der Erden verkriechen musten, als in den Catacumbis, so noch heute zu Tage in Rom zu sehen. Wenn sie aber mehrere Freyheit hatten, versammleten sie sich an öffentliche Oerter, die da jederman bekant waren,

Iust. II. Apol. in fin.

Vid. Baron. an. 57. n. 99. idem an. 124. n. 3. an. 245. ann. 302.

(b) Confer Joseph Mede gründlichen Beweiß daß Kirchen oder gewisse Oerter zum Christlichen Gottesdienst verordnet in und vor der Apostel-Zeiten gewesen seyn, welchen der Herr Conf. Rath Benthem vormahls aus dem Englischen ins Teutsche vertiret hat.

waren, daß daselbst die Christen ihre Zusammenkünffte hatten. Man siehet davon Exempel zu Zeiten der Kayser Alexandri und Gordiani, daß solches gewesen sey; und Diocletianus fing seine Verfolgung mit Niederreissung solcher Gebäude an.

Euseb. 8. hist. c. 3.

§. 2. In diesen Versammlungen nun betete man nicht allein zu gewissen Stunden, so bey Tage als Nacht, wie bereits oben gemeldet worden; sondern man opfferte (c) auch über dem daselbst, welches man ohne die Priester nicht verrichten kunte. Man nannte nun dasselbe mit den Nahmen aus der Schrifft entweder das Abendmahl, oder das Brodbrechen, oder die Opffer-Gabe, oder Synaxis, das ist, eine Versammlung, auf Lateinisch, eine Collecte, oder Eucharistie, das ist Dancksagung, oder (d) Liturgie, welches den öffentlichen Gottes-

Dominicum Collecta.

(c) Der Leser wird eins vor alles observiren, daß der Herr Fleury nach seinen Principiis vom Abendmahl als vom Opffer rede.

(d) Die heilige Schrifft nennet das Abendmahl niemahls eine Opffer-Gabe; Auch nicht Liturgie, wie wohl dieses die Pontificii aus Act. XIII, 2. beweisen wollen, welche Maresius in einem Tractätlein, doch ohne Namen sehr artig refutiret. Der Titul ist: La Messe trouvée dans la Sainte Ecriture. Daß durch λειτουργίαν auch nicht eigentlich die Eucharistia gemeynet sey, zeiget gar wohl Herr Chr. Matth. Pfaffius in Diss. de oblat.

Gottesdienst bedeutet. Man hielte dasselbe bißweilen zu Zeiten der Verfolgung vor Tags, damit man nicht mögte durch die Ungläubigen gestöhret werden. Allein es war nicht mehr als ein Opffer in einer jeden Versammlung: Der Bischoff opfferte, und die Priester thaten es nicht, es wäre denn, daß der Bischoff abwesend oder kranck war; allein dennoch stunden sie dabey, und opfferten es alle mit ihm. Die Ordnung aber des öffentlichen Gottesdienstes ward geändert, nachdem die Zeit und Ort beschaffen waren, man hat einige gleichgeltende Gebräuche hinzugethan, zu Zeiten auch welche weggelassen; allein das wesentliche und fürnehmste Stück blieb einmahl wie das andere. Was wir aus den alten Schrifften davon gefunden haben, kömmt hierauf hinaus: Cypr. Ep. 63. ad Caecil.

§. 3. Nach einigen gesprochenen Gebeten laß man die heilige Schrifft, erstlich etwas aus dem alten, darauf aus dem neuen Testament. Man endigte aber allemahl mit Lesung (e) des Evangelii, welches der Prälat S. Iust. 2. Apol. in fin.

oblat. vet. Euch. §. XXV. p. 257. seqq. wie denn auch die Worte des Philippi Melanchthonis in Apol. A. C. Art. XII. mercklich hievon sind. Conf. Deyling. obs. S. p. 1. observ. 37.

(e) Es wurde zwar das Evangelium und die Episteln von den ersten Zeiten her, in der Christlichen

Prälat nachgehends erklärte, und einige Vermahnungen, welche er bey seiner Gemeine nöthig zu seyn erachtete, demselbigen beyfügte. Hierauf stunden sie alle mit einander auf, wandten ihre Angesichter (f) gegen Morgen, die Hände aber huben sie auf gen Himmel, und thaten Gebeter und Fürbitte vor alle Arten der Menschen, vor gläubige und ungläubige, vor grosse und kleine, insonderheit aber vor bedrängte, krancke und alle nothleidende. Worauf denn einer der Diaconorum oder Diener zum Gebet anmahnete: Der Priester that das Gebet und die Gemeine bezeugte ihre Einwilligung, indem sie antwortete: Amen.

Hierauf

lichen Versammlung gelesen: wie erhellet aus dem Zeugnisse der Väter, als des Tertulliani in Apol. c. XXXIX. *Coimus ad literarum divinarum commemorationem.* Des Iustini Mart. Apol. 1. *Commentaria Apostolorum aut scripta Prophetarum, quoad tempus fert, leguntur.* Aber hie muß niemand meynen, daß man zu denen Zeiten schon die Sonntags-Evangelia, wie wir sie haben, eingetheilet habe, zumahlen solche viel später, und zwar erst zu Caroli M. Zeiten aufgekommen sind, und also von Alcuino, des Bedae Discipulo, und Paulo Diacono eingetheilet; wiewohl auch andre hierin anderer Meynung sind. Conf. Dn. Calvör Rit. Eccles. P. I. l. 2. sect. 2. c. 16.

(f) Ob man sich gegen Morgen oder gegen Abend wende, ist im neuen Testamente gleich viel, da GOtt an allen Orten zu finden ist.

Hierauf brachte man die Gaben, nemlich Brod und Wein mit Wasser gemischet, woraus das Opffer bestand. Hierauf gab sich (g) die Gemeine unter einander den Kuß des Friedens, doch so, daß die Männer ins besonders, und denn auch die Weiber besonders sich unter einander küsseten, und zwar geschahe diß zum Zeichen ihrer grossen Einigkeit: Hierauf brachte denn ein jeder seine Gaben dem Priester dar, dieser aber opfferte es darauf GOtt im Nahmen aller. So dann geschahe gleich die Opfferung selbst, wenn der Priester vorher die Gemeine angemahnet hatte, daß sie ihre Hertzen zu GOtt erheben, demselben danckſagen, und ihn mit allen Engeln und himmlischen Heerschaaren inbrünstig anruffen solten; worauf er fortfuhr, und wenn er die Worte der Einsetzung des heiligen Abendmahls hersagete, und dabey die Worte unsers Heylandes JEsu Christi wiederholete, geschahe die Einsegnung; nach diesem betete er laut mit der Gemeine das Gebet das HErrn; und wenn er zuvor das heilige Abendmahl selbst genossen, theil-

Cypr. Ep. 63.

Cypr. de Orat.

S. Iust.

te

(g) Es war gewöhnlich daß sich die Gläubigen nicht nur vor Empfahung des Abendmahls küsseten, sondern auch nachhero. Vid. Will. Cave l. c. I. Th. c. 11. & Dn. Calvör l. c. P. I. l. 2. sect. 1. cap. 5. & Ioh. Bona in Rer. Lit. l. 11. c. 16. §. 6. & 7.

te er es auch an alle durch die Diaconos aus, wie ers denn auch an die jenigen, so der Opfferung nicht hatten mit beywohnen können, durch die Diaconos oder Acolytos, (Acoluthos) d.i. Aufwärter hinsandte. So behielte man auch etwas von dem heiligen Abendmahl übrig zu einem Zehr-Pfennig vor die Sterbenden. Das ist, daß ihnen solches gleichsam zum Unterhalt auf ihrer langen Reise dienen solte. Denen Gläubigen erlaubte man auch, daß sie es mit sich nach Hause nehmen, und es alle Morgen, (h) ehe und bevor sie sonst das allergeringste von Speise und Tranck zu sich nahmen, geniessen mögten, oder sich dessen bey einer sonst zu handen stossenden Gefahr bedienen könten, wenn sie zum Exempel solten zur Marter gehen, dieweil man nicht alle Tage die Freyheit hatte zusammen zu kommen, und diß Sacrament zu begehen: was nun auf diese Weise hinweg genommen wurde, war nichts als das Brod. Obgleich sonst in der Versammlung alle mit einander gewöhnlich unter (i) beyden Gestalten das heili-

Tert. 1. ad Vx. o. 5.

(h) Nicht so wohl aus Nothwendigkeit als Ehrerbietung gegen das Sacrament.

(i) Hie verurtheilet der Herr Fleury seine eigne Glaubens-Genossen, welche den Kelch seither dem Concil. Constant. allen Layen insgemein genommen, und zeiget daß die communio sub una (das

heilige Abendmahl empfingen; ausgenommen die kleinen Kinder, (k) denn denselben wurde nur der Wein gereichet. Wenn nun das heilige Abendmahl genossen, war in den ersten Zeiten (l) der Gebrauch, daß sie alle mit einander an eben demselben Orte eine Mahlzeit von gemeinen Speisen hielten. Man nannte solche insonderheit mit dem Worte Agapae, Liebes-Mahle. Hernach hielt man dieses Mahl nur für Wittwen und Armen. So blieb auch allezeit eine gewisse Portion vor den Prediger, wenn er gleich abwesend war. Die Priester aber uud die Diaconi genossen es gedoppelt; man gab auch einen Theil einem jeglichen Lectori, Cantori und Küster.

Cypr. de lapſ.

Conſtit. Apoſt. 2. cap. 28.

(das Communiciren unter einer Gestalt) aus Aberglauben hergerühret habe.

(k) Welcher vernünfftiger Mensch kan anders als vor einen Mißbrauch des heil. Abendmahls angeben, daß man so wohl davon einen Theil abnimmt, als auch es den Kindern reichet? zu wider der Einsetzung Christi und Ermahnung Pauli 1. Corinth. XI. Wie können Kinder sich prüfen?

(l) Ist oben schon bemercket sub sign. g. p. 13.

CAPUT XIV.

Von der Heimlichhaltung ihrer Geheimnisse.

§. 1.

NIchts weniger wurden auch alle (m) andere Sacramenten, so fern als es nur müglich war, in und bey diesen Versammlungen feyerlich gebrauchet und begangen. Und diß war eben die Ursache, warum die Ungläubigen mit solcher Sorgfalt hievon ausgeschlossen wurden: Denn man hielte unbrüchig den Befehl des Heylandes, daß man das Heiligthum nicht den Hunden geben, und die Perlen nicht vor die Säue werffen soll: Daher geschahe es denn, daß man die Sacramenten Geheimnisse nannte, das ist zu sagen, gar geheime Sachen, und daß man darinn ein unbrüchig Geheimniß verwahrte. Man hielte aber solches nicht nur vor den Ungläubigen, sondern auch so gar vor den Catechumenis geheim. Es wurden diese heilige Handlungen nicht allein in ihrer Gegenwart nicht begangen, sondern man durffte ihnen so gar auch nicht erzählen, was dabey vorginge, noch auch in ihrer Gegenwart

Matth. 7,6.

(m) Wir wissen von keinem andern eigentlich so genannten Sacrament, (in strictiori sensu) als von Tauff und Abendmahl.

wart die dabey gebräuchliche Einsetzungs-Worte hersagen, zugeschweigen daß man von der Natur dieser heiligen Handlung solte geredet haben. Noch vielweniger aber brachte man hievon etwas zu Papier: und falls man in einer öffentlichen Rede oder in einer Schrifft, die da auch in die Hände der Ungläubigen leichtlich fallen kunte, verbunden und gehalten war des heiligen Abendmahls oder eines andern Geheimnisses zu gedencken, geschahe doch solches mit sehr tunckelen und verblümten Worten. So bedeutet eben in dem neuen Testament **Brodbrechen**, nichts anders als das heilige Abendmahl einsegnen und austheilen, welches denn die Ungläubigen nicht verstehen kunten. Und diese Weise die Geheimnisse zu verbergen hat auch noch lange Zeit nach erhaltener Freyheit der Kirchen gewähret.

Act. 2, 42. 46. ibid. 10, 7. 11.

§. 2. So war es auch den Heyden nichts ungewohntes, Geheimnisse in der Religion zu sehen, denn sie deren auch so viel bey ihren Heydnischen Gebräuchen hatten. Diejenigen, so da gewenhet waren, daß sie um die Geheimnisse der Isidis, des Osiridis, der Cereris zu Eleusine, oder Cybelen, oder der Götter in Samothracien und dergleichen wusten, hielten davor, gehalten zu seyn, solche zu verschweigen bey Vermeidung grossen

sen Fluch auf sich zu laden, und wurden vor die allergottlosesten und leichtfertigsten Leute gehalten, falls sie sich unterstanden solches jemanden zu offenbahren. Apulejus gibt uns hievon ein gar klärlich Exempel, und das machts, daß Herodotus, wenn er von den verschiedenen Gebräuchen, so die Aegypter und andere mehr bey ihren Gottesdiensten hatten, redet, so offte sagt: Ich weiß zwar die Ursache wohl, aber ich darff sie nicht sagen.

Apul. Asin. lib. II.

CAPVT XV.

Von den Ursachen des wider die Christen entstandenen Hasses.

§. 1.

EBen diese so grosse Heimlichhaltung der Geheimnisse, war keine gemeine Ursache, warum die Christen so gar sehr (n) verleumdet wurden. Denn man viel eher etwas schlimmes denn etwas gutes heimlich hält, über das war es fast überall bekand, daß der meiste Theil von denen Dingen, die man bey denen Religionen als grosse Geheim-

(n) Von den Beschuldigungen der Christen kan gelesen werden Gerh. Ioh. Vossii in Ep. Plinii de Christianis Commentarius pag. 17. seqq. It. Kortholt. de Calumn. in Vet. Christ.

Geheimnisse verbarge, nichts denn schändliche und verfluchte Dinge waren: als die Gebräuche, so da bey Feyrung der Ceres und Cybelen-Festes, und bey den Opfferungen so dem Baccho zu Ehren geschahen, (die auf Befehl des Römischen Raths im 568. Jahr nach Erbauung der Stadt Rom verboten wurden) vorgingen, wobey noch über dem die entsetzlichste Grausamkeiten verübet wurden. Die vorgefasten übeln Meynungen, so man wider die Christen hegete, verursacheten, daß man leichtlich glaubete, daß diejenigen Dinge, woraus sie Geheimnisse machten, mit den ihrigen gleiches Schlages wären. Diese falsche Meynungen wurden auch noch durch die scheußlichsten Laster, so diejenigen, welche der Gnostischen, Carpocratischen und anderen ketzerischen Secten zugethan waren, in ihren Versammlungen verübeten, unterstützet: so daß auch einem dasjenige, was die alten Kirchen-Väter hievon erzählen, fast ungläublich scheinet, denn alle diese Ketzer führeten den Namen der Christen. So fanden sich auch unter den Catholischen oder Rechtgläubigen selbst einige Mammelucken und Abtrünnige, die da entweder aus Liederlich- und Leichtsinnigkeit, oder um daß sie nach verübeter grossen Schande und Laster nicht öffentliche Busse

v. Clem. Alex. protrept.

Lib. 39. c. 9.

v. Baron. an. 120. n. 22. &c. Epiph. haeres. 26. & 27. Iren. lib. I. c. 24.

thun wolten, oder auch aus Schwachheit und Kleingläubigkeit bey eräugender schweren Verfolgung, wiederum zum Heydenthum sich wandten. Diese Abtrünnige nun, damit sie einen Schein des Rechten vorzuwenden hätten, ersonnen sie allerhand Lügen und Läster-Reden gegen die Christen; oder wenigstens vermehrten und bestärckten sie diejenigen, so bereits aufs Tapet gebracht waren; und weil sie bereits in den Geheimnissen der Christen unterrichtet, wurde ihr Zeugniß vor untrieglich gehalten.

§. 2. Daher breitete sich diese falsche Mähre und übele Nachrede aus, als brächten die Christen bey ihren nächtlichen Zusammenkünfften jederzeit ein Kind um, damit sie ihr Brod in dessen Blut tuncken könten, nachgehends verzehreten sie das Kind, wenn sie es vorher gebraten, und mit Mehl bestreuet hätten; nun ist augenscheinlich, daß dieses daher rühret, weil das Geheimniß des heiligen Abendmahls übel verstanden ward. Dem fügete man noch hinzu, daß man nach verrichteter allgemeinen Mahlzeit, als wobey man sich mit Speise und Tranck viehisch anfüllete, einen Bissen Brodts nehme, solches einem an den Leuchter fest gebundenen Hunde vorwürffe, worauf es denn geschehe, daß, wenn der

Hund

Hund auffsprünge, er zugleich diese einige Lampe, so da das Gemach helle machen solte, herum würffe und auslöschte, worauf denn, weil es alles stock finster, Mannes- und Weibes-Personen gleich den unvernünfftigen Bestien, so wie sie nur einander vorkämen, sich fleischlich vermischten. So tumm und abgeschmackt nun gleich diese Mähre war, maß dennoch das gemeine Volck derselben Glauben bey, und war man gehalten sich über diese so schändliche Lügen mit allem Ernst zu rechtfertigen. Das Exempel der Heydnischen Bacchanalien oder Fastnachts-Feyer, in welcher man 200. Jahr vorher die allerunmenschlichsten Laster entdecket hatte, machte überall glauben, daß keine Schande und Lasterthat so erstaunend und entsetzlich wäre, daß sie nicht solte unter dem Deck-Mantel einer Religion können eingeführet werden.

Minut. Felix.

Tertull. Apol. c. 7. 8. 9.

Orig. cont. Cels. 6. p. 293.

§. 3. So beschuldigte man auch die Christen, daß sie Feinde des gantzen menschlichen Geschlechts, insonderheit aber von der Römischen Macht wären, daß sie sich über den elenden Zustand und Noth des gemeinen Wesens freueten, wenn aber alles im Flor und nach Wunsch von statten ginge, sich hermeten und betrübeten, ja daß sie nichts sehnlicher als den gäntzlichen Untergang und Verderben des Römischen Reichs wünsche-

Lucian. Philopatr.

wünscheten und verlangeten. Und dieses alles rührete daher, weil sie so viel von der Vergänglich- und Nichtigkeit alles zeitlichen Prachts, von dem Ende der Welt, und dem zukünfftigen Gericht redeten: so kunte es auch wohl daher kommen, daß dasjenige, so in der hohen Offenbahrung Johannis von der Bestraffung des abgöttischen und gottlosen Roms, wie auch der Rache, so der grosse GOtt dereinst fordern würde wegen des unschuldig vergossenen Bluts der Märtyrer, verkündigt ist, übel angebracht, und boßhaffter Weise ausgeleget worden. Und was diese Verläumbdung noch mehr bestätigte, war, daß die Christen gar keinen Antheil an den öffentlichen Freuden-Bezeugungen nahmen, die da aus Opffern, Freuden-Festen und Gastereyen, wie auch Schau-Spielen, bestunden, bey welchen allen aber eine scheußliche Abgötterey, und sonst ein Hauffen wildes und unbändiges Wesen vorgieng. Sie hingegen bemüheten sich diese Tage in ernstlicher Reu und Busse zuzubringen; in Betrachtung der unzählichen entsetzlichen Sünden, die an den Tagen begangen wurden, und erfreueten sich vielmehr an den Tagen, welche die Heyden aus Aberglauben unter die unglückseligen und traurigen zähleten. Sie hüteten sich so viel mensch- und müglich war,

Tertull. Apolog. c. 35.

Const. Apost. 5. c. 9. Clem. 2. paedag.

daß

daß sie die Märckte nicht besuchten, wegen der vielen Spiele, die daselbst gehalten wurden. Falls sie aber ja auf dieselbe gingen, geschahe solches um etwas zum Leben bedürfftigen Unterhalt und Nothdurfft sich anzuschaffen, oder etliche Sclaven, die sie nachgehends bekehren könten, zu kauffen. Const. Apost. 2. c. 46.

§. 4. Endlich war es schon genung sie bey dem Volcke verhaßt zu machen, daß sie alle eingeführte Religionen verwurffen. Sie hatten gut sagen, daß sie im Geist GOtt den Schöpffer Himmels und der Erden anbeteten, welchem sie ohn unterlaß ihre Gebete zum Opffer darbrachten. Das abgöttische Volck verstand diese Rede nicht: sie frugen sie nach den Namen ihres GOttes, und nannten sie (o) Atheisten, weil sie keinen der Götter, so man im Tempel aufgestellet hatte, anbeteten, keine Brand-

(o) Die Heyden pflegten diejenigen, welche die Viel-Götterey nicht statuirten, Atheos zu nennen, wie sie daher auch den Christen solche Namen gaben, weil sie deren viele Götzen nicht wolten für wahre Götter erkennen, als zu sehen aus St. Iustini Martyris Apol. I. p. 10. seqq. und aus des Athenagorae Apolog. welcher mit 8. Argumentis beweiset, daß die Christen keine Athei sind, man kan solches auch erkennen aus dem, was Euseb. L. IV. c. 15. von dem Martyrio des Polycarpi meldet.

Opffers Altäre hatten, noch blutige Opffer verrichteten. Die Götzen-Diener und Priester aber, die Wahrsager, Zeichendeuter, und die auf Vogel-Geschrey und Eingeweide der Thiere achteten, und alle andere Pfaffen; mit einem Worte, alle, deren Profession sich auf das Heydenthum gründete, und sich davon nehreten, unterliessen nichts, was zur Erweckung und Vermehrung solches Hasses unter dem Volck dienen kunte; deßhalben sie denn alle falsche Wunder-Zeichen und Unglücks-Fälle, so ihnen begegneten, als Mißwachs, Kranckheiten, Sterbens-Läuffe und Krieg anwendeten, und vorgaben, es verursachten solches die Christen, und es zögen sich diejenigen der Götter Haß und Zorn über den Halß, so sie leben liessen, und nicht aus dem Wege räumeten.

Tertull. apol. 40. Arnob. init.

§. 5. Die vorgefassete Meynungen nun verursachten, daß man sie auch wegen ihrer an sich habenden Tugenden verkleinerte, und daher Gelegenheit nahm, sie zu verläumden. Die Liebe, so sie einer vor dem andern hatten, war ihnen zu wider; die Brüder und Schwester Namen, wormit sie sich unter einander belegten, wurden von ihnen zum übeln ausgedeutet, indem die Heyden sich in Warheit eben derselbigen Namen nur zur Liederlichkeit bedieneten. Die

Tertull. apolog. c. 39. Petron.

starcken

starcken Almosen, so sie reichten, meyneten sie, geschähen nur darum, daß sie die Armen dardurch verführen, und zu ihrer Rotte und Zunfft ziehen mögten; oder man gab es an als ein Kennzeichen des Geitzes, so ihre Prälaten oder Bischöffe hätten, welche sich nur bemüheten in der Kirchen sehr ansehnliche Summen zusammen zu bringen, worüber sie nachgehends die freye Hand hätten. Ihre Wunderthaten hielte man vor schlimme unzugelassene Dinge und Hexereyen. Zwar fanden sich in der That verschiedene Narren und Betrieger, die sich rühmeten, daß sie auf vielerley Art weissagen, und zukünfftige Dinge vorher verkündigen könten, und daß sie durch Machung verschiedener Characteren und Beschwerungen, durch Aussprechung verschiedener gantz unbekandten Wörter, oder durch wunderliche Figuren die Krancken könten curiren. So thaten sie auch verwunderns würdige Dinge, womit sie die Augen verblendeten; es mogten nun dieselbe durch Kunst, oder Hülffe und Beystand des Satans verrichtet werden. Solcher gestalt nun wunderte man sich nicht gar sehr, wenn man von geschehenen Wundern hörete, oder auch dieselben selbst sahe; man vermischete die wahren Wunder mit den falschen, und verachtete zugleich alle

Acta SS. Hippoliti &c. apud Baron. ann. 259. n. 13.

Prud. hymn. in S. Laur.

alle dieselbe, welche vor Wunderthäter wolten angesehen seyn. So halff auch das Land selbst nicht ein geringes zu dem Irrthum, denn die meisten dergleichen Betrieger kamen aus Aegypten und von Morgen her.

§. 6. So trugen auch die Verfolgungen ein grosses zu dem Haß wider die Christen bey. Man setzte zum Grunde, sie wären würckliche Missethäter, indem sie aller Orten also gehalten wurden; und man urtheilete ihre Verbrechen so groß zu seyn, als scharff ihre Straffe war. Man hielte sie vor Leute die zum Tode reiff, des Feuers und Galgens würdig wären, und gab ihnen auch daher schändliche Namen. Und diß war es eben, wodurch die Christen bey dem gemeinen Volcke und Unwissenden so verhaßt wurden. Siehe da den Grund dessen, was Suetonius und Tacitus sagen, der gemeinen Meynung nachgehende: Suetonius sagt von dem Käyser Claudio,

Tertull. cap. 50. Baron. an. 138. n. 5.

(p) Biaeothanati, (q) Semaxii, Sarmenticii. Baron. 385. n. 5.

(p) Heisset so viel als die eines gewaltsamen Todes sterben müssen.

(q) Semaxii & Sarmenticii. Dieses erkläret Tertull. Apol. C. L. also: Licet nunc Sarmenticios & Semaxios appelletis, quia ad stipitem dimidii axis revincti sarmentorum ambitu exurimur. Abb. Schm. Lex. Eccles. sub voc. Sarment. & Semax. ubi addit eos etiam dictos fuisse Semiaxiarios.

Claudio, daß er die auf Christi Anreitzen ohne Ablassen lärmende Juden aus Rom gejagt habe. Gleich als wenn JEsus Christus noch damahls auf der Welt, und das Ober-Haupt eines gewissen Anhangs unter den Juden gewesen wäre. So rechnet er auch unter die löblichen Thaten des Neronis mit, daß man die Christen so braf verfolget und gemartert habe, und setzet noch diese Worte hinzu: Ein Volck, das von neuen, gottlosen, abergläubischen Dingen voll stack.

Suet. Claud. n. 25. Iudaeos impulsore (r) Chresto assidue tumultuantes Roma expulit.

Suet. Neron. 16. Affecti suppliciis Christiani genus hominum superstitionis nouae ac maleficae.

§. 7.

(r) Ob wohl einige, unter welchen auch der sonst accurate Vsserius ist, dafür halten, daß beym Suetonio in Claud. C. XXV. unser Heyland nicht gemeynet sey; So zeigen doch die Umstände ein anders. Wie denn auch Lactantius solches, und woher die Verkehrung des Namens entstanden, anzeiget, wenn er L. IV. c. 7. schreibet: *Sed exponenda hujus nominis ratio est, propter ignorantium errorem, qui eum immutata litera Chrestum solent dicere;* und noch deutlicher, vorher Tertull. Apol. c. III. mit diesen Worten: *Sed cum perperam Chrestianus pronunciatur a vobis, nam nec nominis est notitia penes vos, de suauitate vel benignitate compositum est.* Weil denn solches Wort von χρηστότης hergenommen, eine Liebligkeit und Gütigkeit andeutet, so pflegen die Christen solches für bekand anzunehmen, und sich auch dessen zu bedienen. Conf. Sam. Basnagii Annal. Pol. Eccles. Tom. I. ad ann. LI. §. 68. p. 649. & Kortholt. annot. in Iust. Apol. I. p. 3. Deyling. obs. sacr. p. 2. obs. 46.

§. 7. Wenn Tacitus von dem Nerone redet, daß er zu seiner Lust die Stadt Rom an verschiedenen Orten in Brand stecken ließ, sagt er, daß er die Schuld legte auf die ihrer Bubenstücke wegen verhaßte Leute, so der gemeine Mann Christen nannte. (s) Diesem fügte er noch hinzu: Dieser Name kam von Christo her, welchen Pontius Pilatus unter dem Käyser Tiberio hat creutzigen lassen. Und dieser schändlicher Aberglaube, so damahls ein wenig unterdrücket, fing nun von neuen wieder an, und zwar nicht nur allein in Judäa, als welches die Qvelle war, daraus dieses Unheil floß, sondern auch gar zu Rom, woselbst gleichsam der Samel-Platz ist, da alle schändliche Thaten zusammen kommen und verübet werden. Sind daher dieje-

Tacit. Annal. 15, 44. Quos per flagitia invisos vulgus Christianos appellabat.

(s) Auctor nominis eius Christus, qui Tiberio imperitante, per Procuratorem Pontium Pilatum supplicio affectus est. Repressaque in praesens exitiabilis superstitio rursus erumpebat, non modo per Iudaeam, originem eius mali, sed per vrbem etiam quo cuncta vndique atrocia & pudenda confluunt, celebranturque. Igitur primo correpti qui fatebantur, deinde indicio eorum multitudo ingens, haud proinde in crimine incendii, quam odio humani generis conuicti sunt. Haec Tacitus l. c.

diejenigen zu erst bestrafft, so Christen zu seyn bekannten, hernacher wurd noch auf ihre Anzeige eine grosse Menge nicht so sehr wegen des beschuldigten Brandes, als wegen des Hasses des menschlichen Geschlechts überzeuget. So hält er sie nachgehends auch werth, daß man die grausamsten (t) Exempel an ihnen verübe.

§. 8. Die klugen Leute, auch selbst diejenigen, so solchen Sachen weiter nachdachten, und sie erforschten, hatten auch ihre Ursachen, warum sie vor den Christen einen Abscheu trugen. Denn diese Klüglinge waren entweder Griechen oder Römer, so da ohne dem gewohnet waren alle andere Völcker neben sich zu verachten, und sie wild und ungeschlacht zu nennen; insonderheit aber die Juden, so vor langen Zeiten schon beschrien, und als ein närrisch, abergläubisch und leichtgläubig Volck gehalten wurde. Horatius, wenn er von einem gewissen Wunder-Zeichen redet, spricht: Ein Jude mag solches glauben, aber ich nicht. Gleicher gestalt, wenn man ihnen sagte, daß einige Juden wären, so als den Sohn GOttes verehreten einen ans Creutz geschlagenen Menschen; und daß sie sich

Horat. Serm. Credat Iudaeus Apella, non ego.

(t) Sontes & nouissima exempla meritos.

sich hierüber am meisten mit den andern
Act. 25, 19. Juden zancketen, ob nemlich dieser Mensch noch nach seinem Tode lebte, und ob dieser ihr wahrer König sey? kan man sich leicht vorstellen, wie tumm und abgeschmackt ihnen diese Reden vorkommen seyn. Uber diß sahen sie auch, daß diese neue Secte von allen den andern Juden dergestalt verfolget und gehasset wurde, daß sie auch zum öfftern Aufruhr erregten; daraus schlossen sie dann, diese müsten sonder allem Zweiffel die ärgsten und schlimmsten von allen seyn.

§. 9. Ferner sagte man ihnen, daß diese Leute weder Verstand noch Beredsamkeit, die Leute zu überführen, anwendeten, sondern sie nur anmahneten, daß sie ihren Erzählungen Glauben beymessen solten, welche sie durch ihre Wunder zu bestätigen vorgaben: daß die meisten unwissende und unerfahrne Leute wären, und in gar keinen Büchern, denn nur in den Jüdischen Schrifften, sich umsähen; daß sie sich nur
Orig. in Cels. bemüheten unwissende Weiber und Kinder zu unterrichten, als welchen sie mit leichterer Mühe, als den verständigen und gescheuten Leuten ihre Lehre beybringen
Aug. de vera relig. init. könten. Solch Bezeigen kam ihnen sehr frembd vor, denn man hatte bey den Heyden keine eintzige Art das gemeine Volck

zu

zu unterweisen. Denn da waren allein die Philosophi, so von der Sitten-Lehre redeten, und ihre Disputationes hatten gar nicht mit der Religion zu thun. Und über dem Orig.
weil alle Kätzer Christen genennet wurden, cont.
so schriebe man allen Aberwitz der Valenti- Cels.
nianer und anderer Schwärmer, die Irenaeus eingetrieben, der gantzen Kirchen zu. Die Heyden machten unter allen diesen Ausschweiffungen und der wahren Religion keinen Unterscheid; also daß das v. Baron.
Christenthum schiene eine Einbildung un- an. 179.
wissender und eigensinniger Leute zu seyn. n. 27. 28.

§. 10. Es ist an dem, daß die Christliche Sitten-Lehre sehr lauter war, und ihr Leben damit wohl überein kame. Aber es funden sich aller Orten Philosophi, die auch von Ubung der Tugend Werck machten, und solche lehreten. So haben sich auch zu den ersten Zeiten der Kirche verschiedene gefunden, die vielleicht aus Nachahmung der Christen die Welt durchstreiffeten unter dem Vorwand, sie wolten die Menschen bekehren, die denn auch einige harte Begegnissen erduldeten. Als Apollonius Tyanaeus, Musonius, Damis, Baron.
Epictetus, und einige andere. Die Phi- an. 75.
losophi waren von vieler Zeit her in gros- n. 6.
sem Ansehen; man meynete, sie hätten al- Orig. in
les gesagt, was man sagen könte. Und Cels.

G man

man kunte sich nicht einbilden, daß Barbaren solten mehr wissen als Pythagoras, Socrates, Plato oder Zeno. Man hielte vielmehr davor, daß, so sie etwas gutes hätten, hätten sie solches von diesen so berühmten Weisen entlehnet.

§. 11. Uber dieses waren die Philosophi viel gemächlicher als die Christen. Der meiste Theil verwarff die Wollüste nicht, und etliche setzten (u) in solchen das höchste Gut. Sie liessen jedem zu, seiner Meynung zu folgen, und auf seine Art zu leben, und waren damit vergnügt, daß sie andere, so keine Philosophi waren, verachteten, und selbige bespotteten. Vor allen Dingen tasteten sie die öffentlich eingeführte Religionen nicht an. Einige unter ihnen glaubeten daran, und gaben den lächerlichsten Fabeln Geheimniß-volle Auslegungen. Die andern behielten die Erkäntniß des ersten Wesen, des Urhebers der Natur für sich selbst allein, und überliessen den Aberglauben solchen Leuten, die sie zur Weißheit untüchtig achteten. Selbst des Epicuri Nachfolger, so sich am meisten öffentlich wider des Volcks Meynung von den Abgöttern erklärten, wohneten doch den Opffern bey, und richteten sich nach den

Assisto divinis *Horat.*

(u) Epicuri de grege porci.

den Religions-Gebräuchen der Oerter, wo sie waren. Sie kamen sämtlich darin überein, man müste die Gewohnheiten, so die Zeit und das Gesetz einführet, nicht kräncken.

§. 12. Das viele Göttermachen erstreckte sich so weit, daß sie auch glaubten, daß jede Nation, jede Stadt, jede Familie ihre eigne habe, die vor sie sorgeten, und daselbst mit besonderem Dienste wolten verehret seyn. Auch hielten sie alle Religionen bey denen gut zu seyn, welche solche von langen Zeiten her hatten angenommen. Die Weiber und das übrige gemeine und unwissende Volck hatten immer grossen Lust neue anzunehmen, indem sie glaubeten, je mehr Götter und Göttinnen sie verehreten, je mehr verschiedene Gebräuche sie beobachteten, je gottseliger wären sie. Verständige und Welt-weise Männer hielten solche Unruhe zurück, so viel sie konten, und wolten darin durchaus keine Aenderung verstatten. Vor allen verwurffen sie alle fremde Religionen, und die Römer machten daraus einen Haupt-Punct ihrer Politic. Sie machten dem Volck weiß, daß Rom zu solcher Herrschafft gelanget, hätte es seinen Schutz-Göttern zu dancken, und daraus wäre zu schliessen, daß solche Götter mächtiger als alle andere wären,

Livius. l. 29.

weil sie ihnen alle Nationen der Welt unterwürffig gemacht. Und als nun das Christenthum itzo im Stande war, so vergassen die Heyden nicht den Fall des Reiches, der bald darauf folgete, dieser Religions-Aenderung zuzuschreiben. Augustinus ist deswegen genöthiget worden sein grosses Werck de civitate Dei zu schreiben, damit er ihre Verläumdungen beantwortete.

§. 13. Die Verachtung des Todes, welche sich bey den Christen funde, achteten die Heyden nicht groß. Sie waren gewohnet diejenigen zu sehen, welche sich freywillig zusammen fochten, welche um geringen Vortheils willen, auch wohl um nichts, sich auf öffentlichen Schaubühnen in Gefahr setzten entleibet zu werden. Man sahe täglich, daß die feinsten Leute, um geringen Verdrusses willen, sich selbsten umbrachten; und es funden sich Philosophi, die einen Ruhm darin suchten, wie die Rechts-Gelehrten bezeugen. Der Peregrinus Luciani ist ein sehr merckwürdiges Exempel davon. Wenn sie auch sahen, daß die Christen die weltlichen Ergetzlichkeiten verachteten, und allein ihre Glückseligkeit in jenem Leben erwarteten, so nahms ihnen Wunder, daß sie sich noch nicht umgebracht

vel jactatione vt quidam Philosophi l. 6. §. 7. ff. de injust. rump. & irr.

gebracht hätten. Man wird uns sa- Iustin.
gen, spricht der heilige Iustinus: Brecht Apol. 1.
euch denn sämtlich die Hälse, so init.
könt ihr gleich zum Schauen GOt-
tes kommen, sonder uns weiter Hän-
del zu machen. Und Antonius, Pro-Consul in Asien, als er die Christen Hauffen weise sahe um seinen Richter-Stuhl lauffen, daß sie sich selbst zur Marter anbieten mögten, rieff: Ihr elende Leute, wenn ihr sterben wollet, habet ihr ja Stricke, und sind Oerter, da ihr euch herunter stürtzen könnet. Tertull. ad Scap. c. ult.

§. 14. Jederman war dann den Christen zuwider: das Volck, die Obrigkeit, die Unwissende, die Gelehrte: Bey einem Theil waren sie verhaßt als Betrieger, Bösewichter und Gottlose; andere verachteten sie als Leute die anderer Gesellschafft flöhen, Träumer und melancholische Narren wären, und die ein toller Eigensinn triebe, daß sie so dem Tode zueileten. Man hielte sie nicht einmahl würdig mit ihnen zu reden, und die gefasseten Vorurtheile waren so starck, daß man nur auf den blossen Christen-Namen die Leute verdammete, ohne sie vorher zu befragen. Dieser Name war schon kräfftig genug alles gute, was man sonst von ihnen wuste, zu vernichten; und man sagte insgemein, das ist ein guter Tertull. Apol. c.3. Apol. Tert. Bonus vir. C. Sejus

tantum quod Christianus. Mensch, es ist schade, daß er ein Christe ist.

CAPUT XIV.

Von Verfolgung, Gerichts-Form und Strafe der Christen.

Conf. Matth. X, 22. XXIV, 9. Luc. XXI, 12.

§. 1.

Es ist kein Wunder, daß dieser allgemeine Haß die Verfolgungen den Christen über den Halß zoge; allein dieses mögte wohl einen Wunder nehmen, daß die Römer, welche doch so klug und leutselig, an andern Römern und an Menschen solche Grausamkeit, als wir in den Historien der Märterer lesen, verübet. Daß die Richter die Angeklagte in ihrer Gegenwart auf öffentlichen Marckte vor allem Volck peinigen lassen, und daß sie so verschiedene Straffe gebrauchet, die da scheinen, daß sie willkührlich gewesen sind. Das kommt gar nicht mit unsern Sitten überein.

§. 2. Allein hierauf dienet zu wissen, daß die Römer alle ihre gerichtliche Handlungen öffentlich vor aller Ohren verrichteten, so wohl die Criminal- als Civil-Sachen, die Verhör so wohl als das Urtheilsprechen, und daß solches Verhör am öffentlichen Marckte geschahe, allwo die Obrigkeit in einem bedeckten Gange auf einem erhobenen

Cic. Verr. 4. c. 40.

nen Richter-Stuhl sasse, umgeben mit ihren Bedienten, und mit den Lictoribus oder Gerichts-Dienern, welche Beile und Bündel Ruthen trugen, und mit Soldaten, so stets bereit waren das Urtheil zu vollziehen; denn der Römische Magistrat so wohl die Ausübung der Waffen, als der Gerechtigkeit in ihrer Gewalt hatten. Das Gesetz benennete die Straffen eines ieglichen Verbrechens, welche aber unterschiedlich waren in Ansehen der Personen; allemahl strenger gegen die Leibeignen als gegen Freye, gegen frembde als gegen Römische Bürger. Daher kommts, daß St. Paulus als ein Bürger ist enthauptet, und St. Petrus als ein Jude gecreutziget. Das Creutz war die allerschmählichste Straffe, und die daran solten gehencket werden, wurden insgemein zuvor mit Ruthen gegeisselt, und in der Seiten mit Fackeln oder glüenden Eisen gebrannt. Die Folterung (Tortur) geschahe auch öffentlich, und war sehr grausam: allein sie wurde fast bey keinen andern als leibeignen und gemeinen Personen gebraucht. Unterdessen muß man den meisten Theil der Marter, so die Märtyrer ausgestanden, dahin bringen. Denn das Römische Gesetz vergönnet nicht, (gleich wie auch das unsrige) die Beklagte anders zu peinigen als auf der Folter, und

l. 6. §. 2. ff. de poen. l. 9. §. 11. l. 10. l. 28. &c. ibid.

Cicer. in Verr. ult. n. 63.

man gebrauchte bey den Christen dazu, daß sie ihre angegebene Beschuldigung verläugnen solten, eben die Weise, deren man sich bediente bey andern sie zur Bekäntniß ihrer wircklichen begangenen Ubelthat zu bringen.

Tertull. Apol. c. 2.

§. 3. Geringe Leute wurden gemeiniglich in den Bergwercken zu arbeiten verdammet, als wie heute zu den Galeren: oder daß sie solten den wilden Thieren in dem Schau-Platz (Amphitheatro) vorgeworffen werden, dem Volck eine Veränderung zu machen. Es konten noch verschiedene Arten der Straffen in unterschiedenen Ländern gebräuchlich seyn: und ist nicht zu läugnen, daß die Obrigkeit bißweilen neue ausgedacht habe bey Abstraffung der Christen, sonderlich in den letzten Verfolgungen. Ich glaube nicht, daß man Exempel habe, daß anderen als Christlichen Jungfrauen zur Straffe auferleget worden, daß sie solten geschändet werden. Die Liebe zur Keuschheit, die unter den Christen insonderheit berühmt war, hat verursachet, daß solche Art der Straffe ausgedacht worden. Dergleichen Gattung diese ist, deren St. Hieronymus gedencket von einem Märterer, den man auf ein sanfftes Bette an einem anmuthigen Orte fest gemachet, um daß eine leichtfertige

Hieron. init. vitae S. Paul.

tige Person ihn solte zur Unkeuschheit bewegen, welcher er aber seine zerbissene Zunge ins Angesicht spie. Uber dem sind sehr viele Märtyrer umgebracht oder gemartert, ohne einige gerichtliche Art, entweder durch das aufrührische gemeine Volck, oder ihre Privat-Feinde.

§. 4. Die Verfolgung nahm insgemein mit einem Edict, darin die öffentliche Versammlung verbothen, und bey gewisser Straffe den Göttern zu opffern befohlen wurde, ihren Anfang. Die Bischöffe gaben einander davon Nachricht, und ermahnten sich unter einander desto fleißiger zu beten, und das Volck zu ermahnen. Viele gaben sich denn auch auf die Flucht, nach dem Rath unsers Heylandes. Selbst die Priester und Lehrer theileten sich, etliche machten sich aus dem Staube, andere blieben bey der Gemeine, und verbargen sich mit allem Fleisse, zumahl man sie am meisten suchte, als solche, deren Verlust die Heerde zerstreuen könte. Einige veränderten den Namen, um nicht so leicht kenntlich zu seyn. Andere machten sich von der Verfolgung dadurch loß, daß sie Geld gaben, um nicht beunruhiget zu werden. Und so litten sie doch an ihren zeitlichen Gütern, und zeigeten, wie weit sie ihre Seelen selbigen vorzögen. Die Re-

Cypr. Ep. 15. &c.

Matth. 10, 23.

Act. St. Pion.

Baron. ann. 254. n. 10.

vid. Can. 12. Petri Alexand. tom. I. Concil. guln der Kirchen verboten, sich selbst zur Marter anzubieten, auch nichts, das die Heyden reitzen, und die Verfolgung über sich zu bringen, Anlaß geben könte, vorzunehmen; als etwa ihre Götzen umzuwerffen, ihre Tempel anzuzünden, schimpfflich von ihren Göttern zu reden. Zwar findet man Exempel von Märterern, die dergleichen Dinge gethan haben, und viele unter andern, so sich selbst angegeben haben. Orig. cont. Cels. 8. Allein solche sonderliche Exempel muß man der ausserordentlichen Wirckung der göttlichen Gnade (w) zuschreiben. Die allgemeine Regul war diese: Man müsse GOtt nicht versuchen, und in Gedult, biß man kund und gerichtlich befraget würde seines Glaubens Grund darzulegen, erwarten. Canon. Apost. 5. c. 5. Es waren zweyerley Extremitäten an zweyerley Kätzern zu sehen, die man in diesem Fall zu meiden hatte, und so einander entgegen waren. Baron. an. 145. n. 3. & 10. an. 205. n. 12. &c. Die Gnostici und Valentiniani schrien die Marter-Krone vor unnütze aus, weil Christus gestorben um uns vom Tode zu befreyen; nicht betrachtende, von was für einem Tode er uns erlöset. Tert. in Scap. c. 1. Sie sagten auch, man thäte damit Unrecht an GOtt; denn, da derselbe nicht der Bö-

cke

(w) Zu Zeiten auch einem unverständigem Eyfer.

cke oder Ochsen Blut begehrte, würde er viel weniger Menschen-Blut begehren. Die Marcioniten hergegen gaben sich freywillig zur Marter dar, aus Haß gegen ihr Fleisch und dessen Schöpffer, welchen sie einen bösen Ursprung (principium malum) nenneten. Man untersuchte nach diesen Reguln diejenigen, so um des Glaubens willen gestorben, um daraus zu beurtheilen, ob sie würdig, als Märtyrer geehret zu werden. Und dieses scheinet der Ursprung der so genannten Canonisationen zu seyn.

Baron. an. 302. n. 26.

§. 5. Wenn man die Christen gefangen genommen hatte, führete man sie vor die Obrigkeit, die sie gerichtlich, auf dem Richterstuel sitzend, befragte. So sie verläugneten, daß sie keine Christen wären, so schickete man sie auf ihr Wort wieder zurück; denn man wuste wohl, daß die, so es wahrhafftig wären, es niemahls verläugneten, oder nachgehends vom Christenthum absetzten. Zu Zeiten doch, um sich der Sachen desto besser zu versichern, so musten sie so fort einige abgöttische Ceremonie begehen, oder Christum lästern. Bekenneten sie aber, daß sie Christen wären, bestrebte man sich ihre Standhafftigkeit zu überwinden, anfänglich zwar durch Zuredungen und Verheissungen, bald aber darauf durch

Dräuun-

Dräuungen, und endlich gar durch Marter. Man suchte sie auch zu betriegen, indem man sie nöthigte eine Gottlosigkeit auch wider Willen zu begehen, und hernach zu überreden, daß sie sich dessen nun nicht mehr entbrechen könten. Wie das Gericht am Marckte gehalten wurde, so waren da stets etliche Götzen-Bilder und Altäre. Man legte ihnen Weyrauch und brennende Kohlen in die Hände, welche man ihnen über den Altar hielte, damit, wenn sie dessen sich entschütteln wolten, es liesse, als ob sie das Rauchwerck den Götzen opfferten. Und es sind etliche unter ihnen gewesen, die sich die Hand haben lieber verbrennen lassen, als daß sie hätten das geringste Aergerniß den Schwachen geben sollen. Man brach ihnen das Maul mit Gewalt auf, etwas Fleisch vom Götzen-Opffer ihnen hinein zu bringen, oder nur etliche Tropffen dergleichen Wein, der den Götzen geopffert war, hinein zu giessen. Aber die Christen waren wohl unterwiesen, daß nicht dasjenige, was in den Mund gehet, verunreiniget, sondern was aus dem Hertzen aufsteiget.

v. Can. 1. Pet. Alex. Tom. 1. Concil. p. 967.

Acta SS. Tharaci & Probi & Andron. An. 290.

Matth. 15, v. 18.

§. 6. (x) Die gewöhnlichen Marter-Arten

(x) Von den Verfolgungen und verschiedenen Arten der Marter und Märtyrer verdienet gelesen

Arten waren diese: Man streckte sie aus auf einer Folter-Banck und bunde ihnen Stricke an Hände und Füsse, und zoge solche beyde Ende mit Rollen an, oder liesse sie an den Händen hängen, und bunde ihnen Gewichte an die Füsse: peitschte sie mit Ruthen, oder prügelte sie mit grossen Stöcken, oder mit Peitschen, so mit eisernen Häckelchens durchflochten, so man Scorpionen nennete, oder mit Riemen von rohem Leder, worin sie auch wohl bleyerne Kugeln thaten. Viele sind unter der Marter todt geblieben. Andere, indem sie ausgestreckt, wurden in die Seiten mit Fackeln gebrennet, oder mit glüenden Eisen-Blech, und man zerrisse sie mit eisernen Klauen oder Kämmen; dergestalt, daß man ihnen offt die Ribben blössete biß aufs Eingeweide, und das in den Leib einschlagende Feuer die armen Leute erstickte. Um solche Wunden desto empfindlicher zu machen, riebe man sie zu Zeiten mit Saltz und Eßig, und machte sie wieder auf, wenn sie sich begunten zuzuschliessen.

§. 7. Währender solcher Folterung fragte man allezeit. Alles was entweder vom Richter oder dem armen Märtyrer gesagt wurde,

lesen zu werden Benckendorffs sel. Marter-Stand der ersten Christen.

wurde, ward von Wort zu Wort durch einen Schreiber aufgezeichnet; und so behielte man davon viel accuratere Protocolla, als alle die, so unsere heutige Gerichts-Bediente halten. Denn wie die Alten die Kunst hatten durch Abbreviaturen zu schreiben, da ein jedes Zeichen ein gantzes Wort bedeutete, schrieben sie eben so geschwind, als einer redete, und gaben eben die Worte wieder dar, welche waren gesaget worden, indem sie die Personen, als selbst redend, einführeten; an statt daß in unsern Protocollen alle Reden in der dritten Person aufgesetzt und nach der Schreib-Art des Gerichts-Schreibers eingerichtet sind.

Ps. 45, 2.

§. 8. Solchen mündlichen Procefs nenneten sie Acten: Die Christen waren sehr bemühet Abschrifften von dem Procefs zu haben, der ihren Brüdern gemacht worden: und so wohl aus den Acten, als auch aus dem was sie an ihrer Seite selbst beobachteten, waren die Leiden der Märtyrer zusammen geschrieben, und in der Kirche durch öffentliche Auctorität aufbehalten, sonderlich zu Rom; Denn St. Clemens hatte daselbst sieben Notarien (y) oder solche

Lib. Pontif. in Clem.

(y) Horum in locum successerunt Protonotarii Apostolici; qui quae in Consistoriis geruntur annotare soliti: Fuisse olim artem Notariam, quae breuis-

che geschwinde Schreiber bestellet, deren jedem, dieses in 2. Quartieren der Stadt zu verrichten, befohlen war. Die meisten solcher Acten der Märterer sind in der Verfolgung des Diocletiani verlohren gangen, und obgleich Eusebius Caesariensis viele davon zusammen gesucht, so ist doch sein Werck verlohren, so daß wir wenig davon übrig haben. Allein man hat die Namen der vornehmsten Märterer in den Menologiis und Martyrologiis beybehalten, welche alle Tage diejenigen anzeigen deren Fest man jeden Orts feyret, und hat man nachhero denselbigen die andern Heiligen hinzugefüget.

§. 9. In solchen Fragen plagte man die Christen offt, daß sie ihre Glaubens-Genossen angeben solten, vornemlich die Bischöffe und Priester, die sie unterrichteten, und die Diaconen, so ihnen hülffen, und daß sie die heilige Schrifft auslieffern solten. Diß ist sonderlich in des Diocletiani Verfolgung

breuissimis notis excipiebat audita, inter alios testatur Cicero l. 3. de Orat. *Non librariorum notis sed & verborum & sententiarum modo &c.* Et Prudent. de passione Cassiani Peristeph. & Mart. l. 14. Ep. 208. Manil. l. 2. Dicebantur etiam Ταχυγράφοι & Σημειογράφοι. Alii Fabianum Papam Notarios in Ecclesiam circa annum Christi 240. introduxisse putant, Lege Quenst. l. c. c. 2. n. 8. §. 6.

folgung geschehen, daß die Heyden sich bemühet, die Bücher der Christen auszurotten, wohl wissende, daß dieses das sicherste Mittel sey ihre Religion zu vertilgen. Sie suchten nach den Lehrern mit grosser Sorgfalt, und verbrenneten sie alle, so viel sie nur kriegen kunten. Sie durchsuchten so gar die Kirchen und Häuser der Leser und particulier Personen. Auf alle diese Fragen aber waren die Christen so wohl verschwieg..., als was die Geheimnissen betraff, und offenbahreten nichts. Sie nenneten niemand jemahls, sondern sagten, GOtt hätte sie unterwiesen, GOtt wäre ihnen beygestanden, daß sie die heilige Schrifft in ihre Hertzen eingegraben trügen. Man nennete diejenigen Traditores oder Verräther, welche sich verleiten liessen die heilige Schrifft hinzugeben, oder ihre Priester und Brüder zu verrathen. Wenn die Märterer währender Peinigung redeten, so war es nichts als was zu GOttes Lob gereichte, und worin sie seine Barmhertzigkeit um Hülffe anfleheten.

Acta Cirtens. an. 303.

Acta Martyr. Alutin. ap. Baron. an. 303. n. 35. &c. Acta SS. Agapes &c. ap. Bar. an. 304. n. 40. &c.

CAPUT XVII.
Von ihren Gefängnissen.

§. 1.

Nach geschehener Befragung wurden diejenigen, so in der Bekäntniß des

Chri-

Christenthums beständig verblieben, zur Straffe gezogen. Aber am öffterstten wurden sie wieder in die Gefängnisse gesandt, um sie noch länger zu probiren, und öffters zu qvälen. Und zu dem waren die Gefängnisse selbst eine Art der Qvaal. Die Bekenner JEsu Christi waren in die finstersten und scheußlichsten Gefängnisse gestecket. Man legte ihre Hände und Füsse in Eisen. Man legte ihnen grosse Stücken Holtz um den Hals, und Fessel an die Beine, um solche entweder in die Höhe zu halten, oder auszudehnen, da denn der arme Mensch auf dem Rücken lag. Zu Zeiten bestreuete man das Gefängniß mit kleinen Potscherben oder Stücken Glaß, und legte sie da nackend auf, wenn sie gantz zerfleischet von der Geisselung waren. Bißweilen liessen sie ihre Wunden einfaulen, und musten von Hunger und Durst sterben. Zu Zeiten unterhielten sie sie mit Speise und Tranck, und pflegten ihrer wohl, allein darum, daß sie sie aufs neue qvälen wolten. Sie durfften gemeiniglich mit niemand reden, weil bekandt, daß sie in solchem Zustande offt viele Ungläubige bekehret, offt die Kercker-Meister nebst den Soldaten, so sie bewachten. Bißweilen liesse man diejenigen zu ihnen hinein, wovon man meynete, daß sie ihre Beständigkeit

v. Paulin. Nat. 4. S. Felic. Prudent. Peristeph. 4. de S. Vincent.

Acta SS. Perpet. & Felic. digkeit könten wanckend machen, als Vater, Mutter, Frau, Kinder, damit die Thränen und zärtliche Reden eine neue Art der Versuchung abgeben möchten, so offtmahls gefährlicher als die Marter selbst war.

Const. Apost. 5. c. 2. §. 2. Immittelst hatte die Kirche besondere Vorsorge vor diese heilige Gefangene. Die Diaconi besuchten sie offt um ihnen an Hand zu gehen, ihre Gewerbe, so sie etwa zu bestellen haben möchten, zu verrichten, auch sie mit nöthigem Trost zu versehen. Die andern Gläubige unterliessen auch nicht sie zu besuchen, und zur Gedult anzumahnen. Sie preiseten ihr Leiden selig, und wünschten Theil daran zu haben. Sie küsseten ihre Ketten, verbunden ihre Wunden, und brachten ihnen alle Bequemlichkeiten zu, daran es ihnen fehlete. Bette, Kleider, Erfrischungen, Speise und Tranck. So gar, daß auch Tertullianus sich beschweret, daß man sich guter Tage in solchen Gefängnissen pflege. Die Gläubigen spahreten bey solcher Gelegenheit keiner Unkosten. Wolte man sie nicht einlassen, suchten sie die Hüter und Kercker-Meister zu bestechen. Sie liessen sich durch ihr unwürsches Zurückhalten nicht abweisen, sie erduldeten Schelt-Worte und Schläge, verharreten gedultig vor der

Tertull. 2. ad vxor. c. 4.

Tertull. de ieiun. c. 12.

der Thür des Gefängnisses, so daß sie auch des Nachts da wacheten, auf den angenehmen Augenblick wartende, da sie ihre Barmhertzigkeit ausüben mögten; wenn sie hinein gehen konten, so betrachteten sie diese Gefängnisse als Kirchen, welche durch die Gegenwart dieser Heiligen geweyhet waren, sie verrichteten ihr Gebet daselbst, und hielten gar das Abendmahl allda: entweder daß sie den Bekennern den Trost geben wolten nicht ohne vorher genossenem Leib und Blut JEsu von dieser Welt zu scheiden, oder die Gelegenheit ihnen zu Nutz zu machen, wenn ein Bischoff oder Priester gefangen war, daß sie das Abendmahl auf solche Art bekommen, und mit nach Hause nehmen mögten: Bey solchen Gelegenheiten versüchte man alles. Man hat Prälaten gesehen, so aus Mangel des (z) Altars die heiligen Zeichen in des Diaconi Hand eingesegnet haben: Und der berühmte Märtyrer St. Lucianus von Antiochia that die Einsegnung auf seiner Brust, da er auf solche Art gefesselt war, daß er sich nicht bewegen konte. Man kan leichtlich erach-

v. Cypr. Epist. 5. & 6.

Acta ap. Baron. ann. 311.

(z) Der Altar macht ja nichts zur Consecration. Wo war der Altar, als Christus das Abendmahl einsetzte? Wo? als die Apostel hin und her in den Häusern das Brod brachen.

erachten, was vor kräfftige (a) Ermahnungen bey dieser heiligen Handlung mögen vorgegangen seyn. Die gantze Kirche hielte diese Gefangene in solchen Ehren, als ob sie bereits im Himmel gekrönet wären. Sie waren bey den Prälaten in grossen Ansehen, und vermogten viel bey denselben Vergebung zu erlangen für die, welche aus
Cypr. Schwachheit in Abgötterey gefallen wa-
Epist. 10. ren: so weit, daß man gar genöthiget wor-
11, 12. den gegen einiger unziemender Vorbitte, darin eine Mäßigung zu treffen.

CAPVT XVIII.

Von ihrer Sorge vor die Reliquien.

§. 1.

DIe Christen folgten den Märtyrern nach biß auf den öffentlichen Richt-Platz, wo sie gemartert wurden, und an andere Oerter, wohin man sie abgethan zu werden führete. Denn die Executions geschahen gemeiniglich ausser den Städten. Und die meisten Märtyrer, nachdem sie die Marter entweder durch ein Wunderwerck, oder ihre natürliche Stärcke überwunden, sind enthäuptet worden. Die Gläu-

(a) So muß es nicht in unbekandter Sprache geschehen seyn, wie heute die Messe gehalten wird.

Gläubige liessen selbige zu bewundern, auch zugleich sich durch ihr Exempel zu stärcken, oder auch ihnen einen Muth einzusprechen, oder mit ihrem Gebet ihnen beyzutreten, häuffig herzu. Sie samleten sorgfältig das Blut zusammen, so aus ihren Wunden flosse, fasseten es mit ihren Schnuptüchern oder Schwämmen auf, um solches in die Flaschen zu thun, so sie in die Gräber setzten. Sieben Frauens haben sterben müssen, die die Bluts-Tropffen des heiligen Blasii, Zeit währender seiner Marterung, aufgefangen: und als dem heiligen Cypriano der Kopff herunter geschlagen ward, haben die Gläubigen rings um ihn her Tücher geleget, um sein Blut darin aufzufassen. Sie wagten es auch durstiglich, daß sie die Leiber der Heiligen wegtrugen, oder das, so von ihnen überblieb, zusammen lasen: Denn offt blieb nichts übrig als Knochen und Asche, wenn sie nemlich verbrennet, oder von den Thieren zerrissen waren. Sie achteten keiner Unkosten, solche kostbare Reliquien von den Henckern an sich zu handeln, und sie (b) ehrlich zur Erden zu bestätigen.

Martyrol. Rom. 3. Febr.

Pont. Diac.

v. Acta SS. Tharaci &c. ann. 290. & St. Bonif. an. 505.

§. 2. Diese Sorgfalt vor die überbleibende

(b) Zu begraben, nicht Aberglauben damit zu treiben.

v. Roma subt. l. 1. c. 2, 3. &c. Ep. Eccl. Vienn. ap. Euseb. 5. c. 1.

beyde Theile der gemarterten Cörper war die Ursache, daß die Heyden so sehr darauf bestunden die Cörper der Märtyrer nach ihrem Tode von einander zu trennen, weil sie dazu noch meyneten, daß sie dadurch die Hoffnung der Auferstehung wolten verringern. Ihr bildet euch ein, sagten sie, daß euer Leib werde biß an den Tag bleiben, da ihr hoffet ihn wieder zu kriegen; und ihr meynet, daß sie durch die Weiber, die ihr durch eure Thorheit verführet habt, werden balsamiret, und in kostbarem Gewande bewahret werden. Da wollen wir wohl zu kommen. Sie

Acta SS. Tharaci, &c. Prudent. de S. Vinc.

liessen sie von den Thieren auffressen, mischeten sie unter die Leichnam der Fechter, oder ander Abgestrafften: wurffen sie nach angebundenen grossen Steinen ins Wasser, verbrannten sie, und streueten die Asche in den Wind. Aber aller solcher Vorbauung ohngeachtet, wurden doch die meisten Reliquien erhalten, es sey nun durch der Gläubigen brennenden Eyfer, oder durch (c) Wunderwercke, welche GOtt bey solchen Gelegenheiten offtermahls thate.

CAPUT

(c) Solte wohl zu vermuthen seyn, daß GOtt den Aberglauben mit den Todten-Gebeinen solte durch Wunder haben bekräfftigen wollen?

CAPVT XIX.

Von den Bekennern.

§. I.

DIe, so man nicht wolte tödten, wurden entweder schlechthin vertrieben, oder auf eine solche Art verbannet, welche die Römer deportationem nennen, und da solche als bürgerlich (civiliter mortui) Todte anzusehen. Man schickte solche Verbannete entweder in die Insulen, so am wenigsten bewohnet waren, oder in die barbarischen Länder auf den äussersten Grentzen des Reichs; Die Relegation war vor vornehme Leute, die Deportation vor geringere, und die so noch geringer waren, wurden zur gemeinen Arbeit, sonderlich in die Bergwercke verschicket. Das waren Sclaven des gemeinen Wesens oder der Republic, hatten stets Eisen an den Beinen, waren schlecht gekleidet, sehr elend gespeiset, offt geprügelt, und wurd ihnen übel begegnet, zum wenigsten waren sie eben so elend als unsere Ruder-Knechte auf den Galeren. Die Christen waren sehr bemühet ihnen bey zu treten, und so viel in ihren Vermögen war, ihre Arbeit und Schmertzen zu versüssen. Alle welche in solchem Zustande um des Glaubens willen starben, wurden unter die Märtyrer

Vid. serm. Cypr. ad Mart.

Const. Apost. 5. c. 1. 3.

gerechnet, und die, so aus ihrem Elende wieder kamen, oder aus ihrer Dienstbarkeit frey wurden, wurden in die Ordnung der Bekenner gesetzet. Denn man gab diesen Namen allen denen, so etwas um des Glaubens willen erdultet, und überall denen, die denselben öffentlich vor dem Richter bekennet hatten. Man erwiese ihnen ihre gantze übrige Lebens-Zeit grosse Ehre, und bißweilen beförderte man sie zur Danckbarkeit zu geistlichen Aemtern.

CAPUT XX.

Vom Bann und Busse.

§. 1.

Aber die, so in der Verfolgung überwunden worden, und die den Glauben auch nur aus Schwachheit und Grösse der Marter verläugnet hatten, wurden in den Bann gethan, wo sie nicht öffentliche Busse thaten. Der Bann bestunde darin, daß sie nicht allein von der Gemeinschafft des Abendmahls ausgeschlossen wurden, sondern auch nicht in die Kirche kommen, ja gar mit keinem Christen umgehen durfften. Sie speiseten nicht mit ihnen, redeten auch nicht mit ihnen, und flohen selbige als ob sie mit einer ansteckenden Seuche behafftet wären. Also gebietet auch St.

Const. Apost. 5. c. 2.

Paulus,

Paulus, man solle die bösen Christen mit 1. Cor.
mehrerer Sorgfalt als die Heyden selbst 5, 9.
vermeiden: denn es war unmüglich, sich gäntzlich von ihnen absondern, oder man hätte aus der Welt gehen und sterben müssen. Man tractirete auf diesen Fuß nicht nur die Abgefallene, so wieder Heyden wurden, sondern auch die Ketzer, diejenige, so (d) eine Spaltung in der Kirchen angerichtet, und alle öffentliche Sünder. Es durfften fast nur die Prälaten und Priester mit ihnen umgehen, um sie zur Bekehrung zu reitzen, so lange sie dazu noch Hoffnung sahen; übrigens unterließ man nicht für sie zu beten. Also handelte man mit denen, so nicht Busse zu thun suchten.

§. 2. Was aber diejenigen betrifft, welche solche zu thun begehrten, so nahm man solche in hertzlicher Liebe auf, aber doch mit grosser Behutsamkeit. Man gab ihnen zu erkennen, daß es eine grosse Gnade wäre, die man nicht so leicht einem müsse wiederfahren lassen, und man stellete sie zuvor auf die Probe durch einigen Aufschub, ob sie es auch aufrichtig und fest meyneten. Die Busse wurde öffentlich in der Kirche aufgeleget. Nachdem der Sünder ein hären Kleid oder Sack angezogen,

(d) Schismaticos.

zogen, und sich mit Aschen bestreuet hatte, legte er sich auf sein Antlitz nieder mitten in der Versammlung, umfing ihnen die Knie, und küssete den Gläubigen die Füsse um sie zum Mitleiden und Vorbitte zu bewegen; und der Bischoff munterte sie
Tertull. de pudic. c. 13. auch in einer Rede dazu auf. Man versuchte noch lange Zeit den Büssenden mit Auflegung allerhand saurer Arbeit. Man liesse ihn entweder täglich, oder zum öfftern bey Wasser und Brod fasten, oder sonst auf andere Art sich enthalten und casteyen, nachdem seine Stärcke solches leiden wolte, auch seine begangene Sünde beschaffen, und nach dem er eifrig war. Er muste lange Zeit kniend oder auf der Erden liegend beten, muste wachen, auf der Erden schlaffen, und Allmosen nach Vermögen geben. Zeit währender Busse enthielte er sich nicht nur von allen Veränderungen, sondern äusserte sich auch allen Umgangs selbst mit den Gläubigen, welcher nicht hoch nöthig war. Er ging nicht zur Kirche, als nur um unterwiesen zu werden und zu beten, aber vom Abendmahl war er ausgeschlossen.

Chryf. sacr. Const. Apost. §. 3. Indessen besuchte der Bischoff die Büssende, man schickte einige Priester zu sie, um sie zu befragen, und unterschiedlich mit ihnen umzugehen, nachdem ihre Neigungen

gungen eingerichtet waren, worauf er sorg- lib. 2, 61,
fältig acht gabe. Einige munterte er auf, 7. &c.
andere erschreckte er, andere tröstete er: Ibid. 41.
Er verordnete die Mittel nach den Perso-
nen und Beschaffenheit der Kranckheit.
Denn die Bischöffe sahen die Auflegung
der Busse an, als eine geistliche Medicin,
und sie hielten fest davor, daß die Seelen-
Cur wenigstens so viel Wissenschafft,
Verstand, Gedult und Fleiß erfordere, als
die Heilung des Leibes, und daß man die la-
sterhafften Gewohnheiten durch Länge der
Zeit und gar genaue Aufsicht vertreiben
müsse. Man machte schon von der Zeit Ep. Con.
an den Unterscheid der verschiedenen (e) St. Greg.
Staffeln der Busse, deren jede ihre gewisse Thaum.
gesetzte Zeit hatte: Allein, es kam viel Cypr. Ep.
an auf das Gutbefinden der Bischöffe, wel- 10. Ep.
che solche verlängerten oder verkürtzten nach Con.
dem Eifer des Büssenden, und nachdem er Petr.
weit in seiner Buß gekommen war. Die Alex.
vornehmste Regul war: ihn andern Chri-
sten nicht gleich zu rechnen, es wäre denn,
daß er würdige Früchte der Busse und der
Bekehrung brächte, von welchen man in
so weit, als menschlicher Weise zu erkennen
möglich,

(e) Πρόσκλαυσις, Fletus. Ἀκρόασις, Auditio. Ὑπόπτωσις, Substratio. Σύστασις, Consistentia. Conf. Abb. Schm. Lex. Eccl. & Dn. Rechenb. Hierolex. sub voc. Poenitent.

möglich, versichert wäre. Aber die Zeit der Busse daurete gemeiniglich lange, wenn nicht eine besondere Ursache war solche abzukürtzen; als der sonderliche Buß-Eifer, eine tödtliche Kranckheit, eine Verfolgung. In solchen Fällen war man sehr sorgfältig, daß man sie ohne Geniessung des heiligen Abendmahls nicht hinsterben liesse. Wenn man nun so etwas ausserordentliches einem wiederfahren liesse, das wurde Indulgenz (Nachlaß) genannt, und wurde selbiger offt auf Vorbitte der Gefangenen, oder ins Elend verjagten Bekenner gegeben.

v. St. Cypr. Ep. 51. Ep. 31. ap. Cypr. &c.

§. 4. Wenn der Büssende aufs neue in Sünden fiel, so muste er die Busse von neuen wieder anfangen; sahe man keine Besserung und Enderung seines Lebens, so ließ man ihn so hin bleiben, und gab ihm das Abendmahl nicht; und wenn er nach erlangter Loßsprechung in eine grobe Sünde wieder fiel, so war kein (f) Mittel vor ihn; denn die öffentliche Busse wurde einem nur einmahl zuerkannt; man that weiter nichts, als daß man vor ihn betete, und ihn sich zu bekehren ermahnete. Es funden sich einige Laster, welche musten Zeit

St. Aug. Ep. 54. ad Maced.

(f) kein Sacrament stehet im Original-Texte, welches der Herr Auctor nach seinen Religions-Hypoth. setzet, weil solche die Busse mit zum Sacrament machen.

Zeit Lebens gebüsset werden, ob die Leute gleich noch so aufrichtig Busse thaten, und solchen wurde nicht, als in der letzten Todes-Stunde, das Abendmahl gereichet. Diejenigen, so einmahl in die Ordnung der Büssenden gesetzet worden, waren hernach nicht tüchtig, ob sie gleich mit der Kirche ausgesöhnet, Orden anzunehmen, oder zu einigem Kirchen-Dienst erhoben zu werden: und so ein Priester oder Geistlicher in eine Sünde fiel, welche öffentliche Busse verdienete, so verlohr er nur seinen Rang; das ist, er durffte sein Tage sein Amt nicht verrichten, und wurde in den schlechten Layenstand gesetzet: allein man legte ihnen keine andere Busse auf, um sie nicht gedoppelt zu straffen, und aus (g) Ehrerbietung gegen die Priester-Weyhe. Can. Apost. 42.

§. 5. So sich jemand über diese alte Kirchen-Zucht verwundert, der muß auch wissen, daß dergleichen Sünden, die solche Busse verdieneten, vor diesem unter den Christen nicht gemein waren. Gleich wie vornehme Leute, die wohl erzogen, und in der Welt gesehen seyn, selten solche Laster begehen, welche die Rache des Gesetzes und die Schande der Straffe nach sich ziehen: also

(g) In honorem ministerii, wie man zu reden pfleget, dergleichen Verschonungen aber mehr in contemtum als honorem ministerii gereichen.

also begab sichs auch nicht offt, daß solche auserlesene und wohl unterrichtete Christen Ehebruch oder Mordthaten verübet, und andere Sünden, welche Todes-Strafe verdienet, begangen hätten. Tertullianus sagts den Heyden dürre unter Augen, daß in ihren Gefängnissen keine andere, als ihres gleichen Heyden wären, oder Christen so nur bloß angeklaget, darum, daß sie Christen wären. Sind sie um anderer Ursache willen angeklaget, thut er hinzu, so sind es keine Christen mehr. Die Unschuld ist bey uns eine nothwendige Sache. Wir kennen sie vollkommen, und haben sie von GOtt gelernet, der ein vollkommener Herr ist: und wir nehmen sie getreulich in Obacht, als eine Sache, die von diesem Richter befohlen, den man nicht verachten kan.

Apol. c. 4, 5.

CAPUT XXI.

Von den Asceten, (übenden) Jungfern, Wittwen und Diaconissinnen.

§. I.

Es funden sich Christen, welche freywillig alle Ubungen der Busse über sich nahmen, sonder daß sie dazu wären verbunden

gewe-

gewesen, und ohne daß sie vom heiligen Abendmahl ausgeschlossen, nur um denen heiligen Propheten und Johanni dem Täuffer nachzufolgen, und die Regel Pauli in Obacht zu nehmen, sich in der Gottesfurcht zu üben, und ihren Leib zu casteyen, um selbigen ihnen unterwürffig zu machen. Man nennete solche Asceten, das ist, Ubende. Sie verschlossen sich gemeiniglich in den Häusern, allwo sie sehr stille lebeten, und über die gewöhnliche Mäßigkeit der Christen ausserordentlich fasteten, und sich gewisser Speise enthielten. Sie hielten die Xerophagie oder das Essen der trockenen Speise, die Fasten welche 2. oder 3. Tage, oder gantze Wochen nach einander währeten; sie gingen alle Tage im Haaren-Kleide, schliessen auf der Erden, und beteten stets, so viel nur immer möglich war. Origenes hat einige Zeit so gelebet, und viele von solchen Asceten sind grosse Bischöffe und berühmte Lehrer gewesen.

1. Tim. 4, 7. 1. Cor. 9, 26.

Euseb. l. 6.

§. 2. Alle Asceten lebten in Keuschheit, enthielten sich aller fleischlichen Vermischung, und alle Christen hielten diese Tugend sehr hoch, welche unser Heyland Christus JEsus und die Apostel so hoch recommendiret. Ein junger Mensch zu Alexandria, zur Zeit des Käysers Antonii, übergab eine Bitt-Schrifft an den Stadthalter,

Iust. orat. ad Anton. Pium.

ter, daß er einem Chirurgo erlauben mögte ihn zu entmannen; und viele thaten es wircklich, (h) so daß auch die Kirche genö-
Can. Nic. I. thiget worden ein ausdrückliches Gesetz zu machen, dadurch diesem unzeitigen Eyfer Einhalt geschehe.

§. 3. Es waren allezeit viele Jungfrauen, so GOtt ihre Jungfrauschafft gelobten, entweder auf Gutbefinden ihrer Eltern, oder aus ihrem eigenen Triebe. Solche führten (i) ein vorgeschriebenes Leben, und man achtete solche Jungfrauschafft vor nichts, wenn sie nicht mit starcker Verläugnung ihrer selbst, Stillschweigen, Eingezogenheit, Armuth, Arbeit, Fasten, Wachen, und beständigen Beten begleitet wurde. Man hielte die nicht vor reine Jungfrauen, welche noch an weltlichen Ergötzlichkeiten wolten Theil nehmen, auch an den unschuldigsten: welche grosse Gesellschafften hielten, kurtzweilige Reden führten, und ihre artigen Einfälle und guten Ver-

(h) Origenes beging auch die Thorheit, davon Hieronymus Ep. LXV. schreibet: *Voluptates in tantum fugit, vt zelo Dei, sed tamen non secundum scientiam ferro truncaret genitalia.*

(i) Ist eine Beschreibung wie das geistliche Frauenzimmer in Stifftern und Klöstern seyn soll, gibt eine feine Lection, und gute Erinnerung.

Verstand zeigeten: noch viel weniger aber hielten sie die vor aufrichtige Jungfern, welche für schön wolten angesehen seyn, sich putzten, mit wohlriechenden Sachen beschmierten, lange Schleppe trugen, und als eine Tantz-Docke gehen wolten. Der heilige Cyprianus recommendiret den Christlichen Jungfern fast nichts anders, als dem eitlen Zierath abzusagen samt denen Dingen, so zur Schönheit gehören. Er wuste wohl, wie viel die Mädgens auf die Thorheiten halten, und wie viel schädliche Folgen solche nach sich ziehen. In diesen ersten Zeiten blieben die Gottgeheiligte Jungfrauen bey ihren Eltern, und lebten vor sich jedwede allein, oder auch wohl zwey oder drey beysammen: sie gingen nicht aus, als zur Kirche, allwo sie ihren von andern Frauens abgesonderten Platz hatten. Wenn eine ihren heiligen Vorsatz änderte, und Lust kriegte zu freyen, (k) so wurde ihr Busse auferleget.

Cypr. ad Virg.

§. 4. Die Wittwen, so sich des andermahligen Heyrathens begaben, lebten fast auf gleichen Schlag wie die Jungfern, in

J Fasten,

(k) Das ist zu hart. Besser freyen als Brunst leyden, sagt der Apostel, und darum wird es unsern Geistlichen nicht verwehret, aus den Klöstern zu heyrathen, wenn sie Partheyen finden, die sie abholen.

Fasten, Beten, und andern Ubungen der Asceten. Allein sie waren so nicht eingeschlossen, weil sie sich viel auf äusserliche Wercke legten, Krancke und Gefangene zu besuchen und zu trösten, sonderlich die Märtyrer und Bekenner, die Armen zu speisen, die Fremden zu beherbergen, und ihnen aufzuwarten, die Todten zu begraben, und überhaupt alle Liebes-Wercke zu verrichten.

Tertull. 2. ad vx. c. 4.

Alle Christliche Weiber, so wohl Wittwen als verheyrathete, liessen ihnen dieses angelegen seyn, und gingen selten aus, anders, als zur Verrichtung itzt erzählter guter Wercke, und Besuchung der Kirche. Die Wittwen, als welche viel freyer waren, legten sich gäntzlich darauf: so sie reich waren, so verwendeten sie ihren Reichthum an Allmosen: waren sie arm, so ernährte sie die Kirche. Man suchte die ältesten Wittwen zu Diaconissinnen aus, zu sagen, welche von sechzig Jahren und darüber waren, die verständigsten, und die in allerhand (l) Liebes-Wercken am erfahrnsten und geübtesten waren. Zu Zeiten trug man auch solche Bedienungen den Jungfern auf. Man nennete sie (m) Dicaconissinnen, nicht als

1. Tim. 5, 9. v. Const. Ap. l. 3.

Const. Apost. 6. c. 17.

(l) Das ist: In Ausübung der Wercke der Barmhertzigkeit.

(m) Von den Diaconissis handelt kürtzlich Abbas

als ob sie wären unter die Geistliche gerechnet worden; denn die Weiber mögen kein priesterlich Amt bedienen, sondern, weil sie in Absicht auf die Weibs-Personen ein Stück des Amts der Diaconen verrichteten.

§. 5. Sie besuchten alle Frauens-Leute, welche die Armuth, Kranckheit, oder einiges andere Elend der Kirchen Vorsorge würdig machte. Sie unterwiesen die Catechismus-Schülerinnen, oder vielmehr wiederholeten sie mit ihnen die Unterweisung des Catecheten. Sie brachten sie zur Tauffe, halffen sie entkleiden und wieder ankleiden, und unterrichteten hernach diese Neu-Getauffte eine Zeit lang, um sie zum Christen-Wandel zu gewehnen. In der Kirchen verwahreten sie auf der Frauen Seite die Thüren, und sahen darnach, daß jede den gebührenden Platz bekam, und stillschwiege, auch bescheiden sich aufführte. Die Diaconissinnen gaben dem Bischoffe von allen ihren Verrichtungen Rede und Antwort, und auf sein Befehl auch den

J 2 Prie-

bas Schmid. in Lex. Eccles. Conf. Rechenb. l. c. & Quenst. Antiqu. Bibl. c. 2. n. 2. §. 6. & du Fresne Gloss. Lat. Vid. Morinus in lib. de sacris ordinat. P. 3. Exerc. 10. Ioh. Bona Rer. Lit. L. I. c. 25. p. 416. & seq. It. G. I. Vossius in Comm. in Ep. Plinii de Christ. p. 60. seqq.

Priestern und Diaconen. Man bediente sich ihrer vornehmlich um Nachricht von der andern Frauens-Personen Nothdurfft einzuholen, und dasjenige durch sie zu thun, was sie selber mit gutem Wohlstande nicht verrichten konten.

§. 6. Die Bischöffe hatten grosser Gedult und Vernunfft nöthig um diese Weiber sämtlich zu regieren: Die Diaconissinnen in der Nüchternheit und in der zu ihren Verrichtungen nöthigen Hurtigkeit zu erhalten, welche mit ihrem Alter nicht wohl überein kam, sondern selbigen schwer fiel: zu verhindern, daß sie nicht zu leichtgläubig und gar zu willig, oder daß sie nicht unruhig, neugierig, boßhafftig, zornig, oder gar zu ernsthafft wären; daß sie unter dem Vorwand des catechisirens nicht ihre eigene Erfindungen lehreten, um dadurch für gelehrt und scharffsinnig gehalten zu werden; daß sie nicht unbedachtsam von den Geheimnissen redeten, oder Irrthümer und Fabeln ausstreueten, daß sie nicht Plauderinnen und Windfangs würden. Es gehörete auch in der That eine grosse Erbarmung dazu der andern Weiber oder Wittwen Mängel zu heilen oder zu tragen, als da sind: Traurigkeit, Mißgunst, Argwohn, verläumbden, murren wider die Priester selber, in Summa alle Ubel, welche

Chryf. de sacerd. Const. Apost. 3. c. 5, 6, 7.

che insgemein mit dem schwachen Werckzeuge und ihren Jahren pflegen verknüpffet zu seyn; sonderlich wo Armuth dazu kömmt, und Kranckheit, oder eine andere grosse Beschwerung.

CAPVT XXII.

Von ihrer Sorge vor die Armuth.

§. 1.

DIe Kirche trug Vorsorge für alle Arme wes Alters und Geschlechts selbige auch waren. Allein man rechnete die nicht unter die Armen, welche arbeiten und ihr Brod verdienen konten, weil sie in solchem Stande waren, daß sie nicht nöthig hatten andern eine Last zu seyn, vielmehr sie andern Armen Beystand leisten konten. Denn man hielte davor, daß ein rechtschaffener Christ nicht daran sich müste gnügen lassen, daß er arbeitete um sich zu ernähren, sondern damit er auch habe (n) denen mitzutheilen, die nicht selbst arbeiten können. Uber diß hatte das weltliche Gesetz verboten, daß starcke und zu arbeiten tüchtige Leute nicht betteln solten. Denn wie die Leibeigenschafft gebräuchlich war, so gebrauchte man diese Bettler, wanns freye Leute waren, als Sclaven der Republic zur

Const. Apost. l. 2. c. 4. & l. 4. c. 2. &c.

v. S. Bas. reg. fus. inter 42.

Lib. 7. Cod. de mendic. val. lib. II. Colonatu perpetuo fulciatur.

(n) Conf. Eph. IV, 28. verb. vlt.

zur Erd-Arbeit: wenn es aber Sclaven waren, überließ man sie dem, der sie gebrauchen wolte, gleichwie es denn auch mit den ausgelegten Kindern oder Fündlingen eben solche Bewandniß hatte, sie gehöreten dem zu, der ihnen Unterhalt gab. Also waren fast keine andere Bettler als alte Sclaven, deren Herren so unbarmhertzig waren, und sie verstiessen, wenn sie nicht mehr konten Dienste thun, und Blinde, Lahme, oder andere elende Krancke.

Peri- steph. 2.

§. 2. Dieser nahmen sich die Christen an, und Prudentius gibt uns davon eine Beschreibung, wenn er diejenigen aufstellet, welche der heilige Laurentius dem Römischen Landpfleger als die Schätze der Kirchen vorzeiget. Sie erwiesen auch grosse Sorgfalt für die Kinder zuerst und absonderlich für die Waisen der verstorbenen Christen, vornemlich der Märtyrer; hernach auch für die Kinder so ausgelegt waren, oder Fündlinge, und alle, die sie nur habhafft werden konten, um sie in der Christlichen Religion zu erziehen. Alle diese Sorge für die Armuth hatte zum Endzweck, ihnen das Heil ihrer Seelen durch die Gelegenheit des Zeitlichen zu erwerben. Daher man jedes mahl die Christen den Ungläubigen, und unter den Christen die Tugendhafftesten vorzog: und man ent-

Const. Apost. l. 4. c. 1, 2.

schlug

schlug sich derer, so nicht zu bessern waren. Man nahm auch nicht Allmosen ohne Un- Const. terscheid von jederman an: man nahm Apost. 4. nichts von Leuten, die in den Bann gethan c. 5, 6, 7, 9. waren, oder von andern öffentlichen Sündern, als Wucherern und Ehebrechern. Man wolte lieber die Armuth darben lassen, oder viel mehr vertrauete man der göttlichen Vorsorge, so ihnen von anderswo her schon etwas verschaffen könte.

§. 3. Jegliche Kirche brachte zu der Ar- v. Baron. men Unterhaltung, Beherbergung, Be- an. 44. gräbnissen und andern gemeinen Ausga- n. 68. &c. ben, als Unterhalt der Geistlichen, Lichter, Tertull. heiliger Gefässe, und dergleichen, ein an- Apol. sehnliches zusammen. Die Kirche zu c. 39. Rom, zur Zeit des Pabstes Cornelii Anno Euseb. 250. unterhielte 154. Geistliche, und über l. 6. hist. 1500. Arme. Und von der Zeit an, daß c. 43. daselbst eine Kirche aufgerichtet war, so Epist. lange die Verfolgungen währeten, hat die Dionys. Römische Kirche nicht ermangelt den ar- Corinth. men Kirchen in den übrigen Ländern, und ap. Eu- den in die Bergwercke verbanneten Be- seb. 4. kennern reiche Beysteur zu senden. Die- hist. c. 2. 3. se gemeine Kirchen-Güter bestunden in den v. Act. drey ersten Seculis in keinen andern Din- Colon. gen, als Hauß-Geräth, Esse-Wahren, Cirtens. Kleidung und barem Gelde, welches von an. 303. dem, was die Gläubigen wöchentlich, mo- Tertull. Apol. c. 39.

natlich, oder so offt sie wolten, darbrachten, aufkam, denn es war nichts gewisses oder gezwungenes unter solchen Opffern. Was unbewegliche Dinge betrifft, so litte die Verfolgung, solche anzuschaffen oder sie lange zu behalten, nicht. Das waren die Kirchen-Schätze, darnach die Heyden so hungrig waren, und welche auch mit Ursache zur Verfolgung gaben, wie an dem Exempel St. Laurentii zu sehen. Die Diaconen hatten solche unterhanden. Es gehörte zu ihrem Amte, daß sie alles, was zur gemeinen Nothdurfft der Kirchen dargebracht wurde, annahmen, solches aufhuben, wohl verwahreten, und nach des Bischoffs Befehl austheileten, der darnach wie er eines jeglichen Nothdurfft beschaffen zu seyn von ihnen berichtet worden, die Austheilung befahl. Musten sie also ferner, ihrer Schuldigkeit nach, sich von solcher Nothdurfft informiren: eine Rolle und genaue Verzeichniß von allen geistlichen Jungfern und Wittwen, so die Kirche unterhielte, und von allen übrigen Armen halten; sie musten die examiniren, so sich aufs neue angaben, und auf der bereits angenommenen ihren Wandel acht haben, um zu sehen, ob sie auch würdig wären, daß man sich ihrer annehme: weiter musten sie Herbergen vor die Frembden schaffen, und wissen

Prud. Peristeph. hymn. 2. v. Baron. an. 34. n. 227.

Const. Apost. 3. c. 19.

wissen von wem, und auf was Art, sie müsten frey gehalten werden. So machten sich auch die Layen an sie, wenn sie etwas wolten dem Bischoffe wissen lassen, oder von ihm fragen, zu welchen, aus Ehrerbietung und Furcht ihn zu überlauffen, sie nicht so frey hinzu lieffen. Waren also die Diaconi in steter Bewegung: Sie musten offt durch die Stadt hin und her gehen, auch offtmahls verreisen. Daher sie auch keinen Mantel trugen, noch lange Kleidung, wie die Priester, sondern nur Rock und Uberzug, daß sie desto geschickter zu Verrichtung der Geschäffte seyn, und sich desto füglicher bewegen könten.

Const. Apost. 2. c. 28.

Const. Apost. 2. c. 57.

CAPUT XXIII.

Von ihrer Gast-Freyheit.

§. 1.

DIe Gast-Freyheit war eine auch bey den Heyden selbsten übliche Gewohnheit. Bey den Griechen und Römern waren die öffentliche Wirths-Häuser fast vor keine andere als elende Leute: Die meisten feine Leute hatten Freunde in allen Städten, wo sie was zu verrichten haben konten, so sie daselbst aufnahmen, und wieder bey ihnen Herberge nahmen, wenn sie ihres Orts kamen. Solches Recht erstreckete

v. Lib. de tess. hospit.

sich auch auf ihre Familien. Es war eins der festesten Freundschaffts-Bande zwischen den Städten Griechen-Landes und Italien, und erstreckte sich nachhero durchs gantze Römische Reich, sie hielten solches Recht vor ein Stück ihrer Religion. Iupiter, sagten sie, wäre der GOtt des Herberg-Rechts, und gebe acht darauf. Die Person des Gastes und der Tisch, wo man mit ihm speisete, waren geheiliget.

§. 2. Man muß sich also nicht verwundern, wenn die Christen gast-frey gewesen, die sich alle unter einander für Freunde und Brüder hielten, und wusten, daß Christus selbiges unter die Wercke, so am meisten verdienen, mit befohlen. (Matth. 25, 34.) So bald ein Frembder zeigete, daß er ein Glaubens-Genosse der wahren Lehre wäre, und daß er in der Gemeinschafft der Kirchen stünde, empfing man ihn mit ausgestreckten Armen; wer sich solte bedacht haben ihn aufzunehmen, hätte besorget, daß er Christum selbst ausstiesse. Allein er muste sich zu erkennen geben. Daher die Christen, welche reiseten, (o) Briefe von ihrem Bischoffe mit- (v. Baron. an. 142. n. 7.)

(o) Daher kamen die Canonicalischen Episteln und Briefe wie sie genennet wurden, deren sonderlich drey gewisse Gattungen waren: Συστατικαὶ, oder Lob-Briefe, Ἀπολυτικαὶ, Erlaß-Briefe,

mitnahmen, und solche Briefe hatten gewisse Kennzeichen und Merckmahle, welche keinen andern als den Christen nur allein bekand und wissend waren. Selbige zeigten den Zustand des Reisenden an, ob er ein rechtgläubiger Christ, ob er, nachdem er vorher ein Kätzer, oder in den Bann gethan gewesen, wieder mit der Kirchen ausgesöhnet worden: ob er noch ein Catechumenus oder unter der Buß-Zucht wäre: ob er ein Geistlicher, und welcher Ordnung. Denn die Geistlichen reiseten nicht ohne Erlaubniß-Briefen von ihren Bischöffen. Man hatte Recommendations-Schreiben, die Personen von Verdienst zu unterscheiden, als die Bekenner oder Lehrer, oder welche sonst einer besondern Beyhülffe benöthiget waren. v. Prior. de litt. Can.

§. 3. Der erste Dienst, so man den Gästen erwiese, bestund darinn, daß man ihnen die Füsse wusch, wie solcher Gebrauch in vielen Oertern heiliger Schrifft zu finden ist. Und die Art der Bein-Kleider der Alten erfoderte auch nothwendig solche Wartung. Daher kommt es, daß Paulus das Fußwaschen bey der Gast-Freyheit füget. v. Sitten der Israeliten c. X. 1. Tim. 5, 10.

Briefe, Εἰρηνικαὶ, oder Friedens-Briefe, Cave l. c. 3. Th. C. III. Sie wurden auch wohl über haupt Formatae genennet, du Fresne Gloss. sub voc. Formatae.

füget. Wenn der Gast mit der Kirche in vollkommener Gemeinschafft stunde, so betete man mit ihm, und man erwiese ihm alle Hauß-Ehre, als: daß er das Gebet that, oben am Tische den Platz hatte, und die Hauß-Genossen unterrichtete. Man achtete sich glücklich ihn zu bewirthen. Die Mahlzeit, die man mit ihm hielt, achtete man vor heiliger. Den Geistlichen wurde nach Unterscheid ihres Rangs Ehre erwiesen; und so ein Bischoff auf der Reise war, so nöthigte man ihn aller Orten das heilige Amt zu verrichten und zu predigen, um die Einigkeit der Priesterschafft und der Kirchen zu bezeugen. War der Reisende ein Ungläubiger, oder in solchem Stande, daß man nicht mit ihm beten oder essen konte, so nahm man ihn nichts destoweniger auf, und hielte ihn wohl. Gleichfalls kamen die Christen in grosser Liebe dem Befehl der Fürsten nach, welcher sie verbunde die Krieges-Leute und Bediente zu beherbergen, samt andern die in Herren-Diensten reiseten, oder um selbigen Lebens-Mittel anzuschaffen. Als St. Pacomius noch sehr jung in Römische Krieges-Dienste kommen war, wurde er mit seiner Gesellschafft eingeschiffet, und langte in eine Stadt an, allwo er sich gar sehr verwunderte, da die Leute sie so willig aufnahmen,

Const. Apost. 1. c. 58.

Vit. St. Pacomi c. 4.

men, und ihnen so gütlich thaten, als ob sie lange Freunde mit einander gewesen wären. Er fragte wer sie wären? und man sagte ihm, es wären Leute von sonderlicher Religion, die man Christen nennete. Er ließ sich nachgehends von ihrer Lehre unterrichten, und das ist der Anfang von seiner Bekehrung gewesen.

CAPVT XXIV.

Von ihren Krancken und Begräbnissen.

§. 1.

DJe Christen trugen grosse Sorgfalt für die Besuchung der Krancken, als welche in dem Evangelio so sehr angepriesen Matth. worden. Vor allen andern besuchten die 25, 36. Priester selbige um sie zu trösten, vor sie zu beten, und sie mit dem heiligen (p) Oel zu salben, nach der Ermahnung Jacobi. Iacob. 5, Offtmahls curireten sie selbige auch durch 14. ein (q) ander gesegnetes Oel, welches man Gläubigen und Ungläubigen ohne Unterscheid reichte durch die Priester oder Layen, nach-

v. Baron. an. 63. n. 16.

(p) Die Salbung davon Jacobus redet, hatte die Genesung des Krancken zum Endzweck, conf. Marc. VI, 13. und war also gar etwas anders als die letzte Oelung.

(q) Ist dieselbe, davon Jacobus redet.

nachdem daß sie die Wunder-Gabe empfangen hatten. Zu Zeiten gebrauchte man dazu das Oel aus den Lampen, welche bey der Märtyrer Gräber brenneten.

§. 2. Die Heyden, welchen nach dem Tode keine Hoffnung übrig, betrachteten das Absterben bloß als ein Ubel, so sie der Güter dieses Lebens und dessen Glückseligkeit beraubete, oder auch als eine Vernichtung, so sie befreyete von allem Ubel. Es waren fast wenig Leute, die das glaubten, was die Poeten von der Bestraffung oder Belohnung in jenem Leben redeten. So bemühete man sich auch nicht die Sterbenden zu ermahnen, sondern nur ihnen eine Veränderung zu machen, und sie an ihrer Seiten bearbeiteten sich der Annehmlichkeiten dieses Lebens, so lange sie nur immer könten, zu geniessen. Ihre Maxime bestunde in dem, was Paulus aus dem Esaia anführet: **Lasset uns trincken und essen, wir sterben doch morgen.** Darauf gehet die gantze Sitten-Lehre des Horatii hinaus. Der Tod Petronii unter dem Nerone giebt davon, so viel ich weiß, das kräfftigste Exempel. Die, welche etwas ernsthaffter waren, trösteten sich mit der Philosophie, und suchten ruhig zu sterben.

Adeone me delirare censes, ut ista credam? Cic. Tusc. quaest. l. 1. n. 16. Nec pueri credunt; Iuvenal. Es. 22, 13. 1. Cor. 15, 32. Tacit. ann. 26.

§. 3. Die Christen, welche gantz andre

Meynungen hatten, sahen den Tod nicht anders an, als die Thüre zur Ewigkeit. Und da die meisten wohl und fromm lebeten, wünschten sie selbigen mehr, als daß sie sich davor hätten fürchten sollen, und betrübeten sich wenig über den empfindlichen Verlust ihrer Eltern und Freunde, weil sie sich vielmehr zu ihrer ewigen Glückseligkeit, und zu der Hoffnung, sie in dem Himmel wieder zu sehen, freueten. Sie achteten ihren Tod vor nichts anders als einen Schlaff, nach der Redens-Art der Schrifft. Und daher kommt der Name κοιμητήριον, (wir sagen Kirch-Hof) und heisset nach dem Griechischen nichts anders als eine Schlaff-Kammer. Damit sie ihre Hoffnung der Auferstehung desto deutlicher möchten zu erkennen geben, so waren sie wegen der Beerdigung sehr bemühet, und wandten in Vergleich mit ihrer sonst gewöhnlichen Lebens-Art, ein grosses darauf. Sie verbrandten die Leiber nicht nach Art der Griechen und Römer, jedoch billigten sie auch nicht der Aegyptier allzu grosse Sorgfalt, welche ihre Todte balsamiret aufhuben, und sie in ihren Häusern zur Schaue auf Bette legeten. St. Antonius bestraffet diese zu seiner Zeit noch übliche Gewohnheit sehr. Vit. St. Ant. c. 31.

§. 4. Die Christen begruben ihre todten

v. Baron. an. 34. n. 310. ten Cörper als die Juden. Wenn sie sie gewaschen hatten, balsamirten sie selbige, und verwendeten dazu mehr Specereyen, Apol. c. 42. wie Tertullianus saget, als die Heyden zu ihren Opffern. Sie bewunden sie mit feinen Leinwand oder seidenen Tüchern, offtmahls zogen sie solchen kostbahre Kleidung an. Sie liessen sie 3. Tage ausgesetzet stehen, und gaben mittlerweile sorgsame Achtung auf sie, und wachten bey ihnen betend. Const. Apost. 6. c. ult. 8. t. 41, 42. &c. Prud. hymn. in Exeq. Darauf trugen sie sie zu Grabe, und begleiteten den Cörper mit vielen Lichtern und Fackeln, sungen dabey Psalmen und Lieder zum Lobe GOttes, und zur Bezeugung ihrer Hoffnung der Auferstehung. Man betete auch für sie: man brachte Opffer dar, und man gab den Armen Mahlzeiten, welche man Agapas nennete, und theilete auch Tertull. de Coron. milit. c. 3. Orig. in Iob. hom. 3. andere Allmosen aus. Nach Ablauff des Jahrs verneuete man ihr Gedächtniß, und fuhre damit von Jahren zu Jahren fort, überdem noch daß man täglich ihrer bey dem heiligen Opffer gedachte.

Cypr. Ep. 66. Fossores, laborantes. v. Baron. an. 14. n. 288. §. 5. Die Kirche hatte gewisse Bediente dazu, welche die Todten beerdigen musten, die man Todten-Gräber oder Arbeits-Leute nennete, und welche bißweilen zur Geistligkeit mit gerechnet wurden. Offtmahls grube man, die Todten zu beehren, oder ihr Gedächtniß beyzubehalten, verschie-

verschiedene Dinge mit ihnen ein, als: die Zeichen von ihrer Würde, die Instrumenta, damit sie gemartert, Gläser oder Schwämme mit ihrem Blut angefüllet: Die Nachricht von ihrem Marterthum: ihre Grab-Schrifft, oder wenigstens ihre Namen, Müntzen, Blätter von Lorbeer, oder sonst von einem andern stets grünenden Baume: Creutzer, das Evangelium-Buch, zu Zeiten die gesegneten Zeichen des heiligen Abendmahls selbst. Man legte den Cörper auf den Rücken, daß das Angesicht nach Morgen sahe. An statt daß die Heyden die Asche ihrer Todten zu bewahren prächtige Gräber über der Erde baueten an den Heerstrassen, oder doch auf dem Felde, begruben die Christen ihre Todten in die Erde schlechthin, oder legten sie in die ausgehauene Höhlen, dergleichen zu Rom die Tumbæ oder so genannte Catacumbæ waren.

v. Thomas. in disc. p. 2. l. 3. c. 13, 14.

§. 6. Es waren Oerter unter der Erden in Fels gehauen, oder in den Sand-Adern zubereitet, in welchen die Christen ihre Grabstäten hatten. Man steiget auf Staffeln hinunter, und trifft lange Gassen an, welche an zwey Seiten 2. oder 3. Reihen aufgemauerter Löcher haben, in welche die Cörper geleget waren: denn die mei-

 sten

sten hat man (r) heraus genommen. Es liegen in gleicher Weite von einander weite gewölbte Cammern, gleiche daurhafft gemacht, und mit gleichen Fächern versehen als die Gassen. Die meisten von solchen Cammern sind mit verschiedenen Historien so alt als neuen Testaments bemahlet, als wie die Kirchen: und in etlichen von solchen Grabstätten sind unterirdische Kirchen. In den meisten hat man marmorne Kasten gefunden mit erhobenem Bildwerck gezieret; welche eben die Historien vorstellen als die Schildereyen. Und das waren Gräber vor vornehmere Leute. Eine jede von solchen Grabstellen ist als eine grosse Vorstadt unter der Erde; und etliche sind zwey oder drey Stockwerck tieff. Die Christen funden auch zur Zeit der Verfolgung ihren gnug sichern Aufenthalt da, um die Reliquien der Märtyrer zu verwahren, sich zu versammlen, und das heilige Amt zu verrichten, auch selbst da zu wohnen, wie solches von vielen Päbsten ge-

schrie-

(r) Und ihnen die Ruhe nicht gelassen, sondern sie besonders mit grosser Devotion beehret, da man offt nicht weiß von wem sie gewesen. Wie der Jesuit Mabillonus selbst unter dem verstellten Namen Eusebii Romani anweiset, in Epistola de cultu sanctorum ignotorum. Vid. Deyling. obs. sacr. p. 1. obs. 17. §. 9. &c.

schrieben ist. Das Buch Roma subterranea, oder das unterirdische Rom genannt, fasset die Beschreibung von solchen Grabstellen in sich. Sie waren meistentheils geraume Zeit unbekand, weil die Zugänge, wo man hinein gehet, zugefallen waren, und sind nicht eher, als am Ende des abgewichenen (XVI.) Seculi kund worden.

§. 7. Man hat allemahl aus einer besonderen Andacht sich gerne bey den Märtyrern wollen begraben lassen, und daher sind auch endlich die vielen Gräber in den Kirchen gekommen, wie wohl daß man lange Zeit die Gewohnheit in Obacht genommen, nicht anders, als ausserhalb der Stadt die Todten zu begraben. Die Hochachtung vor die Reliquien, und der gewisse Glaube von der Auferstehung der Todten hat den Christen den Eckel vor die todten Cörper und Gräber benommen, welcher sich bey den Alten, selbst bey den Israeliten befunde.

Thomass. disc. p. 1. lib. c. 55. n. 11. &c.

Const. Apost. 6. cap. ult.

CAPUT XXV.

Von ihren Bischöffen, Priestern und übrigen Geistlichen.

§. 1.

UM den Zustand dieser ersten Zeiten völlig vorzustellen, muß ich noch mit gar wenigen von den Priestern und Kirchen-

Contr. Celf. 3. p. 130. Dienern sagen. Wenn Origenes die Versammlungen in den Städten mit den Christlichen Kirchen vergleichet, so saget er als von einer gantz kundbaren Sache, daß die Vorsteher der Kirchen wircklich die Tugend und Verdienst besitzen, wovon die Obrigkeiten in den Städten nichts als den Namen führen. Und zwar schreibet er dieses wider den Celsum, mit den Heyden disputirend, denen er sich zum Gespötte würde gemachet haben, so er nicht die Warheit geredet hätte. Auch wenn Alexander Seuerus zeigen wolte, mit welchem Fleiß und Sorgfalt man die Bediente des gemeinen Wesens aussuchen müste, stellete er die Christen zum Exempel für. Man suchte nun dazu unter den Christen von vorbeschriebener Art Leute aus, und zwar solche, die von besonderer und bereits bewehrter Tugend, und von fürtrefflicher Heiligkeit waren. Das war die gewöhnliche Belohnung derjenigen, welche die Warheit frey bekannt, und in der Marter die grössesfte Beständigkeit bewiesen hatten. Solche Leute waren Aurelius und Celerinus, welche der heilige Cyprianus zu Vorlesere machte, der letztere von diesen trug nicht allein selbst viel Narben und Mahlzeichen seiner erlittenen Marter an seinem Leibe, sondern es waren auch seine

Lampridius in Alexandro.

Tertull. Apol. c. 39. vid. Orig. contr. Celf. l. 8. in fin. Cypr. Ep. 33, 34, 35.

Groß-

Groß-Mutter und seine beyden Oheims die fürtrefflichsten Märtyrers gewesen. Ein solcher war der Priester Numidius, welchen, als er vorher durch seine fleißige Vermahnungen viele Märtyrer gemacht, worunter auch seine eigene Frau mit war, man selbst für tod hatte liegen lassen.

§. 2. Der Bischoff erwehlete offt die Geistliche auf des gemeinen Volcks Begehren, wenigstens muste es hierum wissen, und der Clerisey oder Geistlichkeit Gutachten allemahl mit zu rathe gezogen werden. Ob diejenige, so man als Geistliche einsetzen wolte, auch damit friedlich wären, darum bekümmerte man sich so sehr nicht. Man wartete auch nicht so lange, biß sie etwa hierum anhielten, sondern man setzte sie wider ihren Willen entweder mit Gewalt oder mit List ein; und zwar ging dieses so weit, daß man auch unter ihnen einige antraff, welche niemahls ihr Amt zu verrichten sich entschliessen kunten. Der Bischoff ward im Beyseyn des Volcks, wenigstens durch zwey oder drey Bischöffe aus dem Lande, welche in der Kirche, wo selbst die vacance war, sich versammlet hatten, erwählet: denn man kunte, ohne nur wenn die Verfolgungen ein wenig nachliessen, keine zahlreiche Zusammenkünffte halten, daher es denn auch geschahe, daß

Vid. Cypr. Ep. 33.

Cypr. Ep. 68. Canon. Ap. 1. Const. Apost. 8. c. 4. &c.

manches mahl der priesterliche Stuhl lange Zeit offen und unbesetzt war.

Act. 13, 2. 3. vid. Baron. an. 44. u. 74. §. 3. Wenn Priester-Weyhen für sich gehen solten, fastete und betete man vorher. Sie geschahen gemeiniglich in der Nacht vom Sonnabend auf den Sonntag. Man wachte dieselbe Nacht, darauf schritte man zur Ordination, bey welcher das Hand-Auflegen jederzeit die fürnehmste Ceremonie gewesen, und alsdann ward das Opffer verrichtet.

§. 4. Der Bischoff ordinirte und bestellte nicht mehrere Priester und Kirchen-Diener und Geistliche, als die er zum Dienst seiner Kirchen, und so weit sein Kirchen-Gebiet ging, höchst nöthig hatte. So war auch die Anzahl derselben eben nicht groß; denn ob zwar im Jahr Christi 250. zu Zeiten des heiligen Pabsts Cornelii des Volcks eine sehr grosse Menge war, hatte dennoch die Römische Kirche nur 46. Prediger, und in allem nur 154. Geistliche. Sie waren dem Bischoffe gäntzlich unterworffen als seine Schüler, welche er immer weiter und weiter unterrichtete, und sie zu den verschiedenen Verrichtungen, nachdem sie Fähigkeit hatten, geschickt machte. Ohne des Bischoffs guten Willen und Zulassung durfften sie unter keinen andern Bischoff dienen, und der-

Euseb. 6. hist. c. 43.

jenige,

jenige, welcher sie angenommen, würde nicht anders bestraffet worden seyn, als ob er einen Diebstahl begangen hätte.

§. 5. Diese Gewalt und Ansehen der Bischöffe, so sie über ihre Geistliche hatten, war jedennoch nichts weniger als eine Herrschafft oder souveraine Gewalt, sondern es war eine Regierung, so nach lauter Liebe schmeckte. Die Geistliche hatten mit Theil an des Bischoffs Gewalt, maßen er nichts hauptsächliches ohne ihren Rath fürnahm. Insonderheit legte er zuvor die Sachen mit den Predigern wohl über, maßen diese als der Rath der Kirchen anzusehen waren. Diese waren so Ehrwürdige Leute, und die Bischöffe so demüthig, daß dem äusserlichen Ansehen nach zwischen ihnen wenig Unterscheid war. So hatten auch die Geistliche über den Bischoff selbst fast einige Gewalt, indem sie jederzeit auf seine Lehre und Leben ein wachsames Auge führten. Sie halffen ihm, und waren um ihn bey allen öffentlichen Verrichtungen als obrigkeitliche Personen des Raths, oder vielmehr als Schüler die ihrem Lehrmeister folgen. Falls der Bischoff sich würde unterstanden haben etwas zu lehren oder zu thun, so der Apostel Lehre zu wider gelauffen, würden die ältesten Priester und Kirchen-Diener sol-

Const. Apost. 2. c. 28.

Const. Apost. 8. c. 12.

ches nimmer gelitten, ſondern ihm deſſen glimpfliche Bedeutung gethan haben, und falls er an ihre freundliche Erinnerung ſich nichts gekehret, würden ſie ſich hierüber bey denen andern Biſchöffen beſchwehret, und letzlich ihn für einem Concilio oder allgemeinen Zuſammenkunfft der Geiſtlichen angeklaget haben.

§. 6. Die meiſten Geiſtliche lebten, wie die obenbeſchriebene Aſceten, ſpahrſam; ſie aſſen nichts als etwa ein wenig Gemüſe von Hülſen-Früchten und trockene Koſt, ſie faſteten offt, und führten, ſo weit ihre ſchwere Amts-Arbeit es immer zulaſſen wolte, ein gar ſtrenges Leben. Der ledige und unverheyrathete Stand ward den Biſchöffen, Predigern und Kirchen-Dienern ſehr recommandiret, jedennoch iſt dieſes nicht ſolcher geſtalt zu verſtehen, als wenn man nicht auch offt die verheyratheten Perſonen zu ſolchem Orden erhoben hätte. Denn wie würde man unter den Jüden und Heyden, deren täglich einige ſich bekehreten, Leute angetroffen haben, die, biß ſie zu ihren vollkommenen Jahren und Verſtande kommen, der Weiber ſich enthalten hätten? Es war genug und gar rahr, wenn man unter den Jüden und andern Morgenländern nur ſolche antraff, die nur eine Ehe-Frau zur Zeit gehabt

Conſt. Apoſt. 2. c. 18.

Conſt. Apoſt. 2. c. 12.

hat-

hatten, massen die ja die Freyheit hatten mehr Weiber zu haben, und bey ihnen der allgemeine Gebrauch war, daß Ehe-Leute sich von einander schieden, welche Ehescheidungen Gelegenheit gaben, daß sie sich offt veränderten. Wenn aber derjenige, welchen man zum Bischoff bestellete, annoch seine Frau im Ehe-Bette hatte, so lebte er von der Zeit an und nachgehends nicht anders mit ihr, als ob sie seine Schwester wäre: wie denn auch biß auf den heutigen Tag die Lateinische Kirche ihren Predigern und Kirchen-Dienern noch nicht vergönnet, daß sie sich verheyrathen mögen. In Griechen- und Morgenland hat man sich nach der Hand hieran nicht weiter gekehret. In der Catholischen Kirche aber ist niemahls an keinem eintzigen Orte dem Prediger vergönnet worden nach seiner Einweyhung und Einsetzung ins Amt sich zu (s) verehlichen. Falls er solches that, ward er um seiner Unkeuschheit willen seines Amts entsetzet, und

(s) Es verdienet von dieser Materie unter andern gelesen zu werden Calixt. de Coni. Cler. Es lehret der Herr Auctor als ein Pontificius, daß in der Catholischen Kirche niemahls dergleichen vergönnet gewesen; allein es ist bekand, daß die Päbste Siricius und Nicolaus I. erst die Ehe den Priestern verbothen, und doch nicht allenthalben ihr

fürderhin nicht anders als ein blosser Laye angesehen. Anlangend die geringere Geistliche und vom letzten Rang, als die Vorleser und Thürhüter, selbige waren gemeiniglich verheyrathet, und lebten mit ihren Weibern im Ehestande. Viele beschlossen in diesem Orden auch also ihr Leben: wenigstens führten sie es auf diese Weise lange Jahre, binnen welcher Zeit es sich denn leicht zutrug, daß entweder ihre Frauen mit Tode abgingen, oder daß sie, um ein vollkommener und heiliger Leben zu führen, von beyden Seiten damit einig waren, daß sie sich von einander absonderten, und einer des andern sich enthielten. Dem allen sey nun wie ihm wolle, so wurd der Ehestand desto mehr von den wahren Christen in Ehren gehalten, je mehr Ketzer waren, die denselben verachteten; und andere, die es als ein grosses Laster hielten, sich fürs zweyte mahl zu verheyrathen.

§. 7. Alle Geistliche, biß auf die Bischöffe, lebten armselig, wenigstens schlecht als gemeine Leute, und suchten nach dem äusserlichen nichts für andern aus zu haben. Und wie man ihnen in den Verfolgungen am

ihr Gebot so fort respectiret worden. Vid. G. Calixt. l. c. edit. Francof. p. 3. Conf. Cassandri & Wizelii de coelib. & Coni. Cler. sentent. It. Vdalrici August. pro Coni. Cler. Epist.

am meisten nachstand, so nahmen sie sich wohl in acht, daß sie sich durch ihre Kleidung oder durch ein ander Zeichen ihres Amts nicht zu erkennen gaben, und gingen aufs höchste nur als Weltweise oder Philosophi daher. Einige hatten alle ihre Haabe und Güter, ehe sie in den Orden traten, unter die Armen ausgetheilet; Andere lebten und nährten sich nach ihrer Einsetzung in den Orden, nach dem Exempel des heiligen Pauli, ihrer Hände Arbeit. Es geschahe aber dieses nicht darum, als wenn die Kirche nicht hätte dasjenige hergeben müssen, so sie Behueff ihres Leibes und Lebens Erhaltung nöthig hatten; denn die Kirche gab aus ihrem Schatz her alles, was die Geistlichen zu ihrem nothdürfftigen Unterhalt gebrauchten, und ward einem jeden dasjenige, so er nach seinem Stande und Orden brauchte, entweder alle Monate oder auch wöchentlich in natura geliefert, oder ihm das Behueff Anschaffung desselben nöthige Geld gereichet. Dann die Belohnung der fürnehmeren Geistlichen, welche folglich mehrere Arbeit als die geringere hatten, war grösser nach dem Befehl Pauli. So waren auch einige, die ihr väterliches Erbgut gar behielten, wie denn der heilige Cyprianus zu der Zeit, als er an die Marter muste, noch ein Hauß auf dem Lande hatte,

S. Cypr. Ep. 34.

1. Tim. 5, 17.

Pont. Diac. Hortos.

hatte, so er von den vielen Gütern, welche er verlassen, noch beybehalten hatte.

§. 8. Die Priester und Geistliche wurden nicht nur wegen ihres Ansehens sehr geehret, sondern auch wegen ihres grossen Nutzens, den sie schafften, sehr geliebet. Der Bischoff wohnete allezeit dem öffentlichen Gebete bey, und dirigirte es, erklärte die heilige Schrifft, und spendete alle Sonntage, oder an den Tagen der (t) Stationen, das heilige Abendmahl aus: Er und seine untergebene Prediger waren stets die Catechismus-Schüler zu unterweisen, die Krancken zu trösten, die Bußfertigen zu ermahnen, und diejenigen, so in Haß und Widerwillen lebten zu versöhnen, beschäfftiget. Sie waren diejenigen, so allen Streit und Mißhelligkeiten entschieden. Denn nach dem Verbot des heiligen Pauli gestattete man nicht, daß die Christen für dem Gericht der Ungläubigen Klage führten; und diejenigen, welche sich der Entscheidung des Bischoffs nicht unterwerffen wolten, wurden als grobe Sünder und unbußfertige Leute, daran keine Besserung zu hoffen, aus der Gemeine verstossen und excom-

Const. Apost. 2. c. 45, 46. &c. 1. Cor. 6. vid. Patres ap. Bar. an. 57. n. 37, 38. &c. Tertull. Apol. c. 39.

(t) Stationen sind Tage da sie biß zur None in der Kirche blieben und fasteten, so hernach ordentlich Mittwochs und Freytags geschahen. Conf. du Fresne l. c. sub voc. Statio.

excommuniciret. Weil aber die Christen demüth- und sanfftmüthige Leute waren, überdem auch auf ihren Eigennutz in keine Weise sahen, so fiel unter ihnen wenig Streits für. Die Bischöffe nahmen insgemein den Montag zu Untersuchung der Klagten und Processen, damit, wenn die Partheyen mit dem ausgefallenen Spruch nicht so gleich friedlich waren, sie doch noch Zeit hätten, selbige vor dem folgenden Sonntag aus einander zu setzen, und zur Raison zu bringen, maßen sie an diesem Tage alle mit einander beten, und des heiligen Abendmahls sich bedienen musten. Der Bischoff saß mit seinen Priestern, denen die Kirchen-Diener zur Seite waren, die Partheyen aber stunden in der Mitten. Nachdem man ihre Klage angehöret hatte, versuchte man sie, ehe und bevor ein Spruch in der Sache geschahe, gütlich aus einander zu setzen, und sie zu vertragen. Man nahm bey diesem Gericht auch die Anklagen wider diejenigen an, so nicht als rechtschaffene Christen ihr Leben führeten.

§. 9. Der Bischoff hatte die freye Disposition von dem gantzen Kirchen-Schatz und ihrem Vorrath, und trug man nicht die geringste Sorge dafür, daß er sich solcher Macht hätte mißbrauchen sollen. Denn wenn man an seiner Gottesfurcht

Const. Apost. 2. c. 24, 25.

und

und Redlichkeit den geringsten Zweiffel gehabt, würde man seiner Regierung oder Verwaltung nicht so viele Seelen, welche weit köstlicher als alle irrdische Schätze sind, anvertrauet haben. An den Bischoff hielten sich demnach alle Hülffs-Bedürfftige: Er war der Armen Vater, und der Elenden und Verlassenen Zuflucht.

§. 10. Wer wolte solchem nach nun sich weiter über die grosse Hochachtung, so die Gläubigen vor ihre Bischöffe und Geistlichen hatten, mehr verwundern? Es ging selbige so weit, daß sie für ihnen, wenn sie dieselbigen anredeten, fast zur Erden niederfielen, und ihnen, ihren Segen erwartende, die Füsse (u) küsseten: und machte der Priester den Anfang seiner Unterredung allemahl mit einem Gebet, welches gleich war denjenigen Collecten, deren man bey Haltung der Messe und des heiligen Amts sich bedienet. Man schätzte sich glücklich, wenn man einen Priester oder Kirchen-Diener in seinem Hause beherbergen oder an seinen Tische haben konte. Es regierte der Priester lediglich seine Gemeine, und nahm selbige ohne seinen Rath nicht die geringste Sache vor, so von einer Wichtigkeit

Acta SS. Hippol. &c. ap. Bar. an. 259. n. 8. Acta S. Susan. an. 294. n. 8, 10, 2.

Ignatius passim in Epistolis.

(u) Welches sie aber nicht als ein Recht praetendirten.

tigkeit war. Man hielte denselben für einen Mann GOttes, und der an JEsu Christi statt wäre; derohalben auch Hoffarth und Geringhaltung anderer Leute die gröste Versuchung war, dafür man der Bischöffe und Priester wegen am meisten besorget war, als solche, welche die Gnade zu weissagen und Wunder zu thun, empfangen hätten: maßen bey verschiedenen annoch dergleichen Wunder-Gaben waren. Const. Apost. 1. c. 1.

§. 11. Die Macht, so die Priester hatten, rührte aus dieser kindlichen Ehrerbietung und Liebe her. Denn sie hatten kein ander Mittel die Menschen zum Gehorsam zu bringen, als ihre fleißige Ermahnungen nnd geistliche Straffen: so kunten sie sich auch keines andern (w) Zwangs bedienen, als daß sie ihnen das Gewissen schärfften, und demselben eine Furcht einjagten: Diejenigen aber, welche so verrucht und gottloß waren, daß sie ihre Straff-Predigten und scharffe Ermahnungen verachteten, wurden deßfalls zu keiner zeitlichen Straffe gezogen.

(w) Hie zeiget der Herr Auctor wie weit diejenigen vom ersten Christenthum abgegangen, welche an dessen statt allerhand zeitliche Strafen, Gefängnissen, Verbannungen, Confiscationen, Feur und Schwerdt im Schwang gebracht.

CAPUT XXVI.
Von der Klugheit und Gedult der Christen.

§. 1.

SO lange das Heydenthum die Oberhand hatte, und die Verfolgungen währeten, hatten die Christen ohngefehr diese Sitten. Dieser Stand erforderte überhaupt eine ungemeine Wachsamkeit, und daß sie auf GOtt und auf sich selbst acht hatten. So bald eine Verfolgung den Anfang nahm, muste ein jeder alle Augenblick gewärtig seyn, daß er entweder von seiner eigenen Frauen oder nähesten Anverwandten, oder von denjenigen, welchen seine Güter in die Augen stachen, oder denen sonst die Christliche Religion zu wider war, angegeben wurde. Diejenigen, so ihnen mit Schuld verhafftet waren, konten auf diese Weise am allerbesten und sichersten sich derselben loß machen, und ihre Sclaven konten hiedurch am ersten zur Freyheit gelangen. So bald ein Heyde sich in ein Christen-Mädgen verliebte, so konte er sie zwingen, sich entweder in seinen Willen zu ergeben, oder muste der schrecklichsten Marter so gleich gewärtig seyn. Wenn die Kirche eine kurtze Zeit in Friede war, muste man doch alle Tage neuer Unruhe gewärtigen;

gen; so war auch die Ruhe niemahls so vollkommen, daß nicht verschiedene Christen entweder durch einen Aufruhr des Volcks, oder sonsten viel gelitten hätten: denn es ist gar eine grosse Anzahl zu Märtyrern geworden, auch unter solchen (x) Käysern, die keine öffentliche Verfolgungen angestellet haben. Wenn auch gleich die Christen nicht immer hingerichtet wurden, unterließ man dennoch nicht sie anzufeinden, und aufs schmähligste sie zu verachten. Es war einem jeden allemahl vergonnt die Christen aufs ärgste zu schelten, die schimpfflichsten Reden und Läster-Schrifften wider sie auszustreuen, sie zu verspotten, und auf öffentlichem Theatro sie herum zu nehmen, und in den Comödien aufzuziehen. Alles dieses ging nicht nur allein ungestrafft hin, sondern es ward noch dazu gelobet und gebilliget; und leget das allein, was Origenes aus dem Celso anführet, sattsam zu Tage, wie unwerth und nichtswürdig die Christen gehalten worden sind. Sie konten sich nicht entziehen alle Tage die gotteslästerlichsten Gebräuche

 der

(x) Accurate Historici reden daher nicht mehr von 10. Verfolgungen, wie man sie insgemein zählet, sondern bekennen, daß die Kirche von Tiberio an biß auf Constant. M. fast immer unter der Verfolgung gewesen sey.

der Heyden anzusehen: wo sie sich nur hin wandten, musten sie die schändlichsten aufgerichteten Bilder und öffentliche Huren- und Sauff-Häuser sehen, dabey aller Orten die allerfrechsten, gottlosesten und abscheulichsten Reden anhören. Es war also traun keine geringe Krafft und Beständigkeit des Hertzens nöthig, und ungeachtet aller dieser Hinderniß einen lebendigen Glauben zu bewahren und unstraffbares Leben und Wandel bey zu behalten.

§. 2. Uber dem musten sie sich einer grossen Klugheit und Fürsichtigkeit bedinen, um ihre Freyheit, welche sie als Kinder GOttes hatten, nebst dem unerschrockenen Muthe, so auf ein gutes Gewissen sich gründete, in gebührenden Schrancken zu halten. Wenn man ohne Grund ihnen etwas verkleinerliches nachredete, und die größten Schmäh- und Lästerungen von ihnen ausstreuete, verachteten sie es, setzten sich ihren Verläumdern nicht entgegen, viel weniger daß sie wider selbige solten gemurret oder sie gehasset haben. Sie sahen sich wohl für, daß sie keine Sache vornahmen, wodurch ihnen eine Verfolgung zuwachsen oder dieselbe geschärffet werden kunte.
Rom. 12, So viel ihnen immer möglich war, hielten
18. sie mit allen Menschen Friede, und lebten so wohl, daß sie den thörichten und unwissenden

den Leuten, dadurch das Maul stopffeten. 1. Petr.
Damit sie nun dieses zu wege brächten, ent- 2, 15.
hielten sie sich alles dessen, was nicht zur Gottseligkeit von nöthen war, und wodurch die Heyden konten geärgert werden; sie beflissen sich auch ihre Gemüther auf alle Art und Weise zu gewinnen. Die Christen hatten nicht nöthig überflüßige Sonderlichkeiten anzunehmen, sondern hatten ohne dem der Gewohnheiten genug, daran man sie deutlich erkennen kunte. Darum was das äusserliche betraff, und was nicht wider ihre Religion und gute Sitten lieff, lebten sie darin nicht anders als die übrigen Römer, Griechen und Einwohner des Landes, wo selbst sie sich aufhielten. Mit Leuten, die sie hierzu nicht geschickt und geneigt fanden, disputirten sie so wenig, als daß sie ihnen solten etwas vorgeprediget haben, sondern liessen es an dem genug seyn, daß sie für sie beteten, durch ihre Gedult und gute Wercke sie erbaueten, und ihnen, vor böses, gutes erwiesen.

§. 3. Ihre Gedult leuchtete auch insonderheit gegen die Fürsten, Obrigkeiten und Gewaltigen der Welt herfür. Denn man hörete niemahls von ihnen, daß sie über die Regierungs-Art sich solten beschweret, noch verächtlich von grossen Herren geredet haben. Sie leisteten denselben alle

schuldigste Ehrerbietung, auch Gehorsam, so lange sie dieselbe nicht zu einer Abgötterey zwungen: sie entrichteten die gebührende Schatzungen, nicht nur nicht mit Widerspenstigkeit, sondern auch ohn eintziges Sauersehen; und an statt das Publicum zu betriegen, nahmen sie lieber von ihrer Hände Arbeit zu Hülffe, damit sie den Schoß bezahlen könten.

§. 4. An allen denen Verrätherreyen und Aufruhren, an allen denen heimlichen Bündnissen und Verschwerungen, welche in diesen dreyen Jahr-Hunderten wider die Käyser sich hervor thaten, hatten die Christen keinen Theil, ohnerachtet die Käyser noch so grausam, und die Verfolgungen noch so erschröcklich waren. Die Christen waren die eintzigen, welche das Joch des Neronis, des Domitiani, des Commodi, des Caracallæ und so vieler übriger Tyrannen nicht vom Halse zu werffen suchten. Diese Leute, wie wohl ihrer eine weit grössere Anzahl war, als aller übrigen Völcker, welche mit den Römern Krieg anfingen, liessen ihnen doch niemahls in den Sinn kommen die Waffen zu ihrer nothdürfftigen Gegenwehr zu ergreiffen, obgleich man mit ihnen aufs ungerechteste umging, und sie mit unerhörten Grausamkeiten fast dazu brachte, daß mancher in Desperation etwas

Tertull. Apol. c. 35, 36, 37.

was gethan hätte. Und was noch mehr zu verwundern, obgleich unter der Römischen Armée eine nicht geringe Anzahl Christlicher Soldaten sich befand, bedieneten sie sich ihrer in Händen habenden Waffen dennoch zu keinem andern Gebrauch, als ihres Fürsten und Generals Ordre damit auszurichten: ja man hat gesehen, daß gantze Geschwader und Regimenter, als unter andern des heiligen Mauritii, sich lieber ohne eintzige Gegenwehre haben niedersäbeln lassen wollen, als wider ihren GOtt und dem Käyser gebührende Pflicht und Schuldigkeit handeln.

§. 5. Mit genauer Noth konten sie sich entschliessen ihren Mund zu ihrer Entschuldigung aufzuthun, und durch öffentliche Verantwortung die schändlichsten Beschuldigungen, welche man ihnen aufbürdete, von sich abzulehnen. Fast gantzer hundert Jahr herdurch liessen sie alles über sich gehen, und folgten dem Exempel ihres himmlischen Lehr-Meisters, welcher seinen Anklägern nichts antwortete, und sich gutwillig dem überantworten ließ, der ihn unrechtmäßiger Weise richtete und verdammete. Ihre guten Wercke liessen sie bloß zu ihrer Entschuldigung dienen. Unter der Regierung Käysers Adriani fingen sie erstlich an Schutz-Schrifften an den Tag

Orig. contr. Cels. init.

1. Pet. 2, 23.

zu geben, welche aber so ehrerbietig und zugleich so wohl ausgearbeitet und nachdrücklich gesetzet waren, daß man darab leicht wahrnehmen konte, wie sie einig und allein aus einem heiligen Eyfer die Warheit zu vertHädigen herrühreten.

§. 6. Diese unüberwindliche Gedult zwang endlich alle Gewaltigen, daß sie sich dem Evangelio unterwarffen. Die Verfolgungen währeten noch, als bereits eine unbeschreibliche Menge Christen da waren. Es funden sich derselben unter Käysers Alexandri Hof-Bedienten; ja gar unter des Diocletiani Fürnehmsten am Hofe: als welcher Hof eine Zeitlang der sicherste Aufenthalt der eyferigsten Bekenner zu Rom war. Der heilige Pabst Gajus und St. Gabinius, ein Vater der heiligen Susannen, waren seine eigene Vettern. Das Volck, welches durch ihre Tugenden und öfftere Wunder-Wercke bewogen worden, that ihnen endlich recht, und rieff öffentlich aus, daß ihr GOtt, den sie verehreten, groß, und sie unschuldige Leute wären: ja es begab sich zu Zeiten, daß, mittlerweile man die Märtyrer aufs grausamste qvälete, das häuffig zusammen gelauffene Volck um diesem Jammer und Trauer-Spiel zuzuschauen, wider ihren Willen endlich ihre Parthey nahm, und die

Acta St. Sebast. & St. Susan.

die obrigkeitlichen Personen mit Steinen Acta Sr.
von ihrem Richt-Platze jagte. Offtmahls Bonif.
begab sichs, daß die Gericht-Schreiber, n. 1. 305.
Stock- und Henckers-Knechte sich bekehre- S. Cassia-
ten, auf einmahl mit vollem Halse ausrief- no Ex-
fen: Sie wären Christen, und sich al- cept. Tin-
so nebst ihnen martern und hinrichten lies- gi 3. Dec.
sen. Ja man hat Exempel, daß gar Co- S. Apron.
mödianten, die, wenn sie auf öffentlicher Com-
Schau-Bühne die heiligen Geheimnisse ment.
fürgestellet, und derselben gespottet hatten, Rom.
sich stehenden Fußes öffentlich bekehret ha- Marty-
ben, und die berühmtesten Märtyrer ge- rol. 1.
worden sind: wie wir unter der Regierung Febr. S.
Diocletiani hievon ein Exempel haben an Evilas.
dem heiligen Ardelion und heiligen Genes. Martyr.
Und hieher rührete auch die schreckliche 20. Sept.
Grausamkeit der letzten Verfolgung, weil Act. SS.
man sahe, daß jederman ein Christe ward: 40. Martyr. 9. Mart. Baron. ann. 303. n. 11.
allein es ward durch diese Verfolgung nichts mehr als durch die vorhergehenden ausgerichtet, und die Religion dadurch nur immer weiter ausgebreitet und bestätiget; daß also zu der Zeit, als Constantinus sich zu einen Vertheidiger derselben erklärte, es mit ihr bereits auf einem guten Fuße war.

III. Theil. Von der Kirche in der Freyheit.

CAPVT XXVII.

Von dem Verhör und Vorbereitung zur Tauffe.

§. 1.

SO bin ich nunmehr biß auf den dritten Theil dieses Tractats kommen, in welchem ich vorstellen will, die Sitten der Christen, wie selbige nach der Hand beschaffen gewesen, da die Kirche in Ruhe und Freyheit gesetzet worden ist. Nach diesem Frieden als nach einem Zustand, in welchem die Gläubigen ihrem GOtt ohne einige Hinderniß dienen könten, seufftzete man gantzer 300. Jahr lang; aber die Erfahrung hat mehr denn zu klar gewiesen, daß die Verfolgung hierzu (y) weit nützlicher und diensamer war. Indessen blieb

(y) Der Herr Fleury thut hie ein Bekäntniß, darüber man sich verwundern muß, da man in Römischer Kirche sonst den Wohlstand der Kirchen in der äusserlichen Ruhe und Reichthum der Clerisey stellet: zeiget auch, daß er nicht mehr in dem gemeinen Praeiudicio gestecket, als wenn die Glückseligkeit der Kirche von Constantino den Anfang

blieb man noch eine geraume Zeit bey den vorbeschriebenen Sitten: einfolglich lieget mir hier anzumercken nichts weiter ob, als nur den Unterscheid, den das freye und ungehinderte Religions-Exercitium zu wege gebracht, anzuführen.

§. 2. Ob man gleich bißher allemahl grossen Fleiß zu Examinir- und Verhörung derer, welche getaufft zu werden verlangten, angewand hatte; so hatte man dennoch dermahlen, da man ohne Gefahr sich einen Christen bekennen konte, noch einer weit grösseren Fürsichtigkeit nöthig, indem entweder ein zeitlicher Vortheil, oder sonsten andere schändliche Absichten einen hierzu antreiben konten. Gab sich nun jemand an, daß er die Tauffe verlangte, forschte man so gleich mit Fleiß von ihm, was für Ursachen ihn zu seiner Bekehrung trieben; man erkundigte sich nach seinem Stand, ob er ein freygebohrner Mensch, oder ein leibeigner Knecht war, man fragte nach seinen Sitten und bißher geführten Leben und Wandel. Diejenigen, welche biß daher eine sündliche Profession gehabt, oder

Const. Apost. 8. c. 32.

L 5

Anfang genommen, welches, wenn man die Glückseligkeit der Kirche in Reichthum und Ansehen des Cleri stellet, zwar wahr ist: Sonst weiß man nun wohl, daß von Constantini Zeiten der Verfall der Kirche angefangen hat.

oder ein ärgerliches Leben geführet hatten, und denen eine oder andere grobe Sünde zur täglichen Gewohnheit worden war, wurden nicht eher angenommen, biß sie derselben würcklich und in der That abgesagt hatten, und sie nicht weiter verübten. So wurden dann abgewiesen die öffentliche liederliche Metzen und Kuppler, Comödianten, Klopff-Fechtere, die in denen Renn-Spielen lieffen, die auf öffentlichem Marckte und Gassen tantzten und sungen, und mit einem Wort, alle diejenigen, die auf öffentlichen Schau-Spielen selbst mit agirten, und die, so an selbigen ihr größtes Vergnügen hatten: die Marckt-Schreyer und Gauckler, die Zauberer und Wahrsager: diejenige, welche gewisse Characteres und Zeichen ausgaben, um Kranckheiten damit zu heilen, oder denenselben vorzubeugen: oder die sonst mit allerhand abergläubischen Dingen umgingen, und selbige als ihr Handwerck brauchten. Alle diese obberührte Arten Leute nahm man nicht an, es wäre denn, daß sie ihre böse Gewohnheiten abgeleget, und man sie deßfalls eine geraume Zeit vorher auf die Probe gestellet hatte.

§. 3. Denjenigen nun, welchen man für geschickt achtete, daß er ein Christ werden konte, machte man zu einen Catechismus-

Schü-

Schüler, indem ihn der Bischoff oder ein Priester, welchen der Bischoff hiezu bevollmächtiget hatte, die Hände auflegte: welcher ihn mit dem Creutz bezeichnete, und zugleich GOtt anrieff um seine Gnade, daß dieser Mensch von den Unterweisungen, die man an ihm thäte, Nutzen schöpffen und sich bessern, und er würdig gemacht werden möchte die heilige Tauffe zu empfahen. In diesem Stande blieb er eine lange Zeit, zuweilen wohl gantzer drey Jahr, mittlerweile er in allen zur Seligkeit nöthigen Wahrheiten aufs fleißigste unterwiesen ward. Als erstlich, daß GOtt einig im Wesen und dreyeinig in Personen sey, von der Erschaffung, von der göttlichen Vorsehung, von der Natur des Menschen, und wie GOtt sich so gütig gegen das menschliche Geschlecht erwiesen; nachgehends von der Menschwerdung und andern Geheimnissen JEsu Christi. Const. Apost. 7. 40.

§. 4. Der heilige Augustinus hat ein besonders Tractätgen gemacht, darin er denjenigen, welche catechisiren sollen, ein Muster und Art vorleget, wornach sie ihre Schüler unterrichten sollen. Nachdem der Catechismus-Schüler etwas faßte, ward er lange oder kurtze Zeit darin unterwiesen. Man sahe aber nicht nur allein darauf, ob er die Lehre wohl behielte, son- De Catechiz. rudior.

dern ob er auch sein Leben und Wandel darnach besserte: und so lange ließ man ihn in diesem Stande, biß er sich gäntzlich bekehret hatte. Daher es denn auch mit kam, daß einige die Tauffe biß ans Ende ihres Lebens (z) verschoben. Sie ward auch niemanden gegeben, als der sie ausdrücklich verlangte, ohnerachtet man die andern fleissig ermahnete, daß sie um selbige anhalten, und sie begehren solten.

§. 5. Diejenigen, welche der Tauffe begehrten, und dazu würdig geachtet wurden, gaben ihre Namen von sich, welche denn auf die Liste dererjenigen, so (a) Competentes und (b) Erleuchtete hiessen, angezeichnet wurden. Man nahm sie nun noch mehr, insbesondere die gantze Fasten-Zeit herdurch, vor, und ließ sie zum öfftern in die Kirche kommen um sie zu examiniren, den Teuffel zu (c) beschweren und von ihnen

(z) Weil auch einige meynten, daß wenn jemand nach der Tauffe in grobe Sünden fiele, dieselben ihm nicht vergeben werden könten.

(a) Die bald solten getaufft werden, denn die Tauffe hiessen sie φωτισμόν. Vid. Caue l. c. I. Th. C. X. Conf. Deyl. obs. sacr. p. I. obs. 19. §. 8.

(b) Weil sie um die Gnade Christi baten. Will. Caue l. c. I. Th. C. IIX. du Fresne l. c. voc. Competentes.

(c) Welchem sie im Heydenthum gedienet hatten.

ihnen zu treiben, und in Gegenwart der Gläubigen für sie zu beten. Und dieses war es, welches man Scrutinium nennete, und hat man diesen Gebrauch noch viele hundert Jahr hernach und bey den kleinen Kindern beybehalten: wie man hievon noch heut zu Tage Merckmahlen in den Kirchen-Formularien hat. Gegen Ausgang und Ende der Fasten wurden ihnen die Hauptstücke des Christlichen Glaubens erkläret, so wie der heilige Cyrillus von Jerusalem in seinem Catechismo, und der heilige Augustinus in verschiedenen geistlichen Reden solches angewiesen und vorgeschrieben hat.

vid. Cod. sacr. edit. Rom. 1680. ord. Rom. missa Febr. 4. p. Dom. 4. Quadrag. & ibi Durand. de symb. ad Catech.

§. 6. Nach allen diesen vorhergegangenen Vorbereitungen tauffte man sie öffentlich in der Oster-Nacht, damit sie mit JEsu Christo auch von den Todten auferwecket würden: oder in der Pfingst-Nacht, damit sie nebst den Aposteln den heiligen Geist empfangen möchten, und eben zu der Zeit confirmirte man sie auch. Ordentlicher Weise tauffte man nicht als an diesen beyden Festen, wiewohl man sich an keine Zeit band mit denjenigen, welche in Lebens-Gefahr waren. Die Neu-Getaufften trugen die gantzen acht Tage hindurch

durch

durch den (d) weissen Rock, den sie bey der Tauffe überkommen hatten; anzuzeigen ihre Unschuld, welche sie biß an ihren letzten Lebens-Blick heiliglich in acht nehmen solten; nechst diesem konten sie frey dem gantzen Gottesdienste beywohnen.

§. 7. Daß zu der Zeit, da die Kirche mehrere Freyheit überkommen, die Christen auch sich fleißiger und zwar an allen den gesetzten Stunden so Tags als Nachts, bey den öffentlichen Betstunden und Gottesdienst eingefunden haben, ist nicht zu zweiffeln. So bauete man auch damahls mehrere Kirchen oder Bet-Häuser, und schmückete sie weit köstlicher aus; derohalben es auch nicht undienlich zu seyn erachte eine der ältesten Kirchen, so viel man hievon aus den ältesten Büchern Nachricht haben, und an den gar alten Gebäuden es abnehmen kan, zu beschreiben.

(d) Daher der Sonntag nach Ostern auch Dominica in Albis heisset, vel rectius post Albas. Vid. Abb. Schmid. Lex. Eccles. & du Fresne l. c. da diese weise Kleider wieder ausgezogen wurden, Cave l. c. I. Th. C. VII.

CAPUT XXVIII.

Von der Gestalt der Kirchen und ihren Zierathen.

§. 1.

DIe Kirche war, so viel es sich immer thun ließ, von allen weltlichen Gebäuden abgesondert, an einem solchen Orte, wo es stille war, und nicht viel Lerm vorging, auch rund herum mit Vorhöfen, Gärten oder Gebäuden, welche zur Kirche gehöreten, umgeben. Hiernechst fand sich das Peristylium, oder viereckigter Vorhof, daherum verdeckte Gänge waren, welche mit Säulen unterstützet wurden, dergleichen man heute zu Tage in denen Clöstern und Stifftern hat. Unter diesen Gängen befanden sich die Armen, welche Erlaubniß hatten vor den Kirch-Thüren ein Allmosen zu suchen. Und in der Mitte des Hofes standen eine, offt auch mehrere Spring-Brunnen, um daraus Hände und Gesicht vor dem Beten zu waschen, an deren Stelle (e) nachgehends die Weyh-Kessel

Vid. Euseb. H.E. 10. c. 4. de vita Const. l. 3. c. 34. & 35. &c. c. 50. l. 4. c. 58. Paulin. Ep. 12. & Natal. 10.

(e) Der Weih-Kessel wird aber nicht zur leiblichen Reinigkeit wie die Spring-Brunnen gebrauchet, ist also aus dem rechten Gebrauch der Spring-Brunnen sich damit zu waschen der Mißbrauch der Weih-Kessel entstanden. Conf. Deyl. obs. sacr. p. 3. obs. 9. §. 14.

Kessel aufgekommen. Am Ende des Hofes war ein gedoppelter Vor-Saal oder Portal, von wannen man durch verschiedene Thüren in den Saal oder (f) Basilicam, welches eigentlich die Kirch an sich selbst war, einging. Ich sage mit gutem Vorbedacht, daß der Vor-Saal gedoppelt gewesen, denn einer war ausserhalb, der andere aber innerhalb der Kirchen, welchen die Griechen (g) Narthex nannten. Nahe an der Basilica, (Mittel-Kirche,) ausserhalb, standen insgemein zwey Gebäude. Beym Eingang die Tauffe, und am andern Ende die Sacristey, oder der Schatz; welches man auch Secretarium oder (h) Diaconicum

Was Basil. Nar. Narth. &c. sey, soll erkläret werden.

(f) Basilicae hießen vor diesen der Könige Häuser, daher sie auch den Nahmen haben; nun aber heissen auch die Kirchen also, weil dem Könige aller Könige darin gedienet wird, du Fresne l. c.

(g) Narthex war dasjenige Stück der Kirche, welches allernechst bey dem grossen Thor war, dadurch sie in die Kirche hinein gingen, Caue l. c. I. Th. C. VI.

(h) So schreibt Will. Caue l. c. I. Th. C. VI. hievon: allernäheſt an dem Gitter, vermuthlich nach Mitternacht zu, war angemacht das Diaconicum, dessen so wohl im Conc. Laod. (ohngeachtet ich wohl weiß, daß so wohl Zonaras als Balsamon und nach ihm der gelehrte Leo Allatius gantz ein ander Ding dadurch verstehen) als auch in einem gewissen Gesetze, welches Arcadius und Hono-

conicum nannte. Offtmahls waren langs der Kirchen her Kammern und Zellen gebauet, deren sich diejenigen, so ins besondere ihre Andacht haben oder beten wolten, bedienen konten; wir würden dergleichen etwa Capellen nennen.

§. 2. Basilica, oder der Ort, welcher eigentlich die rechte Kirche zu nennen, war nach seiner Breite durch zwo Riegen Säulen, worauf die an beyden Seiten befindliche Priechen ruheten, in drey Theile unterschieden, und war in der Mitte (i) Navis, wie wir solches in allen alten Kirchen sehen können. An einem Ende gegen Morgen stand der Altar, und hinder demselben

Honorius wider die Ketzer gemacht haben, gedacht wird. Es wurde aber um deß willen vermuthlich Diaconicum genennet, entweder weil das die ordentliche Stelle war, da der Diaconus selbigen Orts zu sitzen pflegte, oder, weil, wie der berühmte Ausleger dieses Gesetzes haben will, dieser Ort insonderheit zu gewissen heiligen Diensten τῇ ἱερῇ διακονίᾳ verordnet war. Nach unser heutigen Red-Art war es die Sacristey, ꝛc. Die Päbste gebrauchten es zu Zeiten zum Gefängnisse, du Fresne sub voc. Diacon.

(i) Der Theil der Kirche, wo das Volck zu sitzen pflegte, und hatte den Namen von seiner Figur, weil es gleich dem Schiff-Boden war, was die Gestalt betrifft, andere deriuiren es von ναός. Vid. plur. de Orig. huius vocis du Fresne l. c. sub voce Nauis.

selben das (k) Presbyterium oder (l) Sanctuarium, worin die Priester, und in der (m) Mitten der Bischoff saß, so lange das heilige Amt verrichtet ward, dessen Bischöfflicher Stuhl gantz am Ende der Kirchen war, so daß diejenigen, welche in die Haupt-Thür gingen, nicht weiter als biß dahin sehen kunten. Vor dem Altar hatte die Kirche einen Abschnitt durch ein hell durchsichtiges Stacket oder Gitter, welches man das Chor nennen kan, und am Eingange in der Mitte stand der Pult, oder Ambo, welcher ein erhobener Stuel, dahinan man von beyden Seiten steigen kunte, und worauf man in öffentlicher Versammlung zu lesen pflag. Bißweilen machte man auch zwey solcher Pulte, und ließ die

Cancelli.

Descr. S. Mar. Maj.

(k) Presbyterium heisset zu Zeiten der gantze Chor, zu Zeiten auch nur der Sitz der Presbyterorum. Vid. du Fresne l. c. sub h. voc. qui alias quoque eius significationes affert.

(l) De variis huius vocis sanctuarii significationibus vid. du Fresne l. c.

(m) Ein jeder siehet leicht, daß die Art die Tempel zu bauen vom Jüdischen Tempel hergenommen: da die Geistliche das Jüdische Priesterthum mit aller Gewalt wieder einführten, das Christus doch abgeschaffet hatte. Da muste der Chor das Allerheiligste praesentiren, und darin auch keiner als der Bischoff und seine Geistliche sitzen, &c.

die Mitte frey, damit man den Altar ohngehindert gantz sehen mögte: zur Rechten des Bischoffs, und lincken Hand des Volcks stund der Pulpet, worauf das Evangelium, (n) an der andern Seite aber derjenige, worauf die Epistel verlesen ward. Der Platz von dem Pulpet biß zum Altar war vor die Sängere, und nahm man hierzu nur schlechte Geistliche.

§. 3. Der Altar war ein Tisch aus kostbarer Materie verfertiget, als von Silber oder von Golde, mit Edelgesteinen besetzet, wenigstens war er von weissen oder rothen Marmorstein, und stand, wo es immer möglich war, auf dem Grabe eines Märtyrers. Denn gleichwie man im Brauch hatte, daß man bey dieser ihre Gräber sich versammlete, also bauete man auch daselbsthin die Kirchen, oder man nahm ihre Leichname, und brachte sie an den Ort hin, wo man eine Kirche erbauete; daher es denn endlich zu einer Regul gedien, keinen (o) Altar einzuweyhen, man habe denn Reliquien daselbsthin gebracht. Und diß sind eben die Begräbnisse der Märterer, welche man Memorias oder Confessiones

(n) Es ist schon oben angemercket, daß die Eintheilung der Evangelien und Episteln erstlich unter Carolo M. geschehen.

(o) So folgt eines aus dem andern.

zu nennen pflag. Sie waren unter der Erden: und konte man vor dem Altar, denn dieser stand darauf, in dieselbigen hinein gehen. Recht auf den Altar ward nichts gesetzt, und blieb ausser der Zeit, wenn das Opffer verrichtet ward, (p) nichts darauf; er war aber an denen vier Ecken mit (q) 4. Säulen umgeben, worüber eine Art einer kleinen Hütte war, welche die vier Säulen unterstützten, und welche das gantze Altar bedeckte, und die man Ciborium nennete, und zwar wegen seiner Gestalt, als welche das Ansehen einer umgestürtzeten Schale oder Kelches hatte.

§. 4. Hinter dem Altar war, wie ich bereits vorhin gesagt habe, der Platz vor die Priester. Dieses war ein Gewölbe fast wie eine Wiege gestaltet, niedriger als die übrige Kirche, welches (r) Concha genannt wurde; weil der Bogen, der vor ihr herging, ihr gleichsam das Ansehen einer kleinen Muschel machte. Man nannte auch diesen Platz der Kirchen (s) Tribunal oder den Richt-Stuhl; weil in den Heydni-

(p) Woher kommts denn, daß nun die Monstrantz darauf stehen bleibt?

(q) Vielleicht gleich den 4. Hörnern des Altars im Jüdischen Tempel, so man imitiret.

(r) Du Fresne l. c. sub voce concha.

(s) Du Fresne l. c. sub hac voce.

Heydnischen Pallästen dieses eben der Ort war, wo der Rath mit seinen Bedienten sich versammlete. Dieser Theil der Kirchen, was den Boden betrifft, war auch mehr erhoben, als das übrige, daß also der Bischoff, wenn er zum Altar sich verfügen wolte, einige Tritte herunter steigen muste. Ord. Rom.

§. 5. Alles dieses nun war aufs herrlichste und köstlichste ausgezieret. Das (t) Ciborium samt den darunter befindlichen Säulen, waren offt aus dichtem Silber gemacht; und waren darunter einige, so an drey tausend Marck wogen. Damit nun der Altar an allen vier Seiten bedeckt wäre, hing man zwischen den Säulen Vorhänge von kostbarem Zeuge. Das Ciborium selbst war mit schönen Bildnissen gezieret, und waren daran gantze Stücke von lauterem Golde, als ein Creutz, so oben darauf stund, wie auch die Schachtel darin man das heilige Abendmahl für die Krancken bewahrte, welches wir heute zu Tage eine Monstrantz nennen möchten. So hing man auch über die Altäre Tauben aus lauterm Golde oder Silber verfertiget auf, um den heiligen Geist dadurch vorzustellen, und

Anastas. in Sylvest. in Leon. III. &c. Id. in Steph. IV.

Conc. Constantinop. an. 536. Act. V.

(t) Idem l. c. It. Abbas Schmid Lex. Eccles. sub hac voce: est tabernaculum in quo conservatur hostia consecrata.

und zu Zeiten verwahrte man in denselben das heilige Abendmahl. Bißweilen überzog man gantze kleine Gewölbe hinter dem Altar mit Silber, wenigstens ward diese so wohl als die Concha mit Marmor bekleidet. Die Säulen darauf die rechte Kirche ruhete, waren von Marmor, und die Capitälen darauf von Ertz, starck vergüldet; Ihr Fuß-Boden war Marmor, und inwendig offt gantz damit überzogen.

§. 6. In denen folgenden Seculis gebrauchte man insonderheit hiezu die Musaische Arbeit, welches eine von lauter kleinen Glaß-Stücken verschiedener Farben eingelegte Arbeit ist, daraus verschiedene Figuren kommen, welche nimmer ausgelöschet werden mögen. Hieraus aber folget keinesweges, daß in den Kirchen auch nicht andere Arten von Schildereyen gewesen wären, denn der mehreste Theil ihrer Mauren (u) war damit bekleidet. An selbigen sahe

Opus Musivum.

(u) Von gar schlechter Arbeit und noch aus schlechterem Verstande entsprossen, war die, welche in Sulingischer Inspection in der Kirche zu Nieukercken im Amte Ehrenberg aus dem Pabstthum übrig geblieben war, so man nun mit Kalck überzogen hat. Es funde diese sich an der Mauren inwendig in der Kirche, und saßen erstlich zwey Weiber bey einander auf einer Banck und plauderten, dabey redte eine der andern ins Ohr: *Leeve*

sahe man verschiedene Historien alten Testaments, insonderheit diejenigen, welche Fürbilder der Geheimnissen des neuen waren, als zum Exempel, der Kasten Noä, das Opfer Abraham, der Durchgang durch das rothe Meer, Jonas ins Meer geworffen, Daniel unter den Löwen. So war auch an verschiedenen Orten unser Seligmacher und einige seiner Wunderwercke, als wie er mit so wenig Brodten so viel tausend Mann gespeiset, und wie er Lazarum wieder auferwecket, abgemahlet. Mit einem Worte, es war in einer jeden Kirche die Historie desselben Märterers, dessen Gebeine daselbst ruheten, durchs Gemählde vorgestellet. Prudentius gibt uns hievon zwey schöne Exempel vom heiligen Cassiano und heiligen Hippolyto. Diese

vid. Rom. subt. l. 4. c. 6, 7. &c.

Prud. Peristeph. 9. de S. Cass. ib. 11. de S. Hippol.

Leeve Vaddrin Hilcken,
Myn Mann Wilcken
Is een Schalck stilcken.

Hierauf antwortete die zweyte:

Leeve Vaddrin Stiene,
So is oock de myne,
He glieckt eenem Schwyne.

Hinter diesen beeden stunde der Teuffel, welcher ihnen mit seinen beeden Klauen die Köpffe zusammen hielte, sprechend:

So! hoolt nu Vaddern-Schnack in der hylgen Karcken,
Davör schöl jy nu minen Orden starcken.

Gar eine tröstliche Schilderey!

Schildereyen waren insonderheit zum Nutz derjenigen, welche noch wenig von GOtt und seinem Worte wusten, gemacht, und dienten sie denselben statt der Bücher, wie

Greg. 2. Ep. 1. in Conc. Nic. 2. Hier. ad Dom. Paul. Natal. 3. & 6.

hievon Pabst Gregorius der II. wenn er an den Käyser Leonem, welcher der Urheber der Iconoclasten (Bilder-Stürmer) war, schreibet, mit mehrem redet: **Die Männer so wohl als Weiber, sagt er, haben ihre neu-getauffte Kinder auf den Armen, und zeigen ihnen mit dem Finger die Historien, sie zeigen auch selbige denen jungen Leuten und auswärtigen frembden Heyden, wodurch sie erbauet werden, und ihre Hertzen und Gedancken zu GOtt richten lernen.**

Anast. in Leon. 3.

Die Pforten und Thürne der Kirche waren von Elffenbein, Silber und Golde gezieret, und allezeit mit Fürhängen bekleidet.

§. 7. Die Sacristey oder Diaconicum war ein an die Kirche angehangenes ansehnliches Gebäude. Dieses war der Ort, woselbst man die kostbarsten heilige Gefäße, die Bücher, die priesterliche Kleidungen und andere Meublen von grossem Werth aufhub; auch verwahrete man daselbst der Gläubigen Opffer, und zu Zeiten auch das heilige Abendmahl. Der Bischoff versammlete sich daselbst mit seiner unterha-

benden Geistlichkeit, um in geheim von geistlichen Sachen, mit einander zu handeln oder zur Opfferung sich zu bereiten; wie denn der heilige Martinus diesen Gebrauch hatte, daß er gantzer drey Stunden lang vor der Messe an diesem Orte mit beten zubrachte. Daher kommt es nun, daß dieser Ort den Namen Secretarium führet; einige von selbigen waren so geraumig und groß, daß man gantze Concilia darin halten kunte. In einigen Kirchen waren zwo verschiedene grosse Gemächer zu diesem gedoppelten Behuef: und wurden in dem einen die heiligen Gefäße verschlossen, in dem andern aber hatte man seine Meditationes oder geistliche Zusammenkünffte.

Sulpic. Seuer. de Vita St. Mart.

Paul. Ep. 12.

§. 8. Sie hatten eine ziemliche Anzahl Kelche, Patenen oder Schüsseln, welche in den ersten Zeiten zwar offt nur von Glaß waren, doch fand man auch derselben verschiedene, da die Verfolgungen noch daureten, von Gold und Silber. Die Kelche waren Becher, deren sich die Römer, wenn sie trincken wolten, insgemein bedieneten; die Patenen waren Schüsseln, darauf sie das Fleisch legten. Die Kirchen-Kelche waren insgemein 3. Marck schwer, die Schüsseln aber waren grosse Becken, so daß sie wohl 45. gemeiniglich aber 30. Marck wugen. Man fing auch damahls

Lib. Pont. in Mar. & alibi passim. l. 30. l. 20. V. Hier. in Vigilant. c. 3.

bereits an der Wachs-Lichter sich zu bedienen, deren man täglich eine grosse Anzahl nebst einer Menge Lampen bey (w) hellem Tage anzündete. Und dieses war von langen Zeiten her ein Kennzeichen der Ehrerbietung und Freude gewesen. So trug man Feuer für den Römischen obrigkeitlichen Personen her. Horatius hat dieses bereits angezeiget, wenn er die Aufgeblasenheit und Hochmuth eines gewissen Prætoris oder Schultheissens in einer gar kleinen Stadt Nahmens Fondy belachet: und in der Notitia Imperii wird unter andern Merckzeichen der meisten grossen Bedienten des Römischen Reichs, auch vorgestellet eine Tafel, worauf ein Buch auf einem Küssen lieget, offtmahls bloß, auch offtmahls mit einer grossen Decke zugedecket, dabey zwey Leuchter mit angezündeten Wachs-Lichtern gesetzet sind, welches eine ziemliche Gleichheit mit unsern Altären hat. Man findet einige zu den ersten Zeiten in die Kirche geschenckte güldene Leuchter, deren jeder 37. Marck hält, und silberne von 45. Marck. So zündete man auch selbst in den Provintzen gar wohlriechende Wachs-Kertzen an, wie denn solches bey des Clodouaei Tauffe geschehen.

Prunaeque batillum I. sat. 5.

Anast. in Sylvestr. 25. l. Greg. Tur. l. 2.

§. 9.

(w) Weil man nun blind zu werden begunte.

§. 9. Der Ort, woselbst die Tauffe verrichtet ward, oder der Tauff-Stein, war insgemein rund gebauet, und befand sich daselbst eine Höhlung oder Loch, wodurch man einige Tritte hinunter biß zum Wasser ging. Nach der Hand bediente man sich nur einer grossen Butten oder Kumps, von weissen oder rothen Marmor, als einer Bade-Wanne; zuletzt hat man hierzu nur gar Beckens genommen, wie solches noch heut zu Tage bey den Tauffen geschicht. So waren auch die Tauff-Steine mit vielen zu dieser heiligen Handlung sich wohl schickenden Gemählden versehen, und mit vielen güldenen und silbernen Gefässen gezieret, um so wohl das heilige (x) Oel darin zu verwahren, als das Wasser damit auszugiessen. Einige derselben hatten die Gestalt eines Lammes, andere eines Hirsches, um dadurch das Lamm, mit dessen Blute wir gewaschen werden, vorzustellen, und um das sehnliche Verlangen derer Seelen, welche GOtt hertzlich suchen, vorzubilden; gleichwie ein gejagter Hirsch eine frische Qvelle suchet, wie der Psalm davon redet. So fand man auch daselbst das Bildniß Johannis des Täuffers, und eine

Paul. in Ep. 12. Lib. Pont. in Innoc. 1. & al.

Pf. 42, 1.

(x) Womit man hernach auch die Täufflinge zu salben anfinge, wie in der Römischen Kirche noch geschicht.

ne von Gold oder Silber gemachte und über das heilige Bad aufgehangene Taube, um dadurch die gantze Historie von der Tauffe JEsu Christi, und die Krafft und Wirckung des heiligen Geistes bey diesem Tauff-Wasser desto besser darzuthun und
Conc. Constant. an. 535. zu erweisen. Einige, wenn sie die Tauffe nennen wolten, hiessen sie es den Jordan.

§. 10. Solcher Art waren fast die alten Kirchen und die Gebäude, welche bey selbigen standen: ohne zu gedencken des Bischoffs Hauß und der geistlichen Wohnungen, woraus in nachfolgenden Zeiten die Klöster derer Thum-Herren entstanden: auch nicht zu gedencken der Hospitäler von verschiedenen Arten gebauet, als welche insgemein nahe bey der Haupt-Kirche waren.

Orig. in Cels. l. 8. §. 11. Indessen warffen die Heyden den Christen immer vor, daß sie weder Kirchen, Altäre, Bilder, Opffer noch Fest-Tage hätten. Die Christen wandten hingegen nichts anders ein, als daß sie nur sagten, es wären weder Kirchen, noch die aus Kalck und Stein gemachte Altäre, noch die blutigen Opffer der göttlichen Macht würdig, welcher kein ander Bildniß als seinen Sohn hätte, und die vernünfftigen Seelen, die durch die Nachfolge dieses Sohns sich dem Vater ähnlich machten.

Sie

Sie brächten GOtt zu allen Zeiten und an allen Orten Lob-Opffer auf dem Altar ihrer Hertzen, durch das Feuer der Liebe angezündet. So hielten auch die wahren Christen täglich Fest-Tage, indem sie sich von allen weltlichen Dingen absonderten, die Ruhe eines guten Gewissens, und die freudige Hoffnung dereinst in den Himmel zu kommen hätten. Auf solche Art und Weise verthätigten sie sich, wenn die Heyden ihnen dergleichen vorwarffen. Sie sprachen nicht: Wir haben so wohl Kirchen und Altäre als ihr, nur daß sie eine andere Form und Gestalt wie die eurigen haben.

§. 12. Bey Nennung dieser Worte bildeten sich die Heyden auch gantz andere Sachen als unsre Leute ein. Ihr Altar war ein von Steinen gemachter Heerd, an einem offenbahren Orte, entweder vor der Kirchen, oder für einen Abgott gesetzet, worauf man das Opffer-Fleisch verbrannte, und darauf man Wein, Milch, Honig und andere Tranck-Opffer schüttete. Ihre Kirche oder Tempel war ein gewisses rundes Gebäude, und ward selbiger nach dem Unterscheid der Gottheit, so darin verehret wurde, mit mehrerem oder wenigerem Zierath und besondern Ort und Proportion versehen; wie man beym Vitruuio

hievon

hievon ein mehres lesen kan. Der meiste Theil derselben war klein, gantz ohne Fenster, oder doch zimlich dunckel, es wurden auch in demselben nur blos die Götzen und die Geschencke, welche man denenselben brachte, verwahrlich beybehalten; das Volck kam in selbige nicht, sondern blieb ausserhalb um den Altar herum stehen.

§. 13. Unsere Kirchen dahingegen kamen mehr überein mit den grossen weitläufftigen Gemächern, darinnen man um von wichtigen Sachen zu handeln zusammen kam, dergleichen die Basilicae waren, wie sie solcher gestalt vom Vitruuio beschrieben werden: oder sie sahen aus wie öffentliche Schulen. Man fand darinnen einen hocherhabnen Thron, nebst einem Sessel für denjenigen, welcher der vornehmste in der Versammlung war, und das Directorium führete: einen Pult für diejenigen, welche lasen, und Bäncke für die, welche zuhöreten: imgleichen Bücher, Schräncke, Lampen und Leuchter, auch eine Tafel, deren Gebrauch man nicht eigentlich wuste, doch wuste man wohl, daß sie eine Mahlzeit hatten, die sie zusammen hielten. Die Christen nannten den Ort, woselbst sie ihre Zusammenkünfften hatten, Ecclesia, Versammlung, Basilica, Königlich Hauß, Oratorium oder ein Bet-Hauß, einen

Vitr. l.4. c.1. Baron. ad Martyr. St. Aug.

Domus Dei, Dominicum, Κυριακὴ, Kirch.

Dohm,

Dohm, das GOttes-oder des HErren Hauß. Sie bedieneten sich gar selten des Worts Tempel, und niemahlen nannten sie selbige Delubrum oder Fanum, wie die Heyden ihre Götzen-Häuser nannten. Den Altar nannten sie offt die heilige Tafel. Nach der Hand aber hat man sich der von den Heyden erbaueten Tempeln, wenn sie sich anders zum Dienst und Brauch der Religion schickten, bedienet. So hat man zu Rom aus dem Pantheon, dem Tempel der Mineruen, der Fortunae virilis und anderen, auch Kirchen gemacht.

§. 14. Die Kirchen waren nicht nur an und vor sich groß und schön, sondern sie wurden auch mit der grössesten Sorgfalt allezeit reinlich und nette gehalten. Der heilige Hieronymus lobet desfalls den Priester Nepotianum, daß er solchen Fleiß anwendete, daß sein Altar so sauber wäre, daß die Mauren derselben nicht schmutzig, der Fuß-Boden sauber abgerieben, die Sacristey sehr reinlich und die Kirchen-Gefäße recht schön wären, und daß der Thürhüter beständig der Thüre wartete. Und hiezu waren eben die Unter-Bediente, sie mogten Thürhüter, Mansionarii, Kammer-oder Sacristey-Diener heissen, bestellet, wie denn dieser Bedienten bey grossen ansehnlichen Kirchen eine ziemliche Anzahl war.

Cubicularii, aeditui.

Vid. Baron. an. 58. n. 102. war. Man kan ab der Einweyhungs-Formul wahrnehmen, daß des Thürhüters Amt gewesen zu den bestimmten Stunden ein Zeichen zum Gebet zu geben, es geschahe nun solches entweder mit der Glocke, nachdem ums 7. Seculum dero Gebrauch üblich geworden, oder auf eine andere Weise: er muste alsdenn die Kirche aufschliessen, und derselben Thüren in Händen halten, und so wenig Ungläubige, als die, welche von Gemeinschafft der Kirche ausgeschlossen waren, einlassen. Er muste die Kirchen-Schlüssel wohl verwahren, und fleißige Obacht haben, daß nichts aus der Kirche verlohren noch entwendet würde. Dial. 1. c. 5. & 3. c. 24. Paul. Nat. 3. & 6. Man ersiehet aus des heiligen Gregorii Dialogis, daß die Mansionarii der Lampen warten müssen. Diese Bedienten zieret en die Kirche an sonderbaren grossen Fest-Tagen, entweder mit schönen seidenen Tapeten, oder anderem kostbarem Zeuge, auch mit Laub und Blumen aus: mit einem Worte, sie verrichteten alles dasjenige, was zu Erweckung einer Ehrerbietigkeit und Andacht gegen einen solchen heiligen Ort diensam seyn konte. Alle diese Bedienungen nun waren so ansehnlich und wichtig, daß darzu kein Laye genommen ward; ja weil es den Diaconis zu schwer fallen wolte, aller dieser Sachen abzuwarten,

ten, richtete man eher zu diesem Ende einige neue Orden der Geistlichen auf, den Diaconis zu Hülffe zu kommen.

CAPUT XXIX.

Von sichtbaren und in die Augen fallenden Dingen, daß solche bey einer Religion gut und nütze sind.

§. 1.

Ob zwar in der That die Christliche Religion gantz im inwendigen und geistlichen bestehet, so sind dennoch die Christen auch Menschen, und werden gleich wie andere Menschen hauptsächlich gerühret von dem was in die Augen und äusserliche Sinne fällt. Ja man kan wohl sagen, daß der meiste Theil derselben nur vornemlich darnach lebe und sich richte: denn wie wenig sind deren, die sich auf solche Dinge legen, welche nur im innerlichen Verstande beruhen, und wie viel sind nicht dieser, die darüber sind müde geworden, und davon abgelassen haben? Man muß demnach der Gottesfurcht mit sichtbaren in die (y) Augen

(y) Sonder Zweiffel meynet hie der Herr Auctor, daß doch damit nicht über die Schrancken der Gebühr müsse geschritten werden, denn sonst

gen fallenden Dingen zu Hülffe kommen. Wären wir Engel, könten wir an allen Orten, es sey mitten auf dem Marckte oder auf einer öffentlichen volckreichen Gasse, in einer Haupt- und Soldaten-Wache, in einem Wirths-Hause mitten unter allem Lerm und Sauffen, ja auch an dem garstigsten und stinckigsten Orte gleich andächtig beten. Warum vermeiden und entziehen wir uns denen Oertern, wo wir unsere Gedancken nicht zusammen haben können, und wir irre gemacht werden, wenn wir es nicht um des willen thun, damit wir der Schwachheit unserer Gedancken und unserer gar zu leicht geregten Einbildungen dadurch zu Hülffe kommen mögen? Der grosse GOtt hat keiner Kirchen und Bet-Häuser nöthig, sondern wir sind es, die derselben bedürffen. Er ist an allen Orten gleich gegenwärtig, und allezeit willig uns zu erhören: aber wir sind nicht allemahl geschickt und in dem Stande ihn anzuruffen. So wäre es demnach nur eine unnü-

tze

sonst verdunckeln sie den Verstand, und machen daß der Mensch nur am äusserlichen hängen bleibet, und wirds eine Decke Mosis. Der Herr Auctor raisonniret, daß man in staubichten, übel gezierten Kirchen nicht beten könne, da er doch zuvor selbst gestanden, daß die ersten Christen in Hölen und Gräbern gebetet.

tze Sache besondere Oerter zu seinem Dienste zu weyhen und zu heiligen, wenn man selbige nicht zugleich solcher gestalt einrichtete, daß sie bey uns eine Gottesfurcht erwecken könten. Finden wir das nicht alle Tage, wie schwer es uns falle in einer solchen Kirche andächtig zu beten, welche so übel gelegen, daß man darin allen Lerm, welcher auf der Gassen vorgeht, deutlich vernehmen kan: welche so unrein gehalten wird, daß man nicht weiß, wohin man sitzen noch niederknien solle: wo man aller Orten von den Vorbeygehenden gestossen und getreten wird: und wo man durch das Geschrey der Kinder, durch Allmosen-Sammler, Blinde oder andere Bettler irre gemacht wird. Wo man nichts als altväterische Arbeit und schlechte Zierathen siehet: wo nichts als alte beräucherte und gantz beståubete Gemählde stehen, oder welche so übel gestellet sind, daß man sie wegen des Gegen-Schattens vom Tage nicht erkennen kan, was sie bedeuten sollen: wenn man übelgemachte oder verstümmlete Bildnisse; oder heydnische und manches mahl ärgerliche Historien vorstellende Tapisserien erblicket, welche dabey so übel aufgehangen sind, daß sie dem Gebäude alle Zier und Geschick benehmen: wenn über dem währenden öffentlichen Gottesdienste

an verschiedenen Orten verschiedene Messen her gemurmelt werden, wenn einige singen, einige ins besondere für sich beten, einige schwätzen, andere schlaffen. Im Gegentheil, wenn man eine von allem weltlichen Getümmel abgesonderte wohl angeordnete, fein gebauete und sauber ausgeschmückte Kirche siehet, darin die Geistlichkeit wohl eingerichtet, ihr Amt mit grosser Ehrbarkeit und Andacht verrichtet, so wird man von selbst bewogen werden diesem Gottesdienst mit Aufmercksamkeit beyzuwohnen, und zu GOtt, wenn man
1. Cor. 14, 15. mit der Zungen betet, zugleich aus innerem Grunde des Hertzens inbrünstig zu beten.

§. 2. Die heiligen Bischöffe in den ersten Seculis hatten dieses alles gar genau in acht genommen. Diese heilige Männer waren entweder Griechen oder Römer, offtmahls grosse Weltweisen und allmahl sehr geschickte Leute, welche ein besonderes wohlanständiges und modestes Wesen an sich hatten. Sie wusten wohl, daß eine gute Ordnung, die Hochacht- und Reinhaltung der äusserlich in die Augen fallenden Dinge nothwendig herrliche, reine und gute Gedancken nach sich zögen; und daß das Hertz und Neigung sich nach denen Gedancken richtete: daß es auch eine gar schwere

Sache

Sache sey, daß die Seele auf etwas heilsames und nützliches gedencken solte, so lange der Leib angefochten wird, und wir etwas, so uns zu wider ist, vor Augen sehen müssen. Sie gläubten, daß die Gottesfurcht eine so wichtige Sache sey, daß man wohl Ursach hätte auf allerley Weise derselben zu Hülff zu kommen. Derohalben ordneten sie, daß so wohl bey dem öffentlichen Gottesdienst, als auch insonderheit bey Gebrauchung des heiligen Abendmahls alles aufs majestätischste und prächtigste zuging, und daß die Gemeine demselben mit der grössesten Gemäch- und Beqvemlichkeit beywohnen konte, daß sie die (z) Bet-Häuser lieb gewinnen, und mit Ehrerbietung in denselben erscheinen mögte. Aller weltlicher Pracht und üppige Verschwendung aber, und alles, wodurch die Sinnen entweder verzärtelt wurden, oder sonst einen gefährlichen Anstoß und Aergerniß nehmen konten, ward durchaus nicht gelitten; denn sie wolten dadurch nicht ihnen liebkosen und sich betriegen, sondern viel-

(z) Man siehet wohl aus dem, was der Herr Auctor hie setzet, daß es im Verfall gewesen, weil die Leute durch solch Puppen-Werck erstlich sollen zu den Bet-Häusern gelocket werden. Elende Leute! bey denen die Ehrerbietung vor GOtt die prächtigen Tempel erst erwecken müssen.

mehr sich behülfflich seyn. Man wird dieses alles weit besser verstehen können, wenn man ihre gantze Einrichtung des öffentlichen Gottesdienstes beschreibet.

CAPUT XXX.

Von der Ordnung der Liturgie, oder des Gottesdienstes.

§. I.

DAs heilige Abendmahl ward an allen Sonntagen, an allen Fest-Tagen der Märtyrer, an allen Fast-Tagen, auch wohl öffter, nachdem es in einer jeden Kirchen Herkommens und Gebrauch war, ausgetheilet. So lase man auch gelobte Messen, so wohl aus öffentlicher als Priuat-Andacht. An den Sonn- und Fest-Tagen hielte man sie nach der Tertie, oder nach 9. Uhr, an denen Fast-Tagen aber später, nachdem man entweder nach der None oder nach der Vesper aß. Wenn die gesetzte Stunde kommen war, versammlete sich das Volck in der Haupt-Kirche, um von dannen mit dem Bischoff und der gantzen Geistlichkeit sich an den Ort zu verfügen, wo für dasmahl der Gottesdienst solte gehalten werden, und da man biß an die None in der Kirch bleiben solte. Denn der Bischoff besuchte auf solche Weise alle seine

Vid. Cod. Sacrum ed. Rom. 1680.

Statio.

ne Kirchen, eine nach der andern und von diesem gehen, daß dahin die gantze Gemeine in einer feinen Ordnung ging, sind nach der Hand Processiones entstanden. Vid. Ord. Rom.

§. 2. Indem nun ein jeder hinein ging, und sich fein an seinen Ort begab, fing das erste und andere Chor an einen Psalm zu singen, welchen man biß noch den Introitum (Eingang) nennet. Die Diaconi und diejenigen, welche, um ihnen hülffreiche Hand zu leisten, bestellet waren, als die Sub-Diaconi und Thürhütere zeigten einem jeden, so als er in die Kirche kam, seinen Platz an, daß also hiebey nicht die geringste Unordnung vorlieff. Wenn sie nun solcher gestalt in Ordnung gestellet waren, beteten sie eine Zeitlang vor sich stille. Hierauf grüssete der Bischoff das Volck, und beschloß ihr Gebet mit einem gantz laut gesprochenem Gebete, welches man daher die Collecte nennet.

§. 3. Hierauf satzte sich der Bischoff auf seinen Thron, welcher unten in der Haupt-Kirche, und solcher gestalt stund, daß aller Augen nothwendig auf ihn fallen und ihn sehen musten. So war auch ein jeder Pastor das (a) sichtbare Ebenbild GOttes,

 und

(a) Mit diesem Namen wird niemand genennet als Christus, Ebr. I. Col. I.

und dienete nach der Vermahnung des
1. Cor. 11, 1. Apostels Pauli seiner Heerde zum Fürbilde und Nachfolge, gleichwie er JEsu Christi
1. Tim. 4, 12. Nachfolger war. Die Priester sassen zu
Tit. 2, 7. beyden Seiten recht- und lincker Hand in dem halben Circkel des Gewölbes um denselben herum. Die Kirchen-Dienere aber stunden. Daß also die Kirche gleichsam
Apoc. 4. das Paradies, welches der heilige Johannes in seiner Offenbahrung beschreibet, abbildete und fürstellete.

§. 4. Der Bischoff auf seinem Thron sitzend und ein Buch in der Hand haltend, gleichwie man die Ertz-Väter abmahlet, stellete die von GOtt damahls angenommene menschliche Gestalt für. Die Priester stelleten den hohen Rath der 24. Eltesten für. Die Diaconi und andere Kirchen-Diener waren gleichsam die Engel, welche zum Dienst des grossen GOttes und zu Ausrichtung seiner Befehle jederzeit bereit waren.
Ord. Rom. Vor dem Thron des Bischoffes waren sieben Leuchter, und der Altar, darauf man allerhand Rauchwerck als ein Sinnbild des Gebets, und ferner das unbefleckte
Apoc. 8, 3. Lamm, wiewohl unter einer fremden Ge-
Apoc. 5. stalt, legte. Die in der Mittel-Kirche sich befindende und dieselbe gantz erfüllende Versammlung der Gläubigen stellete gar
Apoc. 7, 9. artig die unbeschreibliche Menge der Auserwehl-

erwehlten für, welche mit weissen Kleidern angethan und Palm-Zweige in ihren Händen haltend, mit lauter Stimme GOtt rühmeten und lobeten. Eine solche Gestalt hatten die geistliche Versammlungen.

§. 5. Wenn nun ein jeder seinen Platz genommen, so ging einer von den Vorlesern hinauf vor dem Pulpet, und lase laut einige Stellen aus dem alten und darauf auch aus dem neuen Testament, nemlich aus der Apostelgeschichte oder den Episteln her: denn die Evangelia durffte nur der Priester und ein Diaconus lesen. Damit nun diese Vorlesungen desto bequemer und angenehmer gemachet würden, und beydes die Gemeine so wohl Zeit hätte dem, was sie angehöret, weiter nachzusinnen, als auch der Vorleser etwas ausruhen mögte, so sunge man dazwischen einige Psalmen und Antiphonen, und das Alleluja, worauf demnechst damahls das Evangelium verlesen ward. Alle diese Vorlesungen geschahen in bekanter und unter feinen Leuten in jeder Landschafft üblicher und (b) gewöhnlicher Sprache. Denn obgleich bey Leb-Zeiten des heiligen Augustini bey dem gemeinen Volck in Africa die Punische

(b) Hie condemniret Herr Fleury abermahl diejenigen, die in Lateinischer und dem meisten Volck unbekandter Sprache Messe lesen.

Sprache annoch im Gebrauch gewesen ist, so hat man dennoch keine Nachricht, daß die Kirche sich derselben bedienet habe. Aber in Thebaide, einer Provintz in Aegypten, musten alle Vorlesungen in Aegyptischer Sprache geschehen. Welches daraus unter andern zu schliessen, weil der heilige Antonius keine andere als diese Sprache verstand, und dennoch durch Anhörung des Evangelii war bekehret worden. In Ober-Syrien verstunden die meisten Bischöffe kein Griechisch, sondern wusten nur bloß Syrisch, wie solches ab den gehaltenen Conciliis am Tage lieget, woselbst sie Dollmetscher von nöthen hatten.

Vit. S. Anton. c. 1.

Conc. Ephes. Conc. Chalced. Act. 10. init.

CAPUT XXXI.

Von der Predigt.

§. 1.

Auf das Lesen folgte die Predigt. Der Prälat erklärte entweder das Evangelium oder ein ander Stück aus heiliger Schrifft, daraus er zu Zeiten ein gantzes Buch nahm, und solches nach einander fort erklärete. Zu Zeiten nahm er die Sprüche und Materien, die ihm am wichtigsten dauchten. Wir haben von der auf einander folgenden Erklärung verschiedene Exempel in des Chrysostomi Predigten,

und

und in des Augustini Tractat über die Psalmen, über Johannem, und St. Paulum. Wir finden ausgesuchte Materien bey dem heiligen Ambrosio, welcher die Wercke der sechs Tage der Erschaffung der Welt abhandelt, nach dem Exempel des heiligen Basilii, darauf die Historie von Noah, Abraham und andern Heiligen altes Testaments, so sonderlich berühmt gewesen. Der mehreste Theil solcher Tractaten und Erklärungen der Väter über die heilige Schrifft sind nichts anders als Predigten, so hernach von ihnen in Ordnung gebracht, oder welche ihnen nachgeschrieben worden durch die Kunst geschwind zu schreiben, davon ich schon droben gemeldet habe.

§. 2. Sie waren keine eitele Plauderer als die Sophisten, so in den Schulen disputireten, und in die Wette stritten, wer am besten den andern widersprechen, oder über den andern klügelen und critisiren könte; oder welche in ihren Stuben schrieben um ihre Gelehrsamkeit und ihren guten Verstand zu zeigen: sondern es waren Prediger, so sehr überhäuffte Arbeit hatten mit Verrichtung der Liebes-Dienste, unter andern mit Beylegung der entstandenen Streitigkeiten, welche doch nicht unterliessen sehr offte zu predigen, um diesem Theil ihres Amts, welches sie das wesentliche

Vid. August. de opere Monach. c. 29. & Ep. ad Dios. v. Synes. Ep. 57.

Stück

Stück zu seyn achteten, ein Genügen zu thun. Denn die Bischöffe in den ersten Zeiten predigten alle, und es waren (c) sonst wenig ausser ihnen, die da solten gepredigt haben. Man fing in Orient an zu Zeiten die Priester predigen zu lassen, so sonderliche Gaben hatten, als da war Iohannes Chrysostomus, und in Occident ist Augustinus von den ersten einer gewesen.

§. 3. Daher kömmts, daß unsere Prediger die Reden der Väter so unterschieden finden von dem Begriff, den sie sich von den Predigten gemacht haben, denn sie waren schlecht, ohne Kunst, die man mercken konte. Ohne Abtheilung, ohne spitzfindige Schluß-Reden, ohne weit hergesuchte Gelehrsamkeit. Einige ohne Bewegungen, und die meisten waren sehr kurtz: Es ist wahr, daß diese heilige Bischöffe sich nicht vor grosse Redner ausgaben, auch keine prächtige Reden zu halten sich vermaßen, sie suchten vielmehr gewöhnlich zu reden wie Eltern mit ihren Kindern, und Lehrmeister mit ihren Schülen. Daher kommts,

(c) Daß alle Bischöffe geprediget haben, und zwar offt, machet diejenige Bischöffe schaamroth, die gar nicht oder selten predigen. In der ersten Christlichen Kirche predigten nebst den Bischöffen auch die Presbyteri, und wohl andre die sonst Gaben hatten, doch nicht ohne Consens.

kommts, diß ihre Reden Homilien auf Griechisch heissen, und auf Lateinisch Sermonen, das ist gewöhnliche Unterredungen und Gespräche. Sie suchten zu erbauen indem sie die Schrifft erkläreten, nicht durch critische Anmerckungen und sonderbare neue Erfindungen, wie die Grammatici den Homerum oder Virgilium in ihren Schulen erkläreten, sondern wie sie es von den Vätern empfangen hatten, zur Stärckung des Glaubens und Besserung der Sitten. Sie suchten zu bewegen nicht so wohl durch Hefftigkeit der Redens-Arten und Krafft der Rede-Kunst, als durch die Wichtigkeit der Wahrheit, so sie predigten, durch das Ansehen ihres Amts, und durch das Exempel ihrer eigenen Heiligkeit und Liebe.

§. 4. Sie richteten ihre Art zu reden nach dem Zustande ihrer Zuhörer ein. Die Reden des Augustini sind die einfältigsten Schrifften unter allen seinen Wercken. Die Rede-Art ist viel abgebrochener und viel leichter als in seinen Briefen, weil er in einer kleinen Stadt vor Tagelöhnern, Kauffleuten und Schiffern seine Predigten hielte. Aber man siehet auch in seinen Tractaten, darin er Controversien abhandelt, sonderlich in den wider Iulianum geschriebenen Büchern, daß er die Redner-

Kunst

Kunst nicht vergessen, darin er andere so lange unterwiesen hatte. Hergegen St. Cyprianus, St. Ambrosius St. Leo, welche in grossen Städten predigten, sprechen höher und mehr nach der Kunst, aber ihre Red- und Schreib-Art sind unterschieden nach dem Unterscheid ihres besonderen Naturels, und der verschiedenen Zeiten. Denn man muß den geistlichen Materien die Mängel nicht zuschreiben, welche die heutigen Schul-Leute den Vätern vorrücken, daß sie, zum Exempel, nicht rein Latein redten, schlechte Beweißthümer anführeten, und wenig Zierlichkeit gebrauchten, als weit hergeholete Gleichnisse oder Allegorien, Sinn-Spiele in Worten, ja gar wohl Reimen gebrauchen: das war ein Fehler ihrer Zeiten, hätten sie zu Ciceronis und Terentii Zeiten gelebet, hätten sie, wie solche, geredet.

§. 5. Die Griechischen Väter gehen weniger von den alten Autoren ab. In Orient hatte sich die Sprache nicht so sehr verändert, und man hatte sich auf gute Wissenschafften noch beständiger geleget. Die mehresten Wercke selbiger Väter sind sehr gründlich und angenehm, vor allen Dingen dünckt mich Chrysostomus ein vollkommen Muster eines Predigers zu seyn. Er fängt an die Schrifft von Vers

zu

zu Vers zu erklären auf die Weise, wie der Leser sie ablase, sich allemahl an den Wort-Verstand haltend, und welcher am meisten zu guten Sitten dienlich. Er endiget durch eine Ermahnung aus der Sitten-Lehre, welche zwar offt nicht eben aus der vorhergehenden Unterweisung herfleust: aber welche doch den Zuhörern am nöthigsten war nach der Erfahrung, die dieser kluge und wachsame Lehrer davon hatte. Man siehet auch, wie er die Laster eins nach dem andern angriffe, und nicht eher aufhörete wider eines zu eyferen, biß es ausgerottet, oder wenigstens mercklich geschwächet worden.

§. 6. Diese heilige Prediger, welche nicht auf äusserliches Ansehen oder andern zeitlichen Gewinn sahen, liessen die Bekehrung ihre eintzige Bemühung seyn: und hielten nicht davor, genug gethan zu haben, wenn sie nicht ein merckliche Veränderung spühreten. Also unternahm St. Augustinus die Gewohnheit abzubringen, da sie an den Fest-Tagen der Märtyrer pflegten öffentliche Gastereyen anzustellen, woraus mit der Zeit rechte Freß- und Sauff-Gelage entstunden; und so alt auch diese Gewohnheit war, schaffte er sie doch ab: indem er dem Volck die klaren Worte der Schrifft vorlegte, welche die Ubermaße in

Ep. ep.

Speise

Speise und Tranck verdammen, und sie zwey gantzer Tage nach einander mit Thränen ermahnete, biß er sie überredet hatte. So hatte man auch nicht zu besorgen, daß in einer Kirche verschiedene widrige Lehren solten vorgebracht worden seyn, weil man da keinen andern Prediger oder Lehrer hatte, als den Bischoff, oder einen Priester, welchen er ausgesuchet, und der nicht als auf seinen Befehl redete, und gewöhnlich in seiner Gegenwart.

§. 7. Unter der Predigt stund die Kirche für jedermänniglich offen, selbst für die Ungläubigen: daher es kömmt, daß die Väter darin der verborgenen Geheimnissen nicht gedachten, oder doch nur verblümter Weise. Deßwegen findet man auch in ihren Predigten offt, wie sie die Heyden besonders darin anreden, solche zum Glau-
Const. Apost. 1. c. 57. ben zu bringen. Währenden Lesens und Unterricht sassen die Zuhörer nach der Ordnung, die Männer an einer Seite, die Weiber an der andren, und um desto weiter abgesondert zu seyn, gingen sie auf die Bohr-Kirchen, wenn welche da waren: die Alten hatten die ersteren Stellen, die Väter und Mütter hielten ihre kleine Kinder vor sich, denn man nahm sie in die Kirche mit, wann sie sonst nur getaufft waren. Das junge Volck blieb stehend, wenn die Stel-

len besetzet waren. Es waren Diaconen, welche allezeit darauf acht hatten, daß diese Ordnung beobachtet wurde, und ein jeder aufmercksam zuhörete, und nicht zuliessen, daß jemand schliesse oder lachte, oder heimlich plauderte, oder einem andern winckte. Mit einem Worte; sie verschaffeten, daß es überall still und ehrbar zuginge. In Africa hörte das Volck allezeit stehend alle Unterweisungen an, nach St. Augustini Aussage, welcher doch die Gewohnheit der Kirchen jenseit des Meers, wie er sie nennet, mehr billiget, allwo die Zuhörer sassen.

August. de Catech. rud. c. 23.

§. 8. Wenn die Predigt aus war, musten alle weggehen, so dem Abendmahl-Opffer nicht beywohnen solten, vornehmlich die (d) Audientes und die Ungläubigen. Folglich betete man für die Catechismus-Schüler; und liesse sie darauf abgehen: man betete für die von Geistern und Teuffel Besessene, und musten sie hinaus gehen. Ein gleiches wiederfuhr denen, so getauffet zu werden begehrten, und folgendlich den Büssenden: und die Gläubigen, so allein und ohne Vermischung mit andern blieben,

Const. Apost. 8. c. 6. Conc. Laod. c. 19.

O thaten

(d) Audientes. Eine gewisse Gattung derer so Busse thaten, auch wohl Catechumeni heissen Audientes. Abbas Schmid, Lex. Eccles. du Fresne l. c. sub h. v.

thaten ihr Gebet für die gantze Kirche, für alle Orden der Geistlichkeit und des Volcks, für alle Arten angefochtener Leute, und für ihre Feinde und Verfolger. Der Diaconus zeigte ihnen an, wofür sie beten solten, und der Bischoff sagte das Gebet auf die Art, wie wir es auf den Char-Freytag noch haben. Bey andern Messen brauchen wir an statt solcher Gebeter die, welche wir öffentlich von der Cantzel ablesen. Darauf grüssete der Bischoff das Volck von neuen, und der Diaconus sagte mit lauter Stimme: **Hat jemand etwas wider einen? Ist jemand hie, der sich verstellet? Umfasset euch einander.** Darauf, um zu zeigen, daß sie mit vollkommener Liebe unter einander verbunden, gaben sie sich den Kuß des Friedes, die Geistlichen besonders, und unter den Layen die Männer besonders, und die Weiber auch besonders.

CAPUT XXXII.

Vom Opffer und heiligen Kleidern.

§. 1.

Auf alle diese Vorbereitungen folgte das Opffer. Die Diaconen mit Beyhülffe der Sub-Diaconen legten das Tisch-Tuch

auf

auf den Altar, und auf einen andren Tisch, so wir Credenz - oder Zubereitungs-Tisch nennen, mit einem Italiänischen Worte, welches so viel bedeutet, als ein Thresor oder Schenck-Tisch, darauf man allerhand Geschirr setzet: sie bereiteten alle heilige Geschirre, unter andern die Schüsseln und die Kelche, und bedeckten solche, um sie desto reinlicher zu behalten, mit einem Tuche. Der Bischoff ging zum Altar in einer prächtig glänzenden Kleidung, wie der Auctor der Apostolischen Constitutionen redet, welches erweiset, daß man auch da schon besonderer Kleidung vor dem Altar sich gebrauchte. Const. Apost. 8. c. 12.

§. 2. Nicht daß dieser Habit von sonderlicher Gestalt gewesen. Die Casel, (e) Casubula, oder Meßgewand war eine zu Augustini Zeiten gemeine Tracht. Der Leib-Rock, (f) Dalmatica, war seit des Käysers Valeriani Zeit, gebräuchlich. Die Stola war ein Mantel, dessen sich auch die Wei- August. 22. d. Ciu. Dei c. 8. de Florent. fartor. Hipponensi V. ff. de vest. leg.

D 2

(e) Von Casula und Casubula, Meß-Gewand, vide du Fresne l. c. sub h. v.

(f) Wird auch wohl Dalmatica genennet. Man sagt es heisse diese Kleidung daher Dalmatica, weil sie zu erst in Dalmatien erfunden. Man will St. Syluester habe ihren Gebrauch zu erst in die Kirche introduciret, wie Alcuinus erzählet. Ibid.

vid. Thomass. Discipl. P. 1. l. 1. c. 31.; & P. 2 l. 1. c. 23.

(i) Mappula.

Weiber bedieneten, und wir haben es mit dem so genannten Orario (g) vermenget, welcher eine Leinwands-Binde war: dero alle, so reinlich seyn wolten, sich bedienten, um den Schweiß von dem Halse und Gesicht abzuhalten. Manipulus (h) war ferner eine Seruiette über den Arm, um desto reinlicher bey der heiligen Tafel aufzuwarten. Selbst das Chor-Hembd, das ist das weisse Kleid von Wolle oder Flachs, war anfänglich nicht eine besondere priesterliche Tracht, weil der Käyser Aurelianus dergleichen zum Geschenck dem Römischen Volck austheilte, so wohl als auch die grossen Schnupff-Tücher, so sie Oraria hiessen.

Vop. in Aurel.

Hom. Leon. p. 4. t. 8. Conc. p. 34. Const. Riculfi suess. c. 7. an. 889. t. 9. Conc.

§. 3. Allein wie, nachdem die Geistlichen nun beständig solche Chor-Hembde zu tragen gewohnt waren, man den Priestern auferlegte, daß sie besondere hätten, deren sie sich allein bey dem Altar bedieneten, damit solche desto weißer wären: also ist auch gläub-

(g) Vel ab ora, dem äussersten am Kleide, vel potius ab ore, vom Munde deriuatur; ist ein Tuch damit man den Mund wischet. Vid. Abb. Schmid. l. c. & du Fresne l. c.

(h) Vide du Fresne l. c.

(i) Auch davon unterrichtet du Fresne, und zeiget daß es verschiedene Dinge bedeute, auch zu Zeiten eben das, was hie Manipulus heissen soll, nemlich eine Seruiette.

gläublich, daß seit der Zeit, daß sie die Casel und Leib-Röcke allezeit trugen, sie besondere vor dem Altar anhatten, von Gestalt den gemeinen gleich, aber von köstlicherm Zeuge und herrlichern Farben. Vor allen erinnern die Canones die Priester und Diaconen, daß sie nicht aufwarten sollen ohne das Orarium, welches geringern Ordens Geistliche nicht gebrauchen dürffen. Conc. Brac. 4. c. 3. an. 675. Conc. Laod. c. 22, 23.

§. 4. Sie wolten, daß die vor dem Altar stehende Priester eine grosse Einbildung von ihrer Verrichtung andern einprägen solten, auch selbst durch ihr äusserliches. Daß die Reinlichkeit ihrer Angesichter, ihrer Hände, ihrer Kleider, wäre ein Zeichen der Reinigkeit des Hertzens und der Unschuld des Lebens: daß die Bescheidenheit und Ernsthafftigkeit ihres Aussehens, ihrer Eingezogenheit und ihres Wandels, Ehrfurcht und Gottseligkeit erwecken solte. Die Prälaten waren darin so sonderlich, daß der heilige Ambrosius zwo Personen aus seiner Geistlichkeit (k) verstieß, deren einer unanständige Leibes- Ambrof. l. off. c. 19.

(k) Wenn sie sonst die hernach angeführte Mängel nicht gehabt hätten, lasse ich andern zu beurtheilen über, wie recht oder unrecht Ambrosius gethan, bloß wegen Ganges und Leibes-Stellung Leute zu verstossen. Doch grosse Leute begehen auch wohl Schwachheiten.

Stellungen, der andere einen ärgerlichen Gang an sich hatte. Und der Ausgang hat bezeuget, daß er von beyden wohl geurtheilet hatte. Man muß allewege sich erinnern, daß diese Väter Griechen und Römer waren, zu den höfflichsten Sitten von Jugend auf gewehnet, und bey den edlesten Vorstellungen der wahren Wohlanständigkeit erzogen.

§. 5. Wenn der Bischoff vor dem Altar war, nahm er von dem Diacono die Opffer, so derselbe vom Volcke empfangen hatte, an. In etlichen Kirchen ging doch der Bischoff selbst die Opffer von den vornehmsten Personen zu empfangen, als zu
Ord. Rom. Rom, von den Raths-Herren und ihren Frauen. Denn alle Christen groß und klein, Obrigkeiten und die Fürsten selber wohneten der Messe sämtlich bey. Man
Can. Apost. 3, 4. legte nichts denn Brod und Wein auf den Altar, als aus welchen das Opffer bestehen solte: denn die übrigen zur Nahrung gehörige Sachen, Licht, Geld, und was zur Kirchen-Unterhaltung die Gläubigen opfferten, nahmen die Diaconi an, und verwahreten es an den dazu geordneten Oertern. Die neuen Früchte aber legte man wohl aufs Altar, um sie nach geendigter Messe zu segnen.

§. 6. Man gebrauchte kein ander Brod

zum Abendmahl, als was die Gläubigen gebracht, und der Bischoff gesegnet hatte: und man sandte an die abwesende zum Zeichen der Gemeinschafft von diesem gesegneten und nicht geweyhetem Brodte. Man wolte, daß alle Gläubigen opfferten, wenigstens die, so zum Abendmahl gehen solten; und man fand unrecht, daß die Reichen von demjenigen das Abendmahl empfangen solten, welches von dem Armen geopffert worden. Der Bischoff selbst legte sein Opffer dar; Und zu Rom war daher ein Sub-Diaconus der die Opffer einnahm. Es waren da so viel Brödte daß der Altar damit angehäuffet, als aus einigen gehaltenen Orationen erhellet, und das (l) Corporale war ein grosses Tisch-Tuch welches zwey Sub-Diaconi ausbreiteten über die zwey Ecken des Altars. Des Archidiaconi Verrichtung war, das Altar mit allen diesen Brödten zu bedecken, sie in Ordnung zu legen, und darauf einen Becher Weins, so gesegnet seyn muste, zu setzen. Und damit man desto gewisser wäre daß er rein, so goß man ihn durch einen silbernen

Ord. Rom.

Tua domine muneribus altaria cumulamus. Socr. in Nat. St. Ioh.

Ord. Rom. componere altaria.

(l) Es war ein Tuch damit der Leib Christi auf dem Altar bedecket wurde, und muste von Leinwand seyn, weil Joseph vormahls den Leib Christi in Leinwand gebunden. Du Fresne & Abb. Schmid.

Durchschlag in den Kelch, ich meyne durch ein solches Geschirr, durch welches verschiedene Löcher, als durch ein Sieb geschlagen waren.

§. 7. Nachdem der Priester Brod und Wein aufgesetzet, brachte er auch Rauchwerck, als ein Sinnbild des Gebets der
Apoc. 8, Heiligen: wie es in der Offenbahrung Jo-
§. 4. 5. hannis angemercket ist, da man einen Engel siehet, der solches Rauchwerck GOtte darzubringen geschäfftig ist. Man beräucherte, wie man noch heute thut, das Altar, die Gaben, die Priesterschafft und das Volck. Aber man bedienete sich aufrichtigen Weyrauchs und von anderen kostbarsten Gewürtzen so man nur gekennet, und selbiges mit solcher Pracht, daß die Römische Kirche in Syrien und andern Morgenländischen Landschafften Oerter hatte, so bloß diese Rauchwercke liefferen musten. Unter währenden Opffern sunge man einen Gesang, davon nur noch ein Vers übrig ist, welcher davon die Antiphona war.

CAPUT

CAPVT XXXIII.

Von der Einsegnung und Abendmahl.

§. 1.

NAch der Opfferung waren die Thüren verschlossen, und mit grosser Sorgfalt, durch die Diaconen oder Thürwärter so dabey blieben, verwahret, und welche dieselbigen auch nicht einmahl den Gläubigen öffneten, biß nach der Comunion. Andre Diaconi gingen leise durch die Kirche, um acht zu geben daß keiner den geringsten Tumult machte oder Zeichen von sich gebe. Einer war da, der insonderheit auf die Kinder acht gabe, deren Platz nahe bey des Bischoffs Sitz war; und was die kleineren belangete, solche befahl man den Müttern, sie auf die Arme zu nehmen. Also hörte alles Volck mit stille und tieffster Ehrerbietung die Gebete der Praefation und der Handlung die wir den Canon nennen. Denn der Prälat sagte sie laut her, und das Volck antwortete: Amen, als wie bey andern Gebetern. Diese Gebeter waren sehr lang, und sind solches auch noch in den meisten Morgenländischen Kirchen. Die Römische Kirche hat nur das Wesentliche davon behalten. Die andern fügten noch eine kurtze Historie der gantzen Religion

Const. Ap. 8, 11.

Const. Ap. 8, 12.

gion hinzu; GOtt zu dancken für die Schöpffung, für die Wiederherstellung der Welt nach der Sündfluth, den Beruff Abraham, die Wohlthaten so er dem Volck Israel erwiesen, und endlich für die Menschwerdung seines Sohns und die Erlösung des menschlichen Geschlechts.

Const. Ap. 8, 13. §. 2. Nach der Einsegnung nahm der Bischoff das Abendmahl, darnach gab ers den Priestern, darauf den Diaconen und übrigen Geistlichen, weiter denen Asceten und Mönchen, den Diaconissinnen, Jungfern und andern Nonnen: (m) den Kindern und dem gantzen Volck. Solche Handlung, so gemeiniglich sehr lange währete, abzukürtzen, so theilten viele Priester zugleich den Leib des Heylandes aus, und viele Diaconi reichten den Kelch, und um die Unordnung zn verhüten, so gingen die Priester und Diaconen herum, jedem in seiner Stelle das Abendmahl zu reichen, als sie gethan hatten die Opffer zu empfangen, so daß ein jeder an seinem Ort blieb. Die Männer empfingen den Leib unsers HErrn in ihre Hände, die Weiber (n) in Tücher

(m) Denn denen wurde damahls auch das Abendmahl gereichet.

(n) Dergleichen Tuch nannte man, wie einige wollen, Dominicale, wiewohl dieser Name auch dem

Tücher so dazu gewidmet waren. Den kleinen Kindern gab man die überbliebene Bröcklein vom heiligen Abendmahl, und an die welche nicht mit communiciret hatten, gab man das übrige Opffer-Brod so nicht gewenhet war. Daher ist gekommen das gesegnete Brod. Währender Communion sunge man einen Psalm, davon nichts als die Antiphona übrig ist. Seither dem vierdten Seculo communicirten die Leute nicht mehr so offt, als vorhin: und St. Iohannes Chrysostomus beschweret sich, daß viele der heiligen Handlung beywohnten und nicht selber mit communicirten. Aber im neundten Seculo war man damit zu frieden, wenn die Christen zum wenigsten jährlich viermahl zum Abendmahl gingen, Weyhnachten, am Grünen-Donnerstage, auf Ostern und Pfingsten.

Ord. Rom.

Hom. Leon. p. 4. circa an. 850.

§. 3. Dieses nun war die Ursache daß der

dem Schleyr gegeben wird, damit die Weiber in der Kirche das Haupt bedeckten. Vid. Abbas Schmid. l. c. & du Fresne l. c. welcher zeiget daß solches Tuch nicht Dominicale heisse, sondern der Schleyr. Es ist aber in dem Concil. Antisiodor. dieses erstlich aufgekommen, daß man den Frauens-Leuten nicht erlaubet hat, mit bloßen Händen den Leib Christi anzurühren, als ob die Weiber unreiner wären als die Männer. Das kam alles aber daher, weil man alles nach dem alten Testamente einrichten wolte.

der Gottesdienst so lang währete. Auch hielten die Christen davor, daß sie des Sonntags sonst nichts als GOtt zu dienen zu verrichten hätten. Wenn St. Gregorius zeigen will, wie sehr schwach er sey, sagt er: daß er kaum drey Stunden in der Kirche bey der Messe und dem Gottesdienst stehen könne. Jedoch die Vorschrifft nach welcher die Messe muste gehalten werden, war damahls wie sie itzt ist, und die Predigten welche wir von ihm haben, sind kurtz.

Lib. 8. Ep. 35.

CAPVT XXXIV.

Vom Gesang und Pracht des Gottesdienstes.

§. 1.

DEr gantze Gottesdienst wurde mit dem Gesange begleitet; von den ersten Zeiten an wird schon davon gemeldet, aber es ist glaublich daß man noch mehr gesungen, als die Kirche völliger Freyheit genossen. St. Augustinus eignet es dem heiligen Ambrosio zu, daß er in Occident den Gesang der Psalmen eingeführet habe, nach den Exempel der Morgenländischen Kirchen. Und man findet daß der Pabst Damasus es um gleiche Zeit befohlen habe. Weil man aber von der alten Music im Tempel noch Nachricht hatte, und man die Arten der Melo-

Aug. 9. Confess. 7.

Lib. Pontif. in Damas. vid. Plat. 3. de Rep.

Melodeyen unterscheidete nach dem Inhalt der Gesänge, entweder gelinde oder starck, lustig oder traurig, ernsthafftig oder beweglich, so ist wohl zu glauben, daß sie die ausgesuchet, welche zu der Majestät und Heiligkeit der Religion sich am besten geschickt haben, und daß sie sich wohl vorgesehen, bey den heiligen Geheimnissen und dem Lobe GOttes keine wollüstige, verliebte und allzubewegliche Melodeyen zu gebrauchen. St. Augustino kam die Sing-Art in den Abendländischen Kirchen noch etwas zu lieblich vor, und hielte vor sicherer zu seyn den Gebrauch des heiligen Athanasii einzuführen, der die Psalmen durch einen Lectorem liesse hersagen mit so weniger Veränderung des Toni, daß es mehr ein hersagen als hersingen war. Ich lasse der Music Erfahrnen über zu untersuchen, ob in unserm vollem Gesange noch einige Spuhr solches Alterthums übrig sey: denn anlangend das, welches wir Music nennen, ist es wohl gewiß, daß solche weit davon entfernet und gantz neu erfunden sey. Was den Gesang der Gebeter und der Lectionen betrifft, ist leicht zu sehen, daß er nur aus gar wenig Tonen bestehe, um der Stimme zu Hülffe zu kommen und den Unterscheid der Perioden anzuzeigen.

10. Confess. 33.

§. 2. Ich halte davor, daß ich gnugsam darge-

dargethan habe, daß die heiligen Bischöffe dieser ersten Jahrhunderten sehr klüglich alles das anzuwenden gewust haben, was annehmlich in die Sinne fällt, um auch selbst in der gröbesten Gemüthern, die Hochachtung der Religion einzuprägen. Lasset uns die Gläubigen von Rom uns vorstellen, wie sie in der Oster-Nacht in der Lateinischen Haupt-Kirche unter dem Pabste St. Leone versammlet gewesen. Nach der Einsegnung des neuen Feurs, als damahls eine ungläubliche Menge Lichter solche heilige Nacht so hell erleuchtete, als obs der schönste Tag wäre, war ohne Zweiffel höchst annehmlich solchen vortrefflichen Ort anzusehen, welcher rings umher mit Marmor und mit Gemählden gezieret, mit einer unzählichen Menge Volcks, ohne Tumult, ohne Unordnung, erfüllet, die aber an verschiedenen Oertern nach dem Alter, Geschlecht, und Ordnung, welche sie in der Kirche hatten, hingestellet waren. Man sahe daselbst unter andern diejenigen, so in selbiger Nacht getaufft werden solten, und die so zwey Tage vorher mit der Kirchen ausgesöhnet waren, nachdem sie ihre Busse vollbracht. Von allen Orten her leuchtete in die Augen der Glantz des Silbers und Goldes, und der Edel-Gesteine, welche an den heiligen Gefäßen schimmerten,

merten, sonderlich bey dem Altar. Die Stille der Nacht wurde nicht als durch Lesung der Weissagungen, so sehr verständlich und deutlich geschahe, und durch den Gesang einiger Versicul, so darzwischen eingerücket werden, unterbrochen, also daß solche Veränderung eins mit dem andern desto annehmlicher machte. Das Gemüth so durch solche herrliche Vorwürffe dermahlen gantz entzückt, war viel (o) tüchtiger einen Nutzen aus solcher Lesung heiliger Dinge zu schöpffen, da es ohne dem durch einen besondern Fleiß dazu war zubereitet worden. Was meynen wir wohl wie ehrbar die Diaconi und übrige geheiligte Kirchen-Diener hie erschienen, so von einem solchen Prälaten erwählet und unterwiesen, und in seiner Gegenwart ihren Dienst verrichteten, oder vielmehr in Gegenwart GOttes, welchen sie durch ihre Gottseligkeit stets für Augen hatten, und ihn gleichsam fühlen konten? Aber wie groß war das Ansehen des Pabstes? der an sich selbst so Ehrwürdig wegen seiner Gelehrsamkeit, Beredtsamkeit, Eyfer, Hertzhafftigkeit, und allen seinen andern Tugenden? Mit welcher

(o) Wo nicht untüchtiger, weil das Gemüth durch so viele äusserliche in die Sinne fallende Dinge, die zur wahren Religion nichts dienen, leichtlich mögen verwirret werden.

welcher Ehrerbietung und inniglicher Gottseligkeit sagte er bey dem Tauff-Stein die Gebeter, so er gemacht hatte, her, welche seine Successores so heilig befunden, daß sie selbige ins 1200. Jahr herdurch aufgehoben haben? Ich verwundre mich nicht mehr, wenn die Christen bey solchen Umständen für ihren Leib zu sorgen vergaßen, und daß, nachdem sie bereits den gantzen Tag gefastet hatten, sie auch diese gantze heilige Oster-Nacht in Wachen und Gebet zubrachten, sonder Speise, vor dem folgenden Morgen, zu sich zu nehmen.

CAPUT XXXV.

Von der Fest-Feyer, und Wallfahrten.

§. I.

DOch da solcher grosse Tag erschienen und die Fasten-Zeit zu Ende, billigten die grössesten Heiligen nicht nur, sondern befahlen auch, daß der Leib erquicket würde. So nützlich auch das Fasten seyn mag den Geist zu GOtt zu erheben, und das Gebet zu befördern, wozu die Fest-Tage geordnet sind; So war doch verboten zu fasten am Sonntage, Fest-Tage und die gantze Quinquagesimam durch. Sie nannten also, nicht wie wir, die 50. Tage vor Ostern, sondern

dern die 50. Tage von Ostern biß Pfingsten. Es ist zwar nicht ohne, die Aegyptischen Mönche waren sehr sorgfältig zu verhindern, daß durch diese kleine Nachlassung der gewöhnlichen Strenge sie nicht der gantzen Frucht des vorhergegangenen Fastens verlustig werden möchten. Aber dennoch zeigten sie, daß diese Tage etwas vor andern aushätten. St. Pacomus, auf Befehl seines Meisters St. Palemon, bereitete auf den Oster-Tag Kräuter mit Oel, an statt des truckenen Brods, so sie sonsten pflegten zu essen. Ein heiliger Priester brachte, auf göttliche Eingebung, am Oster-Tage dem heiligen Benedicto, davon er sich besser speisen konte als gewöhnlich. Und um noch eine andere Art von ihren Freuden-Bezeugungen anzumercken, so trug St. Antonius auf Ostern und Pfingsten einen Rock von Palm-Blättern, welchen er von St. Paul, dem ersten Einsiedler, geerbet hatte: Und St. Athanasius schmückte sich mit dem von St. Antonio ihm nachgelassenen Mantel. Es war eine Gewohnheit von der Zeit an unter den Christen eingeführet, daß sie an den Fest-Tagen sich köstlicher kleideten und besser was zu gute thäten.

Cass. Collat. 21. de remiss. Quinqu.

Vid. St. Pacom. c. 8.

St. Greg. 2. Dial. c. 1.

St. Leo Serm. 3. de Quadrag.

§. 2. Man ehrte nach Proportion die Feste der Märtyrer, man stellete gar Gastmahle an denselben an, daß man auch genöthiget

nöthiget worden selbige seither dem vierdten Seculo abzuschaffen, weil sie auf weltliche Ergetzlichkeit hinaus lieffen. Das Volck kam häuffig auf die Feste zusammen. An statt daß jeder mit seinem Bischoffe den Sonntag und die allgemeinen Feste der gantzen Kirche feyren solte, lieff man von allen Orten zusammen nach den Gräbern der Heiligen, ihr Gedächtniß zu begehen, und offtmahls kamen verschiedene Bischöffe allda zusammen. Aus einem eintzigen Exempel kan man von den übrigen urtheilen. St. Paulinus erzählet über 20. Namen so wohl von Städten als Provintzien in Italien, daher die Einwohner in grosser Menge alle Jahr mit Weib und Kindern aufs Fest des heiligen Felix den 14. Ian. ohngeachtet der unfreundlichen und strengen Jahrs-Zeit, erschienen, und das, um eines einigen Bekenners willen in der einen Stadt Nola. Was brächte das durch die gantze Christenheit? Was brächte das zu Rom auf die Feste des heiligen Hippolyti, St. Laurentii, der Apostel? zu Tours am St. Martins-Feste? Man kam dahin gar von entlegenen Orten, und zu aller Zeit, und auf die Art haben die Wallfahrten ihren Anfang genommen.

Natal. 3.

Prud. Peririst, 2, 11. 12.

§. 3. Und in der Wahrheit es war eine der besten Mittel der Gottesfurcht

durch

durch die Sinne zu Hülffe zu kommen, das Anschauen der Reliquien eines Heiligen, seines Grabes, seines Gefängnisses, seiner Bande, der Instrumente damit er gemartert: solches alles gibt einen gantz andern Eindruck als davon etwas von weitem sagen hören. Hierzu füge noch die Wunderwercke (p) so sich offt allda zutrugen, welche auch die Ungläubigen selbst dahin zogen, wegen des dringenden Nutzens ihres Lebens und Gesundheit. Einem jeden ist bekand, daß eine von den (q) ersten Wirckungen der Freyheit des Christenthums gewesen ist, die Vorsorge welche die heilige Helena gehabt zu ehren die heiligen Oerter zu Jerusalem und im gantzen heiligen Lande: Seither sind die Wallfahrten dahin sehr häuffig gewesen, und waren nicht schwer wegen des weiten Districts des Römischen Reichs, der Beqvemlichkeit seiner Lage, rings ums Mittelländische Meer her, wegen der grossen Wege und Heer-Strassen, die man hatte aller Orten vor die Armeen machen lassen. Es war kein schwe-

(p) Wie es mit dergleichen zugehe, weiß alle Welt.

(q) Aber von den elendesten, und hätte die Christliche Freyheit nichts anders in die Welt gebracht, so hätte man sich derselben wenig zu erfreuen.

res Unternehmen auch von Spanien oder Gallien nach Aegypten, dem gelobten Lande, oder Asien zu reisen.

§. 4. Man muste die Martyrer ehren an dem Orte wo sie das Leiden ausgestanden hatten, weil dermahlen noch nicht so gegebräuchlich war, (r) die Reliquien zu theilen, oder von einem Ort zum andern zu bringen. Der Pabst St. Gregorius bezeuget, daß biß zu seiner Zeit man an statt der Reliquien der heiligen Apostel, allein, die Leinen-Tücher, so ihre Gräber berührt, hinsendete, und noch heut zu Tage sind die Leiber des heil. Petri und seiner (s) ersten Nachfolger tieff in die Erde begraben. Ein jedes Volck war sehr sorgfältig, seine Reliquien zu verwahren, als Unterpfände der (t) gewissen Beschützung solcher Heiligen, und eines besonderen göttlichen Segens über die Stadt und Land.

Greg. 3. Ep. 30.

vid. Prud. Perist. Pass.

§. 5.

(r) Weil der Aberglaube noch nicht so weit eingerissen war.

(s) Nach Redens-Art der Römischen Kirche, welche die Päbste Petri Nachfolger nennet. Es sind aber dieselben dieser Succession wegen selber nicht eins, einige halten Clemens, andere Cletum, andere Linum für dessen ersten Nachfolger.

(t) Abraham weiß von uns nichts, und Israel kennet uns nicht, wie sollen sie denn beschützen? Eben wie die Heyden ihr Palladium und Ancile zu Troja und Rom bewahrten.

§. 5. Es scheinet auch, daß zu diesen Zeiten der Freyheit der Kirchen die genaue Anordnung des Kirchen-Jahres zu rechnen ist. Der Streit wegen des Tages, an welchem man Ostern feyren solte, ist erstlich völlig auf dem Nicänischen Concilio abgethan worden, auch hat man biß dahin, noch kein allgemeines Concilium gehalten; und wäre es nicht müglich gewesen, daß man unter den Heydnischen Käysern eine so grosse Zusammenkunfft von Bischöffen hätte anstellen können. Man nahm auch damahls genau in acht, nicht zu tauffen, als um Ostern und Pfingsten. Das zeigt der Pabst Leo an, indem er die Ge- Leo Ep.
wohnheit der Bischöffe von Sicilien, die 4.
auf Epiphanien taufften, verwirfft, und in eben selbigem Briefe lehret er uns, mit was Klugheit die Kirche die Feste, und die unterschiedlichen Theile des Kirchen-Jahrs, eingesetzet habe; nemlich die unterschiedene Geheimnissen des Lebens JEsu Christi zu beehren.

§. 6. Zu dieser Zeit, als die Kirche in solcher Freyheit war, hatten auch die öffentliche gesetzte Fasten der Kirche eine so kräfftige Wirckung bey den Leuten. Man unterließ alle Geschäffte: Es war in den volckreichsten Städten so stille als in den Wüsten, die Gläubigen brachten die meiste

Zeit des Tages in der Kirche zu, mit Beten, mit Anhörung der Lectionen und der Ermahnungen, daher kommts daß der Gottesdienst an solchen Tagen allezeit länger währete: man feyrte da keine Feste der Märtyrer: man hielte auch da keine Hochzeiten. Die Gewohnheit währete noch in dem neunten Seculo, daß man solche Tage über, einen Stillstand der Waffen machte, und gar kein Gewehr trug, auch selbst ohne grosse Noth nicht verreisete.

CAPUT XXXVI.

Von den Gebräuchen bey der Busse.

§. 1.

Alle diese Ubungen, waren Gefolgen der Busse, wozu die Fasten-Tage gewidmet waren, und deswegen versparete man biß auf die Fasten-Zeit, die Busse denen, so solche nöthig hatten, aufzulegen. Um sich nach vollbrachter Freude, des Fests der Weyhnachten und der Offenbahrung, dazu zu bereiten, fing man auf Septuagesimae, wie man noch thut, an, zu bitten um die Vergebung der Sünde, und die Sünder zur Busse aufzumuntern. Der gantze Gottesdienst dieses Sonntags und der beyden folgenden, hat diese Absicht. Die

Lectio-

Lectiones aus dem ersten Buch Mosis stellen vor die Macht des Schöpffers, seine Gerechtigkeit und seinen Ernst. Man sieht allda den Adam aus dem irrdischen Paradiese ausgestossen: die sündige Welt, durch die Sündfluht verstöhrt, die vier schandvolle Städte durchs Feuer vom Himmel verzehrt. Diejenige, welche durch diese Exempel und kräfftige Ermahnungen der Prälaten gerühret waren, verfügten sich zu ihnen, und zu den dazu verordneten Priestern. Und nachdem sie ihnen ihre Sünde aufrichtig gebeichtet hatten, erhielten sie von selbigen Unterricht was sie zu thun hätten. Dann der Pastor hatte zu beurtheilen, ob der, welcher sich angab, würdig wäre, zu der Busse zugelassen zu werden, was für eine Strafe man ihm solte auflegen, und auf wie lange: ob seine Busse solte heimlich oder öffentlich seyn, und ob es zu der Erbauung der Kirchen gereichen mögte, daß er sein Bekäntniß öffentlich ablegte?

§. 2. Die meisten thaten ihre Busse öffentlich, ohne daß man ins besondere wüste, vor welche Sünden sie solche abstatteten; und viele thaten ihre Busse heimlich, selbst für die grossen Sünden, als die verheyratheten Weiber, für den Ehebruch, so er ihren Männern unbewust war, und die

welche in Lebens-Gefahr gerathen konten, wenn ihre begangene Laster solten offenbar werden. Aber es war so gemein zu sehen, daß die Christen fasteten, beteten, wachten, auf der Erde lagen, auch nur aus blosser Andacht, daß man nicht grosse Ursache hatte nachzufragen, warum sie also thäten. Die Zeit der Busse war länger oder kürtzer, nach dem unterschiedlichen Gebrauch der Kirche; und wir sehen noch einen grossen Unterscheid unter denen den Büssenden gegebenen Reguln, so wir noch haben, aber die ältesten sind insgemein die schärffsten. Der heilige Basilius setzet 2. Jahr für den Diebstahl, 7. Jahr für die Hurerey, 11. für den Meineyd, 15. für den Ehebruch, 20. für den Todschlag, die gantze Lebens-Zeit für den Abfall.

Ep. 3. Can. ad Ampil. c. 56, 58, 59, 61, 64, 73.

Pontif. R.

§. 3. Diejenige, welchen öffentliche Busse aufgeleget war, verfügten sich zu dem Archi-Presbytero, oder zu dem Priester so Beichtiger war, welcher ihre Namen aufschrieb; nachher wenn der erste Tag der Fasten kommen war, funden sie sich vor der Kirch-Thür ein, in schlechten, schmutzigen und zerrissenen Kleidern, denn solches war der Alten ihre Trauer-Tracht. Wann sie in die Kirche kommen waren, empfingen sie von der Hand des Prälaten, Asche aufs Haupt, und ein Haaren-Kleid sich damit zu bede-

Vid. Sitten der Israel. c. 18.

bedecken, darauf blieben sie auf der Erde liegend, biß daß der Prälat, die Priesterschafft und alles Volck, kniend für sie gebetet hatten. Der Prälat that eine Ermahnung an sie, zu einer Nachricht, daß er sie eine Zeit lang aus der Kirche stossen wolte, wie GOtt den Adam seiner Sünde halber aus dem Paradieß verjagt; Ihnen einen Muth einsprechend, und sie aufmunternd, zu ringen in der Hoffnung der Barmhertzigkeit GOttes. Folglich stieß er sie würcklich aus der Kirche, da denn die Thüren so gleich vor ihnen zugeschlossen wurden. Die Büssende verschlossen sich gemeiniglich und brachten ihre Zeit mit beten und seuffzen zu. Eine gewisse Zeit über, stellten sie sich in der Kirche dar, an den Festen und Stations-Tagen, und blieben vor der Thür, folglich ließ man sie herein gehen, die Lections und Predigten zu hören, aber mit der Bedingung daß sie musten vor dem Gebet wieder weg gehen, nachgehends wurden sie zugelassen mit den Gläubigen zu beten, aber auf der Erde liegend, und endlich gleich den andern aufgerichtet zu beten. Man unterschiede sie noch auf eine andre Art, von den übrigen Gläubigen, indem sie sich in der Kirche zur lincken Seite stellen musten. Man hatte dann vier Ordnungen der Büssenden, die Weinenden, die

Lib. Sacrament.

S. Elige. hom. 8.

Zuhörende, die auf der Erde Liegende, die
Consi- Stehende: das ist, die ihr Gebet aufge-
stentes. richt verrichteten, und die gantze Zeit der
Busse war in diese vier Stände einge-
theilet.

§. 4. Zum Exempel, welcher einen vor-
setzlichen Mord begangen, war vier Jahr
S. Basil. unter den Weinenden: das ist, er fand sich
c. 56. vor der Kirch-Thür ein zur Zeit des Ge-
bets, und blieb draussen, nicht in dem bedeck-
Ep. S. ten Eingange der Kirchen, sondern unter
Gregor. dem blossen Himmel. Er hatte ein haa-
Thaum. ren Kleid an, Asche auf dem Haupte, und
c. 1. ließ sein Haar wachsen. In solchem Zu-
stande, bat er die Gläubigen so in die Kir-
che gingen, sich seiner zu erbarmen, und für
ihn zu beten, dabey er ihnen seine Sünde
anzeigte; und solcher gestalt vollbrachte
er die vier ersten Jahr. Die fünff folgen-
de Jahr war er in der Ordnung der Zuhö-
renden; ging in die Kirche die Unterwei-
sungen anzuhören, aber blieb im Eingange
mit den Catechumenis, und ging weg ehe
die Gebeter den Anfang nahmen. Von
da kam er in die dritte Ordnung, und bete-
te mit den Gläubigen, aber an demselbigen
Orte, nahe an der Thür, gestreckt liegend
auf dem Fuß-Boden der Kirche, und ging
mit den Catechumenis weg. Nachdem
er sieben Jahr in solchem Stande gewesen,

trat

trat er in die letzte Ordnung, darin er vier Jahr verblieb, dem Gebet der Gläubigen beywohnete, und gleich ihnen aufgericht das Gebet verrichtete, aber ohne daß ihm erlaubt war mit zu opffern oder zum Abendmahl zu gehen. Endlich nachdem die 20. Jahr seiner Busse vollbracht, wurd er zugelassen, zur Genießung der heiligen Sachen, das ist: zum Abendmahl.

§. 5. Die 15. Jahr wegen des Ehebruchs, wurden nach Proportion auf gleiche Art vollbracht, vier Jahr weinend, fünff zuhörend, vier auf der Erden liegend, zwey stehend: und man kan nach diesem, von den andern urtheilen. Man muß nicht meynen, als ob die blosse Zeit das Urtheil von der Busse fällete: die Prälaten untersuchten mit Sorgfalt, wie weit die Büssende in ihrer Busse zugenommen, um ihnen Ablaß wiederfahren zu lassen oder ihre Aussöhnung noch weiter auszusetzen. Ihre Grund-Regul war, nach allem Vermögen an anderer Heil zu arbeiten, aber sich auch nicht aufzuhalten mit denen, bey welchen alle Hoffnung der Besserung verschwunden. Der Büssende trat nicht von einem Stande in den andern als auf Befehl des Prälaten: und wann ers vor dienlich fund die Busse gäntzlich aufzuheben, that er es am Ende der Fasten, damit er

St. Basil. ib. 84, 85.

er wiederum anfinge mit andern Heiligen auf die Ostern zum Abendmahl zu gehen.

Pont. Rom. §. 6. Am Grünen Donnerstage stellten sich die Büssende vor der Kirch-Thür dar. Nachdem der Prälat für sie viel Gebeter gethan, ließ er sie auf Bitte des Archidiaconi herein gehen, welcher ihm vorstellete, daß dieses eine Zeit wäre, daran man sich billich gnädig erwiese, und daß es billich daß die Kirche die verirreten Schafe wieder aufnehme zu eben der Zeit, da sie ihre Heerde durch die Neu-Getaufften vermehrte. Der Archi-Presbyter bat auch für sie, und gab Zeugniß, daß sie würdig wären, wieder angenommen zu werden: denn es brachte seine Amts-Verrichtung mit, daß er sie Zeit ihrer Busse examiniren muste. Der Bischoff that an sie eine Ermahnung sich auf die Barmhertzigkeit GOttes zu verlassen, und ihr Leben forthin zu bessern, sie verpflichtend, zum Zeichen solcher Zusage, die Hand aufzuheben. Endlich, nach dem er durch die Bitte der Kirche sich bewegen lassen, und von ihrer Bekehrung versichert war, ertheilte er ihnen die solenne Absolution; darauf liessen sie sich die Haare abschneiden, legten ihre Buß-Kleider ab, und fingen wieder an den anderen Gläubigen gleich zu leben. Es ist sonder allem Zweiffel nach Unterscheid der Zeit und des Orts, ein

St. Elig. hom. 8. & 11.

ein grosser Unterscheid in diesen äusserlichen Ceremonien gewesen: aber sie liessen allezeit auf einen Endzweck hinaus, und dienten sonder Zweiffel gewaltig, auch denen die nicht gesündiget hatten, den Greuel der Sünde, und wie schwer es sey von denselben wiederum aufzustehen, zu erkennen zu geben.

CAPVT XXXVII.

Von den Christlichen Fürsten.

§. 1.

NIemand, er mogte auch so groß seyn in der Welt als er wolte, konte der Kirchen-Busse überhoben seyn: Die Fürsten waren selbiger so wohl unterworffen als die Gemeinen, und man wird in der Kirchen niemahls das Exempel des Käysers (u) Theodosii vergessen. In den vorigen Jahr-Hunderten konte man nicht glauben, daß

(u) Theodoretus H. Eccl. l. V. c. 16. & 17. erzählet dieselbe umständlich, wie nemlich 7000. Personen, Unschuldige mit den Schuldigen, zu Thessalonich erbärmlich niedergemetzelt worden, wegen eines Aufruhrs so daselbst entstanden, nachdem der Käyser in gar hefftigem Zorn wider sie entbrannt; und daß Ambrosius ihn nicht in die Kirche lassen wollen, sondern ihn von der Gemeine ausgeschlossen, zur öffentlichen Beicht angehalten, und nachmahls 8. gantzer Monath mit harter und schwerer Busse beleget habe. Da er nach

daß auch die Grossen sich der strengen Kirchen-Disciplin unterworffen hätten. Man stellte sich nicht vor, wie die Demuth und Creutzigung des Fleisches, mit einer unumschrenckten Gewalt und unzähligen Reichthum bestehen könne. Daher kam
Apol. c. 21. es sonder Zweiffel, daß Tertullianus bewogen wurde zu sagen: daß die Käyser sich bereits würden bekehrt haben, wenn sie hätten zugleich Käysere und Christen seyn
Contr. Cels. l. 8. können: und Origenes redete fast auf gleichen Schlag. GOtt that doch noch das Wunder vor den Augen aller Welt, und das ist die merckwürdigste Veränderung der Zeiten, davon ich hie rede, dieweil es die Ursach der Freyheit der Kirche ist.

§. 2. Man hat so bald nach der Bekehrung des Constantini den Namen JEsu Christi und sein Creutz in den Römischen Kriegs-

---

nach grosser Bezeigung einer aufrichtigen Busse, sich von freyen Stücken in der Kirche, in die Länge nieder geleget, und mit David in die Worte ausgebrochen, Ps. XLIV, 22. Meine Seele ist gebeuget zur Erden, mein Bauch klebt am Erdboden. Mache dich auf, erlöse mich und hilff mir, um deiner Güte willen. Er risse sich öffters die Haar aus dem Kopffe, stieß sich an seine Stirn, netzte seine Knie mit Thränen, bath demüthig um Friede und Vergebung, und darauf wurde er auch von seinen Sünden absolviret. Heute wollen die Leute wohl mit David sündigen, aber nicht mit David Busse thun.

Kriegs-Fahnen gesehen: man hat gesehen, daß dasjenige welches bißher ein Werckzeug der schimpfflichsten Todes-Straffe gewesen, nun zum Zierath der Kronen gebraucht wurde. Wer weiß nicht die Herrlichkeit und Freygebigkeit die er leuchten ließ gegen die Väter des Nicänischen Concilii, und die Ehren-Bezeigungen die er ihnen erwieß? Er verschaffte ihnen Fuhren sie herzuholen aus den entlegensten Oertern seines grossen Reichs, er hielte sie zehrungs-frey die gantze Zeit des Concilii über, und sandte sie reichlich beschenckt wieder nach Hause. Er verbrandte die Klag-Schrifften, welche bey ihm wider die Bischöffe eingegeben waren; er küßte die Wunden-Mahl der Bekenner die annoch die Zeichen der ausgestandenen Verfolgungen an sich trugen. Er ging ohne Leib-Wacht mit einer bescheidenen und ehrerbietigen Gebärde in die Versammlung des Concilii, und setzte sich allda nicht eher, biß ihm die Bischöffe ein Zeichen dazu gegeben. Er ließ ihnen in seinem Pallast ein trefflich Gastmahl zubereiten, und setzte sich mit ihnen zur Tafel. Man hat da gesehen wie (w) daß JEsus Christus

Euseb. Vit. Const. 3. Cap. 6, 7. &c.

Socr. h. I, 5. & 8.

(w) Der Herr Fleury verstehet hie die Clerisey. Aber hätte Constantinus damahls ihnen nicht

Christus sichtbarlich herrschte über die Könige.

§. 3. Der grosse Theodosius verehrte die Religion noch mehr durch die Ausübung Christlicher Tugenden. Er betete viel, er nahm seine Zuflucht zu GOtt in seinen wichtigsten Geschäfften, und schrieb ihm den gesegneten Fortgang seiner Waffen zu. Er hatte sich bewegen lassen zum Eyfer wider die Einwohner von (x) Thessalonich, die Sünde war groß, aber auch nicht minder groß die Busse. Er hielte unter allen Bischöffen keinen so hoch als den Ambrosium, weil dieser ihm am wenigsten schmeichelte, die Käyserin seine Gemahlin, wird auch gelobet wegen ihrer Gottesfurcht und Liebe gegen die Armen. Solcher Sinn wurd in ihrer Familie fortgepflantzet, leuchtete aber insonderheit in der heiligen Pulcheria ihrer Encklin herfür, welche sich vom 15ten Jahr an, mit ihren zweyen Schwestern GOtt widmete, durch ein Gelübde der Jungfrauschafft; und ohne daß sie den Hof verlassen hätte, lebte sie allda

Theod. h. E. 4. c. 17.

nicht so viel weiß gemacht, so mögten sie vielleicht besser in den Schrancken der Demuth geblieben seyn, und würde der Herr Auctor über ihren Hochmuth, wie unten, nicht haben Klage führen dürffen.

(x) Vid. supra (u) p. 237.

allda eingezogen in so fleißiger Arbeit, in solcher Gottseligkeit, daß die Autores selbiger Zeiten ihren Pallast mit einem Kloster verglichen, das ist mit dem heiligsten Dinge, das sie zu nennen wusten.

§. 4. Das ist denn die Tugend-Schule gewesen darin sie ihren Bruder den jungen Käyser Theodosium erziehen lassen. Er übte sich in gleichen Verrichtungen, er Socr. 7. stund des Morgens sehr frühe auf, um mit c. 22. seinen Schwestern Lob-Gesänge zu singen, er betete öffters, ging fleißig zur Kirche, Sozom. und schenckte an dieselben vieles. Er fa- 9. c. 1. Theod. stete offt, sonderlich Mittwochens und Frey- 4. c. 36. tags. Er hatte eine schöne Bibliothec von geistlichen Büchern, er wuste die heilige Schrifft auswendig, und unterredete sich daraus mit den Bischöffen, als wenn er ihrer Profession gewesen. Er erwieß ihnen grosse Ehrerbietung und hielt alle tugendhaffte Christen in Ehren, er ließ mit grosser Pracht die Reliquien vieler Heiligen von einem Ort zum andern bringen, er stifftete viele Armen- und Krancken-Häuser und viele Klöster.

§. 5. Seine Schwester unterwieß ihn nicht nur in Religions-Sachen, sie ließ auch mit grosser Sorgfalt ihn alles lehren was ihm als Käyser anständig. Die vortrefflichsten Lehrmeister unterwiesen ihn in Wis-

senschafften, andre zeigten ihm die Exercitia im Reiten und in den Waffen. Man gewehnte ihn Hunger und Durst, Hitze und Frost zu ertragen. Seine Schwester wieß ihn selber in allen Wohlanständigkeiten, in Kleidung und Gebärden, und Umgang an: Sie gewehnte ihn sich des lauten Lachens zu enthalten, nach Gelegenheit sich beliebt und furchtbar zu machen, auch gedultig zuzuhören. Er konte seinen Zorn bezwingen, war angenehm, freundlich und mitleidig.

§. 6. Ein solcher ist der junge Theodosius gewesen, gebohren in dem Purpur, in den Morgenländern, in dem sehr verdorbenen Seculo. Der Käyser Martianus, so ihm in der Regierung nach grossen Diensten und vieler Erfahrung nachfolgete, ließ gleiche Gottseligkeit und gleichen Eiffer für die Religion mit noch mehrerm Nachdruck und Geschicklichkeit von sich blicken, und seine Tugend bedarff keines andern Beweises, als daß ihn die heilige Pulcheria zu ihrem Gemahl gewählt, damit er mit ihr regieren mögte, doch mit der (y) Bedingung daß sie stets Jungfer bleiben, und er sie nicht berühren solte.

(y) Wie sie aber Martianum heyrathete, war sie schon 50. Jahr alt.

CAPUT

CAPVT XXXVIII.

Von den Sitten der Geistlichkeit.

§. 1.

SO lange als Fürsten auf solche Weise lebten, kan man erachten daß die Sitten der Bischöffe und Geistlichen noch sehr heilig waren. Doch lasset uns sehen was vor eine Veränderung die Freyheit der Kirche in ihrer Art zu leben gemacht. Sie fingen damahls an einige äusserliche Kennzeichen ihrer Profession zu tragen, wie wohl, die Wahrheit zu sagen, der Unterscheid der Kleidung nicht zu mercken war, als seither der Herrschafft der Barbaren: die Geistliche behielten die Römische Trachten so wohl als ihre Gesetze und Sprache. V. Th. Disc. p. 2. l. 1. c. 20. &c.

§. 2. Die meisten erwählten das gemeinschafftliche Leben, als das vollkommenste, nach dem Exempel der Kirche zu Jerusalem. Sie wohneten zusammen in einem Hause, und speiseten in einem Gemache so viel als möglich war: wenigstens hatte keiner was eignes, und lebten von dem, was ihnen die Kirche zuwendete. Sie machten eine grosse Familie aus, davon der Bischoff Vater war. Solche waren die Geistlichen von St. Eusebio von Vercelli, von St. Martin, von St. Augustin: und man nennete sie Canonische Priester, oder Cano- V. Th. Disc. p. 1. l. 1. c. 56. & p. 2.

 nicos,

l. 1. c. 46. & p. 3. l. 1. c. 28. & 51. nicos, zum Unterscheid derer, welche nicht so genau nach den Canonibus lebten, und deren sich doch die Kirche bedienete.

§. 3. Diejenigen so nicht in einer so weitläufftigen Gemeinschafft lebten, waren doch wenigstens zwey oder drey beysammen. Die Priester so auf dem Lande ihre Dienste hatten, hatten junge Geistliche bey sich, welche sie unterrichteten, in guten Sitten erzogen, und die ihres Bezeigens Zeugen waren. Bey dem Bischoffe war nicht weniger beständig ein Priester oder Diaconus, so niemahl von ihm kam, und gar mit in seiner Cammer schlieff; und diese wurden von den Griechen Syncelli genennet, so hernachmahl eine besondere grosse Würde geworden ist. Pabst St. Gregorius hatte niemand als Geistliche und Mönche in seinem Pallast; und diese Gewohnheit ist biß auf den heutigen Tag beybehalten, daß des Pabstes Bediente sämtlich Geistliche sind.

§. 4. Aber es mochten die Geistliche sich bey andern in Gemeinschafft aufhalten oder besonders vor sich leben, so lidte man doch nicht, (z) daß Frauens-Leute bey ihnen wohneten. Unter den Articulen worüber Paulus Samosatenus beschuldiget wur- Conc. Antioch. 2. an. 270.

de

(z) Daß dieses irrig, ist oben schon erwiesen.

de, war unter andern, daß er zwey hübsche junge Weibes-Bilder bey sich hätte (a) und solche mit herum führte, und daß er duldete daß seine Priester und Diaconi dergleichen Weiber hielten, welche man Subintroductas nennete. Dieses ist ein gemeiner Mißbrauch gewesen zu der Zeit, wenn die Kirche in Freyheit war, und welcher aus einer unschuldigen Gewohnheit entstanden ist. In der Evangelischen Geschicht ist angemercket, daß einige Weiber dem HErrn JEsu sind nachgefolget auf seiner Reise, ihm zu dienen und von dem Ihrigen ihm seine Nothdurfft zu verschaffen. St. Paulus bezeuget daß die andern Apostel und St. Petrus selbst gewohnet einige (b) Christliche Weiber mit sich herum zu führen. Die Heiligkeit der Apostel und ihrer ersten Schüler befreyet sie von allem Argwohn, uñ sie nahmen sich so wohl in acht, daß

Euseb. 7. hist. c. 10.

Subintroductae Agapetae.

Matth. 27, 55. Marc. 15, 41.

1. Cor. 9, 5.

(a) Die Consequenz wird wunderlich seyn? man litte nicht daß die Bischöffe s. v. Huren hielten, E. war ihnen verbothen Weiber zu nehmen.

(b) Der Apostel sagt nicht von einigen, sondern von einem Weibe. Und es ist klar daß Paulus hie Petro ein ehlig Weib zuschreibet. 1. Weil er sonst nicht hätte nöthig gehabt das Wort, γυναῖκα, beyzusetzen. 2. Weil über dem aus dem Evangelio bekandt, daß Petrus ein Weib gehabt, denn er hatte ja eine Schwieger-Mutter, Matth. IIX, 14. Marc. I, 30. Luc. IV, 38.

auch die Heyden selbst sich daran nicht stossen konten. Welches leichtlich seyn mögen, wenn, (c) wie der heilige Clemens Alexandr. gegläubet, daß es ihre Ehe-Frauens gewesen, welche sie als ihre Schwestern hielten.

Clem. Alex. 3. strom.

§. 5. Aber wie die Zucht begunte nachzulassen, konte die Unordnung mit dem Vorwand der Liebe sich bemänteln: und die Geistlichen so nicht mehr ein so strenges Leben führten, als in den ersten Zeiten, gaben zu widrigen Urtheilen Gelegenheit. Würcklich die Väter des Antiochenischen Concilii, wenn sie von den Weibern reden so Paulus Samosatenus bey sich gehalten, thun zugleich hinzu: daß er zu selbiger Zeit lecker und übermäßig gespeiset habe. Man hat daher geglaubet, man müste alle Art der Gelegenheit ihnen benehmen, und daher wurd schlechterdings den (d) unverehligten

Vid. Th. p. 1. l. 1. c. 49. n. 9.

(c) Clemens sagt ausdrücklich daß Petrus ein Weib gehabt, die vor seinen Augen zum Tode geführet. Daß er sie als eine Schwester gehalten, ist des Herrn Auctoris Glosse. Paulus nennet sie eine Schwester, 1. Cor. IX, 5. nicht darum, als ob Petrus sie nicht berühret, sondern, weil sie auch eine Christin war. Die Christen aber hiessen sich unter einander Brüder und Schwestern, wie der Herr Auctor oben selbst angewiesen.

(d) So gestehet der Herr Fleury selbst, daß einige Priester dazumahl noch Weiber hatten.

ligten Geistlichen verboten bey fremden Weibern zu wohnen, das ist bey solchen, so nicht die näheſten Bluts-Freunde wären, welches das Concil. Nic. einschränckt auf Schwester, Mutter und Mutter Schwester. Es finden sich desfalls eine grosse Anzahl Verordnungen der Conciliorum und Tractate der Väter, um diesen eingewurtzelten Mißbrauch abzuschaffen. Und wenn man gleich keine Liederligkeit argwohnen wolte, so funde man doch ohn dem nicht gut, daß Geistliche mit Frauens-Leute vielen Umgang hätten, ob es gleich unter dem Schein der Andacht geschähe: noch daß sie von ihnen kleine Gaben an Kleidern, Zierathen, Früchten oder andern Erfrischungen, so zur Zärtligkeit gehören, empfingen.

V. Mend. in Concil. Elib. c. 27. Concil. Nic. c. 3. Sev. Sulp. in Vit. S. Mart. Hier. Ep. ad Nep.

§. 6. Aber überhaupt war die Heiligkeit der Geistlichen noch groß, und wie wohl sie allezeit Menschen blieben, so ihre Schwachheiten und Neigungen an sich hatten, so lebte doch der mehrere Theil gar keusch und exemplarisch. Man erkannte dieses auch, und erzeigte ihnen grosse Ehrerbietung. Wie wohl die Bischöffe keinen Rang unter weltlichen Herrschafften hatten, und wie gemeine Leute sich aufführten, ohne äusserlichen Pracht und Schein, so wurden sie doch von den obrigkeitlichen

Personen, ja von Fürsten selbst, geehret. Ich habe die Ehrbezeugung, so Constantinus den Vätern auf dem Concil. Nic. erwiesen, angemercket. Käyser Maximus ließ St. Martin und einen seiner Priester an seiner Tafel speisen, und die Käyserin, seine Gemahlin, legte ihm mit eigner Hand vor.

Vid. Pancir. in not. Imperii.

§. 7. Wie sonsten bey den Römern gebräuchlich war, daß sie an alle Personen so zum Ehren-Stande erhoben waren, unterschiedene Tituls (e) gaben, von Durchl. Glorwürdig, Ansehnlich, Berühmt, und dergleichen, welche nach dem Vorzug des Standes, so einer vor dem andern hatte, eingerichtet waren, also gab man den Bischöffen den Titul: Heilig oder Selig, und man fügte dem bey: Andächtig, Gottselig, GOtt geliebt, oder dergleichen. Diese Titul waren derogestalt den Bischöffen eigen, daß man ihnen auch solche nicht entzog, wenn Procefs oder Klagen wider sie geführet wurden, als wider den Nestorium auf dem Conc. zu Ephesus, und den Dioscorum auf dem zu Chalcedon. Man gab ihn so gar den ketzerischen Bischöffen, und in der Carthaginensischen Conferentz entsiehet sich der heilige Augustinus nicht zu sagen: Der heilig-

(e) Illustris, Gloriosus, Spectabilis, Clarissimus.

heiligste Emeritus, der heiligste Petilianus, ob sie gleich von der Donatisten Secte waren. Und es würde vor eine Beleidigung gehalten worden seyn, wenn man nicht auf solche Art sie tituliret und benennet hätte.

§. 8. Der Name Papa (Pabst) welcher einen Vater bedeutet, aber eine sonderliche Zärtligkeit und Lieblichkeit zugleich begreiffet, ist in der Lateinischen Kirche lange Zeit (f) allen Bischöffen gemein gewesen, und wird noch heute in der Griechischen Kirche allen Priestern gegeben. Man nennete sie **Herren**, und in dem 4ten und 5ten Seculo ist nichts gemeiner als diese Aufschrifften: An den Heiligsten, Andächtigsten und Hochwürdigsten **Herrn** N. N. Bischoff. Es war die gemeine Gewohnheit, wie ich gezeiget habe, vor ihnen sich nieder zu werffen, (g) und ihre Füsse zu küssen. Daher man sich nicht verwundern muß, wenn diese uns so großdünckende Ehrerweisungen dem höchsten Bischoffe (dem Pabst) sind zugeeignet worden, als für welchen Vid. Bar. not. ad Martyr. 10. Ian.

(f) Ex Decreto Gregorii VII. hat der Bischoff zu Rom sich selbigen allein angemaßet; hic n. Gregorius in Synodo Rom. statuit, vt Papae nomen vnius in orbe Christiano esset. Vid. Bar. ad 10. Ian. & Sirmondus ad Ennodii l. IV. Ep. 1. quos citat du Fresne.

(g) Nicht als eine gezwungene Ceremonie, wie itzo.

chen die Gläubigen jederzeit gar besondere Ehrerbietung tragen, und welchen auch die Bischöffe selbst als ihren Vater und Pabst ehren, so lange er mit ihnen als Brüdern umgehet, wie er auch (h) noch thut. Denn die Römische Kirche vor allen andern in Beybehaltung ihrer alten Gebräuche am beständigsten gewesen.

Vid. Ep. Innoc. I. inter Ep. Aug.

§. 9. Die Ehrbezeigung, welche die weltliche Herrschafften den Bischöffen erwiesen, halff ihnen gar viel, daß sie die Verthädigung der Wittwen und Waysen und aller andern erbarmungs-würdigen Personen über sich nehmen, insonderheit Verbrecher von der Lebens-Straffe loßbitten konten. Nicht, daß diese Heiligen die Gerechtigkeit nicht geliebet hätten, sondern sie wusten wohl, daß offt gnug Exempel der Strenge vorfallen würden, und sie bemüheten sich die Seelen selig zu machen, es mogten die Verurtheilten bereits Christen seyn, oder noch nicht. Denn das war ohn Zweiffel ein kräfftiges (i) Beweg-Mittel sie zur Busse

Vid. Ep. 54. Aug. I. ad Maced.

(h) Das könte wohl seyn.

(i) Ob dieses bey vielen eine rechte Bekehrung gewesen, wenn jemand das Leben zu retten ein Christ geworden, lässet man einen jeden urtheilen. In dem Pabstthum geschiehet es noch toto die, wenn einer zu ihnen treten will, kan er offt sich damit vom Galgen retten.

Busse oder Tauffe zu bringen. Und diese Liebe der Gelindigkeit und Gnade brachte der Kirche, auch bey den Heyden selbst, grosse Liebe zu wege.

§. 10. Mitten unter aller dieser Ehre und der Hochachtung in welcher die Bischöffe und Geistliche waren, lebten sie doch gern in Armuth. In Africa gab man den Geistlichen, sie mogten noch so wohl in GOttes Wort studiret haben, in der Erde zu Arbeiten auf, oder ein Handwerck zu treiben, ihre Nahrung und Kleidung zu erwerben, ohne daß solches zum Nachtheil ihrer Bedienung gereichet hätte. Wiewohl es scheinet daß durch diese solche Ordens-Geistliche zu verstehen seyn, so geringer als die Diaconi und Priester, als welche gnug mit andern Sachen beschäfftiget waren. Es gibt indessen doch Exempel, selbst von Bischöffen, welche diesen Apostolischen Rath beobachtet haben, so gar auch in den späteren Zeiten. Allein es mochte der Geistlichen Unterhalt herkommen, wo er wolte, so wolte man doch, daß sie allewege ein Exempel der Mäßigkeit und Christlichen Bescheidenheit geben solten. Dieselbige Reguln derer in Africa wollen, daß der Bischöffe Tafel mittelmäßig und ihre Geräthe schlecht und von keinem grossen Werth seyn solten. Augustinus nahm diese Reguln

Conc. 4. Carth. c. 52, 52.

vid. Thomass. Disc. p. 1. l. 4. c. 9. 10, 11.

guln, nach Possidii Bericht, wohl in acht, und zeiget uns gedachter Auctor, womit er sich gewöhnlich beholffen habe, wenn er sagt, daß ausser Hülsen-Früchte und Kräuter, zu Zeiten Fleisch und Wein, um der Fremden halber, auf seine Tafel kommen. St. Paulinus zu selbiger Zeit gebrauchte sich höltzenere Schüsseln und seine übrige Geschirre waren irden; da er doch unsägliche Güter verlassen hatte. St. Martin ritte auf einem Esel und war schlecht bekleidet, wenn er die Kirchen, seiner Aufsicht unterworffen, visitirte. Man verwunderte sich über die Mäßigkeit und das Fasten des heiligen Lupi von Troyes, des heiligen Germani von Auxerre, des heiligen Hilarii von Arles. Man beobachtet an S. Epiphanio von Pauie, daß er sich niemahls badete, nie zu Abend speisete, und nur Kräuter und Hülsen-Früchte asse. Der heil. Basilius in Orient genoß nur Saltz und Brod, tranck nur Wasser, war nur allein mit einem Rock bekleidet. St. Gregorius Nazianzenus führte fast gleiche Lebens-Art. Des Chrysostomi Feinde gründeten einen Theil ihrer Verläumdungen darauf, daß er allein speisete und sehr eingezogen lebte. Er selbst legt einem Bischoffe es sehr übel aus, wann er seidenes Gewand tragen, zu Pferde reiten, und sich viele Diener folgen lassen wolte; und da sie

Paul. Ep. 1. in fin.

Hom. 6. in Ep. ad Phil.

Wohnungen hätten, doch nicht das Bauen nachliessen. Welches auf den Schlag hinaus fällt, als wie im vorhergehenden Seculo Paulus Samosatenus beschuldiget wurde. Man warff ihm vor, daß er sich gute Tage machte, wohl gekleidet ginge, vor und hinter sich viel Leute gehen hätte, wenn er durch die Stadt ginge, welches alles mehr einem der Obrigkeit zustehendem Prachte gliche als der Einfalt eines Bischoffes. Indessen war er Bischoff von Antiochia der Haupt-Stadt in Orient, welche, nach dem Rang, die dritte Stadt in der Welt war. Man war so sehr gewohnet die Bischöffe sehr sittsam und eingezogen zu sehen, daß boßhafftige und unverständige Gemüther daher Gelegenheit nahmen, unbilliger Weise diejenigen herdurch zu ziehen, welche nicht so eingezogen waren. St. Chrysostomus selbst beklaget sich darüber: **Es gibt Leute, sagt er, welche übel nehmen, daß ein Bischoff ins Bad gehe, daß er speise und sich kleide wie andre, daß er einen Diener zu seiner Aufwartung halte, und ein Maul-Thier, das ihn trage.** Auch Ammianus Marcellinus, welcher ein Heyde und sehr verpicht auf den alten Aberglauben war, versäumet nicht zu zeigen den Unterscheid, welcher sich auch nach dem äusserlichen

Conc. Antioch. 2. an. 270.

Hom. 1. in Ep. ad Tit. circa f.

Amm. Marc. l. 27.

lichen seither dem Ende des vierdten Seculi zwischen dem Pabst und anderen Bischöffen der Landschafften fand. Als ob was wunderns-werthes wäre, daß ein Bischoff einer so grossen Haupt-Stadt der Welt einen Wagen oder Pferde gehabt um desto bequemer an verschiedene Oerter einer so grossen Stadt zu gehen: oder, daß er wohl gekleidet gewesen, und eine so gute Tafel gehalten, daran er alle Grosse des Reichs bewirthen können. Aber es bleibet allewege beständig dabey, daß zu eben derselbigen Zeit, noch Bischöffe in den Landschafften gewesen, so sich bey GOtt und Menschen beliebet gemacht durch ihre Mäßigkeit in der Nahrung, geringe Kleidung und Bescheidenheit ihrer Geberden. Dann also redet der Heyde davon. Die angeführte Exempel zeigen daß solcher Gattung auch in den grossen Städten gewesen, ohne die zu rechnen, davon ich nicht gelesen, und die nicht aufgezeichnet sind.

CAPUT XXXIX.

Vom Reichthum der Kirchen.

§. I.

DAsjenige welches diese Bescheidenheit der Bischöffe noch desto wunderns-würdiger machet, ist der grosse Reichthum

der

der Kirchen, als welcher eine der (k) vornehmsten Wirckungen von ihrer Freyheit gewesen. Man wird mir kaum zugläuben was ich davon sagen werde, und doch kan man es aus gewissen Uhrkunden erweisen. Alle Lebens-Beschreibungen der Päbste seither St. Syluester und dem Anfange des vierdten Seculi biß ans Ende des neundten, sind voll von den Geschencken, so an die Kirche zu Rom gegeben, theils von Päbsten, von Käysern und theils andern besonderen Personen. Und solche Gaben bestehen nicht nur aus silbernen und güldenen Geschirren, sondern von Häusern in Rom, und Land-Gütern, nicht nur in Italien, sondern in verschiedenen Ländern des Reichs. Ich will allein nur anführen das Opffer (Geschenck) des Constantini, welches Anastasius (l) beschreibet, aus den alten Nachrichten so seiner Zeit noch übrig waren.

§. 2.

(k) Bey denen, so die Glückseligkeit der Kirche in weltlichen Reichthum und Ehre setzen.

(l) Die Gelehrten haben schon angewiesen, was von des Anastasii Bibliothecarii Schrifften zu halten: welcher, da er in der Päbste Dienste gestanden, auch schreibet, wie sie es gern hatten. Und ist noch dazu in seinen Schrifften vieles hinein geflickt, wo nicht alles supponiret. Daß an der gantzen Historie von Beschenckung der Lateranischen Kirche nichts sey, haben die Gelehrte zur Gnüge angewiesen, maßen nicht nur biß ins

neunte

§. 2. Er sagt daß der Käyser viele Haupt-Kirchen bauete und auszierete. Anfänglich die so genannte Constantinianam, welche ist die in Lateran, wohin er diese Geschencke gesandt: Einen Tabernackel von Silber von 2025. Pfund, vor welchen der

neunte Seculum keine Scribenten davon melden, sondern es auch mit der Historie des Lebens Constantini sich gar nicht reimet. Ex professo handelt hievon die Disputation Praeside Hildebrando habita de Donatione Constantini (in Acad. Iulia 1661.) Liceat ex hac Disp. hic exscribere §. 11. Callidum Venetorum responsum aliquando Pontifici datum lego apud Camerarium Cent. 1. Opp. subcisiu. p. 278. Veneti a Pontifice Romano olim compellati, quo iure vectigalia & alias iurisdictiones in mari Adriatico sibi solis vendicarent, cum nulla priuilegia hac de re monstrare, neque ius suum docere legitime possent, argute responderunt: *Se mirari, quod ista priuilegia peterentur demonstrari, quae Pontifices ipsi penes se iam pridem, & quidem archetypa tanquam rem sacram diligentissime in suis archiuis custodirent: eaque facile reperiri posse, si donationis Constantini membranae pars exterior, in qua ea maiusculis literis conscripta essent, accuratius inspiceretur.* Simili plane modo Hieronymus Donatus Legatus Venetus Pontificem elusit, dum Alexandro Borgiae Papae VI. de potestate ac iure Venetorum in mare Adriaticum iocose interroganti, ex improuiso respondit. Ostendat mihi Vestra sanctitas instrumentum Patrimonii S. Petri, & a tergo conscriptam inueniet concessionem maris Adriatici Venetis factam. Conf. Hospin. de Orig. templ. l. V. c. 2.

der Heyland saß auf einem Stuhl 5. Fuß hoch, am Gewichte 120. Pfund, und die Aposteln ein jeder von 5. Fuß, wägend 90. Pfund, mit Cronen vom reinesten Silber. Hinter war ein ander Bild des Heylandes von 5. Fuß von 140. Pfunden, und vier güldene Engel, jeder von fünff Fuß und von 115. Pfunden mit Edelgesteinen gezieret. Uber dem vier Cronen oder Leuchter von reinem Golde, gezieret mit 20. Delphinen, jeglicher von 50. Pfunden. Sieben silberne Altäre von 200. Pfunden, sieben güldene Schüsseln, jegliche von 30. Pfunden, 40. güldene Kelche, das Stück von 1. Pfunde, 500. silberne Kelche, das Stück von 2. Pfunden: 160. silberne Leuchter, deren 45. jegliches Stück am Gewichte hatten 30. Pfund, die übrigen 20. Pfund, und noch viele andre Gefässe. In der Tauffe war der Tauff-Stein von Porphir gantz mit Silber überzogen biß auf 3008. Pfund schwer. Es war da eine Lampe von Gold 30. Pfund schwer, allwo 200. Pfund Balsam-Oel in verbrannt wurden: ein gülden Lamm, aus welchem das Wasser lieff, von 30. Pfunden: das Bild des Heylandes vom feinesten Silber, von fünff Fuß, am Gewicht 170. Pfund, und zur lincken Hand, das Bild Johannis des Täuffers von Silber 100. Pfund schwer, und sieben

silberne Hirsche, aus welchen Wasser floß, jeder 800. Pfund. Ein Rauch-Faß vom reinesten Golde 10. Pfund schwer, mit 42. Edelgesteinen gezieret. Alles das was er an die Kirche und Tauff-Ort schenckte belieff sich auf 678. Pfund an Golde und 19673. Pfund Silber: Und weil ein Römisch Pfund nur 12. Untzen hatte, machen
29500. solche 1017. Marck Goldes, 29500. Marck
marc. Silbers, welches ohngefehr bey nahe auf
6. onc. 1200000. Livres Frantzösich Geld, ohne Macherlohn, hinauf laufft; den Marck
l. 190. Gold gerechnet zu 300. Livres oder Gul-
370. liv. den und ein Marck Silber zu 30. Livres oder Gulden. Constantinus gab noch weiter an dieselbe Kirche und Tauff-Ort an Häusern und Ländereyen 13934. Soldi an Gold jährlich Einkommens, welches mehr als
83604. l. 80000. Frantzösische Gulden Rente austräget, nicht höher gerechnet die Sous d'or als 6. Livres unseres Geldes. Und das alles allein an die Kirche zu Lateran.

§. 3. Er hat noch sieben (m) andere zu Rom aufgerichtet St. Peter, St. Paul, das heilige Creutz von Jerusalem, St. Agnes, St. Laurentz, St. Peter und St. Marcellin: und hat grosse Geschencke an die

(m) Von den Kirchen zu Rom muß es erst erwiesen werden, an den übrigen zu Constantinopel und Jerusalem ist etwas wahres.

die gegeben, welche der heilige Sylvester gebauet hatte. Er hat noch eine Kirche zu Ostia bauen lassen, eine zu Alban, eine zu Capua, eine zu Naples. Das was er an diese sämtliche Kirchen geschencket, an güldenen und silbernen Gefäßen, belaufft sich auf 1359. Marck 4. Untzen an Gold, und 12437. Marck Silber, welche ohngefehr zu stehen kommen, das Macherlohn nicht mitgerechnet, auf 780000. Pfund. Die 779960.L
Einkünffte damit er sie versahe kommen auf 17717. Sous d'or das ist mehr als 106.
100000. Livres an unserer Müntze: und 305.
an verschiedenen Specereyen an Werth mehr als 20000. Livres, welche Aegypten und Morgenland in natura lieffern musten: sie nicht einmahl anders als nach heutigem Preise anzuschlagen, welcher viel geringer in Vergleich damahliger Zeiten. Die Kirche St. Petri zu Rom nur anzuführen, hatte Häuser in Antiochien und Ländereyen daherum. Sie hatte Güter zu Tarsen in Cilicien, zu Alexandria, und in gantz Aegypten, biß gantz in die Landschafft des Euphrats: und einige dieser Länder waren schuldig eine gewisse Quantität Narden-Oel, Balsam-Oel, Storax, Cannehl, Saffran und andere kostbare Gewürtze herzugeben behueff der Rauch-Fässer und Lampen.

Vid. Euseb. de Vit. Const. l. 3. c. 34, 35. &c. c. 50. l. 4. c. 58.

§. 4. Diesen können ferner die Kirchen, welche Constantinus und seine Mutter St. Helena zu Jerusalem, Bethlehem, und durch das gantze heilige Land bauen lassen, beygefüget werden. Die so den zwölff Aposteln gewidmet, und die andern so er fundirte zu Constantinopel, da er die gantze Stadt bauete: hie gehöret bey die Freygebigkeit, welche er an die Kirche im gantzen Reich erwiesen: Rechnet mit zu was die folgende Käyser geschencket, die Stadthalter, und alle grosse Herren welche Christen wurden. Die Freygebigkeit der heiligen Frauens-Personen, welche so grosse Güter verliessen, und davor die Christliche Armuth erwählten, als die heilige Paula, heilige Melania und so viele mehr: endlich die Geschencke der Bischöffe, davon ein jeder mit sonderlichem Fleiß sich bemühete seine Kirche aufs beste auszuschmücken und zu bereichern: und schliesset denn mahl wie groß der Reichthum der Kirchen wohl gewesen in den grossen Städten, als Haupt-Städten in den Ländern, welche wir heute vor grosse Königreiche halten werden? So sehen wir auch daß die Kirche zu Alexandria über die Maaß reich gewesen zu Zeiten St. Johannis des Allmoseners, welcher ihre grosse Einkünffte so heiliglich anwendete. Wir ersehen aus den Briefen des heiligen

Grego-

Gregorii wie viel Mühe und Arbeit ihm die Güter der Kirche von Rom verursachet, welche so weitläufftig hie und da gelegen, in Sicilien, in Spanien, in Gallien: was er vor Sorge gehabt daß die Leibeigegene, so solche bearbeiten musten, wohl gehalten wurden, und daß die Einkünffte auf die Armuth selbiger Länder verwendet würden. Dieses alles kan ein jeder ohnschwer leicht glauben der nur auch ein wenig von der Grösse und Reichthum des Römischen Reichs benachrichtiget, allwo gar was gewöhnliches war, daß Privat-Leute gantze Dörffer mit allen Einwohnern ihren Freunden im Testament vermachten. Sonsten waren auch grosse Güter verordnet zum Unterhalt und Zierath der Götzen-Tempel. Man verbrauchte jährlich grosse Summen zu den Opffern, Spielen und übrigen Gebräuchen der falschen Religion. Es ist leicht gewesen die Kirchen mit einem Theil deß, was mit solchen vergeblichen Kosten verthan wurde, zu bereichern: aber eins der grösten und vornehmsten Mittel, damit man sie beschenckte, waren die Güter der Christen, welche, Zeit der Verfolgung, waren confisciret gewesen.

Vit. Greg. per Io. Diac. l. 2. c. 55. &c.

ff. de Instr. & Instrument. leg.

§. 5. Uber diese grosse Kirchen-Güter hatte der Bischoff gäntzlich zu ordnen, aber die heiligen Prälaten solcher Zeit, an statt

Conc. Antioch. an. 341. can. ult.

Thomass. disc. p. 1. lib. 3. c. 11. daß sie sich darüber hätten erfreuen sollen, beklagten sich vielmehr darüber, und wünschten die Zeit, da die täglichen Handreichungen der Gläubigen zur Unterhaltung der Armen und der Geistlichkeit und der Kirchen zulänglich seyn mögten. St. Augustinus erboth sich offtmahls die Güter seiner Kirchen wieder herzugeben, aber sein Volck wolte es niemahls annehmen. St. Chrysost. in Matth. 27, 10. hom. 85. Johannes Chrysostomus hält den Christen verweißlich vor, daß durch ihren Geitz und Härtigkeit sie die Bischöffe gezwungen haben, daß sie ihren Kirchen sichere Einkünffte verschaffet; aus Beysorge daß die Jungfern, die Wittwen und andre Arme, mögten vor Hunger sterben, wenn sie, wie vormahls in den ersten Zeiten, auf zufällige Allmosen warten solten: **Hieraus**, sagt er, **kommen zwey unziemende Dinge: ihr bleibet unnütz und die Priester GOttes bemühen sich mit ihnen unanständigen Sachen.** Und weiter: **Die Bischöffe sind mehr beschweret mit den Sorgen als die Aufseher, Haußhälter und Pächter: und, an statt daß sie nur auf euerer Seelen Heyl gedencken solten, sind sie täglich beunruhiget mit denen Dingen, welche die Einnehmer und Schatz-Meister thun solten.**

solten. Und abermahls: Eure Unfreundlichkeit machet daß wir andern lächerlich werden, dieweil wir verlassen unser Gebet, Unterweisung und übrige heilige Verrichtungen, indem wir täglich zu handeln haben mit den Wein-Händlern, Korn-Käuffern und denen so andre Lebens-Mittel feil haben. Also daß man uns Zunamen giebet, welche vor weltliche Personen sich besser schicken würden. Sie haben nichts desto weniger gewust sich loß zu machen von der Aufsicht dieser zeitlichen Dinge: sie bedienten sich anfänglich dazu der Archidiaconen, demnechst der Haußhälter so eigentlich allein dazu bestellet waren. Und ihnen selbst die Sachen, die Liebes-Wercke betreffend, leichter zu machen, erhielten sie daß die Fürsten in ieglicher Stadt einen Defensor oder Verthätiger der Kirchen und Armen bestelleten. Das waren liebreiche Beschützer, die auch von andern Liebes-Gaben einsamleten, und sie dazu anmahnten.

CAPUT XL.
Von ihren Armen-Häusern.

§. 1.

Ein ansehnliches Theil der Kirchen-Güter ist auf Stiffter und Unterhaltung der Armen-Häuser verwendet: denn selbige um die Zeit ihren Anfang hatten. Die Policey-Ordnung der Griechen und Römer ging wohl dahin, daß die faule, müssige und starcke Bettler nicht geduldet wurden, aber man sahe keinen öffentlichen Befehl, daß man der Elenden sich annehmen solte, welche keine Dienste thun konten. Man glaubte daß es besser wäre, daß sie stürben, als daß sie unnütz und im Elend leben solten: und so sie noch ein wenig hertzhafft waren, brachten sie sich selber um. Die Christen, so ihre vornehmste Absicht der Seelen heil seyn liessen, verwahrloseten keine eintzige Seele: und die allerverlassensten Leute hielten sie ihrer Vorsorge am würdigsten. Weil die beqvemste Art ihnen zu Hülff zu kommen war, daß sie zusammen insgemein beherberget und gespeiset würden, so bauete man, so bald die Kirche in die Freyheit kam, verschiedene Häuser der Barmhertzigkeit, welche wir alle Hospitäler nennen würden: aber man unterscheidete sie im Griechischen mit verschiede-

schiedenen Namen, nach Unterscheid der verschiedenen Gattungen der Armen.

§. 2. Das Hauß wo man die kleinen Kinder an der Brust ernährete, entweder daß es Findlinge waren, oder auch sonst, hieß man Orephotrophium; das Wäysen-Hauß, Orphanotrophium; das Krancken-Hauß, Nosocomium; das Gast-Hauß, wo Fremde und Reisende aufgenommen wurden, welches die Lateiner eigentlich ein Hospital nennen, Xenodochium. Das Hauß, wo alte Leute unterhalten wurden, hiessen sie Gerontocomium: Ptochotrophium, war ein Armen-Hauß insgemein: man hat solche Häuser der Barmhertzigkeit in den grossen Städten erbauet, und das Hospital zu Alexandria ist unter andern in der Historie berühmt: Solche wurden versehen durch die Diaconen, aber ein Presbyter hatte gemeiniglich die Aufsicht darüber. Die heiligen Bischöffe sparten keine Kosten an dergleichen Ausgaben. Sie hatten auch grosse Sorge vor die Begrabung der Armen, und Erlösung der Gefangenen so bey den Barbaren gefangen worden, wie offtmahls bey dem Verfall des Römischen Reichs sich begabe. Sie verkaufften auch so gar die heiligen Gefäße, behueff dieser beeden letzten Allmosen, so weit waren selbige priuilegiret. St. Exuperius

Vid. l. 19. l. 22. Cod. de Sacros. Eccles.

Hier. ad Rust. perius Bischoff von Tolouse dienet hie zu einem mercklichen Exempel, er brachte sich dadurch in eine solche Armuth, daß er den heiligen Leib unsers HErrn in einem Korbe, und das Blut in einem gläsernen Kelche trug. S. Greg. dial. Und St. Paulinus, Bischoff von Nola, nachdem er alles verkauffet hatte, ward er selbst ein Sclave an statt des Sohnes von einer Wittwen, um selbigen dadurch zu erlösen. Also waren die grossen Schätze der Kirche, Gold und Silber damit sie ausgeschmücket waren, nur als in die Verwahrung allda, und warteten biß sie nützlich konten angewendet werden, als in einer allgemeinen Noth, Sterb-Fall oder Hungers-Noth. Io. Diac. vit. S. Greg. l. 4. c. 43. Alles wurde zum Unterhalt derer angewendet, welche lebendige Tempel des heiligen Geistes waren. Man lösete auch die Leibeigene im Reich ein, vornemlich so sie Christen und ihre Herren Heyden oder Juden waren.

CAPUT XLI.

Von den Klöstern.

§. 1.

Gleicher gestalt fing man um die Zeit, und nachdem die Kirche ihre Freyheit erhalten hatte, an, Klöster zu stifften. Seit der Zeit der Verfolgung waren viele Chri-

Christen in die Wüsten geflohen, sonderlich in der Gegend Aegypti, und etliche blieben lebenslang allda; als St. Paulus, welchen man vor den ersten Eremiten hält. St. Antonius, nachdem er eine Zeit lang ein Ascetisches Leben nahe bey seinem Geburths-Orte geführet, begab sich in eine Wüste, sich daselbst mit mehrerer Freyheit und Sicherheit zu üben, indem er sich von allen Versuchungen, darin ihn Menschen bringen konten, entfernete. Er ist der erste gewesen der Jünger in der Wüsten gemacht, und selbige allda in Gemeinschafft bey einander wohnen lassen. Man nennete sie nicht mehr bloß hin Asceten, ob sie gleich bey eben derselben Lebens-Arten blieben, sondern man hiesse sie **Mönche**, das ist, Einsiedler; oder **Eremiten**, das ist die in den Wüsten wohneten. Die, welche in einer Gemeinschafft zusammen lebten, nennete man *Coenobit*en, und *Anachoret*en hiessen, welche sich noch weiter gantz allein in die Wüsten hinein begaben, nachdem sie lange Zeit in einer Gemeinschafft gelebet und allda gelernet hatten ihre Lüste zu bezwingen. Die Coenobiten waren indessen auch gar einsahm, indem sie keine lebendige Seele, ausser ihren Mit-Brüdern, sahen, und von andern Wohnungen auf viele Tage-Reisen abgesondert waren,

in

in den Wüsteneyen von dürren Sande sich befunden, dahin alles, so gar auch das Wasser, muste hinein getragen werden. Sie kriegten sich auch nicht zu sehen als des Abends und Nachts bey den Stunden des Gebets; den gantzen Tag brachten sie auf ihren Zellen in der Arbeit zu, entweder allein oder je zween und zween, und redeten jederzeit fast gar nicht: überdem waren die Zellen eine von der andern gar weit entfernet, denn in der grossen Wüsten fehlet der Raum nicht.

§. 2. Weder St. Antonius, noch St. Hilarius, noch St. Pacomus und ihre übrige Nachfolger begehrten eine Neuerung einzuführen, noch den Tugenden ihrer Vorfahren es zuvor zu thun. Sie wolten nur beybehalten die Tradition der genauen Ausübung des Evangelii, welche sie sahen von Tage zu Tage abnehmen. Sie stelleten ihnen jedes mahl ihre Vorgänger unter den Asceten zum Exempel der Nachfolge vor: als in Aegypten, wie St. Cassianus berichtet, die Jünger St. Marci, welche in den Vorstädten Alexandriens lebten, in den Häusern eingeschlossen waren, beteten, in der Schrifft forscheten, arbeiteten und nur des Nachts speiseten. Sie stelleten ihnen die erste Kirche zu Jerusalem zum Fürbild vor, ja die Apostel und Prophe-

Cass. 2. Instit. 5. 18. Coll. 5.

ten selbst. Sie suchten nicht durch ein sonderbares Leben sich wunder-würdig zu machen, sondern nur als wahre Christen zu leben. Man siehet dieses überall in der Regul des heiligen Basilii: Es ist selbige ein kurtzer Auszug der Sitten-Lehre des Evangelii, welche er allen insgemein vorstellet. Er sagt, zum Exempel, was die Kleidung betrifft: Ein Christ soll sich begnügen lassen seine Blöße zu bedecken, um des Wohlstandes halber, und sich vor Frost und andern Beschweren der Lufft zu verwahren; aber diß soll mit so wenigen Dingen geschehen als nur müglich: man soll an einem Rocke sich gnügen lassen, der des Tages und Nachts diene gebrauchet zu werden: welches in dem Lande, wo er lebte, angehen könte. Es finden sich wenig Sachen in der Ordens-Regel, so eigentlich nur die von der Welt abgesonderte Mönche angehen solten.

S. Basil. reg. fus. n. 22.

§. 3. Das, was die Mönche besonders hatten, war, daß sie sich des Heyrathens begaben und der Besitzung irrdischer Güter, und denn, daß sie sich von aller menschlichen Gesellschafft, selbst von ihren Eltern und Verwandten und den Gläubigen, entferneten. Ubrigens waren es gute Layen, lebten von ihrer Arbeit, in der Stille, und übten sich ein Laster nach dem andern zu über-

Cass. Instit. 5. c. 12, 16. &c. & 6. c. 7.

überwältigen, damit, wenn sie, nach der Aussage Pauli, gebührlich gekämpffet, sie könten gelangen zu der Reinigkeit des Hertzens, so sie tüchtig mache GOtt zu schauen. Hiehin gingen alle ihre Handlungen. Ihr beständiges Fasten ging fürnemlich dahin, daß sie die Völlerey bezwängen, und den Reitzungen zur Unreinigkeit zuvor kämen, auch ihren Geist und Sinn freyer und geschickter machten, sich auf himmlische Sachen zu legen. Aber sie hielten darin solche Maaße, daß sie dennoch nothdürfftige Kräffte behielten täglich zu arbeiten und wenig, ohne Nachtheil ihrer Gesundheit zu schlaffen, also daß sie lange, sonder kranck werden, weg lebten. Die Lebens-Beschreibungen der Alt-Väter gedencken vieler, welche 80. ja 90. Jahr alt geworden, und anderer, so gar auf 100. und mehr Jahr ihr Leben gebracht haben. Man trifft sonderlich unter den Aegyptern dergleichen Exempel an, als welche vor die klügsten unter allen passiren; und welche, nach reiffer Uberlegung, so auf lange Erfahrung gegründet, das Fasten biß dahin eingeschräncket, täglich nach der Nonen zwey kleine Brod, jedes von 6. Untzen, zu essen, und nichts als Wasser zu trincken. Die Einsamkeit dienete wider die Versuchungen zur Unreinigkeit und Geitz, um aller Dinge, so dazu reitzen

1. Cor. 9, 25. 2. Tim. 2, 5. Id. Instit. l. 5.

Idem Coll. 2. c. 17. &c.

Cass. Coll. 2. c. 19.

tzen mögten, sich gäntzlich zu entschlagen und selbst an solche Verwürffe nicht eins mehr zu gedencken. Sie verbanneten den Geitz überdem durch ihre äußerste Armuth, durch ihre Treu nichts eignes zu besitzen, und was von täglich erworbenem zu eignem Unterhalt nicht nöthig war, an Arme auszutheilen; und solche Allmosen betrugen so viel, wie Augustinus angemercket, daß man gantze Schiffe damit anfüllete. Ferner bezwungen sie den Zorn durch Stillschweigen, und durch die Gesellschafft, welche sie nöthigte, einer den anderm zu vertragen: die Faulheit, durch stetige Arbeit: die Traurigkeit, durch Gebet und Psalmen singen: die Eitelkeit und den Stoltz, durch Gehorsam und Züchtigung ihres Fleisches.

De mor. Eccl. I. c. 67.

§. 4. Es gab Mönche, welche im Felde arbeiteten, und sich gleich anderen Arbeitern vermietheten zur Erndte und Weinlese. Die vollkommensten funden, daß durch solche Art der Arbeit das Gemüth zu sehr zerstreuet würde, und blieben in ihre Zellen eingeschlossen, und machten Schilff-Decken, Körbe und andre dergleichen Sachen, welche ihnen in Betrachtung der Schrifft nicht hinderlich fielen, noch ihr Gemüth abhielten stets mit GOtt umzugehen. Es waren gar keine, welche nicht einige

Caff. Coll. 24. de mortif. c. 3, 4. &c.

ge Leibes-Bemühungen solten vorgenommen haben, wenigstens schrieben sie Bücher ab: Aber die meisten studirten nicht, und der grösseste Theil konte nicht ein mahl lesen. Solches aber fiel ihnen daran nicht hinderlich, daß wegen ihrer Tugend sie nicht solten gar hoch gehalten und geehret seyn, nicht nur von dem gemeinen Volck, sondern auch von den Grossen auf Erden; nicht nur von Layen, sondern von Presbytern selber und Bischöffen; so gar daß man auch offtmahls die heiligsten und geschicktesten aus ihnen aussuchte, sie zum Kirchen-Dienst zu erheben, selbst zur Bischöfflichen Würde. Alsdenn gingen sie aus den Klöstern und hielten wieder Umgang mit andern Leuten, gleich den übrigen Geistlichen.

Vid. Cass. 17. Coll. 21. Man wuste von öffentlichen Gelübden zu den ersten Zeiten nichts, aber man achtete es allewege vor eine grosse Sünde, wenn ein Mönch, aus leichtsinnigem Wanckelmuth, oder sonst, seine heilige Lebens-Art verliesse um wieder in die Welt zurück zu kehren. Man legte ihnen Busse auf, aber was das Zeitliche betraff, ward er nicht bestraffet, als mit dem Schimpff, daß er seinen Stand verändert hatte.

Vid. Chrys. hom. 14. §. 5. Die Heiligkeit des Mönch-Lebens ist so berühmt gewesen, daß in weniger Zeit durch gantz Orient viel tausend, nicht Mön-

che

che, sondern Klöster sich gefunden: von dem einigen Orden St. Pacomi waren bey 50000. Mönche in verschiedene Häuser vertheilet, unter der Aufsicht eines eintzigen Abts, welche sich versamleten das Oster-Fest zu feyren. Es war nichts leichter als die Anrichtung solcher Klöster. Man gebrauchte keiner Erlaubniß noch anderer Bey-Hülffe dazu, daß man alles verliesse, und sich an unbewohnte Oerter hin begab, da elende Hütten bauete von Holtz oder Schilff, was sie funden, und da in Stille lebte und in Arbeit, nicht nur sonder jemandes Beschwerde, sondern da sie sich noch um das gemeine Wesen sehr verdient machten durch solche Allmosen, wie ich oben bereits angemercket habe. Die Klöster vermehreten sich so sehr, daß sie auch biß an die bewohnten Oerter und in den Nachbarschafften der Städte sich funden: es wäre auch nicht billig gewesen, daß die fruchtbaren Landschafften, als Italien, Griechenland, Sicilien, solcher Nutzbarkeiten hätten beraubt seyn müssen: allein die Mönche waren allda stets in ihrer Einsamkeit, indem sie genau sich eingeschlossen hielten, und das Stillschweigen beobachteten.

in Ep. 1. ad Tim. S. Aug. de mor. Eccles. I. c. 67. Hier. praef. in reg. S. Pacom.

Act. Conc. V. Can. 535.

§. 6. Wenn sie so nahe bey den Städten wohneten, gingen sie in die öffentliche Kirche, vom Bischoffe unterwiesen und der

S heili-

heiligen Geheimnissen theilhafftig zu werden: sie hatten ihren besondern angewiesenen Ort in der Kirchen, damit sie von allen abgesondert wären, eben wie die Wittwen und Jungfern: dieses aber hinderte nicht, daß sie nicht auch in ihren Wohnungen Bet-Cammern gehabt hätten, um allda ihr gemeines Gebet alle Stunden zu verrichten. Die, welche weit weg wohneten, hatten Priester unter sich, so das Amt bey ihnen verrichteten, und die Sacramente ausspendeten: und man funde zuletzt auch am füglichsten, daß in dem Kloster wenigstens ein Priester, nebst ein oder zwenen Diaconen wären, und dieser Priester war offt der Abt. Da sie also keine Gelegenheit auszugehen hatten, blieben sie in den Klöstern eingeschlossen, als die Todte in ihren Gräbern. Dieses brauchte der Ketzer-Meister Eutyches zum Vorwand, warum er nicht auf dem Chalcedonensischen Concilio erscheinen wolte.

§. 7. Es sind auch Jungfern-Klöster gleichfalls, auch gar in den Wüsteneyen, gewesen: da sie ziemlich nahe bey den Mönchen sich aufhielten, um sich wegen der Nachbarschafft einander hülffreiche Hand zu leisten, doch weit gnug alle Gefahr und Verdacht zu vermeiden. Die Mönche baueten ihnen kleine Zellen, und kamen ihnen

nen zu Hülffe in der groben Arbeit. Die Nonnen machten den Mönchen Kleider, und thaten ihnen dergleichen Dienste mehr: aber alle diese Liebes-Dienste geschahen von einigen ausgelesenen alten Personen, so allein zu den Nonnen-Klöstern sich naheten. Man stifftete auch verschiedene in den Städten, und liesse hernach in einer Gemeinschafft alle diejenigen Jungfern, so sich GOtt gewidmet hatten, leben, welche sich vorhin in besondern Häusern aufhielten.

§. 8. Die Bischöffe, so ihre Geistliche gemeinschafftlich leben liessen, richteten sich nach der Lebens-Art der Mönche, und stelleten sich solchen so fern gleich, als die vielen Verrichtungen, so den Geistlichen oblagen, solches konten zulassen: man nennete solche Collegia offt Klöster: und in der folgenden Zeit wurden sie mit einander vermischet. Die meisten Bischöffe und Presbyteri in Gallien und Occident, so im fünfften Seculo lebten, führten ein Mönchs-Leben und deren Kleidung. Der Pabst St. Gregorius, nachdem er aus dem Kloster hervor gezogen, darin er sich nach Verlassung grosser irrdischer Herrlichkeit verschlossen, lebte doch nachgehends noch immer wie ein Mönch, und füllete seinen Pallast mit den heiligsten Mönchen an, aus welchen er viele zu grossen Bischöffen

Thomass. Disc. 2. p. l. 1. c. 34. 35, 36.

Io. Diac. l. 2. c. 11. & 12.

 mach-

machte, unter andern den heiligen (n) Augustin, und die übrigen Aposteln Engellandes.

§. 9. Die wahre Absicht des klösterlichen Lebens war, die reinen Seelen, welche die Unschuld der Tauffe behalten, zu einer höhern Vollkommenheit zu führen, oder vor die bekehrten Sünder, so sich durch die Busse reinigen wolten. Deshalben man alle Leute, wes Alters und Standes sie waren, aufnahm: die kleinen Kinder, welche ihre Eltern darbrachten, um sie bey Zeiten der Gefahr der Welt zu entziehen: die alten Leute, so da ihr Leben heiliglich zu beschliessen suchten: verheyrathete Männer deren Weiber bewilligten von ihrer Seite eine gleiche Lebens-Art zu ergreiffen: Man siehet eine Ordnung für alle diese verschiedene Personen in der Regel Fructuosi, Ertz-Bischoffs von Braga. Die, welche ihrer Ubertretung halber mit einer Busse von verschiedenen Jahren beleget waren, funden zweiffels ohne viel beqvemer solche

(n) Es muß niemand meynen, daß von dem Bischoff von Hippo hie geredet werde, sondern von einem andern Mönch dieses Nahmens, der in Engeland nur die Leute dem Römischen Stuhl zu unterwerffen sich bemühet, und die alten Christen, die da waren, und seine Religion nicht annehmen wolten, verfolget hat.

solche in den Klöstern zu thun, da das Exempel der Gemeinschafft und der Trost der Alten sie unterstützte; als mitten unter den andern Christen eine sonderliche Lebens-Art zu führen. Ferner wurden die Klöster zu einer Art des Gefängnisses und Verbannung, damit man offt die grössesten Herren bestraffte: wie man in Franckreich siehet unter den beyden ersten Familien unserer Könige, und in Orient seither dem sechsten Jahr-Hundert.

CAPUT XLII.

Stellet vor eine Vergleichung des Kloster-Lebens mit dem Leben der ersten Christen.

§. 1.

HIeraus leuchtete die göttliche Vorsehung handgreifflich herfür samt der Vorsorge, welche er gehabt, um in seiner Kirche biß ans Ende der Welt, nicht nur die Reinigkeit der Lehre, sondern auch den (o) Tugend-Wandel zu erhalten. Denn so man wiederholen will, das, was ich von

(o) Daß gute Absichten auch offtmahls nicht ihren guten Endzweck erreichen, haben viele Klöster an den Tag geleget, welche Werck-Häuser allerhand Laster geworden, und darin wenig vom Tugend-Wandel zu finden gewesen.

dem Leben der Christen in dem andern Theil dieses Werckgens gesagt habe, und solches vergleichen wird mit der Regul des heiligen Benedicti, und mit dem gegenwärtigen Gebrauch der wohl eingerichteten Klöster, wird man wenig Unterscheid finden.

§. 2. Ich habe gesagt, daß die Christen die Religion vor das Hauptwerck hielten, und dem alles Zeitliche nachsetzten: dieses thun auch die Mönche, welche sich von der Welt abgesondert haben, um desto mehr Müße zu haben für das eintzige Nothwendige zu sorgen, und welchen man dieser Ursachen wegen den Namen der Religiösen gegeben, welcher anfänglich allen frommen Christen gemein war, man nennete auch die Mönche Asceten, und die Jungfrauen devote Leute, um zu zeigen, daß sie sich gantz und gar GOtt gewidmet und verlobet hatten.

§. 3. Die Christen beteten offt beydes in der Versammlung und allein, und hielten so viel möglich stets an am Gebet: das Singen der Psalmen ist nirgends besser eingerichtet als in den Klöstern, allwo es noch so bleibet wie vor 1100. Jahren der heilige Benedictus es geordnet. Die Mönche, sintemahl sie keine Abhaltung von dieser ihrer Pflicht haben, haben solche genauer beobachtet als die Priesterschafft

selber:

selber: und man hält davor, daß sie diejenigen sind, die die Haltung des Officii der canonischen Stunden so eingerichtet und zum Stande gebracht haben, so wie man sie geraume Zeit her gehalten. Wenigstens haben sie die Prime und das Completorium hinzugethan, welche anfänglich nur Gebete waren, so zu Hause geschahen: das Tagewerck in jeder Christlichen Familie oder jedem Kloster-Hause heiliglich anzufangen und zu vollenden. Cassianus be- 3. Instit.
zeuget daß diese Anordnung zu seiner Zeit 4, 6.
noch neu gewesen. In diesen allen muß man die Canonicos und Mönche übereins betrachten: auch bey ihrem Anfange waren sie alle regulares. Die Christen gingen offt zum Abendmahl, das thaten auch die Mönche: die Jünger des heiligen Apollonii, nach Aussage Ruffini, communicirten S. Baf. Ep.
alle Tage. Die Mönche behielten die Ge- 289. ad
wohnheit lange Zeit, daß sie das heilige Caesar.
Sacrament bey sich hatten, um sich unter Patr.
einander solches zu reichen, wenn sie keinen Priester hatten.

§. 4. Die Christen legten sich auf Lesung der heiligen Schrifft: der heilige Be- Reg. St.
nedictus hat solche in seiner Regul gleich- Bened.
falls angepriesen, sonderlich in der Fasten c. 48.
und alle Sonntage vorzunehmen, an statt der Hand-Arbeit, welche die mehreste Zeit

von andern Tagen weg nahm, und davon noch die Spuhren übrig sind: wie wohl nicht zu leugnen ist, daß diese (p) Pflicht der Mönche am allerwenigsten beybehalten ist. Das Stillschweigen war nöthig, wie ich gesaget habe, um die Sünde, so mit Worten so offtmahls von Menschen begangen und jedesmahl in heiliger Schrifft so sehr verdammet wird, das Afterreden, das Verleumden, den Schertz, die Narren-Possen, die unzeitlichen und abgeschmackten Reden, zu vermeiden: und man siehet daß in den am besten eingerichteten Klöstern dieses am eiffrigsten beobachtet worden. Der Vater und Bruder Name, nach Unterscheid des Alters und der Würde, war unter den ersten Christen gemein. Sie waren gegen ihre Prälaten und gegen die, so ihnen zu gebieten hatten, sehr demüthig; sie waren sehr einig unter einander; sie waren aus liebreichen Hertzen gastfrey gegen ihre Brüder und gaben Allmosen an alle Arme. Alles das siehet man noch in den Klöstern.

(p) Weil sie nicht fleißig die Bibel lesen.

CAPVT

CAPUT XLIII.

Von den Ursachen der sonderlichen Dinge so im äusserlichen bey den Mönchen zu finden.

§. 1.

ABer, wird man sagen, wenn die Mönche sonst nichts begehrten als nur wie gute Christen zu leben, warum haben sie denn im äußerlichen eins und anders beliebet, welches sie von andern Leuten so weit unterscheidet? Wozu dienet in Mittel-Dingen sich so sehr von andern zu unterscheiden? Wozu die Kleidung? diese Figur? diese Sonderlichkeiten in Speiß und Tranck, in den Schlaff-Stunden, in den Wohnungen, mit einem Worte: alles was ihnen das Ansehen gibt, als ob sie eine andre Gattung von Leuten wären, so sich unter den Christen ausgebreitet? Warum solcher Unterscheid unter den verschiedenen Orden der Geistlichen, in allen den Sachen, die im göttlichen Gesetz weder befohlen noch verboten sind? Lässet es nicht, als ob man den Leuten in die Augen fallen wollen, um sich der Menschen Ehrerweisung und Wohlthaten zu wege zu bringen? Dieses ist welches viele gedencken, und einige aussprechen, und indem sie von dem Alterthum keine Nachricht haben, vermäßentlich urthei-

len. Denn so man sich die Mühe geben will dieses äußerliche Wesen der Mönche und anderer Geistlichen zu untersuchen, wird man sehen, daß solches nur noch Uberbleibsel sind von den alten Sitten, so sie von vielen Jahrhunderten her treulich haben (q) beybehalten, da indessen die übrigen Leute verschiedentlich sich verändert haben.

Reg. S. Bernh. c. 55.

§. 2. Von den Kleidern den Anfang zu machen, so sagt St. Benedictus, die Mönche sollen sich begnügen mit einem Rock, mit einer Kappe und Scapulier (r) zur Arbeit. Der Rock ohne Mantel, war lange Zeit geringer Leute Kleidung: und die Kappe war eine Mütze, so die Bauren und armen Leute trugen. Diese Tracht des Haupts ist allen Leuten in folgenden Zeiten gemein worden, und weil es beqvem vor die Kälte war, ist es in unserm Europa biß ohngefehr vor 200. Jahren gebräuchlich blieben.

Vilia vendentem tunicator scruta popello. Hor. 1. Ep. 7. Pullo Maeuius alget in cucullo. Mart.

Nicht

(q) Ob gleich der Herr Auctor sich viele Mühe gibt die affectirte Singularität der Mönche zu beschönen, so will es doch den Stich nicht halten, weil sie 1. dergleichen Dinge zu Regeln gemacht, daran die Ordens-Leute fest gebunden sind; 2. Darin eine besondere Heiligkeit und Verdienst setzen; 3. Sich über andere desfalls erheben; 4. Es doch itzo alte und sonderliche Trachten sind, etc.

(r) Weil die Mönche itzo nicht arbeiten, so sind die Scapulier nun gewiß pro forma.

Nicht nur die Geistliche und Gelehrte, sondern die Edlen und Hof-Leute selbst trugen Mützen und Haupt-Kappen verschiedener Arten. St. Benedictus ordnete das Scapulier zur Arbeit; und würcklich dieses Stück dienete die Schultern damit zu decken, um desto besser Lasten zu tragen, und den Vordertheil des Rocks darunter zu beschonen. Er gab dann an seine Mönche keine andre als gemeine Kleidung der geringen Leute in seinem Lande, und sie waren kaum unterschieden als daß sie alle einerley Kleider hatten, welches desfalls nöthig war, daß die Kleider allen Mönchen ohn Unterscheid dienen und von ihnen getragen werden könten. Nun darff man sich aber nicht wundern, wenn seither 1100. Jahren einiger Unterscheid von Farben und Arten der Kleidungen unter den Mönchen, welche die Regul des heiligen Benedicti beobachteten, nach Unterscheid der Länder und verschiedenen Veränderungen aufgekommen ist: Und was die Geistliche von andren Orden betrifft, welche seither 500. Jahren aufgekommen, so haben die die Trachten beybehalten, welche sie gebräuchlich (s) gefunden. Der

(s) Das wird der Herr Auctor schwerlich beweisen können, denn in welchem Lande ist je Mode gewesen, Glatzen zu tragen, oder Kräntze sich auf dem

Der meiste Theil trägt kein Leinwand, welches heute zu Tage uns als was gar strenges düncket; aber der Gebrauch des Leinwands ist lange nach St. Benedicti Zeiten erstlich gemein worden. Man trägt es noch nicht in Pohlen; und in der gantzen Türckey schläffet man durchgehends ohne (t) Bett-Lacken, halb angezogen. Ja selbst nachdem der Gebrauch der leinen Bett-Lacken aufgekommen, war es gewöhnlich, daß man gantz nackend schlieff, wie man noch in Italien thut, und deswegen gebeut die Regul den Mönchen daß sie angekleidet schlaffen sollen, ohne daß sie einmahl den Gürtel bey Seite thäten.

§. 3. Was ihre Speise und Tranck betrifft, habe ich schon angemercket, daß es gebräuchlich gewesen nicht nur unter den Heyden und unter ihnen selbst denen, die unter ihnen die Vernünfftigsten waren, daß sie von Hülsen-Früchten und Fischen lebten und über Tafel ihnen vorlesen liessen. Ich habe auch dargethan daß die Christen vielmahl fasteten, ausser den grossen Fasten der gantzen Kirchen insgemein, und daß sie lange

dem Kopff scheren zu lassen? Es scheinet viel mehr als ob viele Mönchs-Kleider von den heydnischen Priester-Trachten den Ursprung hätten.

(t) Auch in Ober-Teutschland schläfft man ohne Bett-Lacken und nackend.

lange Gebete vor und nach dem Essen thaten. St. Benedictus hat also nichts ungewöhnliches befohlen. Vielmehr hat er sich sehr gütig und nachgebend erwiesen, indem er seinen Mönchen zwey Arten Gerüchte von gekochten Speisen und ein wenig Wein erlaubet. Die Speise- und Schlaff-Stunden waren durch die gantze Welt so gebräuchlich biß auf diese letzte Zeit. Man speisete des Morgens um 9. oder 10. Uhr, als noch die Handwercker thun, oder noch wohl früher, man speisete des Abends um 6. Und die Policey-Ordnung die um gewisse Zeit das Feuer zu bedecken befiehlet, und die Zeit vorschreibet, wie lange erlaubet ist in der Schmiede zu arbeiten, zeiget, daß man die Nacht-Zeit zählete von 8. Uhr Abends biß 4. Uhr Morgens, welches ist die Regul darnach man am genauesten Mitternacht nehmen, und so wenig immer müglich von dem Tage verliehren kan. Reg. S. Ben. c. 39. & 40.

§. 4. Das Schlaff-Hauß ohne abgesonderte Schlaff-Kammern, wie in der Regul des heiligen Benedicti angeordnet, zeiget am besten das gemeinschafftliche Leben an, denn das heisset eigentlich zusammen leben, in selbiger Kammer mit einem schlaffen, und in einem Gemache zusammen speisen. Die Armuth leuchtet da am meisten hervor, und die Tugend ist da am sichersten. Cap. 22.

sten. Denn es kan der Vorgesetzte in einem Augenblick leichtlich acht haben, daß nichts wider die Ehrbarkeit vorgehe, weil die Regul befiehlet, daß das Schlaff-Hauß allezeit hell seyn solle, und daß die Bett-Sponden offen seyn sollen, und nur aus Stroh-Säcken und Decken bestehen. Man hat diesen Gebrauch in den Gast-Häusern (u) gehalten, und es ist gewiß, daß solcher unter den Christen sehr lange üblich gewesen, daß auch der Auctor (w) Recognitionum St. Petrum vorstellet, wie er also mit 13. seiner Jünger in einer Kammer schläffet: und der Gebrauch der (Syncellen) Stuben-Gesellen davon ich geredet habe, kommt hiemit sehr überein. Die Zellen oder kleinen Kämmerchens waren nicht weniger gar alt. Bey den ersten Mönchen aber, so in der Wüsten wohneten, waren es Hütten oder kleine abgesonderte Häußlein als bey den Carthäusern und (x) Camaldo-

(u) Ist in Ober-Teutschland annoch gebräuchlich, daß die Frembden in den Gast-Häusern schlaffen in offenen Sponden, welche auf einem grossen Saal bey einander her in der Ordnung stehen.

(w) Davor man den Clementem fälschlich hält.

(x) Camalditen, ein Mönchs-Orden in Italien und Franckreich, von Romualdo gestifftet, so den Namen hat vom Campo Maldoli, am Apenninischen Gebürge.

maldoliten. In den verschlossensten Klöstern waren es wie itzo Kammern, oder als die Zellen der Sclaven in der Alten Häusern beschaffen waren: denn die Mönche haben das beybehalten, was den ärmsten und verachtesten Leuten anständig; und solche Zellen konten entweder dienen darin zu arbeiten oder zu lesen, oder ins geheim zu beten.

§. 5. Ich bilde mir gar ein, daß ich noch in den Klöstern die Spuhren antreffe wie die Einrichtung der alten Römischen Häuser gewesen, so wie sie uns im Vitruuio und Palladio beschrieben werden. Die Kirche, so man jedes mahls zu erst antrifft, damit die Weltlichen auch frey und ohngehindert darin gehen können, scheinet an statt des ersten Saals zu seyn, welchen die Römer Atrium zu nennen pflegten. Von da ging man in einen Hof, umgeben mit bedeckten Gängen, welchen man gemeiniglich den Griechischen Namen Peristylium gab, und das ist eben das Kloster, darin man aus der Kirche tritt, und daraus man an die andern Oerter gehet, als das Capittel-Hauß, welches ist der Alten Exedra, der Reventher, welches ist das Triclinium, und der Garte ist gemeiniglich zu hinterst des allen, wie er bey den alten Häusern war.

§. 6.

§. 6. Dem sey nun wie ihm wolle, es ist gewiß, daß die Heiligen, welche den Mönchen die Reguln gegeben, keine Neurungen in die Religion einzuführen gesuchet haben, noch sich durch ein sonderlich Leben von andern zu unterscheiden getrachtet. Die veränderten Sitten anderer Leute machen daß die Mönche heute so sonderlich scheinen, wie die ältesten Häuser sind sonderlich geworden, weil sie allein von so viel hundert Jahren sind übrig stehen blieben. Und wie die klügsten Baumeister aufs fleißigste das, was von alten Häusern übrig blieben, betrachten, wohl wissende, daß ihre Kunst in den letzten Zeiten nicht anders höher gestiegen, als durch diese vortreffliche Muster: also sollen die Christen auch genau betrachten was in den wohl eingerichteten Klöstern vorgenommen wird, um ein lebendiges Exempel der Christlichen Sitten-Lehr zu sehen. Ich weiß wohl daß sich wenig Klöster finden, da durch Langheit der Zeit die Sache nicht in Nachlaß und Abnehmen gerathen, so hat man auch keine Gebäude so die Zeit gäntzlich vom Verderben erspahret hätte, und sind viele, davon nur die heßlichsten Rudera sich finden. Unterdessen indem man mit Fleiß diese eingefallene Stücke betrachtet, um biß auf die kleinsten Stücke von diesen herrlichen Alterthü-

terthümern, wieder beysammen zu suchen, und sie mit dem, was man in den Büchern findet, zusammen hält, so kommt man zu dem Begriff der Einrichtung der gantzen Wercke, und ergründet den rechten Verstand dessen, was in den Büchern davon gemeldet wird. Also wird man auch viel Nutzen haben von der Untersuchung der klösterlichen Gebräuche, so man dazu füget die Betrachtung der Reguln derer, so sie angeordnet, der Canonum und des Evangelii, und der Leben der Heiligen aller Zeiten. Lasset uns indessen gestehen, daß die Klöster Schatz-Kammern von allerhand Arten der Alterthümer abgeben. In ihnen sind die meisten Manuscripta gefunden, deren man sich gebrauchet, dadurch die guten Sprachen und Wissenschafften wieder herzustellen: aus ihnen sind kommen die Wercke der Väter und die Canones der Concilien. Man entdecket täglich bey dem Gebrauch der alten Kloster-Schrifften sehr rare Alterthümer in den Kirchen-Sachen. Mit einem Worte: die reineste Ubung des Evangelii ist daselbst beybehalten, so lange solche gewesen ist, indem sie sich in der Welt mehr und mehr verdorben hat.

IV. Theil.

Vom Nachlaß des Christenthums.

CAPUT XLIV.

Von verschiedenen Ursachen dieses Ubels, seither dem vierdten Seculo.

§. 1.

DAs ist dieser Verfall, welchen ich noch zu erklären habe, und ich glaube daß ich noch zu den Vorstellungen der Sitten der ersten Christen die vornehmsten Ursachen hinzu fügen müsse, woher solcher entsetzliche Unterscheid, welcher sich zwischen ihren und unsern Sitten findet, entsprossen; es ist selbiger so beschaffen, daß viele ohne Zweiffel, diese Erzählung gleich finden werden dem Bericht, welchen uns die Reisende von der Lebens-Art der Indianer, und der Chineser abstatten. Und die Einfältigsten werden Mühe haben, dasjenige zu glauben, davon sie nicht die Beweißthümer verstehen werden, welche den Gelehrten klar seyn werden. So betrachte denn überhaupt wie nach und nach das Christenthum nachgelassen.

§. 2. Seither dem daß sich Constantinus

zum

zum Christlichen Glauben bekennet, bekehr-
te sich das Volck häuffig, und man sahe
den Buchstaben nach erfüllet, was die Pro- Es. 2, 3.
pheten von der Kirchen geweissaget, daß sie
werde seyn erhoben, höher denn alle Berge,
daß alle Nationen von allen Orten dahin
zulauffen und dahin kommen werden, zu
lernen das Gesetze GOttes und seine Wege.
Eins theils sahe man die kundbarsten
Wunderwercke, so sich täglich bey den Grä-
bern der Märtyrer zutrugen. Die Hei-
ligkeit der Sitten der meisten Christen;
und die unüberwindliche Krafft der Reli-
gion, welche 300. Jahr herdurch unter den
grausamsten Verfolgungen nur mehr und
mehr sich befestigte. Andern theils hatten
die Philosophi schon so lange Zeit die Ab-
götterey und die fabelhaffte Theologie der
Poeten berüchtiget, daß der meiste Theil
verständiger Leute nicht mehr daran glaub-
ten, und die Religion des Volcks nicht
weiter als nur aus Politic unterstützten;
Sie verliessen also solche sehr leicht nachdem
sie nicht mehr durch öffentliche Gewalt un-
terstützet wurde: Viele wurden Christen,
die übrigen hatten gar keine Religion, we-
gen der Ruchlosigkeit ihres Sinnes oder
Sitten, daß sie entweder nicht wolten ge-
fangen nehmen lassen ihre Vernunfft un-
ter den Gehorsam des Glaubens, oder

nicht ablassen von ihrer Liederlichkeit, oder von ihren übel erworbenen Gütern, oder von den unrechtmäßigen Mitteln ihr Glück zu machen.

§. 3. Es blieben nur zwo Arten Heyden übrig: der grobe und unverständige gemeine Mann, welcher sich nur nach der Gewohnheit richtet, und nicht bewogen wird, als durch die in die Sinne fallende Vorwürffe; und gewisse sonderliche Gemüther, welche durch eine boßhaffte Verschmitztheit das Heydenthum wolten unterstützen durch eine blinde Hochachtung vors Alterthum, und durch eine allegorische Erklärung, welche einige Philosophi den Fabeln gaben. Das waren die Platonici dero Zeiten, weit entfernet von dem guten Verstande und gründlichen Wissenschafft des Platonis und der alten Academicorum, seiner Discipuln. Diese, indem sie das schlechteste von seinen Lehr-Sätzen nahmen, und solches vermengeten mit des Pythagorae Meynung, und mit den Geheimnissen der Aegypter, hatten aus solchen allen eine Gattung der Religion zusammen geschmiedet, deren Grund die Magie war, und welche unter dem Vorwand der Verehrung böser oder guter Geister alle Arten des Aberglaubens billigte. Eine solche ist die Religion des Iuliani Apostatae gewesen, und man findet davon

einige

einige Lehr-Sätze bey dem Apulejo, Porphyrio, und Iamblichio: aber wenig Leute bemengeten sich mit solchen Subtilitäten und das Heydenthum kam mehr und mehr in Abgang.

§. 4. Unter einem so grossen Hauffen der neuen Christen war es schwer, daß nicht einige mit unter gelauffen, die durch verschiedene zeitliche Absichten dazu bewogen: als, daß sie von Christlichen Fürsten befodert zu werden begehret, oder ihren Eltern oder ihren Freunden es zu gefallen gethan, etwa auch aus Furcht vor ihren Herren. Mit einem Wort, bewogen durch alle die Gründe, welche noch heute verursachen, daß unter uns so viel Heuchler seyn. Aber die meisten unter solchen blieben Catechumeni, und indem sie sich nicht der Strenge der Christlichen Sitten-Lehr unterwerffen konten, so schoben sie ihre Tauffe auf, so lange sie nur immer konten, und offt biß in die (y) letzte Todes-Stunde, um in der unglücklichen Freyheit zu sündigen sich zu erhalten, ohne der Busse unterworffen seyn zu dürffen.

(y) Daß viele die Tauffe biß ans Ende aufschoben, kam auch daher, daß einige glaubten, daß wenn jemand nach der Tauffe in grosse Sünden fiele, ihm dieselben nicht könten vergeben werden: dann auch daß die Kirchen-Busse der Zeiten gar zu streng war.

Vid. Aug. de Catechiz. c. 17. Cypr. Hier. pro Catech.

dürffen. Die andere liessen sich gar tauffen, ohne warhafftig bekehret zu seyn. Die Neugierigkeit, die Geheimnissen zu wissen, welche man nicht eröffnete als nur den Gläubigen, zog auch einige leichtsinnige Gemüther hinzu. Der Aberglaube machte, daß sie ein Verlangen trugen, mit allen Arten der Ceremonien eingeweyhet, und alles dessen, was da heilig heißt, theilhafftig zu seyn, ohne den wahren GOtt, noch die wahre Religion von andern zu unterscheiden. So grosse Sorgfalt als auch die Prälaten bey der Examinirung derer, so sich zum Christenthum angaben, gebrauchten, war es doch unmüglich, weil sie Menschen waren, daß sie nicht solten seyn betrogen worden.

Cypr. de lapsis.

§. 5. Viele selbst von denen, welche aufrichtige Christen waren, liessen von Tage zu Tage nach; weil die Furcht für der Marter verschwunden war, so schiene der Tod nicht mehr so nahe zu seyn. Wann man nun zwischen den Zeiten der Verfolgung eine solche Abnehmung des Eyfers im Christenthum sahe, daß St. Cyprianus ihnen auch solches hefftig verwieß, was solte denn nicht gewesen seyn, da man des Friedens versichert war, da man nun ein Christ nicht nur ausser Gefahr, sondern auch mit Ehren war? Als nun die Fürsten und obrigkeitlichen

keitlichen Personen, die sich bekehret hatten, nicht unterliessen Christlich zu leben, ob sie gleich ihre Güter behielten, und ihre Aemter verwalteten; so fing die Gemeine der Gläubigen auch an, nicht mehr so sehr die Ehre, Reichthum und Beqvemligkeit des Lebens zu befürchten, und so wachten die Liebe der sinnlichen Ergötzlichkeiten, der Geitz und die Ehrsucht wieder auf: die Welt so Christlich geworden, hörte nicht auf Welt zu seyn. Man fing an die Christen zu unterscheiden von den Heiligen, Andächtigen und Eyfrigen, ja St. Chrysostomus beklagt sich offt, daß seine Zuhörer ihm offt anführeten zu einer Entschuldigung wegen ihrer eigennützigen Aufführung, und daß sie auf das Zeitliche so sehr verpicht wären: **Wir sind keine Mönche, wir haben Weiber, Kinder und Familie zu ernähren.** Als ob die Christen von Rom oder Corinth, welche St. Paulus zu einer so grossen Vollkommenheit ermahnete, und welche er Heilige nennte, nicht wären Leute gewesen so verheyrathet, und nach dem äusserlichen, andern Leuten gleich gelebet hätten.

§. 6. Die verdorbene Natur vergifftete alles, man mißbrauchte dessen, was der öffentliche Gottesdienst und der Dienst der Kirchen hatte, so den Sinnen annehm-

lich fiel. Die Freudens-Bezeigungen so man sich an Sonn- und grossen Fest-Tagen machte, schritten zu Zeiten über die Schrancken der Mäßigkeit und der Christlichen Bescheidenheit. Man ist genöthiget worden seit dem vierdten Seculo, wie ich gesagt, die Gastmahle, die sie an den Fest-Tagen der Märtyrer anstellten, abzuschaffen, und man hat den Geistlichen verboten zur Hochzeit zu gehen. Origenes hat die Schwürigkeit gar wohl angemercket, wie daß die sinnlichen Ergötzlichkeiten, mit der geistlichen Freude zusammen nicht wohl bestehen können. Der Leib ist ein Sclave, welcher hochmüthig wird so bald man ihn durch Speise, Schlaff und andere Beqvemlichkeiten zu vergnügen suchet; er läßt nicht dem Geiste weiter Freyheit sich auf himmlische Sachen zu legen, noch die Gewalt denen Versuchungen zu widerstehen: und der Geist kan nicht davon Meister bleiben, als durch eine strenge Aufführung und beständigen Fleiß. Ich rede hie von denselben Zeiten, welche ich in meinem dritten Theil beschrieben habe, und ich hole daher auch die geringste Mängel, zu zeigen die ersten Beginne des Nachlasses in der Zucht; ohne daß ich auf einige Art dasjenige zu schwächen verlangen solte, was ich von den Sitten der allgemeinen

Orig. contr. Cels.

nen

nen Kirche, und von ihrer Zucht, so damahls in der grössesten Krafft war, gesagt habe. Vor allen war die Heiligkeit groß bey der Clerisey.

§. 7. Man muß gestehen, daß es einige Prälaten gab, die zu sehr sich erhoben wegen der grossen Ehr-Bezeigungen, so man ihnen that, und daß einige beschuldiget wurden, daß sie der grossen Güter, so sie in ihrer Gewalt hatten, mißbrauchten. Man kan davon die Klagen sehen, welche vors Concilium zu Chalcedon wider den Dioscorum und Ibas gebracht worden. Ich glaube daß sich kaum einige gläubige Bischöffe finden werden, denen man mit Wahrheit und Grund dergleichen vorgeworffen hätte. Aber wie die Arrianer und andere Ketzer auch ihre Bischöffe hatten und ihre Priester, so verringerte solcher ihr passionirtes Bezeigen den Respect des Priesterthums. Es gab ein groß Aergerniß an die Heyden und übel unterrichtete Christen, wann sie sahen daß Männer, so solche ehrwürdige Titul führten, wann sie wieder andere Bischöffe und Priester erhitzet, sich in ihren Reden und Schrifften, mit Schelt-Worten und Verleumdung herunter machten, wenn sie nach Hofe lieffen, und sich um der Fürsten Gunst bewurben, daß sie ihre Parthey mögten unterstützen. Die Ketzer unter-

Conc. Chalced. Act. 3. & 10.

liessen keins von alle dem. Man fand Mönche, welche durch falschen Eyfer getrieben, ihre Wüsten verliessen, in die Städte lieffen, Aufruhr erweckten, und unerhörte Gewaltthätigkeit begingen. Die Unordnung ging sonderlich in Orient im Schwange, allwo die Geister hitziger und mehr eingeschränckter, und daher die Passions, wann sie einmahl Feuer gefangen, zu den äussersten Extremitäten ausschlagen, zuletzt nahm die Hochachtung für die Personen, so der Religion gewidmet waren, ab, und folglich für die Religion selber.

§. 8. Die Schein-Tugenden der Heyden waren ein Fall-Strick für die Schwachen. Denn man fand unter ihnen, welche nach der gemeinem Meynung ein gutes Leben führten: die ihr Wort hielten, gerecht waren, Betrug und Geitz hasseten, mit einem Wort: die die Gesetze und Reguln der bürgerlichen Societät beobachteten; vorgebende daß es gnug wäre vernunfft-mäßig zu leben, ohne sich aufzuhalten mit allen den Fragen, die die Christen beunruhigten. Gerade als wenn die Christen nicht auch Profession davon gemacht hätten, der allgemeinen (z) Vernunfft zu folgen,

Aug. in Ioh. tr. 45.

(z) Λόγ@- vniuersalis. Der Herr Auctor stimmet denen bey, die der irrigen Meynung sind, der

folgen, welche ist das Wort so Fleisch wor- Ioh. I,
den. Diese Weisen dieser Welt hielten 9. 14.
den Glauben für eine Schwachheit, und für
ein Vor-Urtheil des Verstandes. Sie
achteten für Aberglauben die Creutzigung
des Fleisches, die unbefleckte Keuschheit,
die Enthaltungen von den Schau-Spielen,
und eitelen Ergötzlichkeiten. Ob aber gleich
die Fürsten die Christliche Religion ange-
nommen, so war dennoch die Zahl der Hey-
den noch so groß, daß man ihnen nicht ver-
wehren konte öffentlich zu reden und zu
schreiben und zu lehren. Das war ein vid. Aug.
Uberbleibsel von der alten Freyheit der Phi- contr.
losophen, dessen sich die Ketzer auch wohl zu Aduers.
bedienen wusten. leg. & Proph.

§. 9. Andern theils wurd das gemeine Heydenthum von Tage zu Tage verderbter, alle Laster, die ich angemercket, daß sie bey Einbrechung des Evangelii im Schwange gingen, daurten noch, und ausser den wenigen starcken (a) Geistern und Philosophen, davon

der Sohn GOttes sey das allgemeine Licht der Vernunfft, das in aller Menschen Gewissen leuchtet, welches sie erweisen wollen aus Ioh. I, 9.

(a) Esprits forts. So nennen die Frantzosen diejenigen Leute, die nicht glauben wollen, und eine Ehre darin suchen, daß sie was eignes sind. Es wundert mich aber daß der Herr Auctor sie noch in folgenden für etwas gutes hält. Deyl. obs. sacr. p. 2. obs. I. §. 3.

davon ich geredt, war nichts guts mehr bey den Römern und Griechen übrig, das die Wage halten können: Auch verfiel dazumahl das Reich in Occident, und hat sich auch nicht länger in Orient erhalten, biß auf die Zeit da es gewaltig angegriffen wurd. Es war weder Krieges-Zucht unter den Soldaten, noch Ansehen unter den Hauptleuten, noch Folge guten Raths, noch Wissenschafft und Erfahrung der Sachen, noch Stärcke bey der Jugend, noch Verstand bey den Alten, noch Liebe zum Vaterland und gemeinen Besten. Ein jeder ging nur seinen Ergötzlichkeiten und absonderlichem Vortheil nach: Untreu und Verrätherey ging im Schwange. Die Römer, so durch ihre Verschwendung und Faulheit Weichlinge geworden, wehreten sich nicht gegen die Barbaren, als durch andere Barbaren, welche sie in ihrem Sold hielten, und sie waren ersoffen in Wollüsten und beflissen sich einer bösen Zärtlichkeit, darin sich nichts gründliches fand. Zuletzt da das Maaß ihrer Laster und ihrer Greuel war erfüllet, da zeigete GOtt an ihnen ein Exempel der Gerechtigkeit, wie er durch den heiligen (b) Johannem vorher sagen

V. Amm. Marcell. l. 14. l. 28.

(b) Der Herr Auctor folget hie der Erklärung des Bossueti, Bischoffs zu Meaux, der durch das

sagen lassen. Rom ist eingenommen, öffters durch die Barbaren ausgeplündert, das Blut so vieler Märtyrer, wovon sie truncken worden war, ist gerochen, und das Abendländische Reich blieb denen Nordischen Völckern zum Raube, die daraus neue Königreiche machten. Apoc. 13. & 18.

§. 10. Es war schwer daß die Jugend der Christen, welche mitten unter solcher verkehrten und im Grunde verdorbenen Nation,

das erste Thier Apoc. XIII das heydnische Kayserthum zu Diocletiani Zeiten, und durch das andre Thier die heydnischen Philosophos, die die Kayser, die Christen zu verfolgen, anhetzten, durch den Fall Babylons aber Apoc. XIIX. die Verheerung der Stadt Rom durch die Barbaren verstehet. Doch unter den Pontificiis selbst, sind Ribera und Corn. a Lap. mit uns darin eins, daß das heydnische Rom hie nicht könne verstanden werden. Vid Poli Synops. Crit. in v. 3. Cap. XVII. Apoc. weil dasselbe nie auf einmahl so verstöhret, wie Johannes davon weissaget. Und wenn nach dem Fall Babylons (wodurch die Pontificii die Verheerung Roms durch die Gothen verstehen) diese Stadt eine **Behausung der Teuffel geworden, und ein Behältniß aller unreinen und feindseligen Vögel**, so würde sich dieses, nach des Bossueti hypothesi, nicht anders als auf die Päbste, Cardinäle und Mönche appliciren lassen, wie Campeg. Vitringa in Apoc. anmercket. Kan also diese hypothesis nicht bestehen, weil man solche Application nicht annehmen wird.

tion, als die letzten Römer waren, wohneten, nicht auch daher einen Abgang gelitten: vornemlich da sie nicht mehr von den Ungläubigen abgesondert waren, wie zu den Zeiten der Verfolgung, und sich nicht weiter vor ihnen, als was ihre Freundschafft und Liebes-Bezeigungen betraff, vorzusehen hatten. Man muß sich daher nicht verwundern über die Laster, welche die Väter den Christen seither dem vierten Seculo verweißlich aufrücken. St. Augustinus unterließ nicht den Heyden, so sich bekehren wolten, Nachricht davon zu geben, damit sie dieses desto weniger mögte bestürtzt machen, und folglich sie dadurch desto weniger geärgert würden. **Ihr werdet antreffen,** spricht er, **unter dem Hauffen derer, die die Gebäude der Kirchen anfüllen, Trunckenbolde, Geitzige, Betrieger, Spieler, Ehebrecher, Ruchlose, Liebhaber der Schau-Spiele, andere Kirchen-Räuber, Beschwerer, Sternseher, Wahrsager von allerhand Arten: Und alle die Leute gehen doch unter dem Namen der Christen mit durch.** Er bekennet aufrichtig den Manichäern, daß es selbst in der wahren Religion abergläubische Leute gebe; oder solche, die ihren Lüsten so ergeben wären, daß sie vergäßen, was sie GOtt ange-

Aug. de Catechiz. c. 5, 7. 17. 25.

Aug. de mor. Eccles. c. 34.

angelobet hätten. Er redet auch offte davon in seinen Wercken so er wider die Donatisten geschrieben, da er ihnen sehr wohl beweiset, daß die Spreu müsse bleiben mit dem Weitzen in der Kirche, biß zur Erndte-Zeit, das ist, biß zum Gerichte. Man wird gleiche Proben, von dem Verfall des Christenthums, bey dem Chrysostomo und andern Vätern finden. V.Chrys. in Matth. hom. 61.

§. 11. Was halffen denn, mögte jemand einwenden, die öffentlichen Bussen und Bann? So antworte ich, dazu: die Kirche von der Menge der Laster, nicht aber gäntzlich von allen zu saubern. Die Busse aufzulegen erforderte, daß der Sünder solches suchte, oder wenigstens sich selbiger unterwurffe. War also dazu nöthig, daß er seine Sünde bekannte, entweder daß er sich selbst anklagte, oder friedlich war daß es durch andere geschahe. Der Bann war vor keine andere als welche nicht Busse thun wolten, ob sie gleich der Sünde überführet, es sey durch ihre eigne Geständniß oder gerichtlichen Beweiß, oder daß es offentlich kundbar war. Uberdem so übereilten sich kluge und liebreiche Bischöffe nicht, so gleich sich dieses äussersten Mittels zu gebrauchen. Sie stelleten dem überzeugten unbußfertigen Sünder die erschröckliche Gefahr offtmahls vor, darin er wäre;

wäre; sie ermahneten ihn solchen Stand zu verlassen; sie spareten weder Bitten, noch Thränen, noch Dräuungen ihn zu erweichen; sie seuffzeten für ihn zu GOtt, und die gantze Kirche schloß ihn ins Gebet; Sie hoffeten und warteten lange Zeit, und folgeten darin der Langmuth und Gedult des Vaters der Barmhertzigkeit. Wenn nun endlich alle versuchte Liebes-volle Mittel nicht anschlagen wolten, so kamen sie erstlich zu diesem äussersten, und das mit solcher Betrübniß als ein Vater haben kan, der seines Sohns Leben zu erhalten ihm einen Arm mit eignen Händen abhauen muß.

Const. Ap. 22. c. 41.

§. 12. Aber was die betrifft, deren Laster verborgen blieben, entweder daß solche nur GOtt allein bekand, oder daß sie nicht konten überwiesen werden, vor solche hatten sie kein Mittel. Man konte ihnen den Eingang in die Kirche nicht verwehren, auch die Sacramente nicht vorenthalten, wenn sie so gottloß waren daß sie sich nicht scheueten solch Sacrilegium zu begehen. Die Verfolgung war das sicherste Kennzeichen die Spreu vom Weitzen zu unterscheiden; aber als die aufgehöret, so konte die Heucheley biß an den Tod wären. Unterdessen thaten solche verdorbene und unartige Christen mit ihren üblen Reden und

bösen

bösen Exempeln grossen Schaden sonderlich unter ihren Hauß-Genossen. Sie unterwiesen ihre Kinder übel, da sie dieselbige doch tauffen liessen. Und der Mangel häußlicher Unterweisung war in den ersten Seculis eine Sache so ein grosses nach sich zog, weil wir nicht finden, daß damahls öffentliche Catechismus-Ubung mit den getaufften Kindern angestellet worden.

CAPUT XLV.

Von den Anfällen der Barbaren und deren Sitten.

§. I.

DIe Verwüstungen der Barbaren so das Römische Reich zernichteten, brachten gleichfalls den Sitten der Kirchen nicht weniger Nachtheil als die Verdorbenheit der letzteren Römer. Das Evangelium, als welches ist die höchst vernünfftigste Lehre, verwirfft überhaupt alle sündliche Neigungen und alle Mängel die ihm zu wider sind. Weder die (c) Dummen noch die Betrieger, noch die Bestialische, noch die Faulen und Verzagte können Christen

(c) Dummen verstehet der Herr Auctor wohl nicht von Einfältigen, sondern von denen, die bey ihrer Dummheit boßhafftig sind, oder muthwillig in Unwissenheit bleiben wollen.

seyn: die Frechheit und Grausamkeit streiten so wohl mit der wahren Religion als die Uppigkeit und Zärtlichkeit. Die Kriege und Feindseligkeiten sind, wie der Gerechtigkeit und aller Ordnung, also auch eben so sehr der Gottseligkeit zu wider. Also hat die Kirche vieles bey solchen gefährlichen Unordnungen der grausamen Nord-Völcker, die zu gleicher Zeit das gantze Reich überschwemmeten, ausgestanden. St. Hieronymus und die übrigen so zu der Zeit gelebet, beklagen sich hin und wieder in ihren Schrifften darüber. Die grosse Angelegenheit sein Leben und zeitliche Haabseligkeit in einer eroberten Stadt oder den Plünderungen unterworffenem Lande zu erhalten, der Leibeigenschafft zu entgehen, seiner Weiber Schändung zu verhüten, solche und dergleichen äusserste Dinge, sind eine grosse Versuchung das Geistliche zu versäumen, und gehöret eine ungemeine Helden-Tugend dazu, mitten unter dem Blut und Niedermetzeln und andern Grausamkeiten, so auf einen brutalen Sieg zu folgen pflegen, den Muth nicht (d) fallen zu

Hier. in Es. c. V. in f. & al.

(d) Da der Herr Fleury zuvor gesagt, daß die Kirche unter den Verfolgungen der Heyden wie Feur geläutert, daß ihre Herrlichkeit dadurch desto mehr hervor geleuchtet; so zählet er nun die

zu lassen. Wir haben einige Briefe vom heiligen Basilio und noch ältere von dem heiligen Gregorio Thaumaturgo, darin sie befehlen Busse aufzulegen denen, welche bey dem Einfall der Barbaren in Cappadocien in verschiedene Laster und Sünde verfallen waren.

§. 2. Als die Vandali Africam verwüsteten, betrübete, nach Posidii Aussage, Augustinum nichts so sehr als die Gefahr und Verderben der Seelen: Er sahe, sagt gedachter Auctor, **die Kirchen ihrer Lehrer und Hirten beraubet, die geheiligten Jungfrauen und übrige die sich der Keuschheit gelobet, aller Ends zerstreuet: daß einige durch die Marter überwunden, andere durchs Schwerdt gefallen; andere in Gefängnissen, nachdem sie die Reinigkeit des Leibes, des Geistes und Glaubens verlohren, harten und grausamen Feinden dieneten. Er nahm wahr daß das Lob GOttes in den Kirchen aufgehöret, ja die Gebäude selber an vielen Orten abgebrandt, ...**

die Verfolgungen der Barbaren unter die Ursachen des Verfalls, da es vielmehr Zucht-Ruthen des schon verfallenen Christenthums waren.

daß niemand die Opffer oder Sacrament begehrte, und daß schwer fiele etliche zu finden, die tüchtig solche zu administriren, wenn sie verlanget würden : : : daß die Bischöffe und Geistliche, denen GOtt so gnädig erschienen daß sie nicht in der Feinde Hände gefallen, oder daß sie hernach ihnen wieder entflohen : : : gantz ausgeplündert und in die äusserste Armuth gerathen, so gar, daß es ohnmüglich ihnen allen den nöthigen Unterhalt zu geben dessen sie bedürfftig. Man kan aus diesem Exempel sehen was sich in andern grösseren Ländern als Spanien, Gallien und Illyrien zugetragen. Auf was Weise hätte man bey solchen Unordnungen das Volck unterrichten und Priester und Lehrer machen sollen? Wie konten da die (c) Bischöffe ihre Heerde besuchen oder Concilia halten, die ledig

V. Conc. I. Bracar. an. 411.

(c) Wie konte man unter den heydnischen Verfolgungen das Volck unterrichten, Lehrer machen, Kirchen visitiren? &c. Wenn der Herr Auctor sich so selbst fragt, wird er auch ihm selber antworten müssen: daß die Ursach des Verfalls nicht an der Verfolgung gelegen, sondern daß damahls nicht mehr solche Lehrer, als in den ersten Zeiten, waren.

ledig gewordene Plätze zu besetzen oder die Kirchen-Zucht bey zu behalten? Die Kirche hat wohl Ursache in allen Gebeten GOtt um Friede und Ruhe des gemeinen Wesens anzuflehen, welche zu aller Religions-Ubung als höchst nöthig erfodert werden.

§. 3. Es ist an dem daß die Barbaren sich bekehrten; die Francken wurden Christen und die Gothen und Lombarden aus Arrianern zu Catholischen Glaubens-Genossen, aber sie blieben lange Barbaren. Ich nenne hie barbarisch diejenige Art der Gemüther, die nicht der Vernunfft Raum giebt, sondern nur bloß ihren Neigungen, und der Gewohnheit nachhänget. Wir haben einige merckliche Exempel davon, wie grosse Gewalt die Gewohnheit allein habe bey den Iroquern (f) und andern Americanern welche wir die **Wilden** nennen. Es gibt wohl wenig Leute die weniger ihren Lüsten nachhängen, weniger zum Zorn geneigt, oder mäßiger sind als sie.

(f) Derer Leben la Hontan in seiner Reise beschrieben hat, darin der Leser verschiedenes finden wird, das eben mit der Erzählung unsers Herrn Auctoris nicht allezeit überein stimmet. Da er sie gar vernünfftig von Religions-Sachen raisonnirend einführet. Wie wohl andre meynen, daß das Raisonniren des Huxons mehr aus der Feder des Schreibenden als dem Munde der Heyden geflossen.

Sie sind gerecht, und danckbar, sind freygebig und gastfrey. Indessen hat man doch bißher sie nicht zum Christlichen Glauben bekehren können, ausgenommen die, so in der Kindheit zahm gemacht, und unter denen Frantzosen auferzogen. Nicht, daß es ihnen an denen Dingen, darbey sie auferzogen, an Verstande oder Vernunfft fehle, sondern sie können sich keine neue Vorstellung machen, sie können nicht begreiffen daß ein GOtt sey, der alles erschaffen, der ein allgemeiner Herr aller Völcker; die Nothwendigkeit einer eintzigen Religion in allen Ländern, die Hoffnung eines zukünfftigen Lebens, allwo keine andere als geistliche Güter versprochen werden, und viel weniger können sie die höhere Geheimnissen der Religion fassen. Sie hören dem allen gedultig zu was man ihnen saget, fallen in allen bey, aber wenn die Rede aus ist, findet man daß sie nicht sind überredet worden. So einer von ihnen begehret getauffet zu werden, so ist solches gemeiniglich wegen eines gegenwärtigen Vortheils, und offtmahls um die geringste Kleinigkeit, die sie begehren dadurch zu erlangen. So bald sie selbige erhalten, gedencken sie ihrer Zusagen nicht mehr, sie gehen wieder zu den Ihrigen, und fangen wieder an Menschen-Fleisch zu fressen, und ihre Feinde

durch

durch Marter hin zu richten. Es giebt andere Barbaren, die so dumm sind als die Schwartzen und die Cafrer, die gar keine Religion haben, und keine Dinge begreiffen die sie nicht sehen oder fühlen können. Alle diese Leute muß man erst zu Menschen machen, ehe sie Christen sollen werden.

§. 4. Ich will nicht sagen daß die Francken und übrige Völcker, von welchen die Römer überwunden worden, noch in solchem Stande gewesen. Allein, das ist doch gewiß, daß sie gar keine Studia gehabt, auch der Bücher sich nicht bedienet. Daß sie sich weder auf Künste noch Acker-Bau geleget, daß sie nur zu rauben und morden gewohnet, und ihre blosse Gestalt den Römern einen Schrecken eingejaget. Wir finden daß sie sehr wanckelmüthig gewesen, und sich nicht alle mahl gleich aufgeführet. Und dieses scheinet das vornehmste Kennzeichen der Barbaren zu seyn; weil die gröste Wirckung der Vernunfft darin bestehet, daß man beständig und bedachtsam in seinen Vornehmen und Verrichtungen ist. Das heisset nicht als ein Mensch handeln, wenn man sich von verschiedenen Neigungen umtreiben lässet, nach der Beschaffenheit der Dinge so uns vorkommen. Man kan nicht in Abrede seyn, daß sich in dem Leben unser er-

sten Christlichen Könige unordentliche und mit einander streitende Dinge finden. Clodouaeus und seine Kinder schienen eines theils grosse Ehrerbietung und Eyfer für die Religion zu haben, aber andern theils verfallen sie in Grausamkeit und Ungerechtigkeit. Der gute König Guntramus, welchen die Kirche unter die Heiligen gesetzet, hat unter seinen unzähligen gottseligen Handlungen auch etliche, die nicht ohne grossen Mangel sind, mit unterlauffen lassen, und Dagobert, der wegen gestiffter Klöster so sehr berühmt, ist sehr lasterhafft gewesen. Dieses kommt nicht daher als ob damahlen keine Heiligkeit und Apostolischer Eyfer sich noch bey einigen Bischöffen gefunden, sondern sie wolten aus zweyen Ubeln das kleinste, und hatten die Christlichen Fürsten (g) lieber, ob sie gleich unvollkommen und schwach waren, als die Heydnische, die die Kirche verfolgeten. Ein Zeichen daß sie den bekehrten Barbaren nicht sicher traueten, kan man daraus nehmen, daß in Zeit von 200. Jahren man von wenig Geistlichen lieset, die nicht Römer

(g) Oder auf gut Teutsch: sie bekümmerten sich wenig darum wie die Leute lebten, wenn sie nur Kirchen und Klöster und Geistliche bereicherten und beschenckten, welches der Herr Auctor gar höfflich bemäntelt.

mer gewesen, welches man aus den Namen abnehmen kan.

CAPUT XLVI.

Von Vermengung der Römer mit den Barbaren.

§. 1.

Die beyden Nationen der Römer und Barbaren vermengeten sich unvermerckt. Aber wie in der Mischung zweyer Farben eine jede ihre Krafft verliehret, und daraus die dritte wird, welche die erstern auslöschet, so wurden die Barbaren auch glimpfflicher und geschickter durch den Umgang mit den Römern; aber diese wurden hergegen viel unwissender und gröber, so daß man seither dem 6. Seculo eine grosse Aenderung in den Sitten der Abendländer antrifft. Man legte sich weniger auf die Historien, Poeten, und andere weltliche Scribenten, um sich nur allein auf die Dinge, so die Religion eigentlich betraffen, zu appliciren: wozu doch solche ausländische Studien gar dienlich sind, und die Critique und Wissenschafft der Alterthümer beyzubehalten. Aus Mangel solcher Beyhülffe sind gar leichtlich unter dem Namen vortrefflicher Kirchen-Lehrer falsche Schrifften eingeschoben; und man wurde

in Annehmung der Wunder-Wercke zu leichtglaubig. Es war so sehr ausgemacht, daß die Apostel und ihre Jünger Wunder gethan, und daß noch täglich solche bey den Märtyrern geschähen, daß auch die Wahrheit derselben nicht mehr (h) untersucht wurde; die Historien in welchen am meisten derselben enthalten, und die wunderlichsten (i) in sich begriffen, waren die angenehmsten.

v. Thom. disc. p. 2. l. 1. c. 16. p. 3. l. 1. c. 20.

§. 2. Aber was an Wissenschafft und Geschicklichkeit fehlete, ward durch die (k) Gottseligkeit und andere rechtschaffene Tugenden zu grossem Vortheil ersetzet. Alle die Kirchen-Zucht, davon ich im dritten Theil gehandelt, währete biß ins zehende Seculum. Es sind zu keiner als der itzigen Zeit, davon ich rede, die Fürsten und Könige emsiger gewesen die Horas zu singen und andere Religions-Ubungen vorzunehmen. Sie haben niemahls mit grösserem Fleiß die Fasten gehalten, und die Feste gefeyret. In der gantzen Zeit führeten manche Prälaten ein sehr heiliges unsträffliches

(h) Und daher wurden so viel Wunder getichtet, oder dem gemeinen Mann durch Gauckeley die Augen verblendet.

(i) Das sind die Legenden.

(k) Der Herr Fleury verstehet hie die Wahrnehmung der äusserlichen Ceremonien.

ches Leben, und hielten an am Gebet und bestrebten sich äussersten Fleißes die Seelen zu (l) bekehren. Zum Beweiß können hievon diejenigen dienen, die denen in Gallia Belgica, in Teutschland, und andern mehr nach Norden gelegenen Ländern, das Evangelium geprediget haben.

§. 3. Das Ansehen der Bischöffe nahm (m) immer zu, denn über dem daß sie die Priesterliche Würde und ein heiliges Leben führten, machte sie ihre Geschicklichkeit, so sie in ihren Verrichtungen samt der Liebe gegen dem Volck spühren liessen, sehr beliebt. Zeit währenden Einfalls der Barbaren besänfftigten sie offt den Wuth der Siegenden, und wendeten die Plünderung von ihren Städten ab, auch selbst mit Lebens-Gefahr. Also hat Pabst Leo den Attila von Rom abgehalten, St. Lupus von Troye, einer Stadt in Champagne, St. Anianus von Orleans. Aber St. Desiderius von Langers und St. Nicasius von Reims sind von den Vandalen für ihre Heer-

(l) Wie es mit diesen Bekehrungen zugangen, bezeugen die Historien, zumahl man sich am auswendigen begnügte, wenn sie sich nur dem Clero unterwerffen und contribuiren wolten.

(m) Unten setzt der Herr Auctor mit Recht dieses unter die Ursachen des Verfalls im Christenthum.

Heerden geschlachtet worden. Als die barbarischen Könige zum Christlichen Glauben bekehret machten sie die Bischöffe zu ihren Räthen und waren solche ihre getreuesten Ministri. Diese gute Geistlichen bedieneten sich ihres Credits und Reichthums der Kirchen, allein den Dürfftigen beyzuspringen, und dem gemeinen Besten zu dienen. Man lese nur wie die Päbste von Gregorio biß auf Carolum Magnum sich angelegen seyn liessen nicht nur das verfallene Rom wieder aufzubauen, und daselbst so wohl die Kirchen im Stande zu bringen als die Armen-Häuser und die Gassen und Wasser-Leitungen, sondern auch von gantz Italien das Wüten der Lombarden und Geitz der Griechen abzuwenden: Man lese ferner das Leben des St. Arnulphi, St. Eligii, St. Oweni, St. Ligerii und anderer Prälaten, welche zu der Zeit (mit Staats-Sachen) mit öffentlichen das gemeine Wesen betreffenden Dingen zu thun gehabt, &c. so wird man sehen, daß es so weit fehle, daß das Christenthum der (n) Politic hinderlich solte gewesen seyn, daß es vielmehr den vornehm-

Vid. Anastas.

(n) Es ist eine gantz andre Frage: ob die Politique der Regenten müsse Christlich seyn? welches niemand leugnet: und, ob die Lehrer müssen Regenten seyn? Das letztere hat Christus seinen Jüngern ausdrücklich verbothen, Luc. XXII,

nehmsten und besten Grund dessen abgegeben: sintemahl solches das beste Mittel ist die Menschen dahin zu vereinigen daß einer dem andern beystehe.

§. 4. Dieses grosse Ansehen der Bischöffe und Aebte wurde mit der Zeit unvermerckt mit weltlicher Gewalt vermenget, und sie wurden regierende Herren, mit eben solchem Recht versehen als die Weltlichen, und verwalteten auch weltliche Bedienungen: als da sind, Völcker zu des Staats Dienste anzuwerben, und offtmahls sie in eigener Person zu commandiren. Die Nationen waren von der Zeit an schon gnung unter einander vermenget, daß sie so wohl aus den Barbaren als Römern ihre Geistliche nahmen; aber es hielt sehr schwer daß man gäntzlich ihre Sitten hätte ändern, und ihnen, nach ihrer Ordination, auch Jäger und Krieges-Helden abzugeben, hätte wehren sollen, vornemlich wenn des Fürsten Befehl sie dazu verpflichtete. Kürtzlich von der Sache zu reden, man muß gestehen (o) daß die weltlichen Herrschafften

XXII, 26. Doch der Herr Auctor gestehet hernach selbst, daß die Geistlichen, da sie weltliche Herren geworden, die Kirche verdorben haben.

(o) Diese Bekäntniß des Herrn Fleury meritiret wohl obseruiret zu werden. Was würde der Mann nicht gestanden haben, wenn er seines Hertzens

ten mit den geistlichen Würden verknüpffet eine grosse Ursache des Verfalls in der Kirchen-Disciplin gewesen.

CAPVT XLVII.

Von den Sitten der Morgenländischen Christen, seither dem fünfften Seculo.

§. 1.

IN Orient haben die Geistlichen niemahls solche weltliche Herrschafften gehabt, aber aus anderen Ursachen entstunden andere Ubel, die grosse Ketzereyen welche daselbst im Schwange gingen, hatten viele Gemüther sehr erreget und die meisten im Grunde des Glaubens irre gemacht. Nestorius an der einen, und Eutyches, oder vielmehr Dioscorus, an der andern, hatten unzählige Nachfolger. Man disputirte ohne Ende, und der Ausgang war offt Zänckerey und Aufruhr. Die Geistliche und Mönche, als bey welchen sich der meiste Reli-

Hertzens Meynung und Grund frey hätte schreiben dürffen, da er die in diesen Zeiten aus der anwachsenden Gewalt und Hochmuth der Bischöffe entstandene Päbstliche Gewaltthätigkeit mit Stillschweigen übergehet, welche eben durch die Trennung des Reichs und den Einfall der Barbaren in Italien sich befestigte.

Religions-Eiffer funde, waren darin die hitzigsten. Und wenn die letzten so weit gingen, daß sie ihre Einsamkeit verliessen und in die Städte kamen, um was sie meyneten die Sache GOttes zu seyn, zu behaupten, so war keine Hefftigkeit, dazu sie nicht solten geschickt gewesen seyn. Die blutigen Trauer-Spiele welche die Feinde des Concilii Chalcedonensis in Aegypten und Syrien angerichtet, sind bekand.

§. 2. Die Kayser welche durch ihre weltliche Gewalt diesem Ubel begegnen und es stillen wolten, verursachten nur ein viel ärgers dadurch. Denn, an statt sie sich nur bemühen solten die von der Kirche gemachten Schlüsse und Entscheidungen zur Execution zu bringen, in Bestraffung und gewaltsamer Zurückhaltung der Aufrührer und Widerspenstigen, wolten sie sich in die Lehr-Sätze mit einmengen und Befehl ergehen lassen, darin sie die Streitigkeiten beyzulegen, schädliche Vermittelungen vorlegten. Und folglich, da die nachläßigen Bischöffe ihnen gefällig sich zu machen, ihr Vornehmen unterstützten, so unternahmen sie sich die Kirchen-Disciplin einzurichten, das ist, sie zu vernichten: denn es ist keine andere Regul übergeblieben, als ihnen zu gefallen zu leben.

§. 3. Und ob sich gleich das Reich noch erhiel-

erhielte, so waren es doch nicht mehr Römer, als was den bloßen Namen betrifft, und nicht mehr Griechen, als nur der Sprache nach. Es war ein Mischmasch von allerhand barbarischen Völckern: Thracier, Illyrier, Isaurer, Armenier, Perser, Scythen, Sarmater, Bulgaren, Reussen. Ja wir wissen in allen Historien der gantzen Welt kaum eine so verderbte Nation, als diese letzteren Griechen. Sie hatten der alten Griechen Laster an sich, und fand sich bey ihnen weder ihre Höffligkeit, noch Wissenschafften, noch Künste, indessen waren sie doch alle Christen, und haben biß auf diese Stunde mit grosser Sorgfalt das äusserliche der Religion beybehalten.

§. 4. Sie konten sich dem vielfältigen Umgange mit den Mahometanern nicht entziehen, seither solche sich von Orient Meister gemacht. So war auch selbst eine grosse Anzahl Griechen ihnen in Syrien und Aegypten unterthänig, und blieben doch bey ihrem Christlichen Glauben. Denn die Musulmanner (also nenneten sich des Mahomets Nachfolger) bestätigten ihre falsche Religion, sonder der Ubung der Christlichen (p) Religion in denen Orten

(p) So sind ja die Mahomedaner viel billiger als diejenigen Christen, welche in ihren Ländern keine Protestirende dulden wollen.

ten wo sie solche funden, abzustellen. Mahomets Lehre war auch viel zu abgeschmackt, daß sie hätte von denen sollen angenommen werden, die da von dem Licht der wahren Religion erleuchtet waren, weil er forderte schlechter dings, bloß weil er es sagte, ihn vor einen Gesandten von GOtt zu halten, ohne daß seine Ankunfft durch eintzige (q) Weissagung wäre verheissen, ohne daß er eintziges Wunderwerck dabey gethan, und ohne (r) seine Lehre zu untersuchen, oder darüber zu raisonniren. Daß noch einige Leute dem Mahomet zufielen, kam daher, daß er mit den Arabern zu thun hatte, die eben so dumm und unwissend, wie er, waren: und daß seine Waffen glücklichen Fortgang hatten, und er die Beute treulich theilete. Die Christen hatten einen Abscheu davor, und sind lange Zeit den Muselmännern unterthan gewesen, ehe sie sich mit ihnen stallen können.

§. 5.

(q) Freylich geben die Türcken Weissagungen vor, darin Mahomed soll verheissen seyn. Als daß der HErr JEsus habe von ihm geweissaget, da er von der Zukunfft des **Trösters** redet, auch fehlet es ihnen nicht an ertichteten Wundern.

(r) Deucht das dem Herrn Auctori so wunder? will nicht der heilige Vater zu Rom auch, daß man sich seinen Schlüssen ohn Untersuchung unterwerffen solle?

§. 5. Endlich wurden sie es gewohnet. Und mit Ablauff von 200. Jahren da das Musulmannische Reich in seiner Stärcke war, unter dem Califa Abasides fing ihre Religion selbst an den Christen nicht so wiederlich zu scheinen, da sie durch eine so lange Dienstbarkeit unwissend und schwach geworden. Es war der Ursprung des Muhammedismi schon alt genung selbigen zu verbergen und zu verfinstern, auch mit vielen Fabeln auszuschmücken: und das prächtige Geschwätz des Alcorans allwo der Nahme GOttes aller Orten klinget, konte die Unwissende betriegen. Er predigte überall ein, daß nur ein einiger GOtt sey, und daß man einen Abscheu haben müsse für der Abgötterey: er redet viel und gewaltig vom jüngsten Gericht, Paradies und Hölle. Er redete ehrerbietig vom Mose und den Propheten, von den Aposteln und Märterern, leget auch JEsu Christo grosse Lob-Sprüche bey. Uber dem haben sie viele äusserliche Ubungen vom Christenthum nachgeaffet. Die Christen beteten des Tages sieben mahl, die Musulmänner fünff mahl. Die Christen haben eine 40. tägige Fasten; jener ihre wahret 29. Tage, allwo sie nichts als des Nachts speisen, als die Christen damahls thaten. Die Christen feyren den

Sonn-

Sonntag, die Musulmänner den Freytag. Wir gehen zur Kirche zu beten, die Lesung der heiligen Schrifft und die Unterweisung der Priester anzuhören; sie beten auch in ihren Mosquéen auf ihre Art, lesen da den Alcoran, und hören die Predigten ihrer Lehrer. Sie thun Wallfahrten, und zwar nach dem (s) Lande welches sie für heilig achten, und zu den Gräbern ihrer vermeynten Märtyrer. Sie geben reichlich Almosen, und haben viel Armen-Häuser gestifftet. Sie haben eine Art geistlicher Ordens-Leute die in einer Gemeinschafft leben, und ihren Leib erschröcklich casteyen: denn es ist keine äusserliche Rauheit oder Strenge, welche nicht Leute, auch ohne Tugend, wohl entweder aus Eitelkeit oder Gewinnsucht nachahmen könten. Aber dazu werden sie sich nicht bringen lassen daß sie nicht reden und doch arbeiten solten, und von keinem Menschen gesehen werden. Wer das thun (t) will muß ein Christ seyn.

(s) Hiquijaas in Arabien, allwo die Stadt Mecca, worin die Caba, dahin sie Wallfahrt halten. Vid. Reland von der Mohammedischen Religion.

(t) Das ist ein schlecht Kennzeichen eines Christen, das kan auch wohl ein Heuchler thun. Das Arbeiten hätte zur Noth wegbleiben können.

§. 6. Unsere Reisende, welche in dem Schose der Christenheit erzogen, sind offt über solchen äusserlichen Schein der Religion verwundert und bestürtzt geworden, und über die menschlichen Tugenden so sie bey den Ungläubigen angetroffen, sie sind bey ihrer Wiederkunfft wanckend und nicht ungeneigt zu glauben gefunden, daß in der Religion kein Unterscheid zu machen. Was mögte denn wohl nicht vor eine Versuchung bey solchen armen Christen, die unter ihrer Gewalt gebohren, und mit ihnen ihre Lebens-Zeit zuzubringen genöthiget waren, sich gefunden haben? die fast täglich unter dem Drucke waren, und hergegen sahen, daß sie ihr Glück gewiß machen könten, wenn sie ihren väterlichen Glauben verliessen? Es ist zu verwundern, daß sie nicht sämtlich abgefallen: und die grosse Anzahl Christen, die noch in der gantzen Levante übrig ist seither 1000. Jahren, gibt einen in die Augen fallenden Beweiß von der Krafft des Evangelii und von der Schwachheit des Muhammedismi.

§. 7. Die Christen welche unter der Bothmäßigkeit der Constantinopolitanischen Käyser geblieben, können auch leicht durch den Umgang mit den Muhammedanern und den vielen Ketzern, damit Orient ange-

angefüllet, angesteckt seyn. Man sagt daß die Juden und Saracenen, das ist die Araber, so dem Mahomet nachfolgen, dem Käyser Leoni, welcher der Auctor der Bilder-Stürmer (Iconoclasten) den Verstand verrückt. Der Kayser Michael Balbus wurde für einen halben Juden gehalten. Der junge Kayser Michael III. mit seinem liederlichen Anhange scheuete sich nicht durch eine abscheuliche Verspottung die heilige Ceremonien der Religion, gar das hochzuehrende Meß-Opffer, nachzumachen. Nachher findet sich ein ander junger Kayser, Alexander, ein Sohn Leonis des Philosophi, welcher gotteslästerliche Reden öffentlich wider das Christenthum führete, und dem leyd that, daß der Götzendienst nicht noch im Schwange ginge. Dieses bringet mich auf die Muthmaßung, als ob bey den Griechen zu erst die Ruchlosigkeit den Anfang genommen habe. Allein ich beschuldige hiemit nur einige grosse und particuliere Personen. Denn was die übrigen betrifft, so hat währender solcher Zeit die Christliche Religion im gantzen Griechischen Reich sich prächtig erhalten. Es haben sich daselbsten grosse Lehrer, grosse Bischöffe und berühmte Einsiedler gefunden; auch einige die wegen Verthäti-

V. Baron. an. 853. ex Curopal.

gung der heiligen (u) Bilder Märtyrer geworden.

CAPUT XLVIII.

Von den Sitten in den Abendländern, im zehenden Seculo.

§. 1.

IN Occident war der Glaube noch im alten Stande, man hatte keinen Zweiffel in der Religion, und waren keine (w) Ketzereyen. Aber Unwissenheit und Dummheit nahm zu. Carolus M. hatte allen Fleiß angewendet das Studiren wieder in guten Stand zu setzen, und die Kirchen-Disciplin wieder aufzurichten. Die folgenden Könige aber unterstützten sein gutes angefangenes Werck nicht, daher die Kirche und der

(u) Daß GOtt verlangen *solte*, daß jemand der Bilder wegen, so doch zur Christlichen Religion vor sich nicht gehören, wenn von der Obrigkeit befohlen werden solte, selbige abzuschaffen, sich solte martern lassen, kan ich nicht glauben. Werden also diese wohl schlechte Märtyrer seyn.

(w) Warum waren keine Ketzereyen? Der Herr Fleury antwortet selbst: Weil die Unwissenheit groß war. Nun aber durch das Licht des Evangelii die Unwissenheit vertrieben, sind die grossen Ketzer Lutherus und Caluinus aufgekommen.

der Staat bald in schlimmere Unordnungen als vorhin verfielen. In Sachsen, Bäyern, und dem übrigen Teutschland war die Christliche Religion gepflantzet: allein um selbige bey diesen unbändigen Völckern fest zu stellen, wurde Carolus M. genöthiget mit Feuer und Leibes-Strafen die Predigt des Evangelii zu unterstützen. Daher es anfangs viele gezwungene Bekehrungen gegeben, da nun solche durch Unfall der Zeiten nicht mit gebührender Sorgfalt fortgesetzet werden können, welches doch nöthig gewesen, biß die Religion erstlich feste Wurtzeln in einem neu-gepflügten Acker geschlagen; So kan man leichtlich erachten daß daselbst eine sehr grosse Unwissenheit und geringe Empfindung von geistlichen Dingen zurück geblieben. Und vielleicht ist dieses eine Ursache daß so leichtlich Spaltungen und (x) Ketzereyen in gantz

(x) Dadurch verstehet der Herr Auctor die Reformation, davor wir GOtt dancken und wohl wissen, daß die Ursache die der Herr Fleury anführet, warum die Reformation in Norden ehe Platz ergriffen, falsch sey. Denn da dieselbe anging, war die Unwissenheit vorhin, durch die Aufleburg der Wissenschafften, schon ziemlich vertrieben. Warum sie aber in Spanien nicht durchbrechen können, daran ist vornehmlich die Päbstliche Inquisition schuld: ja die Unwissenheit selbst, darin man mit Fleiß die Leute in den Ländern hält.

Norden eingeschlichen. Die bürgerlichen Kriege welche seit der Regierung Kaysers Ludovici Pii stets vorgegangen, führeten die Unwissenheit und Unordnung gar mitten in die sonst gesundesten und besten Theile des Frantzösischen Reichs, und zu desto mehrerem Unglück, so beraubten sie die noch Heydnische Normänner, und verwüsteten sie von allen Seiten. Die Ungarn auch noch Heyden, durchstreifften Italien. Die Sarracenen verursachten ihrer seits nicht geringe Angst und Furcht auf den Italiänischen Küsten, und endlich nahmen sie Apulien und Sicilien ein, nachdem sie Spanien bereits über 1000. Jahr inne gehabt. Dadurch denn alles, was noch von Römischer Höfligkeit und Sitten übergeblieben, vollends gantz und gar ausgegangen.

§. 2. Dieses wäre endlich nur ein weniger Verlust gewesen der Höfligkeit, guter Künste und Studien, wenn er nicht zugleich die Religion mit betroffen hätte. Aber solche kan ohne den Studien nicht bestehen, und sie erfodert Anweisung, welche die Lehr und Sitten erhält. Doch hat GOtt auch (wie er denn niemahls seine Kirche verläst) gesorget, daß selbst in den allerelendesten Zeiten gnugsam erleuchtete Lehrer, und auch solche heilige Leute, die andern ein Muster der Nachfolge seyn können,

nen, es gegeben. Wir finden im zehenden Seculo den heiligen (y) Dunstan in Engeland. In Franckreich St. Odo, Abt zu Clugny, und seine ersten (z) Nachfolger: In Italien (a) St. Romuald: der Märtyrer (b) St. Bonifacius sein Discipul, (c) St. Adalbert von Prage, welcher auch ein Märtyrer, Apostel der Slaven und Ungarn. St. Ulrich von Augsburg, und noch andere mehr, die durch ihre Unterweisung, Tugenden und Wunderwercke, die heilige Lehre und Kirchen-Zucht erhalten haben. Auch sind in selbigem Seculo verschiedene

(y) Der das Crucifix sprechen, und über den Streit der verehligten Geistlichen und Mönche decidiren lassen. Denn da der König zu Winchester die Ehe der Geistlichen behaupten wollen, soll das Crucifix geantwortet haben: Non fiet, non fiet; iudicastis bene, mutaretis non bene.

(z) Maiolus und Odilo &c. welche alle zu Heiligen gemacht, weil sie durch einen Hauffen erdichteter Miracul das Volck im Aberglauben erhalten haben.

(a) Der unter der Messe in den Himmel soll entzückt seyn, der auch so heilig gehalten, daß ihn der Kayser Henricus selbst zu Grabe tragen helffen. Si fabula vera est.

(b) Des Römischen Stuhls Apostel, der herum lieff die Leute unter des Pabsts Gehorsam zu bringen, sonst ziemlich hochmüthig und ein verliebter Herr war, wie seine Amours mit der Nonne Lieba bekand seyn.

(c) Sonst Voitech genannt.

Heilige unter den Layen, ja gar unter den grossen Herren anzutreffen. Als St. Gerold Graff von Aurillac, St. (d) Stephanus, König in Ungarn: sein Sohn St. Emerich, St. Heinricus der Kayser, und der König Robertus.

§. 3. Diese Heilige, vornemlich die aus den neu-bekehrten Völckern, als St. Heinricus und St. Stephanus, geben uns die Neigungen zu den Tugenden zu erkennen, so sich bey denen Völckern, die die Römer Barbaren nennen, gefunden. Sie waren zur Gerechtigkeit, Aufrichtigkeit, Keuschheit, Verachtung der Wollüste, Mildigkeit und Mitleiden gegen die (e) Armen geneigt. Wenn nun ernsthaffte, aufrichtige, tapffere Leute einmahl die Süßigkeit des Evangelii gekostet, so waren sie demselben von Hertzen zugethan, sie (f) klügelten nicht

(d) Den man zum *Heiligen* gemacht, weil er die heilige Jungfrau Mariam sonderlich verehret, dem Päbstlichen Stuhl sich unterworffen, und die Klöster und Clerisey sehr bereichert hat, auch sein gantzes Königreich dem Pabste soll geschencket haben.

(e) Das ist die Clerisey, denn denen haben sie fast alles geschenckt, und sind auch darum so von ihnen gepriesen worden.

(f) Das ist, sie nahmen blindlings an, was die Priester und Mönche ihnen vorschwatzten, und forschten nicht in der Schrifft, ob sichs also verhielte.

nicht dasselbe zu erklären, und fand sich bey ihnen keine Schwierigkeit die sie zurück hielte. Dieses ist nicht zu leugnen, daß ihre Aufführung nicht allemahl so beständig und gleichförmig gewesen wie der alten Griechen oder Römer, allein sie waren auch nicht so geschickt zur Verstellung und (g) Heucheley. Das Ubel, welches die Unwissenheit des zehenden Seculi verursachet, bestehet theils darin, daß wenig solche Lehrer und Heilige waren, theils, ob wohl das Wesen der Religion noch beybehalten wurde, sie doch viele äusserliche (h) Beyhülffe verlohr, so sie bißher gehabt, und theils, daß bey den meisten derjenigen so für Christen gehalten wurden, das Christenthum nur ein Stück der dem Volcke gewöhnlicher Sitten war und nur (i) in einigen äußerlichen Dingen bestunde, gleich den falschen Religionen.

§. 4.

(g) Da doch ihr gantzes Christenthum nur im äusserlichen bestund, wie der Herr Auctor hernach selbst bekennet, und also nothwendig Heucheley war.

(h) Sie verlohr keine äusserliche Beyhülffe: denn die Könige beschenckten die Geistlichen mehr als zu viel. Die Religion verlohr das innerliche Wesen, das ist, es wurde ein lauter Aberglaube in äusserlichen Ceremonien.

(i) Ein Bekäntniß das die Wahrheit abgedrungen.

§. 4. (k) Jederman war damahls ein Christ, so daß es schiene, als wann man von Natur ein Christ seyn könte, und das ein Christ und ein Mensch einerley sey. War also nicht mehr ein Unterscheid, und man hätte mit eben so gutem Recht einen Christen mitten in der Kirche, als Diogenes einen Menschen vormahls auf dem Marckt, suchen können. Die Christen waren von den Juden und Unglaubigen, was Tugend und Laster betrifft, wenig unterschieden, sondern nur was anlanget die Ceremonien, welche doch die Leute nicht besser machen.

§. 5. Jedoch muß man bekennen, daß die Krafft des Evangelii wunder-würdig in den elendesten Zeiten herfür geleuchtet: So groß als auch die Unwissenheit war, erkannten und beteten dennoch alle Leute, auch die geringsten Weiber, den einigen GOtt, der da ein Schöpffer Himmels und der Erden ist, an, und JEsum Christum, den Heyland aller Menschen. Jederman glaubte ein jüngstes Gericht und ein ander Leben: alle vornehmsten Gründe der Sitten-Lehre waren gewiß und aller Welt bekand, an statt daß vor diesem in den besten Zustande des

(k) Dieser §. meritiret zweymahl gelesen zu werden: denn es redet der Herr Auctor hie die Wahrheit, als ein redlicher Mann, und beichtet aus Hertzens Grunde.

des alten Griechenlandes die Philosophi unaufhörlich darüber disputirten.

§. 6. Es ist an dem, daß man solchen Principiis übel folgete, wiewohl niemand solche streitig machte, so machten doch wenig Leute die gebührende Schlüsse heraus, und noch wenigere stelleten ihr Leben darnach an. Unterdessen hat die Christliche Sitten-Lehre grosse Wirckungen, so gar bey den bösen Christen, gehabt, indem sie viel böses verhindert. Sie hat die grausamsten Völcker zähmer gemacht, daß sie sanfftmüthiger geworden, und man besser mit ihnen umgehen können. Wenn sie gleich in Laster fielen, so bekehrten sich doch die meisten, und thaten Busse, zum wenigsten verdammeten sie sich. Mit einem Wort: die Bekäntniß des Christlichen Glaubens hat gleichsam jederman eine gewisse Neigung zur Leutseligkeit, Schaam und Erbarkeit, so sich bey andern nicht findet, eingeflößet.

CAPUT XLIX.

Gegeneinanderhaltung dieser Sitten mit den Sitten der ersten Christen.

§. 1.

DIe Qvelle und Ursprung des grossen Verfalls in der Kirchen-Zucht und Christlicher Sitten-Lehre kommt aus den Unordnungen des zehenden Seculi her. Denn niemahls sind den Sitten der ersten Kirche einige mehr zu wider lauffend gewesen, als die, so in Italien, Franckreich und fast gantz Europa damahls im Schwange gangen. Die ersten Christen waren im göttlichen Gesetze wohl unterwiesen, und beflissen sich mit Ernst, täglich darin durch fleißige Lesungen und Anmerckungen gegründeter zu werden. Die Liebe ermunterte und vereinigte sie vollkommen. In diesem unglücklichen zehenden Jahr-Hundert hergegen, war nichts als Unwissenheit und Spaltungen. Die meisten Layen konten nicht einmahl lesen, und hatten gar keine Bücher. Und wenn die grossen Herren gleich noch einige alte Bücher unter ihren Schätzen liegen hatten, konten sie selbige doch nicht verstehen, weil sie Lateinisch waren, welche Sprache nicht mehr geredet wurde. Denn in der gemeinen Sprache

schrieb

schrieb man noch nicht. Das Amt wurde in Lateinischer Sprache verrichtet, und in eben derselben wurde auch in der Kirchen dasjenige abgelesen, welches öffentlich gelesen wurde, und die Erklärungen dessen geschahen selten. Die Bischöffe predigten wenig, und die grossen Herren hielten sich jeglicher auf seinem Schlosse auf, und begnügten sich mit dem Amt der benachbarten Klöster oder der Privat-Messe ihrer Prediger, wenn sie sich nicht nach der Bischöfflichen Residentz verfügen konten. Offtmahls hinderte sie der Krieg, und sonderlich so er wider den Bischoff war. Das übrige gemeine Volck war nicht besser unterwiesen, ausser was einige Bürger waren, welche gute Bischöffe hatten. Wie weit bey so stockdicker Finsterniß, welche sich so ferne ausgebreitet, die Leichtglaubigkeit der Leute sich erstreckt, könte man fast nicht glauben, wenn man nicht noch in einigen ältesten Legenden davon Spuhren anträffe.

§. 2. Die Priester und Geistliche waren genöthiget, sich wider die allgemeine Feindseligkeit mit gewapneter Hand zu setzen, und die Kirchen-Güter, davon sie lebten, zu retten: oder, von Armuth gedränget, musten sie zu unanständigen Handthierungen greiffen: oder von einem Lande zum andern lauffen, um ihren Unterhalt bey

den Bischöffen oder grossen Herren zu suchen. Was konten diese Leute studiren, oder was vor ordentliches konten sie wegen ihrer Sitten beobachten? Es sind nur einige Cathedral-Capitel und Klöster gewesen, wo noch etwas von den Studien und etwas weniges von der Ubung eines rechtschaffenen Christen-Wandels beybehalten. Vor allen thaten die Mönche zu Clugny unzählig Gutes.

§. 3. Die Unwissenheit und Armuth verursachte, daß die Geistlichen auf ihren Vorthel sahen und den Schaden der Kirchen wenig beachteten, sondern nur auf ihre Privat-Sachen sich legten. Daher entstund die Simonia (da geistliche Sachen vor Geld feil sind) so häuffig. Man hielte ungescheuet (l) Concubinen, und verthädigte es aufs äusserste gantz unverschämt; sonderlich in Teutschland, allwo die Religion allemahl laulicher gewesen. Diese grobe und unwissende Geistliche, welche ihr Amt nicht anders als eine Sache, Lebens Unterhalt damit zu verdienen, ansahen, deren ein jeder vor sich lebte, und weder auf beten noch studiren dachte, sondern dem Haußhalt nach-

(l) So nennet der Herr Auctor die Weiber der Geistlichen, welche in Päbstlichen Rechten noch schlimmer als Concubinen gehalten werden.

nachging, begriffen nicht die Ursachen warum der ledige Stand geordnet, daher sie das Gebot desselben, als ein unerträgliches (m) Joch ansahen. Daher kam ihr Eyfer wider Gregorium VII. und die andern, welche dieses Aergerniß wegthun wolten.

§. 4. Die grossen Kirchen-Güter stachen den Fürsten und Herren, welche stets Kriege führten, gewaltig in die Augen: offtmahls hatten gantz unwürdige Leute die Bißthümer mit Gewalt eingenommen: offtmahls hatte ein grosser Herr, mit gewapneter Hand, seinen noch jungen und kindischen Sohn eingedrungen, unter seinem Namen die Kirche zu berauben. Rom selbst ist von solchem Unwesen nicht verschonet geblieben: die kleinen Tyrannen daumher, sind daselbst die mächtigsten gewesen; und in währendem diesen 10. Seculo, ist nichts als Eindrengungen und gewaltsame Ausstossungen gewesen in solchem vornehmsten Sitz, allwo biß dahin die Kirchen-Zucht sehr rein war beybehalten worden. Concilia wurden sehr selten angestellet, weil die allgemeine Feindseligkeiten grosse Schwierigkeiten zusammen kommen zu können, verursachten, zumahl solche so groß waren, daß man nicht sicher von einer Stadt zur andern kommen konte.

Y §. 5.

(m) 1. Tim. IV.

§. 5. Man ist dahin gebracht, um ein wenig mitten in solchen Hefftigkeiten Lufft zu schöpffen, die Trevia oder Treuga Dei aufzurichten. So nennete man eine Einstellung aller Feindseligkeit auf gewisse Tage in der Wochen, oder in Absicht gewisser Personen; welche ist bestätiget durch das Ansehen vieler Concilien, unter Straffe des Banns. So viel hatte doch die Religion noch Gewalt über die Gemüther, ob sie gleich sehr unbändig, ob gleich der Grund bürgerlicher Societät gewaltig erschüttert, ja fast umgekehret, und ob gleich die öffentliche Gewalt regierte. Zu dieser Zeit hat man auch viel gehandelt von der Excommunication derer, so die Geistlichen schlügen, davon man in vorigen Seculis keine Meldung findet, weil ihr Ansehen solches damahls gnug verhinderte, allein nachhero musten sie täglich allerhand Gewaltthätigkeiten ausstehen.

Extrauag. de Treu. & pact.

CAPUT L.

Von Armuth der Kirchen.

§. 1.

DJe Raubereyen der Nordmänner und die andern Kriege hatten die meisten Kirchen und Klöster verstöhret: und man liesse die übrigen verfallen, wegen der thö-

richten

richten Meynung so den Leuten in den Köpffen war, als ob das Ende der Welt im Jahr 1000. nach Christi Gebuhrt kommen würde: so daß unsere ältsten Kirchen wenig über 500. Jahr alt seyn werden. Als man wieder anfienge zu bauen, bemühete man sich solches nach der vorigen Form einiger maßen wieder einzurichten; aber man konte es ihnen an Pracht nicht gleich thun, noch sie so reich ausschmücken. Ob gleich die Geistlichen noch grosse Kirchen-Güter in Händen hatten; blieben die Kirchen doch arm, und übel bedienet; weil solche Güter, von der Zeit an, in viele Pfründe vertheilet, deren meiste Inhabere solche Einkünffte erspahreten, als ihr particulier Guth, und nur so wenig, als sie immer konten, zu den gemeinen Unkösten Beysteur thaten. Die Bischöffe, so den grösten Theil davon inne hatten, musten, (n) weil sie weltliche Herren mit waren, grossen Staat führen, grosse Familien unterhalten, und allerhand Bediente als andere Herren, und offtmahls auch Soldaten halten. Also wenn sich gleich in ihnen der Eyfer ihrer (o) Vorfahren gefunden hätte,

(n) Wer hatte es ihnen befohlen? Christus gewiß nicht.

(o) Hätten sie den gehabt, sie hätten den weltlichen Pracht verlassen, und ihren Uberfluß den rechten Armen gegeben.

hätten sie es in Hergebung der Unkosten, den Bau und Ausschmückung der Kirchen betreffend, doch nicht den alten Bischöffen, welche über alle Kirchen-Güter in ihrer Diœcesi disponireten, und sich mit gar geringen behulffen, gleich thun können. Zu geschweigen daß man die Verfassungen des alten prächtigen Wesens verlohren. Es war zu den elenden Zeiten noch viel aus Qvadersteinen Kirchen aufzuführen, und die Altäre mit kupffernen Seulen zu umgeben. Daraus machte man auch Crucifixe und Leuchter. Ja nur allein in reichen Kirchen waren die Kelche von Silber oder (p) Gold. Denn zu dieser Zeit fing das Elend an, daß man verbieten muste die Kelche von Glaß, Horn, Holtz oder Kupffer zu machen, und daß man Zinn dazu zu nehmen endlich erlaubte. Die Reliqvien waren offt nur in Holtz eingefasset.

Conc. Calchut. in Angl. 787. Tribur. 895. c.18. Rem de cons. dist. 1. c. 45.

§. 2. Nichts desto weniger muß man gestehen, daß die Kirchen, so arm sie auch sonst, dennoch sehr prächtig waren, in Vergleich mit den gemeinen Gebäuden, nicht nur der Bürger Häuser, so nur aus Holtz aufgeführet, sondern auch gar in Betracht der Wohnungen der grössesten Herren. Man kan noch zur Gnüge den Unterscheid setzen aus den alten Häusern und Kirchen die

(p) Die Priester aber höltzern.

die noch übrig sind. Sie baueten vor sich nichts als Schlösser und feste Thürner, alwo sie auf nichts als die Dauer und Sicherheit sahen: alle Nett- und Artigkeit in der Bau-Kunst wurde nur bey den Kirchen angewendet. Sie schenckten auch dahin ihre kostbahresten Geschmeide, wie man in den Schätzen der alten Klöster siehet, in den Vermächtnissen und andern alten Briefen. Der König Robert, als er eine Wallfahrt nach St. Iohann d'Angeli that, schenckte eine güldene grosse Muschel dahin, so 30. Pfund am Gewichte hielte: er schenckte in viele andre Kirchen Kelche, Behältnisse der Heiligthümer, verschiedene Geschirre und Zierathen: und eine Capelle, die stets ihm nachgeführet wurde, war sehr reich. Um eben die Zeit plünderten die Böhmen die Kirche zu Gnesen, in Pohlen, und nahmen ein gülden Creutz 300. Pfund schwer daraus, ein gülden Crucifix 900. Pfund am Gewichte, und drey Altar-Tafeln von Gold mit Edelgesteinen ausgesetzet: und das in einem Lande, so man eben nicht vor das reicheste in Europa hält.

Helgaud. Floriac.

Bar. an. 1034.

§. 3. Es wäre endlich wenig (q) daran

(q) Hie bekennet der Herr Auctor abermahl die Wahrheit. Wenn aber so wenig daran gelegen gewesen, warum hält er sich denn damit auf, als wenn der Verfall der Kirchen darin bestanden wäre?

gelegen gewest, ob die Kirchen reichlich ausgezieret oder nicht, wenn man nur auf die Zierlichkeit und Wohlstand hätte acht gehabt, allein das liesse die Dummheit und Baurischheit der Zeiten nicht zu. Weil nun die Kirchen so arm, als schaffete man diejenigen Geistlichen ab, so am wenigsten nöthig waren, nemlich die Thorhüter und Acoluthos, (vel Acolytos) (das ist, so geringere Dienste bey dem Altar verrichteten) und bald blieben nur allein die Priester übrig. So funden sich auch letzlich keine Geistliche mehr, welche die geringeren Ordens-Verrichtungen verwalten wolten, und solche Verrichtungen wurden entweder gar abgestellet, oder den Layen-Knechten überlassen, wie es noch heutiges Tages ist. Seither der Zeit ist keine Ordnung in den Kirchen-Versammlungen gehalten; und da der Respect einmahl verlohren gangen, so gingen die Layen und Weiber in alle Oerter, selbst (r) ins Heiligthum. Man fing an bey währendem öffentlichen Gottesdienst Priuat-Messen, ja zu gleicher Zeit mehr Messen zu halten. Die Verwegenheit ging so weit, daß man auch, unter währendem Gottesdienst, sich nicht scheuete in der Kirche spatzieren zu gehen, und daselbst von weltlichen Dingen mit einander zu reden.

Conc. Ravenn. 12. an. 1317. rubr.

(r) Das ist der Chor.

den. Man bemühete sich nicht mehr, daß es da umher stille wäre, und daß man umher Raum liesse Procession zu gehen, man besorgte damit zu viel Raum der Stadt zu verderben. Man setzete die Andacht in der Menge der Kirchen und der Altäre, ohne daß man sich bekümmerte, woher man die zu selbiger geziemendem Dienst nöthige Dinge, hernehmen mögte.

Conc. Bas. sess. 2. c. 8.

§. 4. Und in der That kam es daher, daß die Hauß-Capellen unzählig vermehret wurden. Von der Bekehrung Constantini an, war ein Bet-Hauß im Pallaste und eine Reise-Kirche so der Armee stets nachgeführet wurde. Die Christlichen Könige folgten ihm darin nach, und die Capelle des Caroli Magni ist sehr berühmt. Gleichwie er fast stets auf der Reise war, ließ er in seinem Gefolge die Heiligthümer, Zierathen, und alles, was zu Verrichtung des Kirchen-Amts nöthig war, mitführen, nebst einer zahlreichen Priesterschafft, so aus auserlesenen Leuten bestunde. Seine Capelle war so prächtig bedienet, als einige Haupt-Kirche nimmer seyn mögte. Seinem Exempel sind seine Nachfolger gefolget. Und die grossen Herren so durch den Fall dieses Hauses empor gekommen, ahmeten wie in andern, also auch hierin, dem Fürsten nach. Gleich wie auch ein jeder

Eus. 6. Const. 4. c. 17. Sozom. 1. c. 8.

von diesen kleinen Herren, davon Europa bald gantz voll steckte, sich in seinem Schlosse befestigte, und die Nachbaren bekriegte, so wolte auch ein jeder in der Ring-Mauer seiner Festung seine Capelle haben, daß er nicht des Amts, und der Messe beraubet wäre, wenn der Krieg ihm nicht von da zu reisen vergönnte. So besuchten sie auch die öffentlichen Kirchen nicht, zu Zeiten aus Noth, zu Zeiten aus Faulheit: und der Hochmuth mengete sich mit unter, daß sie sich nicht mit dem gemeinen Volcke vermengen, und Priester unter ihren eignen Hauß-Genossen haben wolten. Vom neundten Seculo her beklagten sich die Bischöffe offt darüber, daß die Grossen und Reichen die öffentlichen Versammlungen in der Kirchen verliessen, und nöthigten sie, wenigstens doch an hohen Feyer-Tagen zu erscheinen. Von der Zeit an sind die Altare, (s) so fort getragen werden können, oder die geweiheten Steine, die Hauß-Capellen, und Privat-Messen von Tage zu Tage gemeiner geworden, und ist, so unvermerckt, es dazu gekommen, daß das gemeine Volck und die Bürger allein die grossen Kirchen besuchten. Die Opffer der grossen Herren sind auf ihre eigene Capellen verwendet, und wie ihre Abwesenheit des Amts

Conc. Ticin. an. 855. c. Agobard. de Priuil. & Iure Sacerd. Theodolph. c. 45, 46.

(s) Vid. Abb. Schmidii disp. de Alt. portatil.

Amts Ansehen verringerte, als hat es auch sonder Zweiffel verursachet, daß der Geistlichen Eiffer laulich und kälter geworden.

§. 5. Eine noch verdrießlichere und schädlichere Folge entstunde aus der Dürfftigkeit der Kirchen; nemlich, daß die Armuth versäumet wurde. Denn wie solten die Geistliche, die kaum selbst zu leben hatten, selbigen unter die Arme greiffen? Und wo solten bey solchen allgemeinen Plünderungen und Räubereyen, die Allmosen hergenommen werden? Armen-Häuser zu bauen und solche zu versorgen erfordert, daß man in einer grossen Stadt sey, und daß es geschickte, kluge, liebreiche Leute gebe, die den Verstand haben andere zu regieren, dergleichen aber fand man damahls wenig. So hatte man auch keine Handlung, dadurch man den Mangel eines Orts durch den Uberfluß des andern ersetzen können. Mit der Zeit stiffteten grosse Herren und wohlhabende Bürger aus feinen Städten, verschiedene Armen-Häuser, unter andern zwo neue Arten, vor die Aussätzigen und Pilgrimm. Der meiste Theil ist von St. Ludewigs Zeit her. Dieses sind die vornehmsten Wirckungen so aus dem Ubelstand des zehenden Seculi entstanden. Selbiges gantz genau in allen Stücken zu wissen, erfodert eine völlige Historie dieser elen-

den Zeit; allein nach meinem Vorhaben ist es gnug, daß ich die vornehmsten (t) Puncte berühret habe.

CAPUT LI.

Vom Anfange der Reformation. (u)

§. 1.

DIe Kirchen-Zucht und gute Sitten aber fingen mit Ausgang des eilfften Seculi an wieder empor zu kommen, durch eiffrigen Fleiß St. Petri (w) Damiani unterstützet durch die Päbste (x) Leo IX, (y) Alexan-

St. Petrus Damianus.

(t) Der Herr Auctor hat einen gar vornehmen Punct vergessen, nemlich die Laster der damahligen Päbste zu melden, welches er mit Stillschweigen nicht übergehen müssen.

(u) Daß es GOtt erbarme.

(w) Cardinalis und Bischoffs zu Ostia, der den Päbsten sehr grosse Dienste gethan ihre Auctorität zu behaupten, sie doch auch zu Zeiten in seinen Briefen ziemlich herdurch genommen hat.

(x) Leonis IX. Heiligkeit war vor andern darin groß, daß er die so des Pabstes Auctorität nicht erkennen wolten, tapffer excommuniciret, den Geistlichen mit Gewalt die Weiber genommen, gegen die Normänner selbst Kriege geführet, ꝛc.

(y) Der beschlossen daß der Käyser mit der Pabst-Wahl nichts solte zu schaffen haben, sondern daß ihn die Cardinäle allein wählen solten, und der die Benennung zu den geistlichen Beneficien ihm allein zugeeignet.

Alexander den II, (z) Gregorius VII, und (a) Vrbanus II. Petrus war bey den schwartzen Mönchen in Cluny erzogen worden, welche das Kloster-Leben wieder in einen voriger Reinigkeit nahe kommenden Stand gesetzet hatten, und bey den weissen Cistercienser Mönchen, welche im Anfange des zwölfften Seculi aufkamen, und es zu einer mehreren Vollkommenheit brachten. Petrus, und die heiligen Päbste die mit ihm eines Sinnes waren, widersetzten sich gewaltig denen beeden Haupt-Lastern, so unter der Clerisey im Schwange gingen, nemlich, (b) Leichtfertigkeit, und der (c) Simonie, und dieses in andern Stand zu bringen,

(z) Mich wundert daß der Herr Auctor sich nicht entsiehet den bey aller Welt berüchtigten Hildebrand, dessen Dinge so bekand sind daß nicht nöthig sie hie anzuführen, unter die Reformatores der Kirche zu setzen.

(a) Der Kayser und Könige excommunicirte; die Ehe der Geistlichen als eine Ketzerey der Nicolaiten verdammete, und die Inuestitur der Geistlichen durchaus den Königen und Fürsten nicht gestatten wolte.

(b) So nennet Herr Fleury die Ehe, welche ehrlich soll gehalten werden bey allen, auch den Geistlichen.

(c) So hieß mans, wenn die Kayser oder Fürsten wolten Bischöffe inuestiren; aber wenn man die Bischoffthümer und Abteyen vom heiligen Vater mit schwerem Gelde kauffte, das war keine Simonie.

gen, richteten sie wieder auf, daß die Thum-Herren musten in einer Gemeinschafft leben, die man daher Canonicos Regulares nennete, um sie von denen, die bey der alten Unordnung blieben, zu unterscheiden. Die Lebens-Art der Canonicorum Regularium kam fast mit der Mönche ihrer überein; der sich etwa findende Unterscheid mogte seyn, daß diese alle Clerici waren, zum Kirchen-Dienst bestellet; auch aus ihrem Mittel die Pastores und Prälaten mehrentheils genommen wurden. Solcher gestalt wurde die Gottseligkeit und das thätige Christenthum fast allein nur unter den Mönchen und Geistlichen wieder eingeführet, und in der That waren sie es auch, die der Verbesserung am grössesten nöthig hatten.

§. 2. St. Petrus Damiani, und der meiste Theil der Heiligen solcher Zeit, vereinigten mit den innerlichen Tugenden auch die äusserlichen Creutzigungen des Fleisches, wozu unsere Zärtlichkeit sich nicht gern beqvemet. Allein es ist glaublich, daß GOtt ihnen dieses eingegeben habe, weil solches zu ihrer Zeit hoch nöthig war. Sie hatten mit einem so verkehrten und (d) aufrührischen Volcke zu thun, daß es nöthig fiel,

(d) So nennet der Herr Auctor diejenigen Menschen, so damahls sich der Gewaltthätigkeit des Pabstes widersetzten.

fiel, selbige mit äusserlichen in die Augen fallenden Dingen zu bewegen. Ermahnen und Beweiß-Gründe halffen nichts bey so viehischen und unwissenden Leuten, die nur Mordens und Raubens gewohnet. Eine mittelmäßige Strenge hätten sie auch für nichts geachtet, weil sie im Kriege und bey dessen Beschwerden aufgewachsen, und täglich den Harnisch trugen. Allein wenn sie sahen daß ein heiliger Bonifacius, des Romualds Discipel, barfuß in den allerkältesten Ländern ginge; ein heiliger Dominicus Loricatus sich biß aufs Blut peitschete, wenn er sich züchtigte, so begriffen sie daß diese Leute (e) GOtt liebeten, und die Sünde hasseten. Das Beten im Sinn würden sie vor nichts gehalten haben, aber wenn man Psalmen laut hersagte, so höreten sie, daß man betete. Sie sahen daß diese Heiligen ihren Nechsten liebten, so daß sie

(e) Dieses Raisonnement des Herrn Fleury reichet nicht zu. Man müste solches sonst eben auch von den alten Indianischen Gymnosophisten und heutigen Türckischen Deruisen sagen. Jene giengen gantz nackend und stunden Kälte und Hitze aus. Diese peitschen und plagen sich auch jämmerlich; darum sinds keine Christen. Die folgende Raisonnements sind gleicher Art, daß nicht zu vermuthen, das ein in der Schrifft erfahrner Christ sich dadurch werde einnehmen lassen.

sie auch für andere Busse thaten, sich willig den canonischen Straffen unterwerffende, welche die Sünder auszustehen entweder zu schwach waren, oder die Zeit nicht hatten. Denn man ließ damahls die Leute öffters zur Busse, und wie wohl man die Zeit verkürtzet, so daß zum Exempel einer der einen Todtschag begangen, nur sieben Jahr Busse that, also hätte der, welcher 30. mahl einen Mord begangen, und über dem so viel mahl einen Ehebruch oder Meineyd gethan, viele hundert Jahr herdurch Busse thun müssen; und daher kommen die Indulgentien auf so viele Jahre, welche man in etlichen Bullen antrifft. Die Sünder, so durch solche äusserliche Dinge gerühret, wurden viel gelehriger; sie gaben den Priestern und Mönchen, deren Leben sie bewunderten, Gehör, und viele bekehreten sich.

§. 3. Im übrigen waren das lange Psalmen-Singen, die Geisselungen, und der Gebrauch eiserner Ketten, und andere Arten der Creutzigungen ihres Fleisches, keine neue Erfindungen. Theodoretus (f) erzählet sehr viele Exempel davon in seiner Historie

(f) Ein leichtgläubiger Scribent, der doch ohn dem von der Geißlung nichts meldet.

storie der Mönche, und der heilige (g) Simon Stylites ist allein gnug, die allerentsetzlichsten Härtigkeiten zu bekräfftigen. Die Regul des heiligen Columbanus, welcher am Ende des vierdten Seculi lebte, straffet die meisten Verbrechen der Mönche durch eine gewisse Anzahl Ruthen-Streiche, und verlängert oder verkürtzet das Psalmen-Singen, nach der Ungleichheit der Nächte: die sehr lang sind in dem Lande (Britannien) wo dieser Heilige lebte, und noch viel länger in Irrland, wo er hergekommen war. Also daß in einigen Winter-Nächten der halbe Psalter hergesaget wurde. Man findet auch viele Heilige, die sich freywillig gezüchtiget haben: und noch mehrere, welche so andächtig daß sie alle Tage den gantzen Psalter herbeteten. Es sind aber die Ketzer, so man Geisseler nennet, und sich im dreyzehenden Seculo in Italien befunden, in solcher Züchtigung zu weit gegangen; denn dieser ihre vornehmste Andacht bestunde darin, daß sie sich (h) öffentlich geisselten. vid. Ann. Eccles. 1260.

§. 4.

(g) Welcher in 35. Tagen nichts soll gegessen haben, sich ein klein Hüttgen oben auf der Seule gemacht, darin er 30. Jahr gewohnet, und was dergleichen mehr sind.

(h) Was die Herren Pontificii von der damahls entstandenen Secte der Flagellanten schreiben, wollen einige noch in Zweiffel ziehen.

§. 4. Die Liebe für das lange Psalmen-Singen scheinet eingeführet zu haben, daß die Officia, Messen, und Betstunden vermehret worden, welches in dieser Zeit, davon ich rede, aufgekommen. Denn die Mönche von Cluny führten die Vorbitte für die Todten ein: Und zur Zeit Petri Damiani, nahm das so genannte kleine Gebet der heiligen Jungfrau Maria seinen Anfang, welches nachhero ein allgemeines Gebet aller Layen geworden, so nur lesen können. Der Rosen-Crantz, oder Pater Noster, ist um der Unwissenden halben eingeführet. Man findet von den ersten Zeiten Einsiedler, welche eine grosse Anzahl Gebeter täglich nach den Zahlen herbeteten: als St. Paul in Aegypten, der ihrer 300. thate, und keines zu vergessen, trug er 300. kleine Stücklein bey sich, damit er die Gebeter abzählete. Man hat hernach sich gewisser Körner bedienet, so man auf einen Faden gezogen. Und die Morgenländische, brauchen solche so wohl als wir, bey ihren Gebetern. Man befahl den Ordens-Leuten, die nicht lesen konten, als den Tempel-Herren, und den Layen-Brüdern des Cistercienser Ordens, eine gewisse Anzahl Pater Noster, an statt einer jeden canonischen Stunde herzubeten. Endlich führte St. Dominicus den Rosen-Crantz ein, bestehend

Petr. Dami. Ep. 32. l. 6.

Pallad. hist. Lans. c. 23. Sozom. 9. hist. c. 29.

Reg. Temp. art. 2.

stehend aus 150. Ave Maria, daß solcher an statt des Psalters den Unwissenden dienen solte; und daher ist das Rosarium Mariae oder Crantz der heiligen Jungfrau gekommen.

CAPUT LII.

Von den Creutz-Fahrten.

§. 1.

DIe Creutz-Fahrten nach dem gelobten Lande, die im eilfften Seculo anfingen, sind sonder Zweiffel ein (i) heiliges Vornehmen gewesen, und waren auch nöthig, den Progressen der Ungläubigen Einhalt zu thun. Sie dieneten dazu, daß Italien vor sie in Sicherheit kam, welches sie sonsten so frey beraubten; ferner daß sie aus Sicilien, und endlich aus Spanien ausgejaget wurden. Aber im übrigen sind sie sehr übel und unglücklich geführet, und das grösseste Ubel, so sie verursachet, ist der Nachlaß in der Kirchen-Disciplin gewesen. Biß dahin hatten die canonischen Bußen gedauret, und man gab keine Indulgentien,

(i) Ein Vornehmen, welches die Griechen angestifftet, die Francken dadurch matt zu machen, und haben die Geistlichen gern gesehen, daß Fürsten und Herren dahin gezogen, und sie indessen desto freyer schalten können.

als selten, und auf kurtze Zeit. Aber von der Zeit fing der vollkommene Ablaß an, vor alle Straffen so einer jemahls mögte verdienet haben, wenn er nur einen Zug nach dem gelobten Lande thäte.

§. 2. Man behauptete indessen, daß die Creutz-Fahrt wäre eine Veränderung und nicht gäntzliche Aufhebung der Strafe. Die Pilgrimschafften so nach berühmte heilige Oerter geschahen, als Rom, Tours, Compostella, und insonderheit Jerusalem waren schon eine lange Zeit für eine Art der Buße gehalten. Seither dem neundten Seculo finge man über den Mißbrauch, der darunter vorginge, an zu klagen, und kurtz vorher kamen Gesetze auf, welche den Landläuffern Inhalt thaten, so unter dem Schein der Buße die Länder durchstrichen, nackend und mit Eisen beladen, und aller Welt ein Abscheu waren. Also ging man mehr und mehr von der alten Gewohnheit ab, nach welcher, wie ich angemercket, die Büßende eingesperret wurden. Zum wenigsten war es allemahl vor die Pilgrim besser und sie, vor Verführung zu neuen Sünden, sicherer, wenn sie allein reiseten, oder wenn sie sich in Gesellschafft anderer außerlesener frommer Pilgrim befunden.

Conc. Cabil. II. an. 813.

Capit. Aquisgr. an. 787. cap. 73.

§. 3. Aber die Creutz-Fahrt da sie bey grosser Menge, und offt als ein Kriegs-

Heer,

Heer, zogen, war nicht ein gutes und bequemes Mittel die Sünder zu bekehren. Die wahre Reue konte nicht mit solchen umherschweiffenden Gedancken bestehen. Man suchet auf langwierigen Reisen mit Willen, um die Zeit zu verkürtzen, und die Widrigkeit der Reise zu vertreiben, allerhand kurtzweilige Reden hervor, und die Thörichsten plaudern am meisten. Man ist sehr besorget wegen Unterhalts und Qvartiers, und wegen verschiedener Begegnissen die sich zutragen; man überladet sich leicht mit Speise, oder thut dem Schlaffe zu viel, um von einer besondern Bemühung auszuruhen. Man kan nicht ordentlich und auf eine Art leben: wozu noch kommen die verschiedene Sitten so vieler Länder, die man biß nach dem gelobten Lande zu kommen, durchwandern muß. Die Gelegenheit zu Zanck, durch den Unterscheid der Gemüther, Gewohnheiten und Sprachen: die Gelegenheit zur Unmäßigkeit, in den reichen Ländern, und im Umgang mit sehr verdorbenen Völckern. So ist auch aus den Historien bekand, daß das Heer der Creutz-Fahrer nicht wie andre Krieges-Heere gewesen, sondern weit ärger; so daß alle Arten der Laster da im Schwange gingen; beydes die, welche die Pilgrim aus ihrem Vaterlande mitgebracht, und auch

die, so sie in fremden Ländern gelernet. Wenn endlich diese Reisen zur Strafe wegen einiger Sünden seyn solten, so waren sie nicht so sehr zu Bestraffung der Sünden der Lateinischen Christen, als vielmehr der Ungläubigen und (k) Schismatiquen, als über welche sie eine grausame Geissel GOttes waren.

§. 4. Was die Creutz-Fahrer betrifft, war ihnen die Wahlfahrt mehr eine Ergötzlichkeit, als Buße: es war an dem, daß es in der That ihnen sauer einging ihre Familien und Vaterland auf lange Zeit zu verlassen, und daß sie Unkosten über dem darauf wenden musten. Aber im übrigen war es dem Adel sehr angenehm, welcher nichts anders als zu jagen und sich zu rauffen wuste, daß er sahe, wie die mühsame Buße, so aus Fasten und Beten bestunde, in einen kriegerischen Zug verwandelt wurde, zumahl die Büssende zu den Zeiten sich sonst des Gebrauchs der Pferde und Waffen enthalten musten. Die Beschwerde war nicht groß, vor solche Leute, die des Krieges und im Felde zu liegen gewohnt, und solches wurde durch Veränderung des Orts und der vorkommenden Dinge versüsset.

§. 5.

(k) Dadurch verstehet der Herr Auctor die Griechische Kirche.

§. 5. Man funde auch Mittel, Ablaß für die zu kriegen, so die Reise nicht selbst mit thaten, wenn sie nur Allmosen zu den Unkosten des heiligen Krieges gaben. Jederman konte Ablaß kauffen, ohne die alte Büssungs-Art zu beobachten: was aber die Armen betraff, so nicht Allmosen geben kunten, war man mit einigen Fasten zu frieden, oder man legte ihnen leichtere Wallfahrten auf. So wurden auch die Gnugthuungen willkührlich, die canones poenitentiales, weil sie nicht mehr in die Ubung gebracht wurden, vergessen, und die Beichte wurde das schwerste bey der Busse.

§. 6. Unter den Creutz-Fahrern befunden sich immer Bischöffe, Priester und Mönche in grosser Anzahl. Etliche waren durch aufrichtigen Eyfer dazu bewogen, andere gingen aus Ruchlosigkeit mit. Sie meynten wohl befugt zu seyn Waffen zu tragen, und selbige wider die Ungläubigen zu gebrauchen. Man kan leicht erachten welch einen Verfall in der Kirchen-Zucht diese Freyheit verursachet, zumahl da die Unwissenheit, die so lange regieret hatte, dazu kam. Selbst die Päbste, welche es am besten meyneten, wurden genöthiget, ein Theil solches Ubelstandes zu erdulden. Sie musten mit den vorlauffenden absonderlichen Unordnungen durch die

Finger sehen, um nur die Haupt-Sache des Unternehmens zu erlangen: sie musten vor die Häupter grosse Achtung haben, in so weit sie mit gutem Fortgang das Religions-Werck unterstützten, ob sie solchem gleich mit ihren Lastern einen Schandflecken anhängeten.

CAPVT LIII.

Von Menge der Lehrer.

§. 1.

INdessen kamen die Studien wieder in Aufnahm, allein man mengete viele Subtilitäten da hinein, von der Dialectic und Metaphysic, welche man von den Arabern entlehnet. Die Seltenheit der alten Bücher und die Schwierigkeit selbige zu verstehen, aus Ursach daß die Sprache und Sitten sich geändert, lockte um desto mehr an, sich auf Schluß-Reden, und die Lesung der auf dasige Zeit gerichteten Auctorum zu legen. So wurde auch die Scholastica Theologia der Positiuae vorgezogen; man lase mehr in dem Magistro (Lombardo) Sententiarum oder Gratiano, als in den Vätern, man suchte eher in der Schrifft den verblümten als den buchstäblichen Verstand.

§. 2. Es waren die Bischöffe nicht mehr

allein

allein die da lehrten, vielmehr legten sich seither dem 12. Seculo die wenigsten unter ihnen aufs Predigen und Unterweisung ihrer Geistlichkeit. Sie liessen sich mit weltlichen Sachen überhäuffen. Die Layen, insonderheit die Fürsten, indem sie überaus unwissend waren, konten ohne ihren Rath nicht zu rechte kommen. Daher waren die Bischöffe und Aebte Cantzler und Staats-Ministers. Sie waren Richter, fast über alle Sachen. So daß das Studiren, Predigen, Austheilung der Sacramenten, den Lehrern, damit die Universitäten angefüllet waren, zufiele: sonderlich den Bettel-Mönchen, die zu sehr gelegener Zeit, in diesem unglücklichen Seculo, der Kirche zu Hülffe kamen.

§. 3. Allein alle diese besondere Lehrer hatten nicht mehr Ansehen, als was ihnen ihre eigene Meriten zu wege brachten. Es stunde den Studenten frey, (l) zu welchem Lehrer sie sich halten wolten: und daher (m) kommt die Menge der unterschiedli-

(l) Und das war ja billich und recht.

(m) Negatur. Die Verschiedenheit der Meynungen kommt eigentlich aus der Schwachheit unsers beschrenckten Verstandes her, und kan nicht vermieden werden; auch selbst in der Römischen Kirche nicht, wie wohl daselbst die Meynung zu entdecken verbothen ist.

chen Meynungen und Secten in denen Materien, darüber zu disputiren vergönnet ist. Denn gleich wie es da eine grosse Menge Lehrer gab, die sich um keine Seel-Sorge bekümmerten, und die ihr Leben auf Schulen zubrachten; also hatten sie Zeit und Muße, viele, mehr vorwitzige als nützliche Fragen abzuhandeln. Es stund auch den Layen frey, sich zu den Priestern zu halten die ihnen am besten gefielen, und durfften sich Beicht-Väter erwählen, auch aus denen, so nicht ihre ordentliche Priester waren. Unter einer so grossen Menge Priester konte es den Gottlosen nicht fehlen, etliche anzutreffen, die sie leicht absolvirten: und die, so sich selbst, oder andre wollen betriegen, haben nicht unterlassen, ob sie gleich sich nicht bekehreten, die Kirchen zu besuchen, und das heilige Sacrament zu empfangen.

§. 4. Der grösseste Hauff der Lehrer selbst, hat dem Strohm des eingerissenen grossen Verderbens des Volcks nachgegeben, und viele gar grosse Nachlassungen im Gebrauch kommen lassen. Ja man hat Casuisten gehabt, die ihre Sitten-Lehre mehr auf menschliche Grundsätze, als auf die heilige Schrifft und Tradition gegründet haben. Als wenn uns nicht JEsus

sus (n) Christus hätte alle Wahrheit gelehret, so wohl was das Leben als den Glauben betrifft, und als ob wir solche noch erst bey den alten Weltweisen suchen müsten.

CAPUT LIV.

Von der beständigen Folge der reinen Lehre und guter Exempel zu allen Zeiten.

§. 1.

Allein, es mogte auch die Kirche, auf was vor Art sie wolle, in verschiedenen Seculis regieret seyn, entweder unmittelbar durch Bischöffe, oder durch die Priester denen sie es aufgetragen, oder von den Päbsten gesandt: durch Weltliche oder Ordens-Leute: durch die ordentlichen Prediger oder auswärtige Missionarien; so ist es doch allemahl dieselbe Religion geblieben, und derselbe Inhalt der Lehre. Die Glaubens Lehre ist allemahl (o) rein, und die wichtigen Grund-Sätze der Sitten-Lehre sind al-

(n) Hat uns Christus alle Wahrheit gelehret, so bedürffen wir sie nicht erst aus des Pabstes Decision zu lernen.

(o) Mit Erlaubniß. Das haben die Protestirende anders erwiesen. Da ist die Lehre in vielen wichtigen Glaubens-Stücken nicht rein geblieben, wo Abgötterey, Menschen-Verdienst, Gewis-

le mahl fest geblieben. Es ist jederzeit ein beständiger Satz geblieben, daß man das göttliche Gesetz, so wie man es durch die Tradition von Alters her empfangen, und dadurch befestiget, müsse halten, und sich die Heiligen, welchen die Kirche öffentliche (p) Ehre erweiset, zum Muster der Nachfolge vorstellen.

§. 2. GOtt hat von Zeit zu Zeit auch sonderliche Leute ausgerüstet, seine reine Lehre zu verthätigen, und zur Gottesfurcht wieder aufzumuntern. Wer kan wohl mit dem heiligen (q) Bernhardo verglichen werden? Ist er nicht in seinem Eifer den Propheten gleich gewesen und unterstützet worden, durch berühmte von ihm geschehene Wunderwercke? Kam nicht seine Wissenschafft

Gewissens-Zwang ꝛc. behauptet worden. Da ist die Christliche Morale geändert, wo man Unwahrheit und Betrug, Verfolgung der vermeynten Ketzer und eheuder Hurerey als den Ehestand gebilliget.

(p) Dadurch verstehet der Herr Auctor die vom Pabst canonisirte Heiligen, welche offt nicht zu heiliglich gewandelt haben, und fromme Leute hergegen verketzert worden sind.

(q) Es ist nicht ohn daß Bernhardus sehr viel Gutes an sich gehabt, und die Laster der Geistlichen, ja der Päbste selbst, nicht ungestrafft gelassen; aber die Säule des Pabstthums selbst hat er unberührt gelassen, und hat noch in vielem Aberglauben gesteckt.

senschafft und Beredtsamkeit mit der grössesten Kirchen-Lehrer ihrer überein? und worin hat ein Einsiedler es ihm, was die Creutzigung seiner selbst betrifft, jemahls zu vergethan? Man ist sehr hoch, sonder Ausrede, dem Innocentio III. und andren grossen und gelehrten Päbsten verbunden, wie auch dem Meister (Lombardo) der Sententien, dem heiligen Thomä und übrigen, welche die Theologie unter eine gewisse Lehr-Art gebracht. St. Franciscus (r) hat gewiß ein in die Augen leuchtendes Exempel abgegeben, eines, der den Buchstab des Evangelii gantz genau beobachtet: wie leuchtet nicht seine Demuth und Creutzigung seines Fleisches so vortrefflich, so daß sie würdig zu der Apostel Zeiten geschehen zu seyn! Und so ferner, von Zeit zu Zeit, von Geschlecht zu Geschlecht, hat GOtt in seiner Kirche die Tradition nicht nur der Lehre sondern auch des Tugend-Wandels beybehalten.

§. 3. Ist demnach wahr daß JEsus Christus ist gestern so wohl als heute, und der-

(r) Francisci Clienten ziehen ihn bald den Aposteln, wo nicht Christo selbst gar vor. Seine Jugend soll liederlich gewesen seyn; nun hat er solches erkannt, und aus Einfalt gemeynet, er könte durch solch strenges Leben seine vorige Sünden aussöhnen.

derselbe auch in Ewigkeit. Es ist vergebens daß böse Christen schon von langer Zeit her sich bemühen, den Respect, welchen man stets für das Alterthum und die Exempel der Heiligen getragen hat, aus der acht zu setzen, indem sie davor halten, daß die Menschen zu den Zeiten des ersten Christenthums, von gantz anderer Natur gewesen. Daß ihre Leiber weit stärcker gewesen, das Fasten und andere strenge Lebens-Arten zu ertragen; daß sie auch viel leichter etwas lernen und begreiffen können und die Ubung aller Tugenden ihnen viel leichter gewesen seye. Wenn wir ihnen sagen daß (s) St. Peter und St. Paul in Armuth lebten, und arbeiteten, so ist ihre Antwort: das waren auch Apostel. Daß St. Anton, und St. Martin grosse Busse ausgestanden, so wenden sie ein: das waren Heilige. Sagt man St. Augustin habe seine Geistliche angehalten daß sie in einer Gemeinschafft leben müssen, und er selbst, ob er gleich ein grosser Bischoff, habe sich schlecht beholffen, so ist ihr Vorbringen, daß solches zu denen Zeiten gut gewesen. Man solte fast sagen daß die Worte: Heiligkeit, Alterthum,

(s) Gar recht, aber sie machten keine Orden, sondern lehreten: Stehet in der Freyheit, womit euch Christus befreyet hat.

thum, die erste Kirche, dazu dienen, daß man sich mit Fug der Busse und stetigem Studiren im Gesetze GOttes, der Enthaltung von der Eitelkeit und Wollust dieser Welt, der Verläugnung des Eigennutzes und eines der Geistlichkeit gebührendem exemplarischen Lebens, entziehen könne. Man meynet es gehöre auf alles die Antwort: Es wäre unter den Zeiten ein Unterscheid zu machen.

CAPUT LV.

Was vor Mißbräuche geduldet, und wie?

§. 1.

Es ist wahr daß die Kirche bißweilen einiges eingewurtzelte Ubel erduldet, und auf eine sich ereigende beqveme Zeit solche weg zu thun gewartet, und um der Hertzen Härtigkeit willen eine Linderung der alten Zucht zugelassen. Als daß sie zum Exempel in der Fasten früher, als man vormahls gewohnt, zu speisen vergönnet, und Mahlzeit zu halten erlaubet: daß sie in der Beicht-Väter Belieben gestellet, welche Buße sie den Büßenden auflegen wolten, und offtmahls Ablaß gegeben, und viele Kloster-Reguln gelinder gemacht. Man hat davor gehalten, daß Mönche, ob sie gleich der

Ordens-Regul nicht so vollkommen nachlebten, doch noch vollkommener seyn würden als wenn sie gar weltlich blieben; und daß es besser, die Fasten etwas leidlicher zu machen, als daß sie gar abgeschaffet würde. Allein man muß durch solche Nachgebung nicht den unbefugten Schluß fassen, als ob der Weg zum Himmel nun wäre leichter geworden, und als ob wir glücklicher wären als unsere Vorfahren, und ob die Bischöffe und Päbste der letzten Zeiten gemeynet, daß sie klüger als ihre Vorfahren gewesen wären.

§. 2. Man darff nur die Constitutiones oder Canones lesen, welche einigen Nachlaß vergönnen, so wird man klar sehen daß die Kirche solches allemahl mit grosser Betrübniß und sehr ungern gethan. Und viele solcher Unterlassungen in der Kirchen-Zucht sind nur bloß durch die Gewohnheit eingeführet: und indessen hat die Kirche einige Handlungen sorglich beybehalten, so uns der vorigen alten Weise erinnern. Als daß zum Exempel die None und Vesper vor der Mahlzeit an den Fest-Tagen gesungen werde, und ferner alle Formulen der Ordinationen, und übriger öffentlichen Handlungen; welche gleichsam offt wiederholete feyerliche Bedingungen sind, zu verhindern, daß man nicht meynen möge, ob

wolle

wolle man des Rechts, die Leute einmahl zu den alten Reguln wieder zu verbinden sich gäntzlich begeben.

§. 3. Es sind einige Mißbräuche so die Kirche jederzeit verdammet hat. Als die ungereimten Schau-Spiele, welche man sich gar in die Kirchen einzuführen unterstanden hat, und die im Concilio zu Basel verbothen. Als die eitele Ergötzungen an den Fest-Tagen, davon wir noch einiges Uberbleibsel auf Martins-Tag, drey Könige, und am Namens-Tage des Patrons in den Dörffern sehen, und die Uppigkeiten des Carnevals, welche keinen andern Anfang können gehabt haben, als den Verdruß die Fasten anzutreten. Solten die heiligen Apostel und ihre Nachfolger ihnen wohl haben können vorstellen, daß solche heilige (t) Vorbereitung zu den Ostern solte einsmahls noch eine Gelegenheit und Deckmantel allerhand wüsten Wesens geben?

Conc. Bas. Sess. 21. c. 11. Vid. Syn. Vigorn. an. 1240. c. 4.

§. 4. Die heiligen und rechtschaffenen Christen haben sich solchem Mißbrauch alle-

(t) Wie wäre das möglich gewesen? Weil ja zu der Apostel Zeiten man von den Fasten vor Ostern so wenig als von unsern Ostern selbsten etwas wuste. Sondern die Apostel lehreten Col. 2. sich über Feyertage und gesetzte Zeiten kein Gewissen zu machen.

allewege widersetzet. Es ist bekand mit was Gewalt der heilige Carolus solchen habe Einhalt gethan, und wie sehr er sich bearbeitet den Sinn der Antiquität, selbst in den geringsten Sachen der Religion, wieder einzuführen. Das Concilium zu Trident und die besondere Concilia so in den Ländern gehalten, haben eben dieses sehnlich verlanget. Und so viel Verbesserungen der Orden, so seither 100. Jahren vorgegangen, haben keine andre Absicht gehabt, als sie ihrer ersten Einsetzung wieder gleichförmig zu machen. St. Theresia konte nicht leyden, daß man unter dem Vorwande der Bescheidenheit den Eyfer derer, die da den Heiligen der ersten Zeiten es nachthun wolten, zurück hielte. Sie beklagte daß solche Vorsichtigkeit die Welt verdürbe, und behauptete, daß man zu ihrer Zeit, welche fast auch die Zeit ist darin wir itzt leben, auch das Vermögen hätte, eben dieselben Tugenden auszuüben, damit die erste Kirche gepranget hat. Bey dieser Gelegenheit beschreibet sie das Leben des heiligen Petri d'Alcantara, davon sie ein sichtbarer Zeuge war.

CAPUT

CAPUT LVI.

Vom Gebrauch dieser Schrifft.

§. 1.

Solchen grossen Zeugnissen und Exempeln zu Folge, habe ich davor gehalten, daß es gut wäre aller Welt zu zeigen, wie die Sitten der Christen ehemahls beschaffen gewesen, und wie sie itzo seyn solten. Ich habe nichts gesaget, welches den Gelehrten unbekand, und nicht aus Büchern, so man in Händen hat, zusammen gezogen wäre; sie werden selbst sehen daß ich (u) vieles davon ausgelassen habe. Allein es sind doch viele von diesen Dingen so nicht allen Gläubigen insgemein bekand sind, und die sie erbauen können. Sie werden sehen, daß man die Christliche Religion nicht müsse in so einfältige und wenige Ubungen einschrencken, als die meisten ihnen einbilden. Des Morgens oder Abends ein kurtzes Gebet verrichten, des Sonntags einer Leß-Messe (Priuat-Messe) beywohnen: die Fasten im blossen Unterscheide der Speisen setzen, und auch solcher, aus ieglichem geringen Vorwande sich entziehen. Zum Abendmahl nicht als nur selten, und

(u) Was in seinen Krahm nicht gedienet, als die Aufkunfft der Päbste, derselben Laster und dergleichen.

mit so weniger Begierde und Neigung gehen, daß die grössesten Feste ihnen verdrießliche und beschwerliche Tage zu seyn düncken. Ubrigens in weltlichen Geschäfften sich so sehr vertieffen, und fleischlichen Lüsten und Ergötzungen derogestalt nachhängen, als jemahls ein Heyde würde thun können. Dieses ist nicht die Gattung der Christen, so ich zu beschreiben mich bemühet habe.

§. 2. Vielleicht auch, daß einige, die sich von uns unter dem Schein der Reformation getrennet haben, hie sehen werden, daß sie (w) unbefugt eine Spaltung angerichtet,

(w) Diesen Zweck erreicht der Herr Auctor nicht. Wir folgen dessen Anweisung, daß man das Christenthum nach der Apostel *als der vollkommensten Zeit müsse beurtheilen, und der* Herr Fleury hat selbst so *viele Wahrheiten* in diesem kleinen Tractat bekannt, ob er gleich solche zu verstecken zu Zeiten sich bemühet hat, daß man glaubet, es werde ein vernünfftiger Leser schlechten Appetit zu der Römischen Kirche bekommen: der Herr Auctor ist ja selbst von der Kirche, die ihre Freyheit gegen die absolute Gewalt des Römischen Bischoffs behauptet, und ohngeachtet sie solchen vor den obersten Bischoff der Christenheit erkennet, kan sie doch nicht ihrer Freyheit geniessen; wolte er nun uns wohl anmahnen uns unter ein solches Joch wieder zu geben, davor wir GOtt dancken, daß wir davon befreyet sind?

tet, daß die (x) erste Kirche gantz anders beschaffen gewesen, als sie selbige sich einbilden, und daß wir (y) gantz andere Maximen haben als man ihnen beygebracht.

§. 3. Endlich hoffe ich daß die Betrachtung und Beschauung so heiliger Sitten denjenigen einiges Nachdencken werde geben können, die so blind sind, daß sie die wahre Religion mit der falschen vermischen,

 welche

(x) Wie die erste Kirche beschaffen gewesen, ist von unsern Scribenten, nicht aus fabelhafften Legenden und untergeschobenen Schrifften, sondern aus solchen Büchern erwiesen, die die Herren Pontificii selber nicht verwerffen dürffen. William Caue und andre in ihren Abbildungen der ersten Christen, haben uns von denselben einen viel vollkommenern Begriff gegeben, als in dieser Schrifft enthalten. Doch ist dieselbe wegen ihrer angenehmen Kürtze und guten Schreib-Art auch des Lesens sehr wohl werth. Hätte der Herr Auctor nur einige Wahrheiten weiter auszuführen, und einige Bekleisterungen, damit er seinen Geistlichen sich gefällig machen wollen, auszulassen beliebet, sein Buch würde noch viel nützlicher seyn.

(y) Ihre Maximen sehen wir aus ihren Wercken. Wenn die Maximen Christlich zu seyn können bewiesen werden, da ein geistliches Haupt der Kirchen über die Reiche der Welt und über die Gewissen der Menschen zu herrschen suchet, hergegen die ihn nicht erkennen wollen, verjaget und aufs grausamste zu martern und hinzurichten suchet, wollen wir uns wegen Ubertretung zu ihrer Religion näher heraus lassen.

welche den Irrthum, oder die schlimme Politic eingeführet hat. So jemand unter ihnen betrachtet die grosse Veränderung der Sitten, welche das Evangelium bey allen Völckern zu wege gebracht, und auf den grossen Unterscheid, der allezeit zwischen den Recht- und Unrechtgläubigen gewesen, wird er finden, daß das Christenthum weit wichtigere Gründe habe, als er sich davon eingebildet, und daß er glauben müsse, daß es sich durch grosse Wunder feste gesetzet, weil es noch viel unglaublicher ist, daß solche Veränderung (z) ohne Wunderwercke hätten geschehen können. Solche Wunderwercke haben einen so festen Eindruck verursachet, daß man sich nicht eher biß nach langen

(z) Daß das erste Christenthum mitten unter den Verfolgungen sich ausgebreitet, *ist ein grosses Wunder GOttes, und daß die Predigt einiger schwachen Lehrer, als Lutheri, Zwinglii, &c.* so vielen Leuten Licht gegeben und gemachet, daß so viele Königreiche von der Römischen Kirche abgetreten, erkennen wir billich für ein Wunder GOttes; aber daß der Pabst zu Rom in den Zeiten der Unwissenheit und verworrenen Welt-Händel sich fest gesetzet, seine Kirchen und Clerisey bereichert, und die Welt mit vielen vorgegebenen Wundern eingenommen hat, gibt uns keinen andern Anlaß als uns zu verwundern über die Langmuth GOttes, die die Menschen zur Busse rufft.

langen Zeiten unterstanden solche (a) in Zweiffel zu ziehen. Von demjenigen nur, was uns eigentlich bekand, zu gedencken, so belangt sichs kaum über 200. Jahr daß einige spitzfindige Italiäner, aber die in der Religion sehr unwissend waren, an den vielen Mißbräuchen so sie vor Augen sahen, sich gestoßen, und solchen *Libertinismum* eingeführet. Nachdem sie von der Annehmlichkeit der alten Griechischen und Lateinischen Auctorum, aus welchen sie die Politic und Lebens-Art solcher Völcker erlerneten, so sehr eingenommen waren, gefiele ihnen nichts, als was damit überein kame, und das um desto mehr, weil die Reguln solcher Alten dem verderbten menschlichen Hertzen angenehmer waren, und mit der gemeinen Lebens-Art mehr, als die unsrigen, überein kamen.

§. 4. Die neuen Ketzereyen haben dieses Ubel vermehret. Die Streit-Fragen über die Glaubens-Gründe haben den Glau-

(a) Der Herr Auctor erinnere sich, daß er droben selbst von der grossen Leichtgläubigkeit in den Zeiten der Unwissenheit ein Bekäntniß gethan, deren sich die Geistlichen wohl zu bedienen gewust, den Leuten was vorzumachen: Solche Wunder ziehen wir in Zweiffel, aber nicht die Wunder Christi und der Apostel und ersten Christen, die öffentlich vor der gantzen Welt Augen geschehen sind.

Glauben bey vielen entweder zerrüttet, oder gar vertrieben, die doch wegen zeitlicher Ursachen sich noch äusserlich zur Catholischen Religion bekennen. Und bey den Ketzern sind deren viel mehr, welche, da sie auf kein Ansehen der Menschen achten, und die Folgereyen ihrer üblen Gründe aufs höchste treiben, so weit gekommen sind, daß sie (b) nicht wissen was sie glauben sollen, und die Religion als eine politische Sache ansehen. Solche unglückliche Lehre hat sich weit ausgebreitet. Wenn junge Leute gehöret, daß ihre Eltern, oder welche sie vor kluge Leute hielten, mit der Religion ein Gespötte trieben, oder auch ihnen im Ernst sagten, daß sie keinen Grund hätte, haben sie solches angenommen, ohne weiter (c) dasselbe zu untersuchen, zumahl sie solche Men-

(b) Der Herr Auctor raisonniret so: Wenn die Menschen den Glauben selbst untersuchen, so werden viele zweiffelhafftig werden. E. ists besser seinen Glauben dem Ansehen der Menschen, des Pabstes, unterwerffen. Wir aber schliessen so: Christus hat uns befohlen in der Schrifft zu forschen, ob sichs so verhalte. E. so ists unsre Pflicht, und wenn wir der Auctorität des Pabstes zuglauben, so ist es nicht unser sondern des Pabstes Glaube. Und kan doch der heilige Vater es dahin nicht bringen, daß seine eigne Adhaerenten in Glaubens-Sachen einig seyn.

(c) Der Herr Auctor kan das den jungen Leuten nicht übel nehmen. Er will ja daß man des Pabstes

Meynungen sehr mit ihren Neigungen gleichförmig funden. Die Eitelkeit ist auch grosse Schuld mit daran: man meynt sich dadurch von dem unwissenden Volcke zu unterscheiden, und klüger zu seyn als die Leute so in vorigen Zeiten gelebet: und die Faulheit läst nicht zu, daß man suchete aus dem Zweiffel zu kommen, man schlägt lieber blindlings zu, und giebet sich ja nicht die Mühe, weiter demselben nachzudencken. Allein man mag sagen was man will, die Dinge so ich gesetzet habe, werden beständig bleiben, und wird stets wahr seyn, was Origenes so offt wider Celsum sagt, daß JEsus Christus die Welt gebessert, und sie mit vielen biß daher unbekandten Tugenden angefüllet habe.

CAPVT LVII.

Der Beschluß.

§. 1.

UNd das ist es, was ich von den Sitten der Israeliten und ersten Christen zu sagen hätte. Du findest hie, mein Le-

Pabstes Worten ohn Untersuchung glauben solle. Wer wolte ihnen denn verdencken, daß sie ihrer Eltern Worte ohn Untersuchung annehmen? Ich werde in diesem Stück zu meinen Eltern noch mehr Vertrauen haben als zu dem Pabst. Wie wohl sie beyde unrecht thun.

ser, die Gläubigen alten und neuen Testaments nach ihrem äusserlichen Leben beschrieben. In dem erstern Theil, glaube ich, kan man sehen wie man der zeitlichen Güter am besten sich gebrauchen, und die vernünfftigste Lebens-Art hie auf der Welt führen kan. In dem andern Theil habe ich die Lebens-Art deren zeigen wollen, welcher Wandel ist im Himmel, und ob sie gleich noch im Fleische sind, doch nur nach dem Geiste leben; das gantz geistliche und die Kräffte der Natur gantz übersteigende Leben, welches wir allein der Gnade unsers HErrn JEsu Christi zuzuschreiben haben. Ich würde mich höchst glücklich schätzen, wenn durch Gelegenheit dieser Schrifft jemand einen wahren Begriff von einem vernünfftigen rechtschaffenen Christen-Wandel fassen, und sich auf dessen thätige Ubung legen wolte. Uber die verschiedene (d) Urtheile so man davon führen, und Mängel, so man darin anmercken wird, werde ich mich leichtlich trösten lassen und zu frieden geben.

(d) Uber die verschiedene Urtheile, so man von dieser Version und Notis führen, und Mängel so man darin anmercken mögte, wird man sich leichtlich trösten und zu frieden geben, auch sich ja die Mühe nicht machen dieserwegen einzulassen.

Das

Das I. Register der Capitel.

Im I. Theil.

CAP. I. Von der Eintheilung dieses Tractats. pag. 1
II. Von der Kirche zu Jerusalem. 2

Im II. Theil.

Von der Zeit der Verfolgung.

III. Vom Zustande der Heyden vor ihrer Bekehrung. 15
IV. Von der Unterweisung und Tauffe. 24
V. Von ihrem Christlichen Leben und Gebet. 30
VI. Von Lesung der heiligen Schrifft. 37
VII. Von der Arbeit, Handwercken und Professionen. 45
VIII. Von den Fasten. 49
IX. Von den Mahlzeiten. 54
X. Von der Bescheidenheit und Ernsthafftigkeit der Christen. 58
XI. Von den Heyrathen. 67
XII. Von der Einigkeit der Christen. 71
XIII. Von ihren Kirchen-Versammlungen und öffentlichen Gottdienst 75
XIV. Von der Heimlichhaltung ihrer Geheimnisse. 82
XV. Von den Ursachen des wider die Christen entstandenen Hasses. 84

CAP. XVI. Von der Verfolgung, Gerichts-Form und Strafe der Christen. 102
XVII. Von ihren Gefängnissen. 112
XVIII. Von ihrer Vorsorge für die Reliquien. 116
XIX. Von den Bekennern. 119
XX. Von ihrem Bann und Buße. 120
XXI. Von den Ubenden, Jungfern, Wittwen, Diaconissinen. 126
XXII. Von ihrer Sorge für die Armuth. 133
XXIII. Von ihrer Gast-Freyheit. 137
XXIV. Von ihren Krancken und Begräbnissen. 141
XXV. Von ihren Bischöffen, Priestern, und Geistlichen. 147
XXVI. Von ihrer Klugheit und Gedult. 160

Im III. Theil.

Von der Kirche in der Freyheit.

XXVII. Von dem Verhör und Vorbereitung zur Tauffe. 168
XXVIII. Von der Gestalt der Kirchen und ihren Zierathen. 175
XXIX. Von den sichtbaren und in die Augen fallenden Dingen, daß solche bey einer Religion gut und nütz sind. 193
XXX. Von der Ordnung der Liturgie oder des Gottesdienstes. 198

CAP.

CAP. XXXI. Von der Predigt. 202
XXXII. Vom Opffer und heiligen Kleidern. 210
XXXIII. Von der Einsegnung und dem Abendmahl. 217
XXXIV. Vom Gesang und Prächtigkeit des Gottesdienstes. 220
XXXV. Von der Fest-Feyer. 224
XXXVI. Von den Gebräuchen bey der Buße. 230
XXXVII. Von den Christlichen Fürsten. 237
XXXVIII. Von den Sitten der Geistlichkeit. 243
XXXIX. Vom Reichthum der Kirchen. 254
XL. Von den Armen-Häusern. 264
XLI. Von den Klöstern. 266
XLII. Von Vergleichung des Kloster-Lebens mit dem Leben der ersten Christen. 277
XLIII. Von den Ursachen der sonderlichen Dinge, so im äusserlichen bey den Mönchen zu finden. 281

Im IV. Theil.

Vom Nachlaß des Christenthums.

XLIV. Von verschiedenen Ursachen dieses Ubels seither dem vierdten Seculo. 290
XLV. Von den Anfällen der Barbaren und ihren Sitten. 305

CAP. XLVI. Von Vermengung der Römer mit den Barbaren. 313
XLVII. Von den Sitten der Morgenländischen Christen seither dem fünfften Seculo. 318
XLVIII. Von den Sitten in den Abendländern im zehenden Seculo. 326
XLIX. Von Gegeneinanderhaltung dieser Sitten mit den Sitten der ersten Christen. 334
L. Von Armuth der Kirchen. 338
LI. Vom Anfange der Reformation. 346
LII. Von den Creutz-Fahrten. 353
LIII Von der Menge der Lehrer. 358
LIV. Von der beständigen Folge der reinen Lehre und guten Exempel zu allen Zeiten. 361
LV. Von den Mißbräuchen die geduldet, und wie? 365
LVI. Vom Gebrauch dieser Schrifft. 369
LVII. Der Beschluß. 375

Das II. Register,

Der angeführten Schrifft-Stellen.

Cap.	Verſ.	Pag.
	Pſalm.	
CXIX.	62	34
	Eſ.	
II.	3	291
XXII.	13	142

Cap.

Cap.	Verf.	Pag.
	Matth.	
VII.	6	82
IX.	15	49
X.	23	105
XV.	11, 18	108
XIIX.	19, 20	31
XIX.	21	8
XXIV.	34	9
XXV.	34	138
	36	141
XXVII.	55	245
	Marc.	
XV.	41	245
	Luc.	
III.	4	48
	Iohann.	
XIII.	35	8
	Apostel-Gesch.	
II.	14	25
	42, 46	83
III.	48	4
	---	11
IV.	12	25
	32	4
V.	34, 35	5
X.	12, 13, 14	5
XIII.	7, 11	83
XIV.	16	25
XV.	14	25
XVI.	29	55
XVII.	25	34
XX.	22	25
XXI.	20	39
	26	12

Cap.	Vers.	Pag.
XXIV.	17	9
	Rom.	
XIII.	3	57
	1. Corinth.	
V.	6	58
	9	121
VI.	---	156
	11	20
VII.	20	48
IX.	25	270
	26	127
X.	27	58
XI.	1	200
XII.	2	3
XIV.	15	196
XV.	32	142
XVI.	3	9
	2. Corinth.	
VII.	10	53
	Gal.	
V.	21	57
	Ephes.	
II.	12	3
V.	4	62
	Coloss.	
IV.	6	62
	1. Thessal.	
V.	17	30
	2. Thessal.	
III.	6	46
	1. Timoth.	
II.	8	30
IV.	7	127
	12	200

Cap.	Verſ.	Pag.
V.	9	130
	17	155
	2. Timoth.	
II.	5	270
	Tit.	
II.	7	200
	1. Petr.	
II.	15	163
	23	165
IV.	3	57
	Apoc.	
IV.	---	200
V.	---	200
VII.	9	200
VIII.	3	200
	4,5	226
XIII. & XIIX.	---	301

Das III. Regiſter.

Der vornehmſten Materien; da die erſte Zahl das Capitel, die zweyte die §. des Capitels, die dritte aber die Seite im Tractat anweiſet.

A.

Abendmahl in Privat-Häuſern von den allerersten Chriſten gehalten 2. 8. 13. nicht ohne Prieſter 13. 2. 76. deſſen verſchiedene Benennungen 13. 2. 76. wurde allein vom Biſchoff conſecriret ib. 77. die Art wie es celebriret wurde ib. 77. wurde mit nach Hauſe genommen ib. 80. an welchem Tage es gehalten worden 30. 1. 198. deſſen Ein-

segnung 33.1.217. Austheilung. ib. 2.218. Einsegnung auf der Hand und Brust. 17.2.115
Absetzen thut Ambrosius zwey Geistliche 32. 4.213
Absichten unbillige, darum verschiedene Christen geworden 44.4.293
Abtrünnige 15.1.85
Acten 16.8.110
Agapae 2.8.14. 13.3.81
Agapetae 38.4.244
Alcoran 47.5.322
Altar 28.2.177. ib.3.179. nicht eingewenhet ohne Reliquien der Märtyrer ib.3.179. Altaria portatilia und deren Ursprung 50. 4.343
Allmosen wurden nicht von jedem angenommen 22.2.135
Ambo was es sey 28.2.178
Anachoreten 41.1.267
Antonius aller Mönche in der Wüsten Groß-Vater 41.1.267
Apollonius Tyanaeus 15.10.97
Aergerniß gab der Geistlichen Zänckeren 44. 7.297. zu geben haben die Christen sich sehr gehütet 16.6.108
Armuth, darin bringt sich Exuperius 40.2. 266. wird versorget 22.1.133. ib.2.134. Häuser vor die Armen, verschiedener Arten 40.2.265

Asceten

Asceten 21. 1. 126. ihre Keuschheit ib. 2. 127
Atheisten wurden die Christen von den Heyden offte genennet 15. 4. 89
Audientes 31. 8. 209
Augustini Tractamenten 38. 10. 252
Aurelius 25. 1. 148
Ave Maria 51. 4. 352

B.

Bann 20. 120. seqq. vor welche solcher war 44. 11. 303
Basilicæ 28. 2. 177
Bekenner 19. 1. 119
Bekehrungs-Art von den Christen bey den Juden und Heyden gebraucht 4. 1. 24. sqq.
Bergwerck darin zu arbeiten wurden geringe Leute condemniret 16. 3. 104
Beschreibung der Christen aus heiliger Schrifft 2. 2. 4
Bettlen von der Obrigkeit verboten 22. 1. 133
Bettler ib.
Betrieger kamen insgemein aus Aegypten und von Morgen 15. 5. 92
Betstunden 27. 7. 174
Bet-Häuser ib.
Bilder-Stürmer 47. 7. 325
Bischöffe erkläreten das Evangelium 6. 2. 39. führeten bey den Alten allein den Lehrer Nahmen ib. waren vortreffliche Leute 25. 1. 148. lasen weltliche Bücher 6. 6. 45. waren einig 12. 3. 74. predigten wenig 49. 1. 335.

335. wurden gewählet 25. 2. 149. ihre Gewalt über die Geistliche ib. 4. 150. seq. wohnten allezeit dem öffentlichen Gottesdienst bey ib. 8. 156. ihre Verrichtung ib. Sitz in der Kirche 30. 7. 200. predigten alle 31. 2. 204. ihnen wurden kniend die Füsse geküsset 25. 10. 158. befreyeten ihre Städte von der Plünderung 46. 3. 315. sturben vor ihre Heerde ib. weltliche Gewalt derselben ib. 4. 317. waren nicht ohn Priester oder Diacono 38. 3. 244. pflegten Delinquenten von der Lebens-Straffe loß zu bitten ib. 9. 250. was ihnen Chrysostomus übel ausgelegt ib. 10. 252

Blut und Ersticktes aßen Christen lange Zeit nicht 9. 1. 55

Brodbrechen bedeut öffters so viel als das heilige Abendmahl halten 2. 3. 4. ib. 8. 13

Busse wurde um die Fasten-Zeit auferlegt 36. 1. 230. Vorbereitung ib. Art 20. 2. 121. seq. gemildert und gemindert ib. 3. 123. von neuen wieder angefangen ib. 4. 124. öffentliche, nur einmahl zuerkant ib. welche solche gethan hatten, konten keine Orden annehmen ib. 125. so ein Geistlicher solche thun muste, verlohr er seinen Rang ib.

C.

Cafren 45. 3. 309

Canonisationen vermuthlicher Ursprung 16. 4. 107

Casubula 32. 2. 211

Cate-

Catechismus findet sich nicht bey den gar Alten 6.4.41. -Schüler 27.3.170. Unterricht derselben ib. 171. It. 4. 2. 26
Celerinus 25. 1. 148
Chor 29. 2. 178
Christen zu Jerusalem gaben ein Exempel des allervollkommensten Lebens 2. 1. 2. seqq. waren mehrentheils verehliget 2. 3. 6. aßen nicht mit Ketzern 9. 3. 58. auch nicht mit Catechumenis ib. nicht mit Verbanneten ib. aßen mit den Ungläubigen ib. ihre Gefahr verrathen zu werden 26. 1. 160. gingen nicht zu den Schau-Spielen 10. 2. 61. conuersirten viel mit einander 12. 2. 73. waren gehassete Leute die jeder frey beschimpffen durffte 26. 1. 161. ihre Klugheit ib. 2. 162. lebten in Mittel-Dingen andern Leuten gleich ib. 163
Coenobiten 41. 1. 267
Comödianten haben sich stehenden Fusses bekehret 26. 6. 167
Concubinen hielt man ungescheuet 49. 3. 336
Confirmation der Catechumenorum 4. 3. 28
Constantini Opffer-Geschenck 39. 2. 256
Conciliations-Ceremonien 11. 3. 70
Cornelius der erste Heyde so bekehret worden 3. 7. 22
Creutz die allerschmählichste Straffe 16. 2. 103. -Fahrten 52. 1. 353. seq. -Zeichen wurde bey den geringsten Dingen gebraucht 5. 5. 36

D.

Dalmatica 32. 2. 211
Damis 15. 10. 97
Defensor der geistlichen Güter 39. 5. 263
Diaconi Amt und Kleidung 22. 3. 136. und 137
Diaconissinen 21. 4. 130. ihr Amt ib. 5. 131
Diaconium 28. 1. 176
Diocletiani Hof der sicherste Auffenthalt der Bekenner zu Rom 26. 6. 166
Domnae einer reichen Jungfer ihre Meubles 10. 1. 59

E.

Ecclesia was eigentlich das Wort heisse 12. 1. 71
Ehe darin lebten die meisten Christen 11. 1. 68. Ehe zum zweyten mahl 11. 2. 68. Ehliche Beywohnung vermieden am Sonn- und Fest-Tagen 11. 1. 68. Ehe war in grossen Ehren bey den Christen ib. 3. 69. in dieselbe traten sie früh ib. 3. 69. und wurden dazu ermahnet ib. geschahen nicht aus Eigennutz ib. 70. wurde mit Zuziehung des Bischoffs geschlossen ib. in der Kirchen vollzogen ib. durch Empfang des heil. Abendmahls bestätigt ib. der Priester und Bischöffe 25. 6. 152. eheloser Stand durch die Gesetze verboten 11. 1. 68
Elend im Reich der Zustand 44. 9. 300
Eltern sorgfältig für Unterweisung ihrer Kinder 6. 4. 41
Ende der Welt wenn es kommen würde 50. 1. 339

Ergözligkeit der Christen Beschaffenheit 10. 5. 66
Erleuchtete φωτιζόμενοι 27. 5. 172
Evangelium wurde zu predigen angefangen 3. 2.16
Executions geschahen gemeiniglich ausser den Städten 18. 1. 116

F.

Falscher Christen Kennzeichen 10. 1. 60
Fasten thaten die Christen offt 8. 1. 49. unterschiedliche ib. 50. & 2. 50. Art ib. 51. & 4. 53. den Morgenländern leicht ib. 3. 53. Absicht dabey ib. 4. 53
Fest-Feyer 35. 1. 224. & 6. 229. Kleider 35. 1. 225. der Märtyrer ib. 2. 225. & 3. 227
Flagellantes 51. 3. 351
Fleisch aßen die Pythagorici nicht 9. 1. 55
Flucht der Christen und Bischöffe, zu Zeit der Verfolgung 16. 4. 105
Folterung 16. 2. 103
Frauens-Leute durfften nicht bey den Geistlichen wohnen 38. 4. 244
Friedfertigkeit der Christen 25. 8. 157
Fündlinge 22. 2. 134

G.

Gast-frey waren die Christen 23. 2. 138. -Bewirthung ib. -Mahle an den Festen abgestellet 31. 6. 207. -Recht 23. 2. 138
Gebet, der Christen vornehmste Verrichtung 5. 1. 39. -Stunden fleißig von ihnen besuchet

chet ib. 2. 31. wenn sie gehalten ib. & 3. 33. zur Nacht 4. 4. 34. bey jeder Arbeit ib. 5. 35. kan nicht aller Orten gleich andächtig verrichtet werden 29. 1. 194

Gebräuche bey Heydnischen Festen 3. 3. 19

Gedult der Christen 26. 6. 166

Gefahr der Christen verrathen zu werden und von welchen ib. 1. 160

Gefangene vor solche hatte die Kirche besondre Sorge 17. 2. 114. wurden fleißig besuchet ib.

Gefängnisse beschrieben 17. 1. 113

Geheimnisse der Religion 14. 2. 83

Geistliche von dem Bischoff gewählet auf des Volcks Fürbitte 25. 2. 149. mit der Clerisey Gutachten ib. mit des Volcks Vorwissen ib. ob die gewählten gleich nicht friedlich damit waren, musten sie doch die Charge annehmen ib. hatten mit Theil an des Bischoffes Gewalt ib. 5. 151. behulffen sich kärglich 16. 6. 152. lebten schlecht ib. 7. 154. ihre Verheyrathung ib. 6. 152. viele nähreten sich ihrer Hände Arbeit ib. 7. 155. ihnen reichte die Kirche Unterhalt. ib. wurden geehret und geliebet ib. 8. 156. müssen in Africa arbeiten 38. 10. 251. durfften nicht zur Hochzeit gehen 44. 6. 296. sahen nur auf ihren Privat-Nutzen 49. 3. 336.

Gemeinschafft der Güter unter den ersten Christen 2. 5. 8. von Chrysostomo vorgeschlagen 2. 6. 10

Gerichts-Ordnung der Römer 16. 2. 102. -Handlungen der Römer geschahen öffentlich ib. -Form des Bischoffes 25. 8. 157
Gesangs Ursprung rc. 34. 1. 220
Gewohnheit hat grosse Gewalt 45. 3. 309
Glaubens-Bekäntniß sagten die Christen alle Morgen her und in jeder besondern Gefahr 5. 4. 35. auch bey der grössesten Unwissenheit 48. 5. 332
Gnosischer Kirchen-Schatz 50. 2. 341
Gnostici Ketzer 15. 1. 85. 16. 4. 106
Götter Vielheit 15. 12. 99
Gottesdienstes Ordnung 13. 3. 77. geschahe nicht in unbekandter Sprache 30. 5. 201. bey demselben muste alles majestätisch zugehen 29. 2. 196
Gottlosigkeit der Höfe Neronis und Claudii 3. 2. 16
Gräber in der Kirchen Ursprung 24. 7. 147 der Christen 24. 6. 145
Grausamkeit gegen die Todten-Cörper 18. 2. 118
Griechen ihre Tugenden 3. 6. 21
Grüsse 5. 5. 35

H.

Handthierung der Christen 7. 1. 46. ib. 3. 47
Hauß-Capellen vermehret 50. 4. 343. -Väter wiederholten die Predigten mit ihren Kindern und Gesinde 6. 3. 40. waren Prediger in ihrer Familie ib. 41

Heyden Bücher den Christen verboten 6.6.44. wie sie den Tod angesehen 24.2.142. glaubten wenig die ewige Belohnung und Strafe ib. wie sie mit den Sterbenden umgegangen ib. ihre Schein-Tugenden Fall-Stricke der Schwachen 44.8.298. ihre Zahl so groß daß ihnen nicht konte verwehret werden öffentlich zu lehren und zu schreiben 44.8.299

Heilige Schrifft fleißig zu lesen wurde den Reichen gerathen 7.1.45. wusten einige auswendig 6.5.42. Hochachtung vor dieselbe ib. wurde auch bey den Weibern fleißig gelesen ib.

Hindernisse am Geistlichen 45.1.306

Homilien, woher der Nahme? 31.3.205

J.

Jerusalems Untergang und dessen eigentliche Zeit 2.5.9

Indulgentien auf viele Jahre 51.2.350

Israeliten waren vor den Heyden geschickt die Christliche Lehre anzunehmen 2.1.3

Juden lange Zeit vor ein närrisch und abergläubisch Volck gehalten 15.8.95

Jungfrauen so sich GOtt gelobten 21.3.128. ihre Lebens-Art ib. 129

K.

Kätzer wurden alle mit den Namen Christen benenet 15.9.97. daher entstandenes Ubel ib.

Kayser mengen sich in die Kirchen-Disciplin 47.2.319

Keusch-

Keuschheit der Christen 16.3.104. Exempel dabey ib.
Kinder Tauffe 4.3.29. umbringen, wird den Christen angetichtet 15.2.86. woher ib.
Kirche zu Jerusalem sonderl. Gebrauch 2.6.9 auch anderwärts angerichtet 3.1.15. hat Ursach um Friede zu beten 45.2.309. hat verschiedene Namen bey den Alten 28.13.190. muß reinlich gehalten werden ib. 14.191
Kirchen-Diener werden nicht mehr bestellet als nöthig 25.4.150. durfften unter keinem andern Bischoff, als der sie zu erst bestellet hatte, dienen 25.4.150. ihre Bestraffung ib. 151. ihre Stellen in der Kirche 31.7.208. -Form 28.175. -Hof hiessen die Alten κοιμητήριον und woher 24.3.143. -Jahrs Rechnung 35.5.229. -Schatz war unter des Bischoffs Disposition 25.9.257. 39.5.261
Kleider von gar zu heller Farbe und gar zu kostbar trugen die Christen nicht 10.1.59. -Tracht sonderlicher Anfang bey den Geistlichen 38.1.243
Klöster- sind Gefängnisse 41.9.277. gleichen den alten Römischen Häusern was die Einrichtung betrifft 43.5.287. werden gelobet wegen der Antiquitäten und MSS. und andern Schrifften ib. 6.289. -lichen Lebens Absicht. 41.9.276
Klugheit der Christen 26.2.162
Krafft des Evangelii 3.7.22. seq.

Kuß des Friedens 13. 3. 79. 31. 8. 210

L.

Land-Priester hatten junge Geistliche bey sich 38. 3. 244

Laster unter den Christen so Augustinus angemerckt 44. 10. 302. so heimlich begangen wurden, davor war kein Mittel ib. 12. 304

Laudes 5. 2. 32

Leben der Menschen binnen 1600. Jahren nicht verkürtzt 8. 3. 52. in der Levante kurtz ib. dessen Ursache ib.

Lehre des Glaubens und Lebens allezeit rein erhalten 54. 1. 361. allezeit verthätiget ib. 2. 362

Liederlichkeit der Griechen 3. 3. 17

Lucernarium 5. 2. 32

Lycurgus wolte in Lacedämon die Verschwendung abschaffen 2. 4. 7

M.

Mahlzeit thaten die Christen zum höchsten zweymahl des Tages 9. 2. 56. wurd mit Gebet angefangen und geschlossen ib. 57. unter währendem Lesen gehalten ib. 3. 57. dabey gesungen ib.

Mahometaner dulden die Christliche Religion 47. 4. 320. Lehre abgeschmackt ib. 321

Mangel Christlicher Könige 45. 4. 312

Manichäer 10. 4. 65

Manipulus 32. 2. 212

Marcio-

Marcioniten 10.4.65. 16.4.107
Marckt wurde nicht von den Christen besucht als aus gewissen Ursachen 15.3.89
Marter dazu muß man sich nicht selbst anbieten 16.4.106. -Art gewöhnlichste der Christen ib.6.109
Martyrologia 16.8.111
Mäßigkeit der Christen 9.1.54. Morgenländer und Aegypter ib. 55. Horatii, Augusti ib. fand sich nicht bey Vitellio ib. 56
Mauritius und sein Regiment haben lieber sterben wollen als gegen GOtt und den Kayser handeln 26.4.165
Menologia 16.8.111
Messe fürnehmstes Stück des öffentlichen Gottesdienstes 6.1.37
Metten 5.2.31. seq.
Minos wolte die Gleichheit der Güter einführen 2.4.7
Mißbräuche in der Kirche geduldet 55.1.365. seq.
Montag zu Untersuchung der Klagten vom Bischoff angewendet 25.8.157
Mönche unbesonnener Eyfer 47.1.319. alte 41.3.270. theilen reichlich Allmosen mit ib.3.271. arbeiten fleißig 41.4.271. grosse Menge in Orient ib. 5.272. hatten ihren besondern Ort in der Stadt-Kirchen ib. 6.274. singen und beten fleißig 42.3.278. gehen offt zum Abendmahl ib. 279. lesen

nicht fleißig die Bibel ib. 4. 280. sind demüthig gegen ihre Vorgesetzte ib. 280. ihrer Kleider-Tracht Ursach und Ursprung 43. 1. 281. Speise und Tranck ib. 3. 284. schliessen auf einer Kammer ib. 4. 285
Montanisten 10. 4. 65
Music von den Christen nicht verdammet 9. 3. 58
Musonius 15. 10. 97
Müßiggang 7. 1. 46

N.

Namen haben die Erwachsene bey der Tauffe nicht geändert 4. 3. 29. der Christen schon Ursach zum Tode 15. 14. 101
Narthex 28. 1. 176
Navis 28. 2. 177
Nonnen-Arbeit, -Klöster 41. 7. 274. & 275.
Notarien Clementis 16. 8. 110
Numidius 25. 1. 149

O.

Opffer brachten auch zu Zeiten die Christen, so lange der Tempel stund 2. 7. 12. empfing der Diaconus 32. 5. 214. zu Zeiten der Bischoff ib. 214
Orarium 32. 2. 212
Oster-Nacht gefeyert 34. 2. 222

P.

Pacomus Geschicht von demselben 23.3.140
Papa hiessen alle Bischöffe der Lateinischen Kirche 38.8.249
Pater noster Ursprung 51.4.352
Peristylium 29.1.175
Philosophen Lehre angenehm, samt einigen Lehr-Sätzen 15.2.98
Pittschaffte der Alten 11.3.71
Plato wolte den Unterscheid der Familien aufheben 2.4.7
Platonici 44.3.292
Presbyterium 28.2.178
Priapi Bild, war in allen Römischen Gärten zu finden 3.3.19
Priester regierte lediglich seine Gemeine 25.10.158. =Macht und deren Ursprung ib. 11.159. =Weyhen 25.3.150. geschahen gemeiniglich in der Nacht vom Sonnabend auf den Sonntag ib.
Proceß mit den Christen 16.5.107
Protocolla 16.7.110

Q.

Quinquagesimae hiessen die 50. Tage von Ostern biß Pfingsten 35.1.224. an denselben durffte man nicht fasten ib.

R.

Regul des Basilii 41.2.269
Reichthum der Kirche St. Petri zu Rom 39.3.259. zu Alexandria ib.4.260
Reisende Christen musten Briefe von dem Bischoffe haben 23.2.138
Religion der Christen vornehmste Bemühung 7.2.47. Hoheit und Vollkommenheit 2.1.2. mit Feur und Schwerdt fortgepflantzt 48.1.327
Reliquien aufgesucht und verwahret 18,1.117. von den Henckern gekaufft ib.

Römer Tugenden 3. 6. 21. =Reichs=Flor ihren Göttern zugeschrieben 15. 12. 99. Reichs=Verfall den Christen ib. 100

S.

Sacramenten wurden Geheimnissen geneñet 14.1.82
Samosateni Pauli Beschuldigung 38. 4. 244
Sanctuarium 28. 2. 178
Schande und Laster wurden öffentlich begangen 3.2.16
Schändung Christl. Jungfern zur Straffe auferleget 16. 3. 104
Schau=Spiele hielten die ersten Christen vor sündlich 10. 2. 61
Schrifften wurden in den ersten Zeiten wenig gemacht 6. 5. 43. zum Schutz der Christen 26. 5. 165
Schwestern so die Apostel umher geführet, sind ihre eigne Ehe=Frauens gewesen 38. 4. 246
Sclaven wurden ohn Ursach gefoltert 3. 4. 19. wurde Paulinus vor einen andern 40. 2. 266
Scriptores historiae Augustae 3. 2. 17
Scrutinium 27. 5. 173
Secretarium 28. 1. 176
Sitten=Lehre Wirckung auch bey den bösen Christen 48. 6. 333
Soldaten blieben und wurden auch die Christen 7. 3. 48
Sonntag 13. 1. 75. daran hatten die Christen anders nichts zu verrichten als GOtt zu dienen 33. 3. 220
Spiele so wohl in Würffeln als sonst bey den Christen verboten 10. 3. 62
Stadthalter bey den Römern Grausamkeit 3. 4. 19
Stationes 30. 1. 198
Stillschweigen wurde sehr recommendiret 10. 3. 63
Studiren der Gläubigen 6. 3. 40
Stunden=Rechnung 5. 3. 33. =Capittel 6. 1. 37
Subintroductae 38. 4. 245
Sünden grobe, gingen nicht viel unter den Christen vor 20. 5. 125

Suetonius voller Unflats der Kayserl. Laster 3.2.17
Syncelli 38.3.244

T.

Taciti Lästerung wider die Christen 15.7.94
Tauffe wurde verrichtet zu aller Zeit 4.3.28. 27.6.173. zu gewissen Zeiten 4.3.28. 27.6.173. Vorbereitung 27.2.169. seqq. wurde nicht allen ertheilet ibid. Verschoben einige biß ans Ende des Lebens ib. 4. 172. & 44.4.293
Taufflinge hiessen Erläuchtete 27.5.172
Tempel wurde von den Christen zu Jerusalem täglich besucht 2.7.11
Thürhüter=Amt 28.14.192
Titul der Geistlichen 38.7.248. & 8.249
Todes=Betrachtung der Christen 24.3.143. Verachtung 15.13.100
Todten verbrannten die Griechen und Römer 24.3. 143. balsamirten die Aegypter, und legten sie zur Schau ib. wie sie bey den Christen begraben ib. 4. 144. nebst gewissen Zeichen ib. 145. Gräber ib. 5.145
Traditores 16.9.112
Treuga Dei, *Treuia* Dei 49.5.338

U.

Ungerechtigkeit vermeideten die Christen 10.6.67
Unterscheid unter Heiligen und Andächtigen 44.5. 295

V.

Valentiniani schrien die Marter=Crone vor unnütz aus 16.4.106
Verbannet wurden die Christen, und wohin? 19.1. 119
Verfalls des Christenthums Qvelle 49.1.334
Verfolgung die sicherste Christen=Probe 44.11.303
Verleumdung wider die Christen, als ob sie bey dem Abendmahl halten sich ungebührlich bezeigten 15. 2.86

Verschnei=

Verschneiden sich lassen zu dürffen, sucht ein junger Mensch zu Alexandria Erlaubniß 21.2.127
Vesper 5.2.32
Vorsicht bey Annehmung der Leute zur Christlichen Religion 4.2.26

W.

Wallfahrten Ursprung 35.3.227
Waysen versorget 22.2.134
Weiber bey solchen durfften unverehligte Geistliche nicht wohnen 38.5.247. nur bey den nechsten Bluts-Freunden erlaubt ibid.
Weih-Kessel Ursprung 28.1.175
Wein truncken wenig Christen 9.2.57. Weiber und junge Leute wenig und mit Wasser ibid.
Weisse Kleider der Täufflinge 27.6.174
Wilden 45.3.309. warum sie bißher nicht können bekehret werden ib.4.310
Wunderwercke nicht untersuchet 46.1.314

Z.

Zärtlichkeit und Zierlichkeit äusserliche liebten die Christen nicht 10.1.58
Zusammenkunfft der Christen beym Gottesdienst 13.1.75

E N D E.